BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS.
Ch. Wink. del.
Söckler sc. 1779.

A. cat. e.
151 (5
Sammlung

B. L. 5593.

<36604345250018

<36604345250018

Bayer. Staatsbibliothek

Auct. Lat. Vet. p. 18.
Collect.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Sammlung
der neuesten
Uebersetzungen
der
römischen Prosaiker
mit
erläuternden Anmerkungen
unter der Aufsicht
der Herren Professoren
Bergsträser und Ostertag.

Fünfter Theil.

Sallust's
Katilina und Jugurtha.

Frankfurt am Main 1782.
bey Johann Christian Hermann.

Sallust's
Katilina
und
Jugurtha.

Aus dem Lateinischen übersezt

von

Johann Karl Hök,

Pagenhofmeister auf Gottorf.

Mit Churfürstl. Sächsischem Privilegio.

Frankfurt am Main 1782.
bey Johann Christian Hermann.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

An
Herrn Hofrath Hök
in Gaildorf.

Mit dem vollen warmen Gefühle der Ehrerbietung, die ich Ihren Verdiensten schuldig bin, widme ich Ihnen diesen ersten Versuch, mit welchem ich vor dem Publikum auftrete. Wem konnte ich ihn mit grösserem Rechte zueignen, als dem würdigen Menschenfreunde, der sich durch so viel Liebe und Güte und durch unzählige Wohlthaten die gerechtesten Ansprüche auf meinen Dank erworben hat? Schon oft habe ich gewünscht, ihn öffentlich, vor den Augen der Welt,

abstatten zu können. Nun sei denn dieser teutsche Sallust das Denkmal der Dankbarkeit, das ich Ihnen weihe! So manchen meiner jugendlichen Versuche haben Sie, edler Mann, mit ermunterndem Beifall aufgenommen. Wie sehr werde ich mich freuen, wenn auch dieser Ihnen nicht misfällt!

Ich bin mit der größten Ehrerbietung

Euer Wohlgebohrn

Gottorf,
im Julius 1782.

gehorsamster Diener
und Neffe
Johann Karl Hök.

Vor-

Vorrede

des Herausgebers.

Unter den vielen Uebersezungen, die wir im Teutschen vom Sallust haben, ist die abtische immer noch die vorzüglichste gewesen, und mit einer Ausnahme dafür angegeben worden. In dem Vorberichte zu derselben sagt der Herausgeber, sie sei die getreueste, zugleich Urbild und vielleicht unnachahmlich. Und Herr Schummel! wie sehr ergiest er sich nicht, wenn er in seiner Bibliothek schreibt: „Ich bemerke in der abtisch n Uebersetzung nicht blos gewisse, körnigte alte Wörter, sondern den Geist des Schriftstellers, seine individuelle Schreibart, seine Kürze, seine Machtwörter, seine Wendungen, seine Perioden, seine antike Mine — alles im Deutschen bis zur Bewunderung ausgedrückt. Ich bleibe bei einzelnen Stellen stehen und ergötze mich innig an Abts Falkenaug n, wie sie aus dem weiten Gefilde der deutschen Sprache grade immer

das in Beziehung auf das Lateinische passendste und erschöpfendste Wort, Redensart u. s. w. ausspähen. Ich stose auf gewisse von unsern Schriftstellern verschmähte Wörter: sintemalen, schlieslich, massen, ingleichen: finde aber gar bald, daß sie Abt mit gutem Vorbedacht hingesetzt, um der Rede oder Erzählung antiken Anstrich zu geben, und daß sie z. E. aus dem Munde eines Kato sich sehr wohl hören lassen. Ich finde andre neugemachte und erneuerte Wörter Schmähthat, strafefrei, die Truppenanzahl, Wandelbarkeit, Aechten, Aechtung, Landeseingebohrne, Neuemporgekommene, angeläumdet, das Nichtsschenken, das Wohlhergebrachte, Unthaten, unfein: allein alle diese Wörter haben für sich klaren Sinn, der sogleich einleuchtet — noch heller einleuchtet, wenn man sie in ihrer Verbindung liest, und denn ist es augenscheinlich, daß ohne ihren Gebrauch hätte paraphrasirt werden müssen."

Daß man dem seel. Abt Gerechtigkeit wiederfahren läst, das ist Billigkeit. Auch ich bin nicht gesonnen, seinem Fleise die Ehre, die er verdient, im Grabe zu rauben. So wie man aber auf der einen Seite jugendliche Köpfe durch geflissentlichen und unzeitigen Tadel niederschlagen kan, eben so sehr lassen sich edeldenkende Menschen, die gern um den Preis ringen, durch das Uebertriebene im Lobe, das schon einem andern zu Theil geworden ist, von edlen Unternehmungen, denen sie sich sonst muthig unterzogen hätten, wie von einem vergeblichen Versuche, abschrekken. Dis

hätte beim Sallust der Fall sein können, wenn Abts Uebersezung die getreueste; ein Urbild und vielleicht unnachamlich wäre.

Der Leser vergleiche und urtheile. Hier sind einige Proben aus dem abtischen Sallust; Stellen, die Herr Schummel zum Theile schon angepriesen und als Muster aufgeführt hat.

Omnes homines, qui sese student praestare ceteris animalibus, summa ope niti decet, vitam silentio ne transeant, veluti pecora, quae natura prona atque ventri obedientia finxit. Sed nostra omnis vis in animo & corpore sita est: animi imperio; corporis seruitio magis vtimur. Alterum nobis cum Diis, alterum cum belluis commune est. Quo mihi rectius videtur, ingenii, quam	Jeder Mensch, der vor den übrigen Thieren etwas voraus haben will, muß es sich äusserst angelegen seyn lassen, daß ihm sein Leben nicht in Unthätigkeit verstreiche: so wie den vierfüßigen, welche die Natur nur bestimmt hat, vor sich hin zu sehen und dem Bauche zu fröhnen. Nun liegt aber unsere ganze Kraft im Körper und im Geiste; der Geist dient uns mehr zum Befehlen, der Körper mehr zum Vollstrecken. Den einen haben wir mit Göttern gemein, den andern mit unvernünftigen Geschöpfen. Daher scheint es mir auch der Vernunft gemäser zu seyn, durch

virium opibus gloriam quaerere; &, quoniam vita ipsa, qua fruimur, breuis est, memoriam nostri, quam maxume longam efficere. Nam diuitiarum & formae gloria fluxa atque fragilis: virtus clara aeternaque habetur. Sed diu magnum inter mortales certamen fuit, vine corporis, an virtute animi res militaris magis procederet. Nam & prius, quam incipias, consulto; & vbi consulueris, mature facto opus est. Ita vtrumque per se indigens, alterum alterius auxilio veget. Igitur initio Reges (nam in terris nomen imperii id primum fuit) diuersi, pars ingenium, alii

das Vermögen des Geistes Ruhm zu suchen, als durch Leibes-Stärke; und unser Andenken, da das Leben selbst, das uns vergönnet wird, nur kurz ist, so viel als möglich zu verlängern. Denn der Ruhm, welchen Reichthümer und Schönheit gewähren, ist vergänglich und hinfällig; Geistes-Kraft bleibet herrlich und ewig. Doch ist es lange unter den Menschen eine große Frage gewesen, ob man beym Kriegswesen von Leibsstärke oder Geisteskraft mehr Vortheil habe; denn ehe man was anfängt, ist Ueberlegung, und wann es bedacht worden, rasche Ausführung nöthig. Und so bedarf, da jedes für sich gebrechlich ist, eines des andern Hülfe. Daher haben auch Anfangs die Könige (denn so hiesen wohl zuerst die Regierende allenthalben) verschiedentlich einige

corpus exercebant: & iam tum vita hominum ſine cupiditate agitabatur, ſua cuique ſatis placebant. Poſtea vero quam in Aſia Cyrus, in Graecia Lacedaemonii & Athenienſes coepere vrbes atque nationes ſubigere, lubidinem dominandi cauſſam belli habere, maxumam gloriam in maxumo imperio putare: tum demum periculo atque negotiis compertum eſt, in bello plurimum ingenium poſſe. Quodſi regum atque imperatorum animi virtus in pace ita, vti in bello, valeret, aequabilius atque conſtantius ſeſe res humanae haberent; neque aliud alio ferri, neque mutari ac

einige auf den Geiſt, andere auf den Körper Fleiß gewendet. Zu der Zeit wars auch, als die Menſchen ohne große Habſucht lebten, und jedem das Seinige gut genug gefiel. Nachher aber, als in Aſien Cyrus, in Griechenland die Lacedämonier und Athenienſer angefangen, Städte und Nationen zu unterjochen, die Herrſchſucht zu einer Urſache vom Kriege galt, und man den größſeſten Ruhm im größſeſten Gebiete ſuchte: alsdann erſt lernte man durch Gefahr und Arbeit, daß das Meiſte im Kriege auf den Geiſt ankomme. Erhielte ſich die Geisteskraft der Könige und Feldherren im Frieden, wie im Kriege in gleicher Spannung: ſo bekämen auch die Dinge auf Erden mehr Haltung und Dauer: und man ſähe nicht das eine da, das andere dorthin verſchla-

misceri omnia cerneres. Nam imperium facile his artibus retinetur, quibus initio partum est. Verum ubi pro labore desidia, pro continentia & aequitate lubido atque superbia inuasere, fortuna simul cum moribus immutatur. Ita imperium semper ad optumum quemque a minus bono transfertur. Quae homines orant, nauigant, aedificant, virtuti omnia parent. Sed multi mortales dediti ventri atque somno, indocti incultique, sicuti peregrinantes transiere: quibus, profecto contra naturam, corpus voluptati, ani-

gen, und alles unter einander gemengt und gemischet. Denn jede Regierung wird leicht durch eben die Mittel in Bestand erhalten, womit sie Anfangs errichtet worden. Allein, so bald für Arbeitsamkeit, Trägheit; für Enthaltsamkeit und Billigkeit, Uebermuth und Gierigkeit sich eindringen: so verändert sich zugleich mit den Sitten das Glück. Und so wird die Herrschaft immer auf den Thätigsten vom Minder-tauglichen übertragen. Von der Thätigkeit hängt alles ab, was die Menschen an Feldern, Schiffen und Gebäuden thun. Viele Sterbliche aber, dem Bauche und dem Schlafe nur gewidmet, ohne Ausbesserung des Verstandes und der Sitten, sind durchs Leben, wie Wanderer hingewallet, und ihnen hat, der Natur zuwider, ihr Körper zur Stil-

ma oneri fuit, eorum ego vitam mortemque juxta aestumo, quoniam de vtraque siletur. Verum enim vero is demum mihi viuere videtur, qui aliquo negotio intentus, praeclari facinoris, aut artis bonae famam quaerit. Sed in magna copia rerum aliud alii natura iter ostendit. Pulchrum est benefacere reipublicae: etiam bene dicere haud absurdum est: vel pace, vel bello clarum fieri licet: & qui fecere, & qui facta aliorum scripsere, multi laudantur. Ac mihi quidem, tametsi

Stillung der Triebe, die Seele zur Last gereichet. Solcher Leute Leben und Tod ist mir eins so wichtig wie das andere, weil doch von beyden nichts erwähnt wird. Und fürwahr nur der scheint mir erst zu leben, und des Lebens froh zu werden, der irgend einem Geschäfte obliegend, nach dem Ruhme einer herrlichen That, oder eines nützlichen Beginnens strebet. Unterdessen weiset die Natur, bey der großen Mannigfaltigkeit der Dinge, nicht einem wie dem andern einerley Weg an. Schön ist es zum Frommen der Republik etwas zu thun; auch im Vortrage geschickt zu seyn, ist so ganz uneben nicht. Im Frieden, oder im Kriege kann sich einer verherrlichen. Viele, sowol die was gethan, wie auch die anderer Thaten beschrieben haben, werden gepriesen. Und nach meiner Meynung,

haud quaquam par gloria sequatur scriptorem & auctorem rerum; tamen inprimis arduum videtur res gestas scribere: primum quod facta dictis sunt exaequanda: dehinc quia plerique, quæ delicta reprehenderis, maliuolentia & inuidia dicta putant: vbi de magna virtute & gloria bonorum memores, quae sibi quisque facilia factu putat, aequo animo accipit; supra ea, veluti ficta, pro falsis ducit. Sed ego adolescentulus initio, sicuti plerique, studio ad rempublicam latus sum, ibique mihi adversa multa fuere. Nam pro pudore, pro abstinentia, pro vir-

nung, ob zwar mit nichten ein gleicher Ruhm dem Verzeichner einer That und ihrem Urheber zuwächst, ist es doch vorzüglich schwer, geschehene Dinge zu beschreiben; einmal, weil man mit dem Ausdrucke an die Thaten reichen soll; hernach weil die Meiste, tadelt man Versehen, der Meynung sind, es geschehe aus Mißgunst oder Neid: erwähnt man großer Eigenschaften und des Ruhmes wackerer Leute; so läßt jeder so viel davon gelten, als er selbst leicht nachthun zu können glaubt: drüber hinaus, hält er Alles, wie Erdichtungen, für falsch. Nun ich zwar, bin als ein junger Mensch im Anfange, wie die Meiste, von den Studien zu den Staatssachen übergegangen und habe dort vieles gegen meinen Sinn gefunden. Denn anstatt der Verschämtheit, Enthalt-

tute; audacia, largitio, avaritia vigebant. Quae tametsi animus aspernabatur, insolens malarum artium; tamen inter tanta vitia imbecilla aetas ambitione corrupta tenebatur; ac me, quum ab reliquorum malis moribus dissentirem, nihilo minus honoris cupido, eadem, qua ceteros, fama atque invidia, vexabat. Igitur vbi animus ex multis miseriis atque periculis requieuit, & mihi reliquam aetatem a republica procul habendam decrevi; non fuit consilium socordia atque desidia bonum otium contenere: neque vero agrum colendo,

haltsamkeit und Begnügsamkeit galten Unverschämtheit, Bestechung und Geldbegierde, und obgleich dieselbe mein Gemüth, das an schlimme Wege noch nicht gewöhnt war, verabscheuete: so bemeisterte sich doch, mitten unter einem so großen Verderbniß, gar schädlich der Ehrgeiz eines noch nicht erstärkten Alters, und mich, dem die übrige böse Gewohnheiten fremde blieben, beunruhigte nicht minder eben dieselbe Begierde nach Ehre, wie die andere Sucht nach einem Namen und Neid. Als endlich mein Gemüth aus mancherley Kummer u. Gefahren zur Ruhe gekommen u. ich beschlossen hatte, fern von Staatsgeschäften meine übrige Lebenszeit zuzubringen, war doch eben meine Absicht nicht, eine erlaubte Musse durch Trägheit und Faulenzen zu versplit-

aut venando, seruilibus officiis intentum, aetatem agere; sed a quo incepto studio me ambitio mala detinuerat, eodem regressus, statui res gestas populi romani carptim, vt quaeque memoria digna videbantur, perscribere: eo magis, quod mihi a spe, metu, partibus reipublicae animus liber erat. Igitur de Catilinae conjuratione, quam verissime potero, paucis absolvam. Nam id facinus inprimis ego memorabile existumo, sceleris atque periculi nouitate. De cuius hominis moribus pauca prius explananda sunt, quam

splittern; und doch auch nicht mit dem Feldbau und mit der Jagd, wie ein Sclave beschäftiget, meine Zeit hinzubringen; sondern zu dem Beginnen und Studiren, wovon mich eine verderbte Ehrbegierde abgebracht, zurückkehrend, habe ich mir vorgesetzt, die Thaten des römischen Volkes, mit Auswahl, so wie jede des Andenkens werth scheinet zu beschreiben: um so mehr, da ich nichts zu hoffen, nichts zu besorgen, keiner Parthey zu dienen hatte. Daher will ich von der Verschwörung des Catilina, nach möglichster Wahrheit, eine kurze Nachricht geben. Denn dieses Unterfangen halte ich des Aufzeichnens vor andern würdig, um der Besondernheit willen, so wohl der Frevelthat, als der Gefahr. Einiges muß ich von dem Charakter des Mannes voraus schicken,

initium narrandi faciam.

Lucius Catilina nobili genere natus, magna vi & animi & corporis, ſed ingenio malo, prauoque. Huic ab adoleſcentia bella inteſtina, caedes, rapinae, diſcordia ciuilis grata fuere: ibique iuventutem ſuam exercuit. Corpus patiens inediae, vigiliae, algoris, ſupra quam cuique credibile eſt. Animus audax, ſubdolus, varius, cuius rei libet ſimulator ac diſſimulator, alieni appetens, ſui profuſus, ardens in cupiditatibus: ſatis loquentiae, ſapientiae parum. Vaſtus ani-

cken, ehe ich mit der Erzählung den Anfang mache.

Lucius Katilina, aus adelichem Geſchlechte, beſaß große Geiſtes- und Leibesſtärke, aber ſein Sinn war böſe und verderbt. Er hatte von Jugend auf an einheimiſchen Kriegen, M rd, Raub und Bürger-Zwietracht ſeine Luſt gehabt, und in dergleichen Uebungen war er herangewachſen. Sein Körper konnte ohne Nahrung, ohne Schlaf in der Kälte dauern, mehr als jemanden glaublich iſt. Das Gemüth war kühn, tückiſch, wandelbar, lauter Gleißnerey und Verſtellung, gierig nach fremdem Gute, verſchwenderiſch mit dem eigenen, heftig in allen Begierden; fertig in Sprachen, wenig Ueberlegung. Der unbegränzte Sinn gieng immer auf unmäßige, ganz unglaubliche

mus immoderata, incredibilia, nimis alta ſemper cupiebat. Hunc poſt dominationem Sullae lubido maxima inuaſerat reipublicae capiundae: neque id quibus modis adſequeretur, dum ſibi regnum pararet, quidquam penſi habebat. Agitabatur magis magisque in dies animus ferox in quà rei familiaris & conſcientia ſcelerum: quae vtraque his artibus auxerat, quas ſupra memoraui. Incitabant praeterea corrupti civitatis mores, quos peſſuma ac diuerſa inter ſe mala, luxuria atque auaritia vexabant. &c.

liche und allzuhohe Dinge. Er hatte nach Endigung der Herrſchaft des Sulla gar große Luſt gekriegt, des Staates ſich zu bemeiſtern, und kein Mittel, dies zu erhalten, woferne es ihm nur die Oberherrſchaft verſchaffete, machte ihm Bedenken. Das unbändige Gemüth wurde von Tag zu Tag mehr aufgewiegelt durch die Dürftigkeit, darinn er ſteckte, und duch die oberwähnte Mittel vermehret. Ueberdies friſchten ihn dazu an die verderbten Sitten der Bürger, die von den ſchlimmſten und unter ſich höchſt verſchiedenen Uebeln, der Schwelgerey und der Habſucht, geplagt wurden, u. ſ. w.

Zuerst wil ich hier und da etwas auszeichnen, wo der sel. Abt, meines Bedünkens, den Geist des Römers nicht erreicht hat.

Gleich vornen sah der sel. Ueberſezer den verächtlichen Blik nicht, den Salluſt in dem Worte Cetera über gewiſſe Lebendige warf. Er klebte an den Worten, die er vom ersten Unterrichte her aufgefaſt hatte, und so wurden aus den ceteris animalibus im Teutſchen weiter nichts, als die übrigen Thiere. Animalia ſind hier im Gegenſaze auf Pecora Menſchen, nach dem nämlichen Kop, wie Mortales, oder die Sterblichen vorzugsweiſe Menſchen bezeichnen. Die Cetera bedeuten gleich Multis den groſen ſchlechten Haufen; den gemeinen Schlag von Menſchen. Daß Ceteri ſo gebraucht wird, erhellet aus dem Horaz: Nam cetera turba nos, inquam, coenamus aues. Serm. 2, 8, 26.

Vitam ſilentio ne tranſeant „ daß ihm ſein Leben nicht in Unthätigkeit verſtreiche. „ Silentium erhält hier einen gröſern Umfang der Bedeutung. Man kan ſehr thätig und geſchäftig ſeyn, one daß man ſich einen Namen macht und in der Welt bekant wird. Vitam ſilentio tranſit, qui aut nullam ſui memoriam, aut ſane non longam ſtudet efficere; qui rem nullam gerit notabilem. In eben dieſem Verſtande ſchreibt Tacitus: Venimus per ſilentium ad aetatis terminos. In Agric. 3, 5.

Veluti pecora „ ſo wie den Vierfüßigen „ Warum nur gerade die Vierfüßigen? Das ganze Geſchlecht; das Vieh wird hier gedacht. In dieſem

sem Sinne sezt ebenfalls Cicero Animal und Pecus einander entgegen: Vt tardam aliquam & languidam pecudem ad paſtum & ad procreandi voluptatem hoc divinum animal ortum eſſe voluerunt. *De Finib.* 2, 40. *c.* 13.

Animi imperio, corporis ſeruitio magis vtimur. „Der Geiſt dient uns mehr zum Befehlen; der Körper mehr zum Vollſtrecken.„ Hier fülte Abt den Gegenſaz in den Wörtern Imperium und Seruitium nicht gehörig. Salluſt ſagt auch nicht, daß uns der Geiſt mer zum Befelen dienet. Den Geiſt brauchen wir blos zum Gebieten; den Leib hingegen ſchon mehr zum Dienſte, gleich einem Sklaven, welcher von den abſoluten Befelen ſeines Herrn abhängt. Den Geiſt haben wir zum Gebieten, den Körper gebrauchen wir ſchon mehr zum Dienſte.

Quo mihi rectius videtur „Daher ſcheint es mir auch der Vernunft gemäſer zu ſeyn;„ Videtur drükt die beſcheidene Sprache eines Philoſophen aus, wenn er behauptet. Unſer Scheinen gleicht es nicht aus. Quo rectius ſteht für eo rectius; rectius aber für erectius; honeſtius. In dieſem Verſtande verbindet es Plinius mit dem Pulchro; ja in dieſem Sinne wird es gar dem Vtili entgegen geſezt.

Ingenii, quam virium opibus „Durch das Vermögen des Geiſtes, als durch Leibesſtärke.„ In opibus ſtekt wie in opera ein ſehr gewönlicher Latiniſmus. Beide werden ſtatt der Präpoſition per gebraucht. Es war als das metaphyſiſche Wort Vermögen hier nicht nöthig, um ſoviel weni-

weniger als Opes nie die facultates metaphysicas bezeichnet. Ingenii opes Geistesvorzüge; virium opes Leibesstärke; vorzügliche Leibesstärke.

Quoniam vita ipsa, qua fruimur, breuis est. „Da das Leben selbst, das uns vergönnt wird, nur kurz ist.„ Hier ist von keiner Vergünstigung des Lebens die Rede. Das Leben, selbst das herrlichste und glüklichste Leben, wäret nur eine kurze Zeit. Die Vortheile, oder die Früchte des Lebens, selbst bey einem glükseligen Leben bestehen nur eine kurze Zeit. Vitae, etiam beatae, fructus brevis est, wie die Kommentatores anmerken. Auch Herr Hök hat den Sallust nicht ganz in dieser Stelle erreicht. Er sieht das Qua fruimur für eine unbedeutende Periphrase des Pronominis possessivi an, gleich als wenn es weiter nichts thun, als die Periode zurunden solte.

Diuitiarum & formae gloria fluxa & fragilis „Der Rum, welchen Reichthümer und Schönheit gewären, ist vergänglich und hinfällig.„ Hier sind des Sallusts Bilder verloren gegangen. Weit treffender heist es bey Herrn Hök: „Die Ehre, welche Reichthum und Schönheit geben, rauscht vorüber und ist eine zerbrechliche Waare.„

Virtus clara aeternaque habetur „Geisteskraft bleibet herrlich und ewig.„ Geisteskraft ist ein metaphysisches Wort. Krispus dachte und schrieb, als Historiker; nicht in Begriffen der neuern Philosophie. Das Haberi ist im Teutschen ebenfalls nicht erreicht. Herr Hök traf es besser: „Der Tugend folgen Ruhm und Unsterb-

lichkeit. „ Nur Schade, daß er sich in der Folge gleich durch die abtische Geisteskraft irre machen und verfüren lies.

Diu magnum inter mortales certamen fuit „ Es ist lange unter den Menschen eine grosse Frage gewesen „ oder wie H. H. schreibt: „ lange Zeit haben die Menschenkinder heftig darüber gestritten. „ Menschenkinder für Mortales nimmt sich besser aus.

Vine corporis, an virtute animi res militaris magis procederet „ Ob man beim Kriegswesen von Leibesstärke, oder Geisteskraft mer Vortheil habe. „ Das Kriegswesen und der Krieg bezeichnen im Teutschen verschiedene Begriffe. Im Lateinischen hingegen steht res militaris ser oft für bellum. Ich würde verdolmetscht haben: „ ob im Kriege körperliche Stärke, oder Vorzüge des Geistes am meisten fördern und frommen.

In terris nomen imperii id primum fuit So hiesen wol zuerst die Regierende allenthalben. „ Allenthalben für in terris richtig und weit besser, als das höfische „ auf unserm Erdboden. „ Denn Terrae bezeichnen nicht den Erdboden, sondern die Länder auf demselben. Nomen imperii id primum fuit — „ Dieß war der erste Name, der erste Titel, mit dem man den Begrif der höchsten Gewalt verband. „

Et iam tum vita hominum sine cupiditate agitabatur. „ Zu der Zeit wars auch, als die Menschen ohne grosse Habsucht lebten. „ Habsucht ist eigentlich Auaritia; im Gegensatze der Abstinentia. Sie ist auch erst eine Folge des Ge-

lüsten

küsten. „Und doch wuste man damals noch im menschlichen Leben vom Gelüsten nichts„ oder: „Und zu der Zeit lebten doch die Menschen noch ohne Sucht.„ So würde, dünkt mich, des Krispus Sinn nicht formalisirt, wie in der abtischen Habsucht. — Die Verbindungsweise „zu der Zeit wars auch„ erreicht ebenfalls den Sallust nicht. Dieß erhellet aus dem Gegensatze: tum demum periculo atque negotiis compertum est, in bello plurimum ingenium posse.

Quodsi regum atque imperatorum animi virtus in pace ita, vti in bello valeret „Erhielte sich die Geisteskraft der Könige und Feldherren im Frieden wie im Kriege in gleicher Spannung.„ — Hier, glaube ich, hat Herr Hök weit glüklicher, als Abt verteutscht: „Wüsten Könige und Regenten ihre Talente im Frieden eben so, wie im Kriege geltend zu machen„ die Regenten ausgenommen. Denn er hätte von grosen Feldherren sprechen sollen. Das beliebte Wort Geisteskraft verfürte den sel. Uebersezer. Nun muste auch eine Spannung derselben herbeigezogen werden. Die Spannung hätte wohl in beiden Fällen, im Frieden, wie im Kriege gleich bleiben können. Aber das Volk, oder der grose Haufen achtet im Frieden nicht so ser auf die Vorzüge des Geistes, als im Kriege. Werke und Unternemungen des grosen Kopfs zur Zeit des Friedens haben lange die auserordentliche Wirkung im Frieden nicht, wenn es auf die Meinung des Volks ankomt, als die grosen Unternemungen des Kopfs im Kriege.

Aequabilius atque constantius sese res humanae haberent „ So bekämen auch die Dinge auf Erden mehr Haltung und Dauer „ Mich dünkt, der sel. Abt hätte sich hier die res humanas im Gegensaze auf die divinas gedacht, so wie Cicero in dem Begriffe von der Philosophie, wenn er sie durch rerum diuinarum, humanarumque scientiam erklärt. Und wo bleibt der Begrif der Aequabilität? Weit richtiger und bestimmter übersezt H. H. „ so würde man im menschlichen Leben weit mehr Gleichförmigkeit und stäte Dauer wahrnemen. „ Zwar die res humanae sind wohl weiter nichts, als die Staten, und ire Verfassungen auf Erden.

Verum vbi pro labore desidia, pro continentia & aequitate lubido atque superbia invasere — diese Stelle erscheint weder bei H. Abt noch bei H. Hök völlig im Geiste des Sallusts: Der erste verteutscht: „So bald für Arbeitsamkeit Trägheit; für Enthaltsamkeit und Billigkeit Uebermuth und Gierigkeit sich eindringen „ — der andre „ Sind aber einmal, statt der Thätigkeit, Enthaltsamkeit und Bescheidenheit; Trägheit, Wollust und Uebermuth eingerissen. „ Weder die Aequitas, noch die Lubido sind in dem einen Falle richtig durch Billigkeit und Gierigkeit, noch in dem andern durch Bescheidenheit und Wollust gegeben. Ich würde verteutschen: „ Sind aber, stat der Arbeitsamkeit, Enthaltung und Gleichheit; Faullenzerei, Sucht und Ueberhebung eingerissen. „ Aequitas ist hier iuris aequalitas — die gleichen Rechte, unter Bür-

gern eines gemeinschaftlichen Freistates, und Superbia die stolze Ueberhebung, mit der man sich über diese gleichen Rechte hinaussezt, um ein Uebergewicht vor seines Gleichen zu erhalten.

Ita imperium semper ad optumum quemque a minus bono transfertur „Und so wird die Herrschaft immer auf den Thätigsten vom Mindertauglichen übertragen.„ — Der Mindertaugliche überträgt sie nicht. Sie gieng von ihm allemal auf den Tauglichsten über, ohne seinen Willen und Zuthun. Die Präposition bezeichnet hier nicht die Ursache; sondern die Bewegung von einem Orte zum andern.„ Daß der sel. Abt optumus durch den Thätigsten übersezt, das komt daher, weil er gleich im Nachfolgenden Virtus durch Thätigkeit erklärt; aber mit einem schwankenden Begriffe. Denn warum sol dann nun Virtus auf einmal aufhören Geisteskraft, wie im Vorhergehenden zu heisen? Redet doch Krispus noch in den nämlichen Begriffen, wie vorher.

Quae homines arant, nauigant, aedificant, virtuti omnia parent. „Von der Thätigkeit hängt alles ab, was die Menschen an Feldern, Schiffen und Gebäuden thun„ oder nach H. Hök: „Bei der Landwirthschaft, bei der Schiffart, beim Bauen kommt alles auf Gaben des Kopfes an.„ Beide Uebersezer, dünkt mich, reden hier auser dem Geiste eines Sallust, so gut sich auch immer ihr Vortrag lesen und hören läst. Krispus wolte ja nicht sagen, worauf es in den Feldern, bei den Schiffen und Gebäuden ankomt.

 Diese

Diese Materie lag auser seinem Gesichtskreise. Er wolte nur einen Grund angeben, warum man beim Regenten mehr auf den vorzüglichern und tauglichern Kopf, als auf den Mindertauglichen Rüksicht näme, und schliest vom Kleinern aufs Grösere; vom Minderwichtigen auf das Wichtigere. „ Alles, alles richtet sich nach den vorzüglichern Gaben des Kopfes, selbst im Akkerbaue, bei der Schiffart und im Bauwesen schon.

Multi mortales dediti ventri atque somno „Viele Sterbliche, dem Bauche und dem Schlafe nur gewidmet,„ dediti „ergeben.„ Die Natur wenigstens hatte sie dem Bauche und dem Schlafe nicht gewidmet.

Indocti incultique „ohne Ausbesserung des Verstandes und der Sitten,„ viel besser „ohne Kenntnisse und Kultur.„

Vitam sicuti peregrinantes transiere „sind durchs Leben, wie Wanderer hingewallet „ oder nach dem H. Hök „sind auf der Bahn ihres Lebens, gleich als ob sie auf einer Reise wären, hingeschlichen.„ Ich würde lieber schreiben: „sind im Leben, gleich Reisenden, die nur durchgehen, fortgewallet.„

Verum enim vero is demum mihi viuere atque frui anima videtur, qui aliquo negotio intentus, praeclari facinoris aut artis bonae famam quaerit. „Und fürwahr nur der scheint mir erst zu leben, und des Lebens froh zu werden, der irgend einem Geschäfte obliegend, nach dem Ruhme einer herrlichen That, oder eines nüzlichen Beginnens strebet.„ — Herr

Hök

Hök trifts besser: „Der allein im Gegentheile, dünkt mich, lebt und genießt des Lebens, der sich mit Anstrengung beschäftiget, und durch eine rühmliche Handlung, oder durch gute Kenntnisse sich einen Namen zu machen sucht.

Pulchrum est reipublicae bene facere: etiam bene dicere haud absurdum est. „Schön ist es, zum Frommen der Republik etwas thun; auch im Vortrage geschickt zu sein, ist so ganz uneben nicht.„ Man bemerke, daß Krispus hier keineswegs archaisirt. Warum muste nun das veralterte Frommen hervorgesucht werden? „Es bringt Frommen„ kommt als eine biblische Redensart vor. Dort mag sie gelten. Denn die Bibel lesen wir auch schon im Teutschen, als ein altes Buch. „Etwas aber zum Frommen der Republik thun„ ist ein ganz ungewöhnlicher Ausdruck. Ueberhaupt hat H. Hök das Ganze besser ausgedrükt. „Eine schöne Sache sind Verdienste, die man sich um den Staat erwirbt. Auch die Gabe der Wohlredenheit bringt keine Schande.„

Vel pace, vel bello clarum fieri licet „Im Frieden, oder im Kriege kan sich einer verherrlichen.„ Herr Hök schreibt: „Sowohl im Frieden, als im Kriege kan einer berühmt werden.„ Gut, das vel — vel steht für tum — tum, und das Wort verherrlichen ist zu stark.

Et qui fecere, & qui facta aliorum scripsere, multi laudantur „Viele, sowol die was gethan, wie auch, die Anderer Thaten beschrieben haben, werden gepriesen.„ Steif und nach dem

dem ersten Buchstaben eines jeden Wörterbuchs! Gepriesen trägt zu stark auf. Beim Sallust ist alles in der ganzen Stellung und im Numerus geschmeidig, ohngefähr wie bei H. Hök: „Manche lobt man wegen ihrer Thaten, manche deswegen, weil sie von den Thaten, die Andere verrichteten, geschrieben haben.

Tametsi haud quaquam par gloria sequatur scriptorem & auctorem rerum „ob zwar mit nichten ein gleicher Ruhm dem Verzeichner einer That und ihrem Urheber zuwächst„ Könte hier Verzeichner, ein neues Wort, gebraucht werden, (der Geschichtschreiber verzeichnet aber doch wol nicht, und unterscheidet sich ohnfelbar von jedem andern, der nur blos ein Verzeichnis aufstellt) so wäre wohl das Wort Schreiber eher zu wälen gewesen. Um wie viel teutscher redet Herr Hök: „Und erwirbt sich gleich der, der wichtige Unternehmungen beschreibt, bei weitem nicht so viele Ehre, wie der, welcher sie ausgefürt hat.„

Tamen inprimis arduum videtur, res gestas scribere „ist es doch vorzüglich schwer, geschehene Dinge zu beschreiben„ Geschehene Dinge und der Römer res gestae gleichen sich einander nicht aus. Uebersezungen von der Art reden im Geiste eines engen Wörterbüchleins, oder einer affektirten Simplicität, wo keine mer ist. Nicht jeder, wer geschehene Dinge beschreibt, ist darum ein Geschichtschreiber. Um wie viel besser verteutscht man: „so halte ich es doch für ungemein schwer, Geschichte zu schreiben.„

Sed

Sed ego adolescentulus initio, sicuti plerique, studio ad rempublicam latus sum, ibique mihi aduorsa multa fuere. „Nun ich zwar, bin als ein junger Mensch im Anfange, wie die Meiste, von den Studien zu den Staatssachen übergegangen, und habe dort vieles gegen meinen Sinn gefunden.„ Hier ist die hökische Uebersezung ohne Grund zu einer andern Erklärung übergegangen, die zwar einen guten Sinn zu geben scheint; aber dem ganzen Zusammenhange im Sallust nicht gemäs ist. Ihre Worte sind diese: „Aus Neigung habe ich mich, wie dies unter uns sehr gewöhnlich ist, gleich in meiner frühen Jugend für Staatsgeschäfte bestimmt. Da stiessen mir aber mancherlei Widerwärtigkeiten auf.„ H. Hök hätte bedenken sollen, daß die örtliche Präposition A bei studio ausgelassen sei; bedenken, daß die jungen Römer von guten Häusern sich erst auf die Wissenschaften legten und wann sie die ersten Versuche in der damaligen Gelehrsamkeit gemacht hatten, alsdann das forum besuchten, um sich zu den Geschäften des Stats und den wichtigen Posten, die er austheilt, geschikt zu machen; bedenken, daß Krispus in den Worten sed a quo incepto studio me ambitio mala detinuerat, eodem regressus u. s. w. sich selber erklärt. Uebrigens glaube ich, daß er die Worte „ibique mihi aduorsa multa fuere„ besser, als Herr Abt ausgedrükt hat, und zwar darum, weil Sallust in der Folge durch die Worte „vbi animus ex multis miseriis atque periculis requieuit„ ganz deut-

deutlich bestimt, was er unter seinen Aduorsis verstanden haben wolle. — Uebersezer müssen nothwendig im ganzen Zusammenhange ihres Schriftstellers denken, wenn sie überal glüklich treffen wollen.

Pro pudore, pro abstinentia, pro virtute audacia, largitio, auaritia vigebant. „Anstatt der Verschämtheit, Enthaltsamkeit und Begnügsamkeit galten Unverschämtheit, Bestechung und Geldbegierde.„ — Das Wort Verschämtheit ist veraltert, und kommt in der edlen Sprache nicht vor. Haben wir nicht das gebräuchliche und edlere Schamhaftigkeit? Doch auch dies würde ich nicht gewält haben. Man hätte den Umfang desselben weiter nemen und das Wort Bescheidenheit oder, wie Herr Hök gethan hat, Sittsamkeit wälen sollen. Ein veraltertes Wort war unnöthig, da Krispus in seinem Ausdruke nicht alterte, oder wenn dann ja ein altes hätte aufgesucht werden müssen, so wäre Sinnigkeit das schiklichste gewesen. — Abstinentia hätte, um sie von der Continentia zu unterscheiden, durch Verleugnung müssen gedolmetscht werden. Sie ist der Auaritia d. i. der Habsucht, nicht dem Geize entgegen gesezt. Aber wie der sel. Abt virtus durch Begnügsamkeit auszeichnen konte, das begreife ich nicht. Audacia solte durch Rekheit; nicht Unverschämtheit, nicht Frechheit gegeben werden. Im Ganzen hat H. Hök besser erklärt, und besser sich ausgedrukt: „Denn Frechheit, Spendiren und Geiz hatten, seitdem sie im Schwange giengen, Sitt-

sam-

samkeit, Enthaltsamkeit und wirkliche Verdienste verdrängt.„ Meines Bedünkens hätte man schreiben sollen: „Kekheit, Bestechungen und Habsucht galten mer, als Bescheidenheit, Verleugnung und Verdienst.„

Me quum ab reliquorum malis moribus dissentirem, nihilo minus honoris cupido, eadem, qua ceteros, fama atque invidia vexabat. Diese Stelle, dünkt mich, hat weder Herr Abt, noch Herr Hök erreicht. Sie haben sich alle beide an „ eadem, qua ceteros, fama atque inuidia„ gestosen; der erste schreibt: „ Mich, dem die übrige böse Gewohnheiten fremde blieben, beunruhigte nicht minder ebendieselbe Begierde nach Ehre, wie die andere Sucht nach einem Namen und Neid;„ der andere „ und so wenig die bösen Sitten des grosen Haufens meine Sache waren, so machten mich dennoch Sucht nach Ehre und eben der böse Name, den die andern hatten, unglücklich„ — um sehr vieles näher und besser, als der erste; aber doch noch nicht ganz rein. — Eadem fama atque inuidia ist nach der natürlichsten Ordnung der Ablativ. Ich verteutsche: „ und so sehr ich immer an dem schlechten Betragen des grossen Haufens keinen Antheil nahm, so lud ich mir doch eben den gehäßigen Namen im Publikum, blos mit meiner Erbegierde, auf den Hals, der jene andere vom gemeinen Schlage übel berüchtigt gemacht hatte.„

Non fuit consilium, socordia atque desidia bonum otium conterere. „ War doch eben meine Absicht nicht, eine erlaubte Muse durch Trägheit

heit und Faullenzen zu versplittern;„ besser Herr Hök: „ war keineswegs meine Absicht, durch Thorheit und Unthätigkeit meine schöne Zeit zu versplittern„ — wenn man blos auf das bonum otium sieht. Den Begrif in Socordia haben beide nicht erreicht. Gefühllosigkeit, Indolenz sind der Lateiner socordia. „Es war mein Plan nicht, ganz ohne alles Gefül für die Ere und in Faullenzerei die schönen Stunden meiner öffentlichen Geschäftslosigkeit ganz ungebraucht verstreichen zu lassen.„

Statui, res gestas populi Romani carptim perscribere „Ich habe mir vorgesezt die Thaten des römischen Volks, mit Auswahl zu beschreiben.„ Warum heißen denn nur res gestae nicht mehr geschehene Dinge? Carptim — mit Auswal! Weit richtiger H. Hök: „Ich nahm mir vor die Geschichte des römischen Volks in abgerissenen Stücken zu bearbeiten.„

Huic ab adolescentia bella intestina, caedes, rapinae, discordia ciuilis grata fuere: ibique iuuentutem suam exercuit. — Hier hätten die Herren Uebersezer auf die Stufen des Alters bei den Römer besser achthaben sollen, alsdann würde Herr Abt auf der einen Seite nicht geschrieben haben: „Er hatte von Jugend auf an einheimischen Kriegen, Mord, Raub und Burgerzwietracht seine Lust gehabt, und in dergleichen Uebungen war er herangewachsen;„ auf der andern H. Hök nicht: „Bürgerkriege, Blutvergießen, Rauben, Zwiespalt im Staate waren seit den Kinderjahren seine Lust, und die

Uebung

Uebung seines jugendlichen Alters. „ Bürgerkriege, Blutvergiesen, Rauben, Zwiespalt im State waren in der frühen Jugend schon seine Lust, und auf diesem Schauplaze machte auch der junge Mann noch seine Uebungen.

Corpus patiens inediae, vigiliae, algoris, supra quam cuique credibile est. „ Sein Körper konnte ohne Nahrung, ohne Schlaf in der Kälte dauern, mehr als Jemanden glaublich ist. „ Ganz unteutsch und zum Theile falsch. Nur in der Kälte konnte er ohne Nahrung, ohne Schlaf dauern? Also in der Wärme und bei der Hize nicht? Um wie viel richtiger und teutscher H. Hök: „ Wie gut er Hunger, Wache und Frost ertragen konnte, das fällt schlechterdings ins Unglaubliche. „ —

Doch was sol ich weiter fortfaren und zeigen, wie viele Stellen noch bei dem sel. Abt verbessert werden müsten, bis ein unnachambarer Krispus im Teutschen zum Vorschein käme! Diese Probe wird jeden, den nicht das Vorurtheil des Ansehens gefangen hält, hinlänglich überzeugen, daß Werke der Kunst und des Fleises öfters das nicht sind, wofür sie mit lauter Stimme bei ihrer ersten Erscheinung ausgerufen wurden.

Aber nun sol gar der deutsche Sallust die individuelle Schreibart des ältern, die Kürze, die Machtwörter, die Wendungen, die Perioden, die antike Miene bis zur Bewunderung ausgedrukt haben! Einmal dünkt mich, wäre es doch Zeit, Uebersezern weiter kein Joch mehr aufzulegen, das sie nicht tragen können, und unter dem sie noth-

wendig gleich Lastträgern seufzen und erliegen müssen. Heißt es nicht eben so viel, als Unmöglichkeiten fordern, wenn die teutsche Kopie alle Eigenheiten des lateinischen Originals liefern sol: wenigstens bliebe sie unter dieser Bedingung nichts teutsches. Sie würde ein vermummtes Latein sein, und ihr Vaterland verkennen, wie das in der Abtischen nicht selten der Fal ist. Sallust schreibt in dem blühendsten Zeitalter der römischen Sprache, kraftvol, nett und leicht, wie ein denkender Kopf und als ein Schriftsteller von Geschmak, der den herrschenden Ton einer guten und allgemein verständlichen Sprache in seiner Gewalt hat. So schreibe der Uebersezer im achtzehnten Jahrhundert ganz one alle Affektation in seiner Sprache. Bleibt er ganz nahe am Original liegen, one daß er fremde und lateinische Schattirungen mit untermischt; drukt er die Ideen seines Musters nach der nämlichen Anordnung im ganzen Zusammenhange aus, wie sie ihm vorgezeichnet sind, so hat er alles gethan, was man von ihm fordern kann. Das Uebrige bleibt seiner eignen Manier, und dem gewöhnlichen Gange offen, den seine Muttersprache zu nemen pflegt, und man mus ihn, ohne das Latein des Originals zu kennen und zu denken, fassen und verstehen können. Die folgende Rede z. B. fängt, dünkt mich jeder Teutsche, leicht auf, ohne daß er den Sallust aufschlagen mus:

„Ich weiß wohl Kameraden, daß Worte keinen Muth machen, und daß keine Armee, wenn sie feig und zaghaft ist, durch eine Rede des Generals

nerals brav und tapfer gemacht wird. Im Kriege zeigt gewöhnlich Jeder gerade so viel Muth, als ihm Natur und Uebung gegeben hat. Wen weder Ruhm noch Gefahren wecken, dem würde man vergeblich zusprechen; die Furcht seines Herzens läßt nichts in die Ohren ein. Indes habe ich Euch doch hieher kommen lassen, um Euch ein Paar Erinnerungen zu geben, und zugleich die Veranlassung zu meinem Vorhaben zu eröfnen. Ihr wisset ja wohl, meine Kameraden, wie viel Unheil Lentulus durch seine Trägheit und Feigheit sich selber und uns zugezogen hat, und wie ich während der Zeit, daß ich Verstärkung aus der Stadt erwartete, nicht habe nach Gallien reisen können. In was für einer Lage wir jetzt sind, seht ihr alle so gut wie ich. Zwei feindliche Heere stehen gegen uns; eins von der Seite der Stadt, das andere von Gallien her. Länger hier bleiben, wenn wir auch herzlich gern wollten, dürfen wir nicht, weil uns Getraide und andere Bedürfnisse fehlen. Wir mögen hingehen, wohin wir wollen, so müssen wir mit dem Degen in der Faust eine Bahn öfnen. Haltet Euch also — dieß ist der Rath, den ich euch gebe, — brav und bei der Hand, und denkt, wenn Ihr ins Treffen geht, daß Ihr Reichthum, Ehre und Ruhm und — was noch mehr ist — Freyheit und Vaterland in den Händen traget. Wenn wir überwinden, werden wir allenthalben sicher seyn, Proviant im Ueberflusse bekommen, Kolonien und Municipien werden uns offen stehen. Weichen wir aus Furcht, so geschieht gerade das Gegentheil; keine Gegend, kein Freund

wird den schützen, den seine Waffen nicht geschützt haben. Ueber dieß, Kameraden, drückt uns und sie nicht einerlei Noth. Wir fechten für Vaterland, Freyheit und Leben: sie aber haben nicht nöthig, für die Macht einiger Wenigen zu kämpfen. Also greift desto herzhafter an, und denkt an euren vorigen Muth. Es wäre uns erlaubt gewesen, unter der äussersten Schande im Exilium unser Leben hinzubringen; einige von Euch hätten in Rom nach dem Verluste ihres Vermögens auf fremde Unterstützung warten können. Aber weil Ihr Männer waret, und dieß für Niederträchtigkeit und für etwas Unausstehliches hieltet, habt Ihr Euch diese Parthie zu ergreifen, entschlossen. Wollt Ihr abgehen, so müßt Ihr Herz haben. Niemand hat je, wenn er nicht Sieger war, Krieg mit dem Frieden vertauscht. Denn in der Flucht sein Heil suchen, wenn man die Waffen, wodurch man seine Person schützt, nicht gegen die Feinde kehrt — das ist doch wohl ein unsinniger Gedanke. Allemal sind im Treffen diejenigen in der größten Gefahr, die sich am meisten fürchten. Herzhaftigkeit ist so gut, wie eine Mauer. Wenn ich Euch betrachte, Kameraden, und an Eure Thaten denke, dann mache ich mir grosse Hofnung auf den Sieg. Euer Muth, Euer Alter, Eure Tapferkeit lassen michs hoffen; auch die Noth, die so gar feige Memmen tapfer macht. Denn daß uns die Menge der Feinde umzingeln könnte, leiden die engen Päße nicht. Ist Euch bei Eurer Tapferkeit das Glück mißgünstig, so nehmt Euch in Acht, daß Ihr nicht ungerochen Euer Leben ver-

liehrt.

liehrt. Laßt Euch nicht fangen und wie das Vieh abschlachten. Lieber fechtet, wie Männer, und laßt den Feinden einen blutigen und leidigen Sieg.„

Lassen Sie uns das nämliche Stük aus der abtischen Verdolmetschung hersezen. Wer wird es fassen; als Teutscher in der Leichtigkeit, mit welcher sich Sallust im römischen Vortrage ausdrükte, ohne den Originaltext neben sich zu haben, so geschwind auffassen, wie es der Soldat in der Kriegsversamlung auffassen muste, wenn es Wirkung thun solte?

Compertum ego habeo, milites, verba, virtutem non addere; neque ex ignauo strenuum, neque fortem ex timido exercitum oratione imperatoria fieri. Quanta cuiusque animo audacia natura, aut moribus inest, tanta in bello patere solet. Quem neque gloria neque pericula excitant, nequidquam hortere: timor animi

„Mir ist wohl bewußt, Kriegsleute! daß bei Männern die Tapferkeit nicht durch Worte verstärket, und daß durch die Rede des Feldherrn aus trägen Truppen keine arbeitsame, und aus feigen brave gemacht werden. Was an tapferm Muthe jedem entweder von Natur, oder seinen Sitten nach beiwohnt; das pflegt sich im Kriege zu zeigen. Wen weder Ruhm noch Gefahren erwecken, den ermahne nur nicht. Die Feigheit der Seele ist den Ohren hinderlich. Unterdessen ha-

auribus obſicit. Sed ego vos, quo pauca monerem, aduocaui; ſimul vti cauſſam conſilii aperirem. Scitis equidem, milites, ſocordia atque ignauia Lentuli quantam ipſi cladem nobisque attulerit; quoque modo, dum ex vrbe praeſidia opperior, in Galliam proficiſci nequiuerim. Nunc quo in loco res noſtrae ſint, iuxta mecum omnes intelligitis. Exercitus hoſtium duo, vnus ab Vrbe, alter a Gallia obſtant: diutius in his locis eſſe, ſi maxume animus ferret, frumenti atque aliarum rerum egeſtas prohibet. Quocunque ire placet, ferro iter aperiendum eſt. Quapropter vos

be ich euch doch, einer kurzen Ermahnung wegen, zuſammen berufen; zugleich auch, um euch den Grund meines gefaßten Vorſatzes zu eröfnen. Ihr wißt nemlich, Kriegsleute, was für einen Unfall Lentulus durch ſeine Schläfrigkeit und Fahrläßigkeit ſich ſelbſt und uns allen zugezogen; und wie es mir, während daß ich auf Verſtärkungen aus Rom harre, unmöglich geworden, nach Gallien über zu kommen. Wie aber itzt unſere Sachen ſtehen, wißt ihr alle eben ſo gut, als ich. Wir haben zwo feindliche Armeen gegen uns; die eine von Rom; die andere von der Seite von Gallien her. Länger hier zu verweilen, wenn wir es auch noch ſo gerne wollten, verbietet uns der Mangel an Lebensmitteln und anderm Nothwendigen. Wohin wir gehen wollen, müſſen

wir

moneo, vti forti atque parato animo ſitis; & quum proelium inibitis, memineritis, vos divitias, decus, gloriam, praeterea libertatem atque patriam in dextris portare. Si vincimus, omnia nobis tuta, commeatus abunde, coloniae atque municipia patebunt. Sin metu ceſſerimus, eadem illa aduorſa fiunt: neque locus, neque amicus quisquam teget, quem arma non texerint Praeterea, milites, non eadem nobis & illis neceſſitudo impendet, nos pro patria, pro libertate, pro vita certamus: illis ſuperuacaneum eſt pugnare pro potentia pauco-

wir uns mit dem Degen den Weg öfnen. Seyd alſo, dazu ermahne ich Euch, tapfer und gefaßt, und bedenkt, wenn ihr das Gefecht anfangen werdet, daß ihr Reichthümer, Würde, Ruhm, überdies Freiheit und Vaterland in eurer Rechte traget. Wenn wir überwinden, sind wir allenthalben geborgen; Lebensmittel in Menge; Landstädte und Kolonien für uns offen: Weichen wir aber aus Feigheit: so iſt uns gerade dies alles zuwider. Kein Ort, kein Freund mag den decken, den seine Waffen nicht gedeckt haben. Ueberdies, Mitſoldaten, liegt es jenen nicht so nahe, als uns. Wir, wir ſtreiten für Vaterland, für Freiheit, für Leben; Jenen iſt es was ſehr Entbehrliches, für das Anſehen einiger Wenigen zu fechten. Um deſto kühner

rum. Quo audacius adgredimini, memores pristinae virtutis. Licuit nobis cum summa turpitudine in exsilio aetatem agere: potuistis nonnulli Romae, amissis bonis, alienas opes exspectare. Quia illa foeda atque intoleranda viris videbantur, haec sequi decreuistis. Si relinquere vultis, audacia opus est. Nemo nisi victor, pace bellum mutauit. Nam in fuga salutem sperare, quum arma, quis corpus tegitur, ab hostibus auerteris, ea vero dementia est. Semper in proelio maxumum est periculum, qui maxume timent: audacia pro muro ha-

ner thut, der alten Tapferkeit eingedenk, den Angrif. Als Verbannete hättet ihr euer Leben auf die schimpflichste Art hinbringen können. Einige von euch hätten auch wohl, nach dem Verluste ihrer Güter, zu Rom auf andre harren können. Weil euch aber solches schändlich, und für Männer unausstehlich schien, so habt ihr euch, diese Parthey zu ergreifen, entschlossen. Wollt ihr euch nun wieder herauswickeln; so gehört Kühnheit dazu. Nur der Sieger tauscht den Krieg gegen den Frieden um: denn von der Flucht die Rettung versprechen; wenn du die Waffen, womit der Körper bedeckt wird, vom Feinde abgewannt hast, dies ist fürwahr Unsinn. Herzhaftigkeit gilt für eine Brustwehre. Wenn ich euch ansehe, Mitsoldaten, und eure Thaten erwäge; so

er=

betur. Quum vos considero, milites, & quum facta vestra aestumo, magna me spes victoriae tenet. Animus, aetas, virtus vestra hortantur; praeterea necessitudo, quae etiam timidos fortes facit. Nam multitudo hostivm ne circumuenire queat prohibent angustiae. Quodsi virtuti vestrae fortuna inuiderit, cauete, inulti animam amittatis; neu capti potius, sicuti pecora, trucidemini, quam virorum more pugnantes cruentam atque luctuosum victoriam hostibus relinquatis.

erwächst mir eine grosse Hofnung zum Sieg. Gesinnung, Alter, Tapferkeit bei euch erwecken mir dieselbe; überdies die Noth, die auch die Feigen beherzt macht. Denn, daß uns die Menge der Feinde nicht umzingeln könne, verwehrt der enge Platz. Feindete aber ja das Glück eure Tapferkeit an, so sehet doch zu, daß ihr nicht ungerächet euer Leben verliehret, damit ihr nicht vielmehr, gefangen wie Schlachtthiere, todt geschlagen werdet, als nach Weise der Männer fechtend, den Feinden einen blutigen und trauervollen Sieg überlasset.

Compertum ego habeo. „ Mir ist wol bewust. „ — Zu wenig! Ich weis aus der Erfarung; ich weis wol.

Verba virtutem non addere „ Daß bei Männern die Tapferkeit nicht durch Worte verstärket „ — in einer unteutschen Manier sol das Hülfszeitwort zugleich mit am Schlusse in werden gedacht werden. — Worte geben der

Tapferkeit keine grösere Erhöhung; keine höhere Spannung; keine Zusäze. Worte machen keinen grösern Muth. — Alle diese Redensarten sind gewönlicher, als der Ausdruk die Tapferkeit verstärken.

Neque ex ignauo strenuum, neque fortem ex timido exercitum oratione imperatoria fieri. „Und daß durch die Rede des Feldherrn aus trägen Truppen keine arbeitsame, noch aus feigen brave gemacht werden.„ Mich dünkt, es sei weit richtiger und teutschartiger, wenn H. Hök schreibt: „und daß keine Armee, wenn sie feig und zaghaft ist, durch eine Rede des Generals brav und tapfer gemacht wird.

Quanta cuiusque animo audacia natura, aut moribus inest, tanta in bello patere solet. „Was an tapferem Muthe jedem entweder von Natur, oder seinen Sitten nach beywohnt; das pflegt sich im Kriege zu zeigen.„ — Weit mehr im Genie der Muttersprache H. Hök: „Im Kriege zeigt gewönlich jeder gerade so viel Muth, als ihm Natur oder Uebung gegeben hat.„ Das einzige tadle ich an ihm, daß er audacia hier eben so durch Muth, wie oben virtus übersezte. — Herr Abt braucht gar tapfern Muth. Ich würde verteutschen: „Bei allen Menschen offenbaret sich das küne Herz im Kriege, gerade nach dem Mase, wie es uns von Natur entweder, oder nach dem Charakter, den wir annahmen, eigen ist.

Quem neque gloria, neque pericula excitant, nequidquam hortere. „Wen weder Ruhm noch Gefahren erwecken, den ermahne nur nicht.

nicht. „ Hortari bedeutet mer, als ermanen; ein dringendes Ermanen; Nequidquam ebenfalls mer, als das blose Ne. Und wozu die lateinische Wendung, den ermane nur nicht? Weit teutscher und richtiger: „ Wen weder Ruhm noch Gefahren wecken, dem würde man vergeblich zureden „ oder das lezte so: „ Da rede man zu so viel man wil; es hilft nichts. „

Timor animi auribus obficit. „ Die Feigheit der Seele ist den Ohren hinderlich; „ oder nach H. Hök: „ Die Furcht seines Herzens läßt nichts in die Ohren ein. „ Ich erinnere mich nicht, daß je ein Lateiner Timor animi verbunden hat. Es wäre auch ein unzeitiger Pleonasmus. Lassen sie uns aber animi auribus bei einander denken, dann haben wir einen künen Ausdruk, der der Lage eines unternemenden Katilinas würdig ist. „ Die Seele des Furchtsamen hört bei ofnen Ohren nicht. „ — Man erinnere sich hiebei des biblischen Ausdruks: Wer Ohren hat zu hören, der höre, d. i. animi auribus ne obficiatis.

Uti caussam consilii aperirem, „ um euch den Grund meines gefaßten Vorsatzes zu entdecken. „ Caussa bezeichnet mer, als Grund, und Consilium nicht den gefasten Vorsaz, sondern seine Anordnung. „ Um euch meinen Plan und seine Veranlassung zu entdeken „ würde man wohl richtiger verteutschen.

Socordia atque ignauia Lentuli quantam ipsi cladem nobisque attulerit. „ Ihr wißt, was für einen Unfall Lentulus durch seine Schläfrigkeit

rigkeit und Fahrläßigkeit sich selbst und uns allen zugezogen „ Socordia atque ignauia „ Schläfrigkeit und Fahrläßigkeit; „ Clades „ Unfall. „ „ Wie viel Unheil uns Lentulus durch seine Indolenz und Feigheit zugezogen „ hätte es heisen sollen.

Si vincimus, omnia nobis tuta, commeatus abunde, coloniae atque municipia patebunt. „ Wenn wir überwinden, sind wir allenthalben geborgen; Lebensmittel in Menge; Landstädte und Kolonien für uns offen. „ — Wozu die harte Ellipse des Hülfszeitworts? Besser: „ Wenn wir überwinden, werden wir allenthalben sicher seyn, Proviant im Ueberflusse bekommen, Kolonien und Municipien werden uns offen stehen. „ Beim Sallust, der im Futurum redet, war nicht die mindeste Ellipse.

Sin metu cesserimus, eadem illa aduorsa fiunt „ Weichen wir aber aus Feigheit, so ist uns gerade dieß alles zuwider. „ Metus ist nicht Feigheit. Das lezte mag vielleicht zu buchstäblich ausgedrukt sein. „ Weichen wir aus banger Furcht, so geschieht gerade das Gegentheil. „

Praeterea, milites, non eadem nobis & illis necessitudo impendet. „ Ueberdieß liegt es jenen nicht so nahe, als uns. „ An und für sich habe ich gegen diese sprüchwörtliche Redensart nichts einzuwenden. Necessitudo steht für Necessitas im Gegensatze auf das nachfolgende superuacaneum. „ Ueber dis befinden sich jene nicht in der Nothwendigkeit zu schlagen, wie wir. „ Ich merke dieses auch um des H. Hök willen an,

der unrichtig erklärt, wenn er schreibt: „ Ueberdieß drükt uns und sie nicht einerlei Noth.

Illis superuacaneum est pugnare pro potentia paucorum. „ Jenen ist es was sehr entbehrliches, für das Ansehen einiger Wenigen zu fechten. „ Besser H. Hök: „ Jene haben nicht nöthig, für die Macht einiger Wenigen zu kämpfen. „ Jene können sich der Mühe überheben, für einige wenige Mächtige zu kämpfen. Potentia paucorum sind pauci potentes.

Potuistis nonnulli Romae, amissis bonis, alienas opes exspectare. „ Einige von euch hätten auch wohl, nach dem Verluste ihrer Güter, auf andere harren können. „ Dieß ist zweideutig. Der Kontrast in bonis und opes fält auch im Teutschen nicht auf. Richtiger schreibt H. Hök: „ Einige von euch hätten in Rom, nach dem Verluste ihres Vermögens, auf fremde Unterstüzung warten können. Alienae opes sind aliorum opes.

Si relinquere voltis, audacia opus est „ Wollt ihr euch nun wieder herauswickeln; so gehört Kühnheit dazu „ oder nach des H. Höks Arbeit „ wollt ihr abgehen, so müßt ihr Herz haben. „ Was das abtische sich wieder herauswickeln hier zu schaffen habe, weis ich nicht. Mich dünkt, die beiden Uebersezer hätten hier vorzüglich Audacia nicht von der rechten Seite genommen. Ich erkläre es durch Verwegenheit, bei der man zu viel wagt. Der nahe Zusammenhang in den Worten „ In fuga salutem sperare — ea vero dementia est „ ergiebt

es

es offenbar, daß Katilina nichts von Herzhaftigkeit sagen will.

Nam in fuga salutem sperare, quum arma, queis corpus tegitur, ab hostibus auerteris, ea vero dementia est „Denn von der Flucht dir Rettung versprechen, wenn du die Waffen, womit der Körper bedeckt wird, vom Feinde abgewannt hast; dies ist fürwahr Unsinn;„ — und in der Uebersezung Teutschlatein. Wie fliesend, wie römisch schreibt nicht Sallust, und im Teutschen geht der ganze Vortrag mit einer gelämten Steifigkeit fort. Für teutsche Leser würde man vielleicht einen leichtern Gang; vielleicht den folgenden nemen können: „Denn in der Flucht sein Heil suchen, mit dem Schilde die Brust deken und den Rüken blos geben — das ist, wahrlich Unsinn.

Semper in proelio maxumum periculum est, qui maxume timent. „Je mer einer sich im Treffen fürchtet, je gröser ist die Gefar, die er läuft.„ — Diese Stelle hat der sel. Abt gänzlich übersehen.

Animus, aetas, virtus vestra hortantur Gesinnung, Alter, Tapferkeit, bei euch erwecken mir Hofnung.„ Animus kan in diesem Zusammenhang nicht Gesinnung bedeuten, und das vestra, durch „bei euch„ ausgedrükt, macht eine schiefe unteutsche Stellung des Gedankens. „Euer Muth, euer Alter, Eure Tapferkeit lassen mich alles mögliche von Euch hoffen.„

Zum

Zum Beschlusse noch zur Beurtheilung des teutschen Vortrags einige kleine Stüke aus den beiden Uebersezungen gegen einander über:

Abtische Uebers.	Hökische Uebers.
Nachher aber, als in Asien Cyrus, in Griechenland die Athenienser und Lacedämonier angefangen, Städte und Nationen zu unterjochen, die Herrschaft zu einer Ursache vom Kriege galt, und man den grössesten Ruhm im grössesten Gebiete suchte: alsdann erst lernte man durch Gefahr und Arbeit, daß das meiste im Kriege auf den Geist ankomme.	Aber seitdem in Asien Cyrus, und in Griechenland die Lacedämonier und Athenienser angefangen haben, Städte und Nationen zu unterjochen; Herrschsucht für eine rechtmäßige Ursache zum Kriege zu halten, und die Gröse ihres Ruhms nach der Grösse ihres Gebiets abzumessen — seit dieser Zeit erst hat man in der Gefahr und in Geschäften einsehen lernen, daß im Kriege auf Kopf das Meiste ankommt.

Viele Sterbliche aber, dem Bauche und dem Schlafe nur gewidmet,	Aber viele Menschen, die nur ihrem Bauche und dem Schlafe frohnten,

Abrische Uebers.	Hökische Uebers.
ohne Ausbesserung des Verstandes und der Sitten, sind durchs Leben, wie Wanderer hingewallet und ihnen hat, der Natur zuwider, ihr Körper zur Stillung der Triebe, die Seele zur Last gereichet.	ten, sind, ohne Kenntnisse und Kultur, auf der Bahn ihres Lebens, gleich als ob sie auf einer Reise wären, hingeschlichen. Ihr Leib war — und dies ist doch gewiß gegen die Natur — ihre Lust und Wonne, die Seele war ihnen zur Last.
Und nach meiner Meynung, ob zwar mit nichten ein gleicher Ruhm dem Verzeichner einer That und ihrem Urheber zuwächst, ist es doch vorzüglich schwer, geschehene Dinge zu beschreiben; einmal, weil man mit dem Ausdruck an die Thaten reichen soll; hernach, weil die Meiste, tadelt man Versehen, der Meynung sind, es geschehe aus Misgunst oder Neid: erwähnt man	Und erwirbt sich gleich der, der wichtige Unternehmungen beschreibt, bei weitem nicht so viele Ehre wie der, welcher sie ausgeführt hat, so halte ich es doch für ungemein schwer, Geschichte zu schreiben; einmal schon deswegen, weil der Ausdruck in der Schreibart den Handlungen angemessen seyn muß, zum andern auch darum, weil die Meisten, wann man Vergehungen tadelt, dieß für

Abtische Uebers.	Hökische Uebers.
grosser Eigenschaften und des Ruhms wackerer Leute: so läßt jeder so viel davon gelten, als er selbst leicht nachthun zu können glaubt; drüber hinaus, hält er Alles, wie Erdichtungen, für falsch. Nun ich zwar, bin als ein junger Mensch im Anfange, wie die Meisten, von den Studien zu den Staatssachen übergegangen, und habe dort vieles gegen meinen Sinn gefunden.	für die Sprache der Bosheit und der Feindschaft halten, und jeder in dem Falle, wenn man von der ungemeinen Tugend biederer Männer und von ihrem Ruhm etwas einfließen läßt, das mit Gleichgültigkeit anhört, was er nachzuthun sich getrauet; das andere aber, was über seine Kräfte geht für Erdichtung und Lüge hält. Aus Neigung habe ich mich, wie dies unter uns sehr gewöhnlich ist, gleich in meiner frühen Jugend für Staatsgeschäfte bestimmt. Da stießen mir aber mancherlei Widerwärtigkeiten auf.

Dieß mag genug sein, zur Vergleichung des Geistes und des teutschen Vortrags. Ich schäze des sel. Abts Verdienste, wie jeder biederer Teutsche. Aber hat er nicht jedem Nachfolger beim Sallust eine reiche Lese hinterlassen, und sollte die

**** gute

gute Arbeit eines jungen teutschen Kopfs, der uns noch vieles verspricht, um seiner Verdienste willen zurükbleiben? Wolan! Sallust werde immer nur von jungen Männern, wie von einem Abt und Hök bearbeitet, so wird es uns endlich einmal nicht mehr an ausgebesserten Uebersezungen felen, die selten das Werk eines einzigen, oder gar der Köpfe eines ganzen Jahrhunderts sind. Mit welchem Fleise H. Hök seine Arbeit betrieben hat, davon bin ich Augenzeuge. Ich kenne ihn seit seinem zwölften Jahre; jezt ist er ein und zwanzig alt, ein Umstand, der ihn mit Abt in Parallele sezt — und von diesen neun Jahren hat er vier in meinem Hause, eben so viele in Göttingen und Giesen und die übrige Zeit gröstentheils in Gottorf zugebracht, einige Monathe auf vaterländische Besuche abgerechnet. — Wie ser wird es unserm Publikum Ere machen, wenn es Köpfe von der Art mit seinem Beifalle beeret und ermuntert! An meinem Theile glaube ich, daß er eines vorzüglichen Lobes würdig ist. Geschrieben Hanau den 6ten Sept. 1782.

J. A. B. Bergsträßer.

Vor-

Vorrede
des Uebersetzers.

Eine Lobrede auf den Schriftsteller, den ich meinen Lesern in einer neuen Uebersetzung vorlege, würde hier ganz am unrechten Orte stehen. Denn welcher Kenner der Litteratur ließt und schäzt ihn nicht? Daß er den Freund der Geschichte, den Politiker und den Offizier eben sowohl unterrichtet, als unterhält — wer will ihm dies absprechen? Es bedarf also auch keines Beweises, daß er eine Uebersetzung verdiente. „Aber eine neue Uebersetzung des Sallusts, da erst neulich noch Abbt, Böttger und Wagner ihre Kräfte an ihm versucht haben?" Wer mir diesen Einwurf macht, bedenke nur, daß ein klaßischer Schriftsteller nicht leicht

zu oft übersetzt werden kann. Vorausgesetzt, daß der, welcher es zuletzt thut, die Arbeiten seiner Vorgänger so nützt, wie er sie nützen soll, und ihre Flecken, so viel es ihm möglich ist, auszuwischen sucht. Fehlerfrei kann mein Versuch nicht sein; auch gebe ich ihn nicht dafür aus. Vielmehr fodre ich Jeden auf, dem die gute Sache der alten Litteratur am Herzen liegt, mit kritischer Strenge ihn zu prüfen, und seine Mängel zu rügen, aber auch — weil dies doch die Hauptsache ist — zu verbessern.

Ich habe bei meiner Uebersetzung die Ausgabe zum Grunde gelegt, welche der verstorbene Professor Corte zu Leipzig im Jahre 1724. veranstaltet hat. Sie ist, so viel ich weis, die beste, die wir haben. Herr Hofrath Heyne empfielt sie seinen Zuhörern als Muster für angehende Humanisten; dies ist, dünkt mich, genug zu ihrem Lobe gesagt.

Kajus Krispus Sallustius
Katilinarischer Krieg.

I.

Menschen, die sich geflissentlich über den gemeinen Schlag von Lebendigen hinauszusetzen gedenken, müssen mit aller Macht darnach streben, daß sie auf der Bahn des Lebens nicht in unbekannter Stille dahin wallen; gleich dem Vieh, welches die Natur mit einem gesenkten Kopfe bildete, und den Trieben seines Bauches folgen hies. Unsern ganzen Vorzug geben uns Geist und Körper. Den Geist haben wir zum Gebieten, den Körper brauchen wir schon mehr zum Dienste. Jenen haben wir mit den Göttern; diesen mit den wilden Thirren gemein. Um so viel edler, dünkt mich, ist es, wenn man mehr in Geistesvorzügen, als in körperlicher Stärke Ruhm und Ehre sucht, und, weil unser Leben kurz ist, seinem

Andenken eine so lange Fortdauer verschaft, als man ihm geben kann. Denn die Ehre, welche Reichthum und Schönheit geben, rauscht vorüber und ist eine zerbrechliche Waare: der Tugend aber folgen Ruhm und Unsterblichkeit. Lange Zeit haben die Menschenkinder heftig darüber gestritten, ob im Kriege körperliche Stärke oder Geisteskraft am meisten fördere und fromme? Denn auf der einen Seite muß man, ehe man etwas vornimmt, Plane entwerfen, und auf der andern rasch den Plan, wenn man ihn entworfen hat, ausführen. Also kann keines für sich bestehen; eins bedarf der Hülfe des andern.

2.

Auf diese Weise unterschieden sich in den ältesten Zeiten die Könige von einander — dies ist der erste Name, den man auf unserm Erdboden dem Regentenstande gab. — Einige bildeten durch Uebung ihren Kopf, andre ihren Körper. Dies war die Zeit, da die Menschen noch nicht nach fremden Gute lüsteten, und Jeder sich mit dem Seinigen begnügte. Aber seitdem in Asien Cyrus (1) und in Grie-

(1) Eroberer gab es schon lange vor dem Cyrus. Aber wenige haben wohl ihre Eroberungssucht so weit getrieben, und ihr Gebiet so sehr vergrößert, als dieser berühmte Stifter der persischen Monarchie. Er befreite sein Erbkönigreich Persien von der medischen Bothmäsigkeit, verband die medische Monarchie mit Persien, eroberte alle Besitzungen des lydischen Königs Krösus, und

Griechenland die Lacedämonier und Athenienser angefangen haben, Städte und Nationen zu unterjochen, Herrschsucht für eine rechtmäsige Ursache zum Kriege zu halten, und die Gröse ihres Ruhms nach der Gröse ihres Gebiets abzumessen, — seit dieser Zeit erst hat man in der Gefahr und in Geschäften einsehen lernen, daß im Kriege auf Kopf das Meiste ankommt. Wußten Könige und Regenten ihre Talente im Frieden eben so, wie im Kriege geltend zu machen, so würde man im menschlichen Leben weit mehr Gleichförmigkeit und stäte Dauer; nicht allenthalben Zerrüttungen, allenthalben Wechsel und Verwirrung wahrnehmen. Denn man erhält sich leicht durch eben die Mittel im Besitze der Herrschaft, durch die man sie im Anfange erworben hat. Sind aber einmal statt der Thätigkeit, Enthaltsamkeit und Bescheidenheit, Trägheit, Wollust und Uebermuth eingerissen, dann ändert sich mit dem Charakter auch zu gleicher Zeit das Glück. So kommt denn iedesmal das Reich von dem mindertugendhaften an den, welcher der tugendhafteste ist. Bei der Landwirthschaft, bei der Schiffart, beim Bauen kommt alles auf Gaben des Kopfs an. Aber viele Menschen, die nur ihrem Bauche und dem Schlafe

und bemächtigte sich endlich auch des babylonischen Reichs; so, daß alle asiatischen Länder, vom Hellespont an bis gen Indien, seiner Herrschaft unterworfen waren. Er verlor sein Leben im Kriege gegen die massagetische Königin Tomyris.

frohnten, sind, ohne Kenntnisse und Kultur, auf der Bahn ihres Lebens, gleich als ob sie auf einer Reise wären hingeschlichen. Ihr Leib war — und dies ist doch gewiß gegen die Natur — ihre Lust und Wonne, die Seele war ihnen zur Last. Bei solchen Leuten gilt in meinen Augen Leben nnd Sterben gleich viel; weil von dem einen so wenig gesprochen wird, wie von dem andern. Der allein im Gegentheile, dünkt mich, lebt und genießt des Lebrns der sich mit Anstrengung beschäftigt, und durch eine rühmliche Handlung oder durch gute Kenntnisse sich einen Namen zu machen sucht. Die Natur zeigt, bei der grossen Menge von Gegenständen, einem Jeden seine eigene Bahn.

3.

Eine schöne Sache sind Verdienste, die man sich um den Staat erwirbt. Auch die Gaben der Wohlredenheit bringt keine Schande (1). Sowohl im Frieden, als im Kriege kann man berühmt werden. Manche lobt man wegen ihrer Thaten, manche deswegen, weil sie von den Thaten, die andre verrichteten, geschrieben haben. Und erwirbt sich gleich der, der

(1) Beredsamkeit war das Lieblingsstudium der Römer, und lohnte denen, welche sich auszeichneten, besser, als fast alle andre Talente. Dies ist gewöhnlich der Fall in Staatsverfassungen, wo das Volk an der Regierung Theil hat.

der wichtige Unternehmungen beschreibt, bei weitem nicht so viel Ehre, wie der, welcher sie ausgeführt hat, so halte ich es doch für ungemein schwer, Geschichte zu schreiben; einmal schon deswegen, weil der Ausdruck in der Schreibart den Handlungen angemessen sein muß, zum andern auch darum, weil die Meisten, wenn man Vergehungen tadelt, dies für die Sprache der Bosheit und Feindschaft halten, und Jeder in dem Falle, wenn man von der ungemeinen Tugend biederer Männer und von ihrem Ruhm etwas einfliessen läßt, das mit Gleichgültigkeit anhört, was er nachzuthun sich getraut, das aber, was über seine Kräfte geht, für Erdichtung und Lüge hält. Aus Neigung habe ich mich, wie dies unter uns sehr gewöhnlich ist, gleich in meiner frühen Jugend für Staatsgeschäfte bestimmt. Da stiessen mir aber mancherlei Widerwärtigkeiten auf. Denn Frechheit, Spendiren und Geitz hatten, seitdem sie im Schwange giengen, Sittsamkeit, Enthaltsamkeit und wirkliche Verdienste verdrängt. So sehr ich auch, weil ich an böse Ränke nicht gewohnt war, sie verachtete, so bemeisterte sich doch, zu meinem Verderben, unter dem Gedränge so groser Laster die Ehrsucht meines schwachen jungen Herzens, und so wenig die bösen Sitten des grosen Haufens meine Sache waren, so machten mich dennoch Sucht nach Ehre und eben der böse Name, den die Andern hatten, unglücklich.

4.

Da ich mich nun nach so mancherlei Unfällen und Fährlichkeiten wieder erholte, und den übrigen Theil meines Lebens in der Entfernung von Staatsgeschäften zuzubringen beschloß, war keineswegs meine Absicht, durch Thorheiten und Unthätigkeit meine schöne Zeit zu versplittern; eben so wenig aber auch, unter der Beschäftigung mit erniedrigenden Arbeiten, mit Ackerbau und Jagd, mein Leben hinzubringen. Vielmehr nahm ich mir vor, zu eben dem Studium, von welchem mich, als ich es anfieng, eine unglückliche Ehrsucht abgehalten hatte, zurückzukehren, und die Geschichte des römischen Volks — in abgerissenen Stücken, so wie mir diese oder jene Begebenheit des Andenkens würdig schiene — zu bearbeiten; um soviel mehr, weil mir Hofnung, Furcht und Partheilichkeit in Beziehung auf den Staat keinen Zwang auflegten. Nun will ich denn die Verschwörung des Katilina, so zuverlässig, als es mir möglich ist, in der Kürze erzählen. Denn die unerhörte Bosheit und das gefahrvolle dieser Unternehmung macht sie, wie ich glaube, vor allen andern merkwürdig. Ueber den Charakter des Mannes muß ich, ehe ich mit der Erzählung den Anfang mache, vorher einige Erläuterung geben.

5.

Lucius Katilina stammte aus einer edlen Familie. Er hatte ungemein viel Kopf und körperliche Stärke, aber ein boshaftes und verderbtes Herz. Bürgerkriege, Blutvergiesen, Rauben, Zwiespalt im Staate waren seit den Kinderiahren her seine Lust, und die Uebung seines jugendlichen Alters. Wie gut er Hunger, Wache und Frost ertragen konnte — das fällt schlechterdings ins Unglaubliche. Ein verwegener, tückischer, wankelmüthiger Kopf, der, so oft man es wollte, heucheln und sich verstellen konnte; gierig nach fremdem Gute; verschwenderisch mit dem seinigen; voll Feuer in seinen Leidenschaften. Mundwerks hatte er genug, aber wenig Ueberlegung. Alle Wünsche dieses keine Schranken kennenden Kopfes giengen aufs Ueberspannte, Wunderbare, Allzuhohe. Seit der Despotie des Lucius Sulla (1) gieng all sein Dichten und Trachten auf die

(1) Sulla, oder Sylla, wie ihn Andre nennen, war ein römischer Patrizier und ein Freund des Katilina. Sein Leben fällt in die Zeiten, wo theils die Herrschsucht und Raubbegierde der Grosen, theils die Eifersucht des Volks gegen den Senat und Adel Rom seinem Falle schon ganz nah gebracht hatte. Er und Marius suchten einander zu verdrängen. Darüber kam es zu einem bürgerlichen Kriege; in welchem Marius den Cinna auf seiner Seite hatte. Aber über diese beiden Gegner behielt Sulla die Oberhand. Nun sättigte er sich an dem Blute seiner Feinde, die er zu tausenden hinrichten ließ, und tyrannisirte, als Dictator, vier Jahre lang. Er starb, nachdem er vorher seine Würde niedergelegt hatte, im J. d. W. 3906. Sein Leben hat Plutarch beschrieben. Seinen Charakter schildert Sallust im Jugurth K. 95.

die Unterdrückung des Staats; und es galt ihm gleichviel, durch was für Mittel er dies erreichte, wenn er nur sich ein Reich erwerben konnte. Noch ungestümer machten den wilden Kopf von Tag zu Tag seine Armuth und der Gedanke an seine Verbrechen. Denn bei einer solchen Aufführung, wie ich die seinige beschrieben habe, war er immer tiefer in Mangel und Bosheit versunken. Ausserdem reitzten ihn die verdorbenen Sitten seiner Landesleute, welche Ueppigkeit und Geiz unglücklich machten; zwei Laster, die — so verschieden sie von einander sind — doch gleich heillose Folgen haben. Natürlicherweise muß ich itzt wohl, weil mich diese Gelegenheit auf die Sitten unsrer Stadt gebracht hat, etwas weiter ausholen, und von der innern Einrichtung und militärischen Verfassung unserer Vorfahren, von der Lage, in welcher der Staat zu ihrer Zeit war, und von der Gröse, in welcher sie ihn hinterlassen haben, einige Nachricht geben; auch dabei zeigen, wie er nach und nach sich verändert hat, und aus dem treflichsten Staate auf dem Erdboden der allerelendeste und lasterhafteste geworden ist.

6.

Die Stadt Rom erbaueten und bewohnten anfänglich, soviel ich weiß (1), Troianer, die sich unter

(1) Diese Nachricht stimmt nicht mit der Erzählung der übrigen Geschichtschreiber überein, die den Romulus zum Erbauer von Rom machen. Aber der Widerspruch läßt

unter Aeneas Anführung geflüchtet hatten, und, ohne bestimmte Wohnsitze zu haben, herumirrten; auch zugleich mit ihnen die Aboriginer (2), eine Nation, die vom Lande herkam, weder Gesetze noch Regenten hatte, und frei und ohne Einschränkung lebte. Es ist beinah unglaublich, wie leicht diese beiden Völkerschaften, nachdem sie in Eine Stadt zusammengekommen waren, sich zu Einem Körper vereinigt haben, so sehr sie auch der Abkunft, Sprache und Lebensart nach von einander verschieden waren. Wie aber einmal Volksmenge, Kultur und Gebiet gröser geworden waren, und Rom nun für einen glücklichen und mächtigen Staat gelten konnte, so erweckte, wie dies im Menschen Leben sehr oft der Fall ist; ihr Wohlstand Neid und Eiferſucht.

läßt sich am besten dadurch heben, wenn man den Dionys von Halikarnaß zu Hülfe nimmt, nach dessen Erzählung Abkömmlinge von denjenigen Troianern, die unter des Aeneas Anführung nach Italien gekommen waren, Rom, unter der Direktion des Romulus, gebauet haben. Oder vielleicht hatte Sallust den Cephalon von Gergithos zu seinem Gewährsmanne. Nach dem Berichte dieses Schriftstellers, den Dionys anführt, soll Rom im zweiten Jahre nach dem troianischen Kriege von den Gefährden des Aeneas gebaut worden, und Remus, ein Sohn des Aeneas, der Chef der Colonie gewesen sein. — Ueberhaupt ist die Geschichte von der Ankunft des Aeneas in Italien äusſert ungewiß und dunkel.

(2) Unter Aboriginern versteht man bisweilen in einem allgemeinen Ausdrucke alle Völker, die ein Land zuerst bewohnen; und dann setzt man sie den Kolonisten entgegen, die aus andern Gegenden in ein Land gekommen sind, um sich da anzubauen. Aber hier bey unserm Verfasser ist das Volk darunter zu verstehen, das in ganz alten Zeiten Latium, oder die Strecke bewohnt hat, die man heutzutage das Feld von Rom nennt.

Daher wurden sie von den Königen und Völkerschaften der umliegenden Gegenden mit Krieg überzogen, und wenige von ihren Bundsgenossen kamen ihnen zu Hülfe (3). Denn die übrigen waren voll Furcht und Schrecken, und wagten sich nicht in Gefahren. Aber die Römer machten mit der größten Anstrengung und Eilfertigkeit Anstalten für ihre innere Einrichtung und Zurüstungen zum Kriege, munterten einander auf, zogen den Feinden entgegen, und schützten Freiheit, Vaterland und Aeltern durch ihre Waffen. In der Folge kamen sie, nachdem sie die Gefahren durch ihren Muth von sich abgewendet hatten, ihren Bundsgenossen und Freunden zu Hülfe, und erwarben sich dadurch Freundschaft, daß sie, anstatt von Andern Wohlthaten anzunehmen, sich vielmehr um sie verdient zu machen wußten. Ihr Regent war durch Gesetze eingeschränkt (4), und führte den Titel eines Königs. Um den Staat zu berathen, hatte man Männer ausgewählt, die, bei einem alten schwachen Körper, destomehr Weisheit und Geistesstärke besassen

(3) Von der Treulosigkeit der römischen Alliirten stellt die römische Geschichte mehr, als ein Beispiel auf. Einen merkwürdigen Fall erzählt Livius B. 1. K. 27. in der Geschichte des Kriegs der Römer und Fidenaten, wo die Albaner an den Römern, deren Alliirte sie waren, sich einer solchen Treulosigkeit schuldig gemacht haben.

(4) Nicht allein durch Gesetze, sondern auch durch das aristokratische Ansehen des Senats und das demokratische Gleichgewicht des Volks war die Gewalt der römischen Könige eingeschränkt.

fassen (5). Man nannte sie Väter; entweder ihres Alters wegen, oder weil sie wie Väter sorgen mußten. In der Folge, da die königliche Regierung, die im Anfang die Freiheit erhalten und den Staat in Aufnahme gebracht hatte, sich in Uebermuth und Despotie verwandelte, änderten die Römer ihre vorige Einrichtung, liessen die Regierung nur ein Jahr dauren und machten zween Regenten (6). Sie glaubten, auf diese Weise könnte das Herz eines Mannes nicht durch unumschränkte Freiheit zum Uebermuthe verleitet werden.

7.

Nunmehr fieng alles an, sich hervorzuthun und mit seinen Talenten weniger zurückzuhalten. Denn bei Königen ist der tüchtige Mann verdächtiger, als der untaugliche, und Tugend in der Person eines Andern ist ihnen allemal etwas fürchterliches. Aber beinahe ist es unglaublich, wie sehr der Staat nach der Wiederherstellung der Freiheit in kurzem zugenommen hat; so hatte die Begierde nach Ruhm und Ehre das Herz des Römers eingenommen! Sobald ein-

(5) Dies sind die hundert Männer, die Romulus, unter dem Namen der Väter (Patres) oder Senatoren, auswählte, um sich ihres Raths in Regierungsgeschäften zu bedienen.

(6) Die Römer wählten, nachdem sie die königliche Regierung abgeschaft hatten, zween Konsuls; die aber nur ein Jahr lang ihre Stelle behalten durften.

einmal die jungen Leute die Strapazen des Kriegs ertragen konnten, lernten sie im Lager durch Uebung das Kriegswesen (1): und schöne Rüstung und Pferde, die für den Krieg abgerichtet waren, behagten ihnen besser, als feile Dirnen und Gastereien. Daher war ihnen, wenn sie ins Alter des Mannes kamen, die Arbeit nichts ungewöhnliches, keine Gegend unwegsam oder unersteiglich, kein Feind in seiner Rüstung fürchterlich. Ihr Muth hatte alles bezwungen. Um Ruhm und Ehre eiferten sie mächtig unter einander. Jeder eilte sich, zuerst einen Feind zu erlegen, eine Mauer zu ersteigen, um in dem Augenblicke, da er so eine That vollbrachte, bemerkt zu werden. Darin setzten sie ihren Reichthum, ihren guten Namen und den größten Vorzug, der sie adeln könnte. Sie waren gierig nach Lob und Beifall, freigebig mit ihrem Gelde. Grosen Ruhm und ein ehrliches Auskommen — weiter wünschten sie nichts. Ich könnte die Gegenden anführen, wo die Römer die größten feindlichen Heere mit einer geringen Mannschaft schlu-

(1) In den ältern Zeiten war das Lager die einzige, und freilich die vorzüglichste Schule, wo sich die jungen Römer für den Krieg bildeten. In der Folge der Zeit vernachläßigten sie zwar diesen Vortheil nicht. Vielmehr giengen vornehme junge Leute eben in der Absicht mit erfahrnen Offizieren in den Krieg, um von ihnen zu lernen. Aber sie liesen es nun nicht dabei bewenden, sondern verbanden damit auch die Uebung auf dem Martisfelde und andern Uebungsplätzen, und die Lektüre solcher Schriften, in denen die Kriegskunst wissenschaftlich bearbeitet war,

schlugen, auch die Städte anführen, die sie, so sehr sie auch von der Natur befestigt waren, mit stürmender Hand einnahmen, wenn michs nicht zu weit von der Geschichte abzöge, die ich angefangen habe.

8.

Aber allenthalben äussert doch warlich das Glück seine Tyrannei, und allemal hängt es mehr von seiner Willkühr und Laune, als von ihrem wahren Werthe ab, ob eine That berühmt werden oder im Dunkeln verborgen bleiben soll. Die Thaten der Athenienser waren allerdings, wie ich glaube, ungemein und glänzend; allein doch nicht völlig von derjenigen Gröse und Bedeutung, die ihnen der Ruf gibt. Weil aber unter ihren Geschichtschreibern grose Köpfe aufgestanden sind, haben die Athenienser in der ganzen Welt den Ruhm, die größten Thaten verrichtet zu haben. So beurtheilt man die Tapferkeit der Helden nach dem Maase, in welchem vorzügliche Köpfe durch ihre Schriften ihr Erhebung zu geben wußten. Aber so ein Glück hatte das römische Volk niemals (1); weil die Einsichtsvollsten alle-

(1) Man vergesse nicht, daß Sallust hier von den Römern spricht, die in den ältesten Zeiten gelebt haben. Der älteste römische Geschichtschreiber, den wir kennen, ist **Fabius Piktor**; der im zweiten punischen Kriege lebte. Also war Rom schon berühmt und mächtig, ehe es noch Geschichtschreiber hatte. Indeß hatte es doch schon in den frühern Zeiten eine Art von historischen Denk-

allemal auch die meisten Geschäfte hatten. Niemand bildete seinen Kopf, ohne auch seinem Körper Ausbildung zu geben. Biedermänner wollen lieber handeln, als sprechen, und lieber ihre eigne Verdienste von Andern loben lassen, als die, welche sich Andre erworben hatten, erzählen.

9.

So hielten dann die Römer in ihren Häusern und im Felde über der Tugend. Ihre Eintracht konnte nicht gröser sein; von Geitz wußten sie nichts. Recht und Billigkeit erhielten bei ihnen ihr Ansehen nicht erst durch die Gesetze; sie waren ihnen natürlich. Streitigkeiten, Zwist und Groll erlaubten sie sich nur gegen Feinde: Bürger unter Bürgern aber stritten um den Vorzug in der Tugend. Im Gottesdienste waren sie prächtig, im Hause sparsam, unter Freunden treu und ehrlich. Dadurch, daß sie sich auf den Vortheil verstanden, im Kriege tapfer, und, wenn es zum Frieden gekommen war, gelind zu sein, thaten sie beides sich und dem Staate wohl. Davon ist, dünkt mich, dies der gröſste Beweis, daß man nicht so oft Leute bestraft hat, die sich erfrecht

Denkmälern. Denn der Pontifex maximus schrieb die Begebenheiten eines jeden Jahrs auf eine weise Tafel (Album), die er öffentlich in seinem Hause aufhieng, damit sie Jedermann einsehen konnte. Man nennte diese Aufsätze Annales Pontificum.

frecht hatten, die Fahnen oder ihren Posten zu verlassen, als solche, die gegen das Verbot ihres Generals den Feind angegriffen (1), oder, wenn zum Rückzuge geblasen war (2), allzuspät sich aus dem Treffen zurückgezogen hatten. Ihre Gelindigkeit in Friedenszeiten beweißt dies, daß sie mehr durch Güte, als durch Furcht ihre Unterthanen in der Unterwürfigkeit erhielten, und, wenn sie beleidigt worden waren, lieber verziehen, als sich rächten.

10.

Aber wie nun die Römer ihren Staat durch Thätigkeit und Gerechtigkeit vergrösert, mächtige Könige überwunden, unbändige Nationen und grose Völker unteriocht, Karthago, die Nebenbuhlerin des römischen Reichs von Grund aus zerstört hatten (1), und

(1) Ein Beispiel von dieser Art kommt unten im 52. Häuptst. vor; wo Kato erzählt, daß Titus Manlius Torguatius seinen Sohn habe hinrichten lassen, weil er gegen das Verbot des Generals sich mit dem Feinde in ein Gefecht eingelassen hatte. Aus eben dieser Ursache war dem Quintus Fabius Maximus schon das Leben abgesprochen, und kaum wurde er noch durch die Soldaten und das Volk vom Tode gerettet; — ob er gleich glücklich im Gefechte gewesen war.

(2) Sowohl zum Angriffe, als zum Rückzuge wurde das Zeichen durch den Tubicen gegeben; — wie **Vegez** K. 22. bemerkt.

(1) Gewöhnlich wird die Zerstörung von Karthago als die Epoche angegeben, mit welcher die Verschlimmerung in den Sitten der Römer anfieng. So war also die Besorgnis nicht ungegründet, die Scipio Nasika äuserte, daß Karthago's Untergang das Unglück von Rom werden würde.

und nun alle Meere und Länder ihnen offen stunden: da hub die Wuth ihres widrigen Geschickes an und brachte Alles in Verwirrung. Ihnen, die Strapatzen, Gefahren, Noth und Drangsale leicht ertragen hatten, gereichten Ruhe und Reichthum — wünschenswerthe Güther für Andre — zur Last und zum Verderben. So wuchs denn zuerst die Leidenschaft fürs Geld; dann die Herrschsucht. Dies war die Quelle ihres ganzen Unglücks. Denn der Geitz verdrängte Ehrlichkeit, Rechtschaffenheit und die übrigen Tugenden. Dafür lehrte er sie Uebermuth und Grausamkeit, lehrte sie die Götter verachten und Alles feil halten. Ehrsucht hat viele Menschen dahin gebracht, daß sie Betrüger wurden, anderst im verborgenen ihres Herzens dachten, als sie sprachen, Freundschaft und Feindschaft nicht nach wahren Verhältnissen, sondern nach dem Vortheile schätzten, und Ehrlichkeit und Tugend mehr in der Mine, als im Herzen trugen. Dies alles nahm zuerst allmählig überhand, und wurde bisweilen noch bestraft. In der Folge, wie einmal das Gift, gleich einer ansteckenden Seuche, sich weiter geschlichen hatte, wandelte sich der ganze Staat um, und eine der gerechtesten Regierungen artete in unerträgliche Grausamkeit aus.

II.

Anfangs wurden die Leute mehr von der Ehrsucht, als vom Geitze geplagt. Indeß grenzte doch

jenes

tenes Laster näher an die Tugend. Denn Ruhm, Ehre, Herrschergewalt wünscht sich der rechtschaffene Mann eben sowohl, als der Niederträchtige. Nur ringt iener auf dem rechten Wege nach ihnen: dieser hingegen sucht sie, weil ihm rechtmäsige Mittel fehlen, durch Trug und Kabalen zu erreichen. Geiz besteht in der Liebe zum Gelde, das noch nie bei einem Weisen Leidenschaften erregt hat. Er macht, gleich einem schädlichen Gifte, Körper und Geist des Mannes kraftlos und weichlich (1), kennt niemals Schranken, ist unersättlich, und nimmt weder beim Ueberflusse noch beim Mangel ab. Seitdem aber Lucius Sulla, der mit dem Degen in der Faust dem Staate seine vorige Verfassung wieder gab, nach einem guten Anfange (2) desto schlimmer aufgehört hatte, legte sich Alles aufs Rauben und Plündern; der eine bekam Lust zu einem Hause, der andere zu Ländereien; die Sieger, ohne sich zu schämen, hörten gar nicht auf, und behandelten die Bürger auf eine niederträchtige und grausame Weise. Hiezu kam noch dies, daß Lucius Sulla der Armee, die

(1) Schon vor vielen Jahrhunderten hat man die Frage aufgeworfen: Wie der Geiz den Körper des Menschen weichlich machen soll? Ganz richtig antwortet Favorin beim Gellius: dadurch, daß der Geizige bei seiner Leidenschaft für den Erwerb Leibesübungen versäumt und den Krieg scheut, in dem er seinen Körper für die Strapatzen abhärten könnte.

(2) Denn im Anfange schützte er die angesehenen Römer, die von dem Anhange des Marius auf das äusserste mißhandelt worden waren.

die er in Asien kommandirte, — um sie sich getreu zu machen — gegen den Brauch unsrer Vorfahren allzuviel Luxus und Freiheit gestattet hatte. Die angenehmen, zur Lust geschaffenen Gegenden hatten bald in der Zeit der Ruhe die hartherzigen Krieger weichlich gemacht. Da gewöhnte sich zuerst der römische Soldat an Liebe und Trunk; bewunderte Statuen, Gemählde, Gefässe von erhabner Arbeit (3); nahm sie bald heimlich, bald öffentlich weg; plünderte die Tempel und vergriff sich an Allem, es mogte heilig oder profan sein. So liessen diese Soldaten, nachdem sie einmal den Sieg erhalten hatten, den Ueberwundenen nichts übrig. Verderbt doch das Glück selbst das Herz der Weisen: wie hätten diese Leute, bei bereits verdorbenen Sitten, im Siege sich mäsigen sollen?

12.

Seitdem es aufkam, daß Reichthum Ehre brachte, und Ruhm, Herrschaft und Gewalt nach sich zog, fieng man an, in der Tugend laß zu werden, Armuth für etwas Schimpfliches, Unschuld für Mißgunst zu halten. So wurden die iungen Römer, um ihres Reichthums willen, üppig, geizig und übermüthig; raubten und verprasseten; bekümmer-

(3) Unten im 20 Hauptst. unter dem Namen der Tokommen diese Kunstwerke reumen vor.

merten sich wenig um das Ihrige; wünschten sich fremdes Eigenthum; hatten ihren Hohn mit Schaam und Zucht, mit Göttern und Menschen, und setzten sich über alle Schranken weg. Es ist der Mühe werth, wenn man die Häuser und die Villen (1) kennt, die wie Städte aufgebauet sind, auch die Tempel der Götter zu sehen, die unsre Vorfahren, die religiösesten Leute auf dem Erdboden, gebauet haben. Aber sie verschaften den Tempeln der Götter durch ihre Frömmigkeit; ihren eignen Wohnungen durch den Ruhm, den sie sich erworben hatten, Schmuck und Zierde, und den Ueberwundenen nahmen sie weiter nichts, als die Freiheit, sie zu beleidigen. Diese niedrigen Seelen hingegen nahmen — so weit gieng ihre Bosheit! — den Provinzialen (2) Alles, was ihnen die tapfersten Helden, wenn sie überwanden, gelassen hatten; — gleich als ob man nur alsdann die Herrschaft recht genösse, wenn man Ungerechtigkeiten übt.

(1) In denen Zeiten, wovon Sallust hier spricht, hatten die Römer die Pracht in den Gebäuden bis aufs Aeusserste getrieben. Eine Beschreibung der römischen Villen gibt **Lipsius** de magnit. Rom. III. c. 14.

(2) Sallust braucht im lateinischen das Wort *Socii.* Aber er versteht hier die Einwohner der Provinzen, die die Römer sich unterwürfig gemacht hatten; nicht — wie das Wort im eigentlichen Verstande genommen wird — die römischen Bundesgenossen, die ihre eigene Rechte und Gesetze hatten.

13.

Denn wofür soll ich Sachen erzählen, die kein Mensch, wenn ers nicht gesehen hat, glauben kann; — daß viele Partikuliers Berge geebnet und Meere geschaffen haben? In meinen Augen haben solche Leute mit dem Reichthum ihren Spott getrieben; weil sie sichs so angelegen sein liessen, das Vermögen, das sie auf eine rühmliche Weise anwenden konnten, auf eine entehrende Art zu verschwenden. Ihre Leidenschaft für die Unzucht, für das Bördell und fürs Leckerhafte war nicht geringer. Männer liessen sich zur Befriedigung unnatürlicher Lüste brauchen, und Frauenzimmer gaben ihre Keuschheit Jedem preiß. Zu Lande und im Meere wühlte man allenthalben nach Leckerbissen. Man schlief, ehe man Lust zum Schlafen hatte. Weder Hunger, noch Durst, weder Kälte, noch Müdigkeit wartete man ab: sondern aus Ueppigkeit kam man ihnen zuvor. Dies verleitete denn die jungen Leute, wenn es ihnen an Geld fehlte, zu Bübereien. Sie hatten, weil ihr Herz an Bosheiten gewöhnt war, fast immer neue Lüste zu befriedigen; destomehr lagen ihnen Erwerb und Aufwand aller Art am Herzen.

14.

In einer so grossen und so verdorbenen Stadt hatte Katilina, wie es sehr leicht sein konnte, alle Verruchte

ruchte und Verbrecher in ganzen Rotten, gleich einer Leibwache um sich herum. Denn alle Knabenschänder, alle Ehebrecher, alle Schlemmer, die mit Spielen, Schmausen und Unzucht das väterliche Erbe durchgebracht hatten; Alle, die grose Schulden gemacht hatten, um die Strafe einer Bosheit oder eines Verbrechens abzukaufen; ferner aus allen Gegenden her alle Mörder und Kirchenräuber; Verbrecher, die vor Gericht überführt waren, oder um ihrer Vergehungen willen den Richter scheuten; Leute, denen Faust und Zunge durch Meineid oder Bürgerblut ihren Unterhalt schaften; Alle endlich, denen Bosheit, Dürftigkeit und Gewissensbisse keine Ruhe liessen — waren zunächst um Katilina herum und seine Vertraute (1). War auch einer zu der

(1) Eben so schildert Cicero die Freunde des Katilina, im vierten Hauptst. der zweiten Rede gegen den Katilina. Ich will die Stelle, um der Parallele willen, hier übersetzen. „Wo findt man wohl in ganz Italien einen Giftmischer, wo einen Gladiator, wo einen Räuber, wo einen Banditen, wo einen Mörder, wo einen Testamentsverfälscher, wo einen Betrüger, wo einen Schlemmer, wo einen Verschwender, wo eine berüchtigte Dirne, wo einen Verführer der Jugend, wo einen Verführten, wo einen lüderlichen Menschen, der sich nicht für einen Vertrauten des Katilina ausgäbe? Wo ist in diesen Jahren eine Mordthat vorgefallen, bei welcher er nicht gewesen wäre? Wo eine unerhörte Unzucht, die er nicht verübt hätte? Wer hat wohl iemals die Jugend so mächtig gereitzt und gelockt, wie er? Er, der für seine Person Andre auf die schändlichste Weise liebte, lies sich von andern auf eine verruchte Art mißbrauchen. Dem einen versprach er Befriedigung seiner Lüste, dem andern den Tod seiner Aeltern. Dabei war er nicht blos Rathgeber; er unterstützte sie auch. Und wie geschwind hatte

Zeit, da er sein Freund wurde, noch frei von aller Schuld, so wurde er doch bald durch den täglichen Umgang und den Reiz der Verführung völlig so, wie die Andern. Vorzüglich aber suchte er junge Leute zu seinen Vertrauten zu machen. Diese liessen sich bei ihrer Nachgiebigkeit und bei ihrem jugendlichen Wankelmuthe durch seine Ränke ohne Mühe fangen. Denn einem Jeden befriedigte er die Leidenschaft seines Alters. Dem einen schafte er feile Dirnen; einem andern kaufte er Hunde und Pferde. Ueberhaupt sparte er keine Kosten, und schonte selbst seine Ehre nicht, wenn er sie nur dadurch sich verbindlich und treu machen konnte. Es haben Einige, wie ich weis, in der Meinung gestanden, daß die jungen Leute, die Katilinas Haus besuchten, sich hätten auf eine unnatürliche Weise mißbrauchen lassen. Aber diese Sage gründete sich auf nichts weniger, als auf sichre Nachrichten.

15.

Schon in seiner frühen Jugend hatte Katilina mehr als einmal auf eine unerhörte Weise Unzucht getrieben; mit einem Mädchen aus einem edlen Hau-

hatte er nicht eine grose Menge nichtswürdiger Leute, nicht allein aus der Stadt, sondern auch vom Lande her, zusammengebracht? Weder in Rom, noch in irgend einem Winkel von Italien stack irgend einer tief in Schulden, den er nicht in diesen Bund der Bosheit aufgenommen hätte."

Hause, mit einer Priesterin der Vesta (1), und so noch öfter gegen göttliche und weltliche Rechte. Zuletzt verliebte er sich in Aurelia Orestilla, an welcher, ausser ihrer Schönheit, kein gutdenkender Mann iemals etwas Lobenswürdiges finden konnte. Weil sie aus Furcht für ihrem erwachsenen Stiefsohne Anstand nahm, seine Frau zu werden, soll er, wie man für gewiß glaubt, ihren Sohn umgebracht und dadurch im Hause für die heillose Heurath Platz gemacht haben (2). Dieser Vorfall mag wohl meines Erachtens der hauptsächlichste Anlaß gewesen sein, der seinen Frevel zur Reife brachte. Denn der Verruchte, von Göttern und Menschen gehaßte Verbrecher konnte weder im Wachen noch im Schlafen Ruhe finden; so sehr tobte, da es aufgewacht war, das Gewissen in seinem Herzen. Daher war seine Farbe so blaß, der Blick seiner Augen gräßlich, sein Gang bald hastig, bald langsam, und Wahnsinn in seiner ganzen Haltung und Miene.

(1) Die Priesterinnen der Göttin Vesta sind unter dem Namen der Vestalinnen oder vestalischen Jungfrauen bekannt. Sie hatten ungemein viele Rechte, Privilegien und Vorzüge. Ihr Amt bestund in der beständigen Unterhaltung des Feuers auf dem Heerde der Vesta. Wenn eine Vestalin der Unzucht überwiesen war, wurde sie lebendig begraben. **Livius** B. 8. K. 15. B. 22. K. 57. und **Plinius** im 11. Briefe des 4. Buchs seiner Sammlung führen Beispiele an. Der, welcher mit einer Vestalin Unzucht getrieben hatte, wurde in dem Komitium vom Oberpontifex zu Tode gepeitscht; — wovon gleichfalls beim **Livius** 22, 57. und **Plinius** 4, 11. Beispiele vorkommen.

(2) Unter eben diesen Umständen erzählt die Geschichte **Valerius Maximus** 9. 1, 9.

16.

Die iungen Leute, die er, wie oben erzählt worden, gelockt hatte, führte er auf mancherlei Weise zu Bosheiten an. Aus dieser Pflanzschule gab er falsche Zeugen und andre Fälscher (1) her; er lehrte sie Treue und Glauben, Vermögen und Gefahren für Kleinigkeiten ansehen. In der Folge gab er ihnen, wenn er sie gegen Schaam und guten Namen fühllos gemacht hatte, andre wichtigere Aufträge. War für das Gegenwärtige keine Veranlassung zu Vergehungen da, so lies er sie nichts destoweniger Unschuldige eben sowohl, wie die, welche ihm schädlich waren, überfallen und umbringen. Um nemlich ihre Faust und ihren Muth nicht durch die Ruhe erschlaffen zu lassen, war er lieber, ohne Vortheil davon zu ziehen, boshaft und grausam. Im Vertrauen auf diese Freunde und Gesellen machte Katilina den Plan, sich zum Herrn und Meister im Staate aufzuwerfen; — weil ohnehin in allen Weltgegenden Alles voller Schulden war, und die meisten Soldaten des Sulla, da sie das Ihrige nicht zusammengehalten hatten, bei der Zurückerinnerung an die Beute und an die Siege der vorigen Zeiten einen Bürgerkrieg sehnlich wünschten. In

(1) Lesern der peinlichen Halsgerichtsordnung wird dieses Wort nicht anstößig sein. Ich wähle es, weil ich kein anders finden kann; um das Allgemeine im Begriffe auszudrücken, so durch das lateinische *Signatores* angedeutet wird.

In Italien war keine Armee; Kneius Pompeius führte in den entferntesten Gegenden (2) Krieg; er für seine Person hatte grose Hofnung zur Bewerbung um das Konsulat; der Senat war nichts weniger, als aufmerksam und thätig; Alles war sicher und ruhig — lauter erwünschte Umstände für den Katilina!

17.

Er lies also ungefähr um den ersten Junius in dem Jahre, da Lucius Cäsar und Kaius Figulus Konsuls waren (1), zuerst einen nach dem andern zu sich kommen; redete Einigen zu, suchte Andere auszuholen, und stellte ihnen ihre Stärke, den Mangel aller Anstalten im Staate und die grosen Vortheile der Verschwörung vor. Nachdem er von dem, was er wissen wollte, hinlängliche Kundschaft eingezogen hatte, ruft er alle die, welche am meisten im Gedränge und die Verwegensten unter den Uebrigen waren, zusammen. Da erschienen aus der Klasse der Senatoren Publius Lentulus Sura (2), Publius Autronius (3), Lucius Kassius Longinus

(2) In Pontus und Armenien, zwo asiatischen Landschaften, wo er den König Mithridates bekriegte.

(1) D.i. im Jahr 689. nach der Erbauung Roms, oder im Jahr 64. vor Christi Geburt.

(2) Dies ist eben der Lentulus, dessen Lebensende unten im 55. Hauptstücke erzählt wird.

(3) Man sehe von ihm das folgende Hauptstück, wo mehr von seiner Geschichte vorkommt.

nus (4), Kaius Cethegus (5), Publius Sulla und Servius Sulla, des Servius Söhne (6), Lucius Vargunteius (7), Quintus Annius, Markus Porcius Läka (8), Lucius Bestia (9) und Quintus Kurius (10); aus dem Ritterstande Markus Fulvius Nobilior, Lucius Statilius, Publius Gabinius Kapito und Kaius Kornelius; überdies noch viele aus den

(4) Er bewarb sich zu gleicher Zeit mit dem Cicero um das Konsulat. Bei der Katilinarischen Verschwörung hatte er über sich genommen, die Stadt in Brand zu stecken.

(5) Er war, wenn man den Katilina selber und den Lentulus ausnimmt, die Hauptperson unter den Verschwornen. Von seiner Hinrichtung sehe man K. 55.

(6) Publius Sulla kommt im folgenden Hauptst. wieder vor. Cicero hat zu seiner Vertheidigung eine eigne Rede gehalten, worin er ausführt, daß derselbe keinen Antheil an der Verschwörung gehabt habe. Des Servius Sulla wird im 47. Hauptst. erwähnt. Der Vater dieser beiden Brüder, Servius Kornelius Sulla, war ein Bruder des Diktators Lucius Sulla.

(7) Er hatte schon vorher an der pisonischen Verschwörung, die im folgenden Hauptst. erzählt wird, Theil gehabt. Bei der Konföderation, von welcher hier die Rede ist, erbot er sich, in der Gesellschaft des Kaius Kornelius den Cicero in seinem Hause zu erstechen. Man sehe K. 28.

(8) In seinem Hause kamen die Verschwornen zusammen, als ihnen Katilina die Nachricht gab, daß er zur Armee abreisen wolle, sobald Cicero aus dem Wege geräumt sei. Man sehe K. 27. und Cicero's 1. Rede gegen den Kat. im 4. H.

(9) Er war Tribunus Plebis (s. Hauptst. 43.); — ein feindseliger Verfolger des Cicero, zu dessen Unglück er den Grund legte.

(10) Durch ihn und durch seine Beischläferin Fulvia wurde die Verschwörung des Katilina verrathen. Man sehe unten K. 23.

den Kolonien (11) und Municipien (12) vom dasigen Adel. Ausserdem hatten heimlich an diesem Projekte viele Vornehme (13) Theil genommen, welche mehr die Hofnung, die Oberherrschaft an sich zu reissen, als Mangel oder sonst eine Noth dazu verleitete. Uebrigens begünstigten die meisten jungen Römer, besonders die Vornehmen, Katilinas Anschläge. Sie zogen — da sie in Ruhe ihres Gefallens ein prächtiges oder gemächliches Leben führen konnten — das Ungewisse dem Gewissen; Krieg dem Frieden vor. Es glaubten auch Einige damals, Markus Licinius Krassus (14) habe um diesen Plan gewußt, er habe aber — weil Kneius Pompeius, dem er feind war, eine grose Armee kommandirte — gern gesehen, wenn jeder Andre mächtiger als Pompeius würde, und sich zugleich die sichere Hofnung gemacht, daß er, wenn die Verschwörung gelänge, bei den Verschwornen leicht die erste Stelle erhalten würde.

18.

(11) **Kolonien** sind Städte, die von Rom oder Latium aus bevölkert worden waren.

(12) **Municipien** nannten die Römer diejenigen Städte, deren Einwohner Ehrenämter in Rom erhalten konnten. Sie hatten ihre eigne Rechte und Gesetze; da hingegen die Kolonien sich nach den römischen richten mußten.

(13) Sallust zielt hier auf den Krassus, Antonius Cäsar u. A.

(14) Er kommt unten, im 48. K. noch einmal vor.

18.

Aber schon vorher (1) hatten sich ebenfalls einige wenige gegen die Republik zusammenverschworen, und unter diesen war auch Katilina. Die Geschichte dieser Verschwörung will ich, so zuverläßig, als es mir möglich ist, erzählen. Unter dem Konsulate des Lucius Tullus und Markus Lepidus waren die designirten Konsuls (2) Publius Autronius und Publius Sulla des Ambitus (3) angeklagt und nach den Gesetzen bestraft worden. Kurz darauf war dem

(1) Drei Jahre vor dieser Verschwörung des Katilina, die Sallust beschreibt. Für den Chef derselben wollen Cicero und unser Verfasser, wie es scheint, den Piso angeben. Aber nach der Erzählung des Dio und Sueton fällt mehr Verdacht auf den Markus Krassus.

(2) Die Konsuls wurden gewöhnlich gegen das Ende des Julius gewählt, aber seit dem J. d. E. R. 600. traten sie, der Regel nach, ihr Amt nicht eher an, als mit dem ersten Jänner. In dieser Zwischenzeit hiessen sie designirte Konsuls, und hatten den Rang vor allen Senatoren. Wer einen solchen designirten Konsul überweisen konnte, daß er durch unrechtmäsige Mittel die Stimmen erhalten habe, der bekam seine Stelle.

(3) Ich habe dieses Wort unübersetzt gelassen, weil ich kein teutsches finde, wodurch man den Begriff, der darin liegt, vollständig und passend ausdrücken könnte. Derjenige machte sich bei den Römern des Ambitus schuldig, der bei der Bewerbung um ein Amt sich durch unrechtmäsige Mittel die Stimme des Volks zu verschaffen suchte. Dieses Verbrechen hat sehr viele Gesetze veranlaßt, deren Geschichte man in *Heineccii* antiquit romanar. iurisprudentiam illustrantium syntagm. IV. 18, 78. sq und in des H. H. v. Selchov elem. iur. rom. publici et privati antejustinianei (ed. 8.) §. 142.

dem Katilina, der Unterschleifs (4) wegen angeklagt war (5), die Bewerbung um das Konsulat untersagt worden, weil er sich nicht innerhalb der gesetzten Zeit habe melden können (6). Gerade damals lebte Kneius Piso, ein vornehmer, ungemein kecker, dürftiger und unruhiger junger Mann, den Mangel und Bosheit reizten, Verwirrung im Staate anzurichten. Diesem theilten Katilina und Autronius ihren Anschlag mit. Nun machten sie Anstalt, im Kapitol (7) auf den ersten Jänner die Konsuls Lucius Kotta und Lucius Torquatus umzubringen, das Konsulat (8) mit Gewalt an sich zu reissen, und den Piso mit einer Armee abzuschi-

(4) Ich habe mit Abt dieses Wort angenommen, ob ich gleich zugebe, daß es nicht vollständig das ausdruckt, was sich die Römer unter dem Crimen Repetundarum gedacht haben; — nemlich das Vergehen der Magistratspersonen, Richter und Kuratoren, die den Provinzialen oder den Bürgern in der Stadt auf eine widerrechtliche Weise Geld abgenommen hatten. Die Geschichte der Gesetze, welche hierüber gegeben worden, findet man beim Heinneccius am angef. Orte §. 72-75. und beim H. v. Selchow a. a. O. §. 288-297.

(5) Er wurde iedoch absolvirt. Dies kam daher, weil er seinen Ankläger, den Publius Klodius, bestochen hatte, und vom Konsul Torquatus vertheidigt worden war.

(6) Sallust versteht hierunter die dreisig Tage, die zunächst vor den Komitiis centuriatis hergiengen (Trinundinum.)

(7) Die neuen Konsuls erhoben sich am ersten Jänner, in aller Frühe, unter der Begleitung des Volks, auf das Kapitol, wo sie dem Jupiter opferten.

(8) Statt des Konsulats setzt unser Verf. in der Urschrift die Fasces; die Ehrenzeichen der konsularischen Würde. Sie bestunden in einem mit einem Riemen zusammengebundenen Bündel Ruthen, und wurden von den Liktoren getragen.

schicken, daß er sich der beiden Hispanien (9) bemächtigen sollte. Da dies bekannt worden war, hatten sie die Ausführung ihres Projekts auf den fünften Februar verschoben. Nunmehr aber gieng ihr Plan nicht blos auf die Ermordung der Konsuln, sondern auch der meisten Senatoren. Hätte nicht Katilina noch zu rechter Zeit den Mitverschwornen vor dem Rathhause ein Zeichen gegeben, so wäre an diesem Tage die größte Bosheit, von der man seit Roms Erbauung gehört hat, vollführt worden. Die Ausführung zerschlug sich, weil noch nicht viele Gewafnete zusammengekommen waren.

19.

In der Folge wurde Piso als Quästor mit prätorischer Gewalt (1) in das diesseitige Spanien abgeschickt. Krassus war ihm dazu besonders behülflich gewesen; weil er wußte, daß Piso des Kneius Pompeius Todfeind war. Indeß hatte ihm doch der Senat die Provinz nicht ungern übertragen; weil er

(9) Nemlich des disseitigen und ienseitigen Hispaniens (Hispania Tarraconensis et Baetica). In der Folge wurde Spanien noch in mehr Provinzen abgetheilt.

(1) Die Quästoren in den römischen Provinzen hatten die Besorgung der öffentlichen Einkünfte. Gewöhnlich wurden sie den Gouverneurs der Provinz beigegeben; aber bisweilen wurden sie auch für sich mit prätorischer Gewalt abgeschickt, so wie hier Piso in das diesseitige Spanien geschickt wurde.

er denBöswicht aus dem Staate zu entfernen wünschte, auch viele Patrioten auf seinen Schutz rechneten, da schon damals die Macht des Kneius Pompeius fürchterlich war. Aber Piso wurde in der Provinz von spanischen Reutern, die er in seiner Armee hatte, auf einer Reise umgebracht. Einige sagen: die Barbaren hätten sein ungerechtes, übermüthiges und grausames Betragen im Gouvernement nicht aushalten können. Andre aber behaupten, iene Reuter wären alte und treue Klienten des Pompeius gewesen, und hätten auf dessen Anstiften den Piso überfallen. Die Spanier hätten ohnehin niemals sich einer solchen Handlung schuldig gemacht, sondern unter vielen grausamen Gouverneurs in den vorhergehenden Zeiten geduldig ausgehalten. Ich will hierüber nicht entscheiden. Soviel von der ersten Verschwörung.

20.

Katilina hatte sich zwar öfters mit Jedem der Mitverschwornen insbesondere lang unterhalten. Er hielt es aber doch für dienlich, Alle zusammenzurufen und ihnen zuzusprechen. Daher begiebt er sich, da er die oben (1) angeführten Leute bei einander sieht, in einen abgelegenen Theil seines Hauses, und hielt da, ohne daß sonst irgend Jemand dabei war, ohngefähr folgende Rede an sie:

„Hätte

(1) Im 17. Kap.

„Hätte ich nicht Euren Muth und Eure Treue schon bewährt gefunden, so hätte ich vergebens eine so schöne Gelegenheit, grose Aussichten und die Oberherrschaft schon in den Händen gehabt. Auch möchte ich nicht gern in der Verbindung mit feigen oder treulosen Leuten das Ungewisse, statt des Gewissen, ergreifen. Aber weil mir unter vielen und grosen Stürmen Euer Muth und Eure Treue gegen mich bekannt worden sind, so hab ich deswegen den ersten Schritt zu einer der wichtigsten und schönsten Unternehmungen gewagt; — um soviel mehr, weil ich bemerkt habe, daß mein Glück und Unglück auch das Eurige ist. Denn erst dann, wann Alle das Nämliche wollen oder nicht wollen, erhält die Freundschaft Festigkeit und Dauer. Mein Vorhaben habt Ihr bereits Alle — Jeder für sich insbesondere — gehört; von Tag zu Tage wird mirs wärmer ums Herz, wenn ich bedenke, was wir in der Zukunft für ein Leben haben werden, wofern wir uns nicht selber in Freiheit setzen. Denn seitdem der Staat einigen Wenigen unterwürfig worden ist, haben ihnen immer Könige und Tetrarchen (2) ihre Abgaben; Völker und Nationen Tribut bezahlt.

Wir

(2) **Tetrarchen** hiesen — wie Ernesti in seiner Clavis Ciceroniana bemerkt — diejenigen, die den königlichen Titel nicht führen durften, ob sie gleich dem Range und der Gewalt nach Könige waren. Vorzüglich nennte man sie alsdenn so, wenn sie einen Theil eines Reichs hatten, das in vier Theile abgetheilt war; wie die Könige von Galatien, Judäa ꝛc.

Wir andern alle, wenn wir auch noch so brav und tüchtig waren, Vornehme und Geringe, waren Pöbel, ohne Einfluß und Ansehen, und hiengen von denen ab, die, wenn der Staat noch Kräfte hätte, sich für uns fürchten müßten. Daher sind Einfluß, Gewalt, Ehre und Reichthum allein in ihren Händen, oder in den Händen derer, welchen sie's gönnen. Wir hingegen müssen — dies ist alles, was uns noch übrig ist — uns abweisen lassen, immer in Gefahr sein, uns verurtheilen lassen, darben. Wie lange wollt ihr denn endlich das noch leiden, tapfre Kameraden? Ists nicht besser, herzhaft sterben, als ein elendes und unrühmliches Leben, wobei man Andrer Uebermuth zum Gespötte ist, mit Schande verlieren? Aber — bei allem, was heilig ist, schwör ich's Euch — der Sieg ist in unsrer Hand. Wir sind in unsern besten Jahren, haben noch Kraft und Muth. Die dort hingegen sind betagte Leute und über ihrem Reichthum veraltet. Es muß nur angefangen sein; das Uebrige wird sich schon geben. Denn welcher Mensch kann, wenn er wie ein Mann denkt, das ausstehen, daß jene Reichthums die Fülle haben, den sie wegwerfen, um Meere anzulegen und Berge zu ebnen, — da uns sogar die Nothdurft fehlt? Daß sie zwei oder noch mehr Häuser an einander fortführen, — da wir nirgends einen eignen Heerd haben? Wenn sie Gemählde, Statuen,

Toreumen (3) kaufen, neue Gebäude niederreissen und andre aufführen — kurz, auf alle Weise das Geld verschleudern und ihm wehe thun: so können sie doch mit all ihrer Ueppigkeit ihren Reichthum nicht durchbringen. Wir aber haben — zu Hause Mangel, ausser dem Hause Schulden, eine verdrüsliche Lage und noch viel trübere Aussichten. Was haben wir, ausser einem elenden Leben, noch übrig? Warum wacht Ihr also nicht auf? Seht Ihr sie nicht, die Freiheit, die Ihr Euch oft gewünscht habt, und dazu noch Reichthum, Ehre und Ruhm vor Euren Augen? Alle diese Belohnungen hat das Glück für uns, wenn wir die Oberhand behalten, aufgesteckt. Unsre Lage, die Umstände der Zeit, unsre Gefahren, unsre Dürftigkeit und die reichen Beuten des Kriegs müssen Euch mehr reizen, als meine Rede. Braucht mich entweder als Feldherrn oder als Soldaten. Mit Leib und Seele will ich bei Euch sein. Dies hoffe ich als Konsul mit Euch zu verhandeln; wenn ich anders mich nicht in meinen Gedanken betrüge, und Ihr nicht lieber Sklaven als Herrn sein wollt.„

21.

(3) Toreumen sind eben diejenigen Kunstwerke, die im 11. Hauptst. unter dem Namen vasa caelata vorkommen. Wer hierüber etwas Ausführliches lesen will, findet es in des Herrn Hofrath Hyne Samml. antiquarischer Aufsätze Th. 1.

21.

Kaum hatten dies die Leute gehört, die zwar Unglücks die Fülle; aber in ihrer unglücklichen Lage auch nicht einmal bessere Aussichten vor sich hatten: so verlangten die Meisten — obgleich schon Erregung der Unruhe nach der Ruhe ihnen wohl der Mühe werth zu sein schien — vom Katilina eine nähere Erklärung über die Art, den Krieg zu führen, die Belohnungen, die sie erfechten sollten, und die Unterstützung oder die Aussicht, die sie im Ganzen hatten. Da versprach ihnen Katilina, daß die Schuldbücher getilgt und die Reichen geächtet werden sollten (1) auch versprach er ihnen Magistratswürden und Sacerdotalstellen (2) Beute und sonst noch alles, was man als Folge des Kriegs und der Habsucht der Sieger ansehen kann. Ueberdies sei Pipo im diesseitigen Spanien, und Publius Sittius Nucerinus (3) mit einer Armee in Maure-

(1) Sulla fieng zuerst an, seine Feinde, die er umgebracht haben wollte, in die Acht zu erklaren, und denen, die sie ermorden würden, Belohnungen zu versprechen. Dieses Beispeil ahmt hier Katilina nach.

(2) **Sacertotalstellen** waren dieienigen Aemter und Würden, die sich mit dem Gottesdienste beschäftigten. **Magistrate** dieienigen Aemter, die Staats- und bürgerliche Geschäfte zu ihrem Gegenstande hatten.

(3) Dieser Sittius hatte Rom, weil er daselbst angeklagt worden war, kurz vor dem Ausbruche der Verschwörung des Katilina verlassen, viele Leute in Italien und Spanien an sich gezogen, und sich mit ihnen nach Afrika geflüchtet. Hier verband er sich in dem Kriege den die kleinen afrikanischen Könige unter einander führten, bald

tanien (4), die seine Anschläge wüßten. Um das Konsulat bewerbe sich Kaius Antonius, den er zum Kollegen zu erhalten hofte; — ein guter Freund von ihm, der von allen Seiten her im Gedränge sei, und deswegen, sobald er Konsul geworden, mit der Ausführung des Plans den Anfang machen werde. Er that noch ausserdem in Schmähungen auf alle Patrioten Ausfälle; nennte alle seine Leute bei ihrem Namen und lobte sie; erinnerte den einen an seine Dürftigkeit, den andern an seine Leidenschaft; Manche an Gefahr und Schande, viele an den sullanischen Sieg, wo sie reiche Beute gemacht hatten. Da er Alle bereitwillig gefunden, entlies er die Versammlung, mit der Erinnerung, daß sie sich seine Bewerbung ums Konsulat möchten angelegen sein lassen (5).

22.

bald mit diesem, bald mit jenem; und immer behielt der die Oberhand, auf dessen Seite er war. Cicero hat in der Rede für den Sulla K. 20 den Verdacht von ihm abzuwenden gesucht, als ob er an der Verschwörung Antheil gehabt hätte; — obgleich Viele in der angeführten Stelle, statt Sittius, Cincius lesen. Nucerinus heißt er von seinem Geburtsorte Nuceria.

(4) Eine Provinz in Afrika. Sie wurde unter den römischen Kaisern in Mauritania cäsariensis und tingitana abgetheilt.

(5) Sie sollten ihm nicht allein für ihre Person ihre Stimmen geben, sondern auch die römischen Bürger, die Kolonisten und die Municipes dahin zu bringen suchen, daß sie ihm die ihrigen nicht versagten.

22.

Es gaben damals Einige vor, Katilina habe, als er mit seiner Rede fertig war und seine Mitverbrecher zum Eide auffoderte, Menschenblut (1), unter Wein gemischt (2), in Pokalen (3) herumgegeben, und nachher erst, da Alle nach einem abgelegten fürchterlichen Eide, wie dies bei feierlichen Opfern gewöhnlich ist, davon getrunken hätten, ihnen sein Vorhaben entdeckt. Und das habe er — sagten sie — deswegen gethan, damit sie desto treuer zusammen halten möchten, weil Jeder um die Bosheit des Andern wußte. Einige hielten diese und noch manche andre Erzählungen für Erdichtungen von Leuten, welche den Cicero bei dem Hasse, den man nachher auf ihn warf (4), dadurch entschuldigen zu können glaubten, daß das Verbrechen der Gestraften so gar unerhört gewesen. Ich habe von diesem Umstande, so ungemein wichtig er ist, keine hinlängliche Nachricht.

(1) Nach der Erzählung des Dio soll von den Verschwornen für diese Absicht ein Knabe abgeschlachtet worden sein.

(2) Man nennte einen solchen Trank, der aus einer Mischung von Wein und Blut bestand, Assiratum; — von Assir, welches so viel, als Blut bedeuten soll.

(3) Pokale, welche die Römer bei feierlichen Opfern brauchten, hiesen Paterä.

(4) Noch in dem nemlichen Jahre, da Cicero Konsul war, fiengen schon die neuen Volkstribunen an, ihn zu verfolgen. Auch viele andre Leute glaubten, daß dem Lentulus und seinen Kameraden unrecht geschehen sei. Die Folge von dem allen war, daß Cicero ins Exilium gehen mußte.

23.

Bei dieser Zusammenkunft war auch Quintus Kurius gewesen; — ein Mann aus einer vornehmen Familie, der in Lastern und Bosheiten versunken und von den Censoren (1), weil er Unzucht getrieben hatte, aus dem Senate gestosen worden war. Dieser Mensch war eben so unbedachtsam, als verwegen. Er konnte weder das, was er gehört hatte, verschweigen, noch seine eigne Vergehungen heimlich halten, und sprach und handelte ohne alle Ueberlegung. Schon seit langer Zeit unterhielt er einen unzüchtigen Umgang mit Fulvia, einem Frauenzimmer von vornehmem Range. Da er bei ihr nicht mehr so beliebt war, weil er, seiner Armuth wegen, nicht mehr viele Geschenke machen konnte; fieng er auf einmal an zu prahlen und goldne Berge zu versprechen, zuweilen ihr mit Todtstechen zu drohen, wenn sie ihm nicht zu Willen sein wollte, und überhaupt sie trotziger zu behandeln, als es sonst seine Gewohnheit gewesen war. Aber kaum hatte Fulvia die Ursache seines ungestümen Betragens erfahren, so blieb auch die grose Gefahr, die dem Staate bevorstund, kein Geheimniß mehr, sondern

dern

(1) Die Censoren waren obrigkeitliche Personen vom ersten Range zu Rom, die ausser der Musterung der Bürgerschaft und der Besorgung der Schatzung auch zugleich über die Polizei und über die Sitten bei allen Ständen die Aufsicht hatten. Ausführlichere gelehrte Nachrichten von den Censoren geben meine verehrungswürdige Lehrer, Herr Hofr. v. Selchow und Herr Assessor Bergsträßer; iener in seinen elem. iur. rom. publici et priuati antei stinianei §. 66 - 170. dieser im Realwörterbuche, unter dem Art. Censor.

dern sie erzählte — ohne ihren Gewährsmann zu nennen — Alles, was sie von Katilina's Verschwörung gehört hatte, und gerade so, wie es ihr gesagt war, an mehrern Orten. Dies veranlaßte vorzüglich den Eifer und die Wärme, womit man dem Markus Tullius Cicero das Konsulat übertrug. Denn vorher tobte der größte Theil des Adels aus Eifersucht gegen ihn. Sie hielten es für eine Beschimpfung des Konsulats, wenn es ein Mann ohne Ahnen (2), so vorzüglich er auch sonst sein möchte, erhalten sollte. Aber beim Annähern der Gefahr setzte man sich über Eifersucht und Stolz hinaus.

24.

So wurden denn in den Komitien (1), die man anstellte, Markus Tullius und Kaius Antonius zu Konsuln ernannt. Dieser Vorfall war der erste Schlag, der die Verschwornen aus ihrer Fassung brachte. Aber Katilina's Wuth nahm deswegen

(2) *Homo nouus* hieß bei den Römern ein Mann, dessen Voreltern sich im Staate nicht berühmt und angesehen gemacht hatten. Cicero soll zwar — wenn wir gewissen Nachrichten glauben dürfen — aus einer königlichen Familie sein Geschlecht hergeleitet haben. Aber wenn dies auch richtig ist, so waren doch seine Voreltern so weit heruntergekommen, daß er freilich allerdings als ein homo nouus angesehen werden konnte.

(1) Die Konsuls und andre Magistratspersonen vom ersten Range wurden in den Comitiis centuriatis gewählt, d. i. in denen Versammlungen des röm. Volks, worin die Mehrheit der Centurien entschied. Centurien waren bestimmte Eintheilungen des römischen Volks, die in Beziehung auf die Schatzung desselben gemacht waren.

doch nicht ab. Vielmehr wurde er alle Tage geschäftiger, schafte sich in Italien an denen Orten, wo er Gelegenheit hatte, Gewehr an, nahm auf seinen oder seiner Freunde Kredit Geld auf, und brachte es nach Fäsulä (2) zu einem gewissen Manlius (3), welcher in der Folge der Erste war, der den Krieg anfieng. Um diese Zeit soll er sehr viele Leute von allen Ständen an sich gezogen haben; auch einige Frauenzimmer, die Anfangs das Geld zu ihrem grosen Aufwande durch Lüderlichkeiten aufgebracht, nachher aber, da mit dem Alter nur ihr Erwerb, nicht ihr Luxus aufhörte, grose Schulden gemacht hatten. Katilina glaubte, durch sie könnte er die Sklaven in der Stadt aufwiegeln, die Stadt anzünden, und ihre Männer entweder auf seine Seite bringen oder aus dem Wege räumen.

25.

Unter diesen Frauenzimmern war Sempronia, die mehr als einmal Unternehmungen ausgeführt hatte, woran sich kaum eine tollkühne Mannsperson wagen würde. Man konnte sie, wenn man auf ihre Herkunft und Schönheit, auf ihren Mann (1) und auf ihre Kinder sah, unter die Glücklichen rechnen. Sie war mit der griechischen und lateinischen Lit-

(2) Eine Stadt in Etrurien.

(3) Dio, Plutarch und Appian nennen ihn Mallius.

(1) Er hies Decimus Brutus. Sein Name kommt unten, im 40. Hauptst. vor.

Litteratur bekannt, und verstand sich auf Musik (2) und Tanz besser, als es für ein gutdenkendes Frauenzimmer nöthig ist (3). Auch hatte sie noch viele andre Kenntnisse, die der Luxus zu seinem Dienste braucht. Aber nie war sie gegen irgend etwas so gleichgültig, als gegen Zucht und Wohlstand. Es war schwer zu entscheiden, was sie am wenigsten schonte — ihr Geld oder ihre Ehre? Die Hitze ihrer Leidenschaft gieng so weit, daß sie öfter Mannspersonen aufsuchte, als von ihnen aufgesucht wurde. Sie hatte schon in den vorigen Zeiten mehr als einmal ihr Wort gebrochen, Schulden abgeschworen und um Mordthaten gewußt, und war durch Luxus und Armuth tief gefallen. Aber ihre Talente waren so übel nicht. Sie war eine Dichterin, hatte gute Einfälle, verstund die Sprache der Sittsamkeit, der Galanterie und der Frechheit, und hatte überhaupt viel Laune und Geschmack.

(2) Sallust druckt das eigentliche Fach ihrer musikalischen Kenntnisse durch Psallere bestimmt aus. *Psallere* wird hauptsächlich vom Spielen auf einem Saiteninstrumente gebraucht. Psaltriä waren Weibspersonen, die auf der Bühne, oder bei Gastereien, oder in Bordells für Geld sich auf Saiteninstrumenten hören liesen.

(3) Weder Musik, noch Tanz wurde bei den Römern an und für sich als etwas Entehrendes angesehen; ja sogar waren beide Künste bei gewissen Arten des Gottesdiensts wesentlich nothwendig. Aber durch den Mißbrauch, den die Psaltriä mit der Musik; lüderliche Tänzerinnen mit dem Tanzen trieben, kam es zuletzt dahin, daß Frauenzimmer, die Empfindung für Ehre hatten, sich des Excellirens in Musik und Tanzen schämten.

26.

Bei diesen Hülfsmitteln bewarb sich Katilina dennoch (1) fürs nächste Jahr um das Konsulat (2); in der Hofnung, daß er, wenn er designirt worden, den Antonius leicht nach seinem Willen lenken würde. Er war auch während der Zeit nicht ruhig, sondern stellte auf alle Weise dem Cicero nach. Doch fehlte es diesem auch nicht, um sich vorzusehen, an Verschlagenheit und feinen Wendungen. Denn gleich im Anfange seines Konsulats hatte er durch grose Versprechungen, die er durch Fulvia thun lies, den oben angeführten Quintus Kurius dahin gebracht, daß er ihm Katilina's Anschläge verrieth. Ueberdies hatte er bei seinem Kollegen Antonius durch den Vergleich über die Provinzen (3) soviel zuwege gebracht, daß er dem Staate nicht nachtheilig zu werden suchte. Um sich herum hatte er Freunde und Klienten, die, ohne daß man es wußte, seine Leibwache waren. Nachdem der Tag der Komitien herbeigekommen, und dem Katilina weder

(1) Andre Geschichtschreiber melden von dieser dritten Bewerbung um das Konsulat nichts. Noch andre führen die, deren im 18. K. erwähnt worden, nicht an; weil Katilina damals bald von seinem Vorhaben abgestanden war.

(2) Er bewarb sich zu gleicher Zeit mit dem Decimus Silanus, Servius Sulpicius und Lucius Murena.

(3) Weil unter den römischen Provinzen eine nicht so einträglich war, wie die andere, so wurden sie durchs Loos unter die Gouverneurs vertheilt. Aber bisweilen verglichen sie sich, ohne zu loosen. So machte es Cicero hier mit dem Antonius. Er überlies ihm das reiche Macedonien, weil er Lust dazu hatte, und nahm das ärmere Gallien für sich.

weder seine Bewerbung, noch die Anschläge auf die Konsuls (4), denen er auf dem Martisfelde nachgestellt hatte, gelungen waren, nahm er sich vor, Krieg anzufangen und das Aeusserste zu probiren; weil die heimlich angestellten Versuche einen unglücklichen und häßlichen Ausgang genommen hatten.

27.

Er schickte also den Kaius Manlius nach Fäsulä und dort in die Gegend von Etrurien (1), einen gewissen Septimius aus Kamerinum (2) in den picenischen Distrikt (3), den Kaius Julius (4) nach Apulien (5), und Andre in andre Gegenden; ieden dahin, wo er seiner Meinung nach am besten paßte. Indessen machte er zu Rom auf einmal vielerlei Ver-

(4) Katilina hatte sich vorgenommen, seine Rivalen und den Cicero umzubringen. Aber weil Cicero dies gemerkt hatte, legte er, ehe er auf das Martisfeld gieng, einen Panzer an, um dadurch Aufmerksamkeit auf die bevorstehende Gefahr zu erregen; und eine grose Menge von Freunden, die ihn begleiteten, machte seine Leibwache aus. Dies erzählte er selber in der ersten Rede wider den Katilina K. 5 und in der Rede für den Murena K. 26.

(1) Die Nation, die in Etrurien wohnte, kommt auch unter dem Namen der Tyrrhener oder Tusker vor. Daher das heutige Toskana.

(2) **Kamerinum** ist eine Stadt im Lande der Umbrer gegen den Appennin zu. Heutzutage heißt sie Camerino oder Camarono, und wird zum Gebiete von Ankona gerechnet.

(3) *Ager Picenus* war ungefähr die nemliche Gegend, die heutzutage den Namen Marca d'Ancona führt.

(4) Cicero sagt, Cäparius sei nach Apulien geschickt worden. Aber dieser gieng erst später ab. S. das 46. K.

(5) **Apulien** hies die Strecke Landes in Italien, vom Frentoflusse an bis nach Brundusium und Tarent hin.

Versuche, stellte dem Konsul nach, legte Feuer an, besetzte die gelegenen Plätze mit bewehrter Mannschaft, führte einen Dolch bei sich, lies es auch andre thun, redete ihnen zu, daß sie sich immer gefaßt und in Bereitschaft halten sollten, war Tag und Nacht hindurch geschäftig und wachsam, ohne sich weder durch Mangel des Schlafs noch durch Strapazen ermüden zu lassen. Endlich, da ihm bei all seiner Geschäftigkeit nichts gelingt, ruft er wieder einmal des Nachts ganz ausser der Zeit die Hauptpersonen der Rotte durch den Markus Porcius Läka (6) zusammen, beschwert sich da heftig über ihre Unthätigkeit, und giebt ihnen die Nachricht: Er habe den Manlius zu der Mannschaft vorausgeschickt, die er für den Krieg geworben habe, und noch Andre in andere gelegene Gegenden, damit sie den Krieg anfangen sollten. Er für seine Person sei willens, zur Armee abzureisen, wenn er erst den Cicero weggeschaft haben werde; denn dieser stehe seinen Projekten sehr im Wege (7).

28.

Bei der Bestürzung und Unentschlossenheit der Andern bot Kaius Kornelius, ein römischer Ritter,

(6) In dessen Haus kamen auch die Verschwornen zusammen; wie aus Cicero's erster Rede gegen den Katilina K. 4. und aus seiner Rede für den Sulla K. 18. erhellt.

(7) Diese Ausfälle des Katilina waren dem Cicero nicht unbekannt geblieben. Er führt sie selber in der ersten Rede gegen den Kat. Kap. 4. und in der Rede für den Murena K. 38. an.

ter, seine Dienste an, und nahm sich mit dem Senator Lucius Vargunteius vor, eine kurze Zeit nachher noch in der nemlichen Nacht (1) mit gewafneten Leuten zum Cicero, als ob sie ihm ihr Kompliment machen wollten, hin zu gehen, und ihn unversehens in seinem Hause, wenn er gar nicht vorbereitet wäre, zu erstechen. Kaum hatte Kurius die grose Gefahr vernommen, die dem Konsul bevorstand, als er ihm in aller Eile durch Fulvia von dem tückischen Anschlage, der ihm gelten sollte, Nachricht geben lies. Nun wurden sie vor der Thüre abgewiesen und hatten sich zu einem so grosen Frevel vergebens angeschickt. Unterdessen wiegelte Manlius in Etrurien den gemeinen Mann auf, den theils die Dürftigkeit, theils der Schmerz über das erlittene Unrecht zum Aufruhre reizten, weil er durch Sulla's Tyrannei (2) seine Ländereien und seine ganze Haabe verlohren hatte; — auch Strassenräuber aller Art, deren es in dieser Gegend eine grose Menge gab, und einige von den Kolonisten des Sulla (3), denen Ausschweifungen und Ueppigkeit von ihrer grosen Beute nichts übrig gelassen hatten.

29.

(1) Also mit dem Anbruche des Tags; denn es war schon tief in die Nacht hinein, als sie zusammenkamen. Der Anbruch des Tags war die Zeit, wo die Römer Cour machten.

(2) Sulla hatte nicht allein diejenigen, die auf des Marius Seite gewesen waren, mißhandelt, sondern auch die meisten Municipien geplündert, um seine Soldaten zu bereichern.

(3) D. i. von denen Leuten, welchen Sulla Ländereien angewiesen hatte.

29.

Den Cicero machte, als er diese Nachrichten erhielt, ein doppeltes Unglück unruhig; weil er für sich (1) auf der einen Seite die Stadt nicht länger gegen Komplotte schützen konnte, und auf der andern nicht mit hinlänglicher Gewißheit wußte, wie gros die Armee des Manlius sei, und was sie für Absichten habe (2). Er trägt also die Sache — nachdem sie schon vorher durchs Gerücht im Publikum verbreitet worden — im Senate vor (3). Nun erfolgte der Senatsschluß, der in sehr bedenklichen Fällen meistens der gewöhnliche ist: „Die Konsuls sollten Sorge dafür tragen, daß dem Staate kein Leid widerfahre (4).“ Dadurch wird, nach einer Observanz der Rö-

(1) Denn bisher hatte Cicero, ohne von Seiten des Staats unterstützt zu sein, durch seine Freunde und Klienten sich und das Vaterland gegen Katilina's Anschläge geschützt; wie er selber in der ersten Rede gegen den Katilina K. 5. erzählt.

(2) Ob sie auf den Katilina warten, oder für sich gegen die Stadt losrücken; ob sie blos plündern und Strassenräuberei treiben, oder einen offenbaren Krieg anfangen würde?

(3) Das Referiren in der Versammlung des Senats gehörte eigentlich für denjenigen Konsul, dem gerad in diesem Monate die Fasces vorgetragen wurden. War er aber abwesend, so referirte der Prätor, oder der Diktator, wenn man einen hatte, oder der Interrex, oder der Präfectus urbi. Wollte der Konsul manchmal nicht referiren, so that s ein Tribunus Plebis. *Heineccii* antiquit. roman. iurispr. illustr. 1. 2. 48.

(4) Auch die Kaiser behielten die Sitte bei, daß sie in gefährlichen Zeitläuften dem Senate den Staat empfohlen. Ein Beispiel findt man in des **Tacitus** Hist. 1, 90.

Römer, einer Magistratsperson (5) durch den Senat (6) die gänzliche Vollmacht ertheilt, Truppen zu werben, Krieg zu führen, Provinzialen und Bürger mit ieder Strafe zu belegen, in der Stadt und im Felde das oberste Kommando zu führen, und die Gerichtsbarkeit in der höchsten Instanz zu üben (7). Sonst hat ein Konsul, ohne Auftrag des Volks, keines von diesen Rechten.

30.

Wenige Tage drauf las der Senator Lucius Sänius im Senate einen Brief vor (1), den er, wie er sagte, von Fäsulä erhalten hatte. Darin stand die Nachricht, daß Kaius Manlius mit einer grosen Rotte am sechs und zwanzigsten October die Waffen ergriffen habe. Zu gleicher Zeit — wie dies in solchen Fällen gewöhnlich ist — erzählten die Leute von Wunderzeichen und Vorbedeutungen (2), und An-

(5) Der Regel nach den Konsuln; bisweilen auch Prätoren, Prokonsuln, Tribunis plebis.

(6) Die Magistratsperson, welcher dieser Auftrag ertheilt wurde, erhielt ihn allemal durch einen Schluß des Senats, niemals vom Volke.

(7) Es fand also von ihrem Ausspruche keine weitere Berufung statt.

(1) Wenn ein Senator einen Brief erhielt, der Beziehung auf den Staat hatte, las er ihn im Senate vor.

(2) Cicero erzählt in der dritten Rede wider den Katilina K. 8. man habe des Nachts in Westen Fackeln und Feuer am Himmel gesehen; Wetterleuchten, Erdbeben und andre Zeichen sein in der Zeit seines Konsulats äusserst häufig gewesen; während dem Konsulate des Kotta und Torquatus habe der Bliz in mehrere Thürme auf dem Kapitol eingeschlagen, Bildnisse der Götter und Statuen berühmter Alten seien herabgestürzt; die zwölf Ge-

Andre sagten, es würden Zusammenkünfte gehalten (3) und Waffen zusammengeschleppt, und zu Kapua (4) und in Apulien (5) würde bald ein Sklavenkrieg ausbrechen. Daher wurde auf einen Schluß des Senats Quintus Marcius Rex (6) nach Fäsulä und Quintus Metellus Kretikus (7) nach Apulien und in die umliegenden Gegenden abgeschickt. Diese beiden Männer hielten sich als Imperatoren (8) vor der Stadt auf (9), weil ihnen der Triumph durch die Chikane einiger Wenigen erschwert wurde, die Recht und Unrecht zu verkaufen gewohnt waren. Der Prätor (10) Quintus Pompeius

Gesetztafeln seien geschmolzen; auch die vergoldete Vorstellung vom Romulus, wie er an der Brust der Wölfin hieng, sei geschmolzen.

(3) Zusammenkünfte von der Art waren den Römern immer verdächtig, weil sie nichts Gutes davon erwarteten.

(4) Kapua war die Hauptstadt von Kampanien, nahe beim Vulturnus an der appischen Strasse. So unbeträchtlich heutzutage das neue Kapua ist, so wichtig war die Rolle, welche das alte in der römischen Geschichte gespielt hat. Man sehe hierüber Hr. Bergsträßers Realwörterb. unter dem Art. Capua nach

(5) s. Kap. 27. Anm. 5.

(6) Er war im J. 635. nach Roms Erbauung zugleich mit dem Lucius Metellus, Konsul, und hat, als Prokonsul in Cilicien, Krieg gegen die Seeräuber geführt. Cicero legt ihm das Lob eines braven und erfahrnen Kriegers bei. Rex ist der Beiname, den die Marcische Familie führte.

(7) Er bekleidete mit dem Quintus Hortensius das Konsulat im J. 684. nach Roms Erbauung. Als Prokonsul brachte er, innerhalb drei Jahren, die Insel Kreta unter römische Botmäßigkeit.

(8) Imperatoren waren sie, weil sie die in den Gesetzen bestimmte Anzahl von Feinden erlegt hatten.

(9) Sie hielten sich vor der Stadt auf, weil sie nicht eher ihren Einzug halten wollten, bis ihnen der Triumph zuerkannt war.

(10) Die Prätoren hatten in den Provinzen die Verwaltung der Justiz und das Oberkommando im Kriege.

peius Rufus wurde nach Kapua, und der Prätor Quintus Metellus Celer (11) in den Picenischen Distrikt (12) abgeschickt; mit der Erlaubniß, nach den Umständen der Zeit und der Gefahr eine Armee zusammenzubringen. Ueberdies wurden dem, welcher von der Verschwörung gegen den Staat Anzeige thun würde, auf den Fall, daß er ein Sklave wäre, die Freiheit (13) und hundert Sestertien (14); wenn er ein Freier wäre, Erlassung der verdienten Strafe und zwei hundert Sestertien zur Belohnung bestimmt. Auch wurde beschlossen, daß die Gladiatoren (15) nach Kapua und in die übrigen Municipien — so viel ein jedes fassen könnte — vertheilt (16) und in Rom durch die ganze Stadt, unter der Aufsicht der Unterobrigkeiten (17) Wachen angestellt werden sollten (18).

31.

(11) Er war, zwei Jahre nach dem Cicero, im J. n. R. E 693. mit dem Lucius Afranius Konsul. Cicero lobt ihn ungemein. Daß er auch gegen den Katilina und seine Freunde sich nicht schläfrig bewiesen habe, sieht man unten im 42. und 57. Hauptstück.

(12) s. K. 27. Anm. 3.

(13) Es war etwas gewöhnliches bei den Römern, daß man den Sklaven für eine Anzeige, die sie thaten, die Freiheit ertheilte.

(14) Ohngefähr 3125 Rthlr.

(15) Gladiatoren waren schlechte liederliche Leute, die in den Fechterspielen paarweise aufgeführt wurden, und so lange mit einander kämpfen mußten, bis einer von ihnen auf dem Platze blieb. Es waren entweder Gefangene, oder Sklaven, oder auch wohl Freigebohrne, die aus Armuth und Verzweiflung sich mit Geld zu diesen Spielen erkaufen liesen.

(16) Damit sie nicht in Rom Bewegungen machen möchten; weil Katilina auf ihre Unterstützung hauptsächlich rechnete.

(17) Dahin gehören z. B. die Aedilen, Quästoren, Triumvirs, Tribunen rc.

(18) Diese Anordnung wurde nur alsdann gemacht, wenn die Stadt, entweder

31.

Dies alles brachte das Publikum in Bewegung und gab der Stadt ein ganz verändertes Ansehen. Nach einer ungemeinen Freude und Ausgelassenheit, die eine langwierige Ruhe hervorgebracht hatte, verfiel auf einmal Alles in Trauer. Die Leute waren geschäftig und in einer ängstlichen Verwirrung; man traute keiner Gegend, keinem Menschen recht; führte keinen Krieg und hatte doch keinen Frieden; Jeder machte seine Furcht zum Masstabe der Gefahr. Die Frauenzimmer — denen bei der Gröse des Staats Furcht für dem Kriege etwas Ungewöhnliches war — ängstigten sich; hoben ihre Hände im Gebete zum Himmel; beiammerten ihre kleinen Kinder; thaten eine Frage über die andre; erschracken über Alles; liesen Pracht und Vergnügen; gaben sich und ihr Vaterland verloren. Aber Katilina mit seinem blutdürstigen Herzen machte noch immer die nemlichen Bewegungen, obgleich Wachen ausgestellt waren, und Lucius Paullus (1) ihn als einen Hochverräther (2) angeklagt hatte. Zulezt kam er, um die

von auswärtigen, oder von einheimischen Feinden grose Gefahr zu fürchten hatte.

(1) Lucius Aemilius Paullus bekleidete, mit dem Kaius Klaudius Marcellus, das Konsulat im J. 703. nach Roms Erbauung. Er hat sich dem Cicero, als dieser Konsul war, sehr gefällig erwiesen.

(2) Ich habe, wie es bei uns üblich ist, das Verbrechen genannt, dessen Katilina angeklagt wurde. Sallust hingegen nennt — und dies

die Sache zu bemänteln und allen Verdacht von sich abzulehnen, gleich als ob er durch die Zänkerei gereizt worden wäre, in den Senat (3). Da hielt der Konsul Markus Tullius — entweder weil er sich für seiner Gegenwart fürchtete (4), oder in der Aufwallung des Zorns — eine schöne Rede zum Vortheile des Staats, die er in der Folge schriftlich bekannt gemacht hat (5). Aber kaum hatte er sich niedergesetzt (6), so bat Katilina — wie er denn überhaupt in allen Stücken sich gleich verstellen konnte — mit niedergeschlagenem Gesichte und in einem flehenden Tone: „Die Herren des Senats möchten doch nicht gleich alles von ihm glauben. Er stamme aus so einer angesehenen Familie, und habe sich von Jugend auf so betragen, daß er sich lauter gute Hofnungen mache. Sie sollten nicht denken, daß

dies ist bei den römischen Schriftstellern gewöhnlich — das Gesetz, aus welchem ihn Paullus angeklagt hatte; die Lex Plautia, die vom Tribunus plebis Quintus Plautius ihren Namen hat. Nach diesem Gesetze wurden diejenigen bestraft, die sich gegen den Staat verschworen, dem Senate nachgestellt, sich an Magistratspersonen vergriffen, oder andre Gewaltthätigkeiten verübt hatten.

(3) Aber keiner von den Senatoren machte ihm ein Kompliment; ja sie traten sogar aus den Bänken heraus, wo er sich niedersetzen wollte. Dies erzählt Cicero in der zweiten Katil. Rede K. 6.

(4) Allerdings konnte dem Cicero bang sein, daß Katilina selbst in der Senatsversammlung gefährliche Anschläge auf sein Leben wagen möchte.

(5) Dies ist die erste unter den vier Reden, die Cicero gegen den Katilina gehalten hat.

(6) So lang die Redner ihren Vortrag thaten, standen sie gewöhnlich.

er — ein Patrizier (7), der, so wie seine Ahnen, sich um das römische Volk nicht wenig verdient gemacht habe — die Republik zu stürzen suche, da indeß ein Markus Tullius, der nicht einmal ein gebohrner römischer Bürger sei, sie rette." Als er nun überdies noch weiter in Schmähungen ausbrach, erhob sich in der Versammlung ein Geräusch, und Alles erklärte ihn für einen Hochverräther und Feind des Vaterlandes. Da sprach er in voller Wuth: "Weil ich denn von allen Seiten her gedrängt und von meinen Feinden gestürzt werde, so will ich mit ihrem Ruine das Feuer löschen, das mich verzehren soll."

32.

Hierauf lief er in aller Eile aus der Rathsversammlung (1) weg in sein Haus. Allerhand Gedanken giengen ihm da im Kopfe herum; weil er auf der einen Seite dem Konsul mit allen seinen Nachstellungen nicht beikommen konnte, und auf der andern einsah, daß gegen Feueranlegen die Stadt durch Wachen gesichert sei. In dem Gedanken, daß er am besten thun würde, wenn er seine Armee verstärkte und die Kriegsbedürfnisse zum voraus, ehe noch

(7) Patrizier sind die Nachkommen derjenigen Senatoren, welche vom Romulus, vom Tarquinius Priskus oder unter dem Konsulate des Brutus angestellt waren.

(1) Diese war im Tempel des Jupiter Stator gehalten worden.

noch die Legionen zusammengebracht würden, anschafte, reiste er, mitten in der Nacht, mit etlichen von seinen Leuten in das Lager des Manlius. Aber dem Cethegus und Lentulus und den Uebrigen, die er als fertige Waghälse kannte, gibt er den Auftrag, daß sie die Rotte auf alle mögliche Weise zu verstärken suchen, den Konsul bei der nächsten schicklichen Gelegenheit überfallen und sich zum Blutvergiesen, Feueranlegen und andern feindseligen Handlungen in Bereitschaft halten sollen. Er wolle nächster Tagen mit einer grosen Armee gegen die Stadt anrücken. Während der Zeit, daß dies in Rom vorgeht, schickt Kaius Manlius einige von seinen Leuten zum Marcius Rex ungefähr mit diesen Aufträgen ab:

33.

„Die Götter und das Publikum sind unsre Zeugen, Imperator (1)! Daß wir die Waffen weder gegen unser Vaterland, noch in der Absicht ergriffen haben, irgend einen Menschen zu beeinträchtigen, sondern nur, um uns für unsre Person gegen ungerechte Behandlung sicher zu stellen. Wir sind elende, dürftige Leute, und haben durch gewaltthätige

(1) Mit doppeltem Rechte gebührte dem Marcius Rex dieser Ehrentitel; einmal deswegen, weil er die gesetzte Anzahl von Feinden erlegt, und dann, weil er das Oberkommando im Kriege hatte.

und grausame Wucherer dem größten Theile nach unser Vaterland; Alle aber unsern guten Namen und unsre Habe verlohren. Keinem unter uns ward vergönnt, sich, nach althergebrachtem Brauche, aufs Gesetz (2) zu berufen, oder nach dem Verluste des Vermögens körperliche Freiheit zu behalten (3); — so weit ist die Barbarei der Wucherer (4) und des Prätors (5) gegangen! Mehr als einmal haben sich ihre Vorfahren (6) über die römische Plebs (7) erbarmt, und sind durch ihre Dekrete der Armuth zu Hülfe gekommen; und erst neulich noch zu unsern Zeiten ist, weil unsre Schulden stark angewachsen waren, mit gutem Willen aller Vornehmen und Angesehenen, statt des Silbers in

Kupfer

(2) In der Geschichte der römischen Gesetze komen sehr viele vor, welche die Einschränkung des Wuchers zum Gegenstande haben. Ausführliche Nachrichten von denselben giebt Heineccius 3. 15. 7. fgg.

(3) Die Schuldner, welche nicht bezahlen konnten, wurden ihren Gläubigern als Sklaven übergeben.

(4) Dies waren wohlhabende Bürger, die auf sehr hohe Zinsen Geld ausliehen.

(5) Die Prätoren waren manchmal so unbillig, daß sie, wenn von gesetzwidrigem Wucher die Rede war, bald die strengere, bald die gelindere Gesetze in ihren Urtheilen zu Grunde legten, je nachdem sie entweder dem Schuldner oder dem Gläubiger geneigter waren.

(6) Sallust läßt hier seinen Redner mit vestrum im plural sprechen; da doch die Rede nur an den Marcius Rex gerichtet war. Aber wir finden mehr Beispiele, wo einzelne Magistratspersonen so angeredet werden, daß zugleich auf alle Magistrate, auf Senat und Volk Rücksicht genommen wird.

(7) Unter der Plebs oder den Plebeiern begrif man alle Römer, die weder Senatoren, noch Ritter waren.

Kupfer bezahlt worden (8). Mehr als einmal hat die Plebs selber — entweder aus unruhiger Herrschbegierde, oder wegen des Uebermuths der Obrigkeiten — zu den Waffen gegriffen und sich vom Senate losgesagt (9). Aber wir an unserm Theile suchen weder Herrschaft, noch Reichthum; welches doch gewöhnlich die Veranlassung zu allen Kriegen und Streitigkeiten unter den Sterblichen ist: — sondern Freiheit, die kein rechtschaffener Mann, so lang er athmet, fahren läßt. Wir beschwören Sie und den Senat — berathen Sie unglückliche Bürger, geben Sie uns den Schutz des Gesetzes wieder, den uns die Unbilligkeit des Prätors geraubt hat, und setzen Sie uns nicht in die Nothwendigkeit, darauf zu denken, wie wir unser Blut auf die empfindlichste Weise rächen und dann sterben.„

34.

Hierauf antwortete Quintus Marcius: Wenn sie den Senat um etwas bitten wollten, so sollten sie die

(8) Bei dieser Einrichtung bezahlten die Schuldner nur den vierten Theil dessen, was sie schuldig waren; das Uebrige gieng den Gläubigern verlohren.

(9) Viermal kommt dieser Fall in der römischen Geschichte vor. Einmal geschah es über die Ungerechtigkeit der Wucherer; das zweitemal über die vom Appius Klaudius verübte Nothzucht; das drittemal über die vermischte Heurathen unter den Familien der Patricier und Plebeier; das viertemal über die Magistratswürden, auf welche auch die Plebeier Ansprüche machten.

Waffen niederlegen und als Supplicanten nach Rom reisen. Der römische Senat und das römische Volk seien immer so gütig und mitleidig gewesen, daß Niemand ie vergebens Hülfe bei ihnen gesucht habe. Aber Katilina schrieb auf seiner Reise (1) an die meisten Konsularen (2) und auch noch an alle angesehene Römer: Er schicke sich — weil er bei den falschen Beschuldigungen, wodurch man ihn zu drücken suche, der Parthei seiner Feinde nicht habe widerstehen können — in sein Unglück, und reise nach Massilien (3) ins Exilium; — nicht als ob er sich einer so grosen Missethat bewußt wäre, sondern nur um dem Staate Ruhe zu schaffen, und durch seine Beharrlichkeit keinen Aufstand zu veranlassen. Einen Brief, der ganz anders lautete, las Quintus Katulus (4) im Senate vor. Er wäre ihm — sagte er — in Katilina's Namen übergeben worden. Hier ist eine Abschrift davon:

35.

(1) Er war damals auf dem Wege, zum Manlius zu reisen.

(2) In den Zeiten der freien Republik verstand man unter Konsularen solche Personen, die das Konsulat bekleidet hatten.

(3) Massilien, eine Stadt im narbonensischen Gallien, ist das heutige Marseille; — obgleich Einige dies nicht für so ausgemacht halten, und dem alten Massilien eine andere Lage geben. Viele angesehene Verbannte haben hier ihren Aufenthalt genommen.

(4) Dieser Quintus Lutatius Katulus bekleidete das Konsulat mit dem Markus Aemilius Lepidus im J. 675. nach Erb. Roms.

35.

„Ihre ungemeine Redlichkeit, Katulus, die Sie mit der That bewiesen haben, gibt mir in meiner äusserst gefährlichen Lage für meine Empfehlung eine erfreuliche Zuversicht. Deswegen hab ich mir vorgenommen, mich wegen meines neuen Vorhabens zu keiner Vertheidigung anzuschicken; nur den Entschluß gefaßt, weil ich mir keiner Schuld bewußt bin, meine Rechtfertigung vorzubringen, deren Wahrheit Ihnen — darauf kann ich schwören — einleuchten muß. Aufgebracht durch Kränkungen und Beschimpfung — weil ich die Früchte meiner Arbeit und meines Fleißes entbehren mußte und keine Ehrenstelle von einem bedeutenden Range erhielt — nahm ich, wie es so meine Gewohnheit ist, die gemeine Sache der Unglücklichen über mich; — nicht als ob ich meine Schulden nicht von meinen Einkünften bezahlen könnte, da Orestilla nach der ihr eignen Freigebigkeit auch fremde Schulden mit ihrem und ihrer Tochter Vermögen bezahlen würde; sondern weil ich Leute, die es nicht verdienten, im Besitze der höchsten Ehrenstellen sah, und gewahr wurde, daß man mich um eines ungegründeten Verdachts willen ausgeschlossen hatte. Deswegen hab ich für die Erhaltung der Ehre, die mir noch übrig war, Wege eingeschlagen, die mir in meiner unglücklichen Lage keine Schande machten. Da ich eben noch weiter schreiben wollte, erhalte ich die Nachricht,

daß man mich gewaltsamerweise überfallen wolle. Nun empfehle ich Ihnen denn meine Orestilla, und übergebe sie Ihrer Treue. Schützen Sie sie für Beleidigungen; bei Ihren Kindern bitte ich Sie darum. Leben Sie wohl. „

Katilina.

36.

Nach einem etlichtägigen Aufenthalte bei Kaius Flaminius Flamma im arretinischen Distrikte (1) während dessen er die Nachbarschaft, die schon vorher aufgewiegelt war, mit Gewehr versah, reiste er mit Fascibus (2) und andern Hoheitszeichen ins Lager zum Manlius. Da dies in Rom bekannt wird, erklärt der Senat den Katilina und Manlius für Feinde des Vaterlandes, und setzt für die übrigen Verschwornen einen Tag an, vor dessen Ablaufe sie, wenn sie Pardon verlangten, die Waffen niederlegen könnten; nur die ausgenommen, welche des Lebens, der Freiheit oder des Bürgerrechts verlustig erklärt waren. Ueberdies faßt er den Schluß ab, daß die Konsuls Leute ausheben sollen; Antonius mit einer Armee in aller Eile den Katilina verfolgen und Cicero für die Sicherheit der Stadt wachen soll. Um diese Zeit war wohl, dünkt mich, das römi-

(1) Arretium war eine Stadt in Etrurien.

(2) So reiseten sonst nur die Prokonsuls, wenn sie in ihre Provinz giengen.

römische Reich in der allerbedaurenswürdigsten Lage. Eben das Reich, das von Osten bis Westen Alles im Kriege bezwungen hatte, überall eingedrungen war, und in seinem Vaterlande Ruhe und Reichthum — Güter vom ersten Range in den Augen der Sterblichen — im Ueberflusse hatte — eben dieses Reich hatte doch Bürger, die mit verstocktem Herzen sich und den Staat ins Verderben zu stürzen suchten. Denn zweier Senatsschlüsse (3) ungeachtet war unter einer so grosen Menge nicht Einer, der sich durch Belohnung zur Entdeckung der Verschwörung hätte bewegen lassen, oder aus dem Lager des Katilina weggegangen wäre. So heftig war die Krankheit, die, gleich einer tödtlichen Seuche, die meisten Bürger angesteckt hatte.

37.

Nicht blos die, welche um die Verschwörung wußten, waren Abtrünnige, sondern die ganze Plebs billigte, weil sie zum Aufruhr geneigt war, Katilina's Vorhaben. Dies war nun freilich einmal ihre Mode so. Denn die Leute im Staate, die kein Vermögen haben, sind allemal auf rechtschaffene und angesehene Männer neidisch, erheben Bösewichter, hassen alles Alte, wünschen immer etwas Neues, möchten gern, aus Mißvergnügen über ihre

Lage

(3) Der eine ist der im diesem Hauptstücke ange-
dreisigsten; der andre der in führte.

Lage, Alles umgeändert sehen, und ziehen unbesorgt, von Tumult und Unruhen ihren Vortheil, weil man bei der Armuth leicht ohne Schaden wegkommt. Aber der Pöbel in Rom (1) war erst recht tief gesunken; — aus mancherlei Ursachen. Einmal waren von allen Weltgegenden her Alle, die es in Lastern und Muthwillen Andern zuvorthaten, oder die auf eine schimpfliche Weise ihr Vermögen durchgebracht hatten, Alle endlich, die Missethat oder Verbrechen aus ihrem Vaterlande getrieben hatten, nach Rom, als einem Sammelplatze von Auswürflingen (2) zusammen gekommen. Zum andern dachten Viele an den sullanischen Sieg, und versprachen sich — weil sie sahen, daß aus gemeinen Soldaten Einige Senatoren, Andre so reich geworden waren, daß sie nun königliche Tafel und Garderobe hatten — auf den Fall, daß sie die Waffen ergriffen, die nemlichen Vortheile vom Siege. Auch zog das junge Volk, das auf dem Lande beim Verdienste seiner Hände Mangel gelitten hatte, itzt, da es heimlich und öffentlich Geschenke erhielt, wodurch man es reizte, die Ruhe der Stadt seiner undankbaren mühseligen Arbeit vor. Diese und die

(1) Dies waren meistens dürftige, müssige, zu Rebellion geneigte Leute, die ihre Stimmen für Geld verkauften, und durch solche und andre Niederträchtigkeiten sich ihren Unterhalt verschaften.

(2) Das Bild, welches Sallust in Sentina angibt, läßt sich ins Teutsche nicht wohl übertragen. Ich mußte also einen andern Ausdruck wählen, um wenigstens den Gedanken meines Schriftstellers auszudrucken.

die Andern alle zogen vom Unglücke des Staats Vortheil. Um so viel weniger darf man sich wundern, daß dürftige Leute von einem schlechten Charakter, die sich ungemeine Hofnungen machten, den Staat gerade so, wie sich selber berathen haben. Die, welchen beim Siege des Sulla ihre Aeltern in die Acht erklärt, ihre Güter genommen (3) und das Recht der Freiheit (4) geschmälert worden, warteten mit eben solchen Gesinnungen auf den Ausgang des Kriegs. Auch wollten alle dieienigen, welche eine andre, als des Senats Parthie ergriffen hatten, lieber die Republik in der größten Verwirrung sehen, als sich für ihre Person etwas abgehen lassen. So war also dieses Unglück nach vielen Jahren (5) wieder über den Staat gekommen.

38.

Denn nachdem unter dem Konsulate des Kneius Pompeius und Markus Krassus die Gewalt der Tri-

(3) Die Kinder der Geächteten wurden von der sullanischen Parthie ausgeplündert, auf alle mögliche Weise beschimpft und von allen Ehrenstellen ausgeschlossen. Daher ergriffen sie begierig eine iede Gelegenheit, die ihnen die Wiederherstellung versprach.

(4) Indem man sie zu keinen Ehrenstellen zulies, gewann es das Ansehen, als ob sie eben so, wie ihre Aeltern, geächtet wären; mithin verlohren sie die Rechte, die ihnen, als Freigebohrnen und römischen Bürgern gehörten.

(5) Unser Geschichtschreiber erinnert hier an die aufrührischen Bewegungen der Gracchen, die ungefähr sechzig Jahre vor der Verschwörung des Katilina vorhergegangen waren.

Tribunen wieder hergestellt worden (1), fiengen die jungen Leute, bei der ungemein grosen Gewalt, die sie erhalten hatten, mit jugendlicher Keckheit an, den gemeinen Mann durch Vorwürfe, die sie dem Senate machten, aufzuwiegeln, und in der Folge durch Geschenke und Versprechungen noch mehr in Hitze zu bringen, sich selbst aber auf diese Weise Vorzüge und Ansehen zu verschaffen. Gegen sie arbeitete mit aller Macht der gröſste Theil des Adels; — dem Scheine nach für den Senat, im Grunde um seines eignen Ansehens willen. Denn Alle — daſs ichs kurz erzähle — die um diese Zeit im Staate Unruhen erregten, stritten unter mehr als einem rühmlichen Vorwande — Einige, als ob sie die Gerechtsame des Volkes vertheidigen; Andre, als ob sie dem Senate ein recht groses Ansehen verschaffen wollten — im Grunde dennoch, so sehr sie auch das gemeine Beste vorschützten, für ihre eigne Macht und Gewalt. Ohne Gefühl von Bescheidenheit kannten sie in ihren Streitigkeiten keine Grenzen. Beide Theile miſsbrauchten den Sieg auf eine grausame Weise.

39.

(1) Dies geschah im Jahr 683. nach E. R. Pompeius that es deswegen, weil ihm, bei den Absichten, die er hatte, an der Gunst des gemeinen Volks nicht wenig gelegen war.

39.

Seitdem aber Kneius Pompeius in den Seekrieg (1) und gegen den Mithridates abgeschickt worden war, wurde die Plebs geschwächt und einige Wenige wurden mächtiger. Diese hatten die obrigkeitliche Stellen, die Provinzen und alles Uebrige an sich gerissen, lebten ungekränkt, im Wohlstande und ohne Furcht, und schreckten die Andern durch den Schein des Rechts ab, daß sie während ihrer Amtsführung die Plebs nicht aufwiegelten. Aber sobald einmal dem gemeinen Manne in seiner mißlichen Lage Hofnung zu Revolutionen gemacht worden war, wachte der alte Streit in seinem Herzen wieder auf. Hätte Katilina das erste Treffen gewonnen oder wenigstens nicht verloren, so würde gewißlich groses Blutvergiesen und Unheil im Staate entstanden sein, und die, welche den Sieg erhalten hätten, würden ihn nur so lang haben nutzen können, bis ihnen bei ihrer Mattigkeit und Kraftlosigkeit ein Mächtigerer Herrschaft und Freiheit aus den Händen gerissen hätte. Es waren jedoch äusser den Verschwornen noch Viele, die gleich anfangs zum Katilina reisten. Darunter war Aulus Fulvius eines Senators Sohn; — den sein Vater, da er

(1) Dies war der Krieg gegen die Seeräuber, dessen Wichtigkeit Cicero, in der Rede pro Lege manilia K. 11. und 12. mit lebhaften Farben geschildert.

er schon auf dem Wege war, zurückbringen und hinrichten lies (2). Zu eben der Zeit wiegelte Lentulus in Rom, nach der Ordre des Katilina, theils in eigner Person, theils durch Andre, alle diejenigen auf, von welchen er ihres Charakters oder ihrer Lage wegen glaubte, daß sie zum Revoltiren aufgelegt wären; — nicht blos Bürger, sondern Leute von allen Ständen und Klassen, wenn er sie nur im Kriege brauchen konnte.

40.

Er gibt also einem gewissen Publius Umbrenus (1) den Auftrag, die Gesandten der Allobrogen (2) aufzusuchen, und, wenn es ihm möglich sei, zur Theilnehmung am Kriege zu bewegen; — weil er glaubte, daß sie bei ihrer drückenden Staats- und Privatschuldenlast, und weil ohnehin von Natur die Gallier eine kriegerische Nation wären, sich leicht zu einem solchen Entschlusse würden bereden lassen.

Umbre-

(2) Von Roms Erbauung an bis in die Zeiten der christlichen Kaiser hatte bei den Römern der Vater das Recht über Leben und Tod seiner Kinder. Doch durfte er ihnen nicht willkührlich das Leben nehmen. Die Sache mußte erst in der Versammlung seiner Freunde und Verwandten untersucht worden sein.

(1) Nach Cicero's Erzählung sind auch Publius Furius und Quintus Manlius Chilo zu diesem Geschäfte gebraucht worden.

(2) Ein Volk im narbonensischen Gallien. Nach der heutigen Erdbeschreibung begrif ihr Land einen Theil von Vivarais, von Dauphine und von Savoien unter sich.

Umbrenus war, weil er nach Gallien handelte, den meisten Vornehmen bekannt und kannte sie gleichfalls. Er erkundigte sich also gleich den Augenblick, sobald er die Gesandten auf dem Forum zu sehen bekam, mit ein Paar Worten, wie es in ihrer Heimath gienge? stellte sich, als ob ihm ihr Unglück leid wäre, und fragte endlich: Was sie sich denn für einen Ausgang bei ihrem grosen Unglücke versprächen? Wie er nun hört, daß sie sich über den Geiz ihrer Obrigkeiten beschweren (3); den Senat anklagen, daß er ihnen nicht helfe, und für ihr Elend kein andres Linderungsmittel, als den Tod erwarten, sagt er: „Nun so will ich Ihnen — wenn Sie nur Männer sein wollen — zeigen, wie Sie diesem so grosen Unglück entgehen können.„ Kaum hatte er dies gesagt, so baten die Allobrogen — weil sie sich keine gemeine Hofnung machten — den Umbrenus, daß er sich ihrer erbarmen möchte. Sie wollten Alles — es möchte auch noch so beschwerlich und mühsam sein — herzlich gern thun, wenn nur dadurch der Staat von seinen Schulden frei würde. Umbrenus führt sie in das Haus des Decimus Brutus; weil es nah am Forum lag und sich, der Sempronia wegen (4) für seine Absicht nicht übel

(3) Seitdem Quintus Fabius Maximus die Allobrogen den Römern unterworfen hatte, hatten diese ihnen Gouverneurs gegeben, die sehr oft durch ihre Habsucht eine drückende Last für die Provinzialen wurden.

(4) Deren Charakter oben, im 25. K. geschildert worden ist.

übel schickte: — denn Brutus war damals nicht in Rom (5). Er läßt auch, um der Unterredung desto mehr Gewicht zu geben, den Gabinius dazu kommen. In dessen Gegenwart eröfnet er ihnen die Verschwörung, nennt ihnen die Mitverschwornen und auch ausser diesen noch viele Unschuldige aus allen Ständen, um den Gesandten destomehr Muth zu machen, und entläßt sie hierauf, nachdem sie ihm vorher ihre Dienste versprochen hatten.

41.

Lange Zeit wußten die Allobrogen nicht, wozu sie sich entschliessen sollten. Schulden, Lust am Kriege, grose Vortheile beim Sieg, auf den sie hofften — auf der einen Seite: aber auf der andern — grösere Macht, sichere Plane und statt ungewisser Hofnung, gewisse Belohnungen. Während daß sie dies gegen einander abwogen, schlug endlich doch die Sache zum Vortheil des Staats aus. Sie entdeckten also dem Quintus Fabius Sanga, den die Allobrogen hauptsächlich zu ihrem Patrone (1) erwählt hatten, die ganze Sache, wie sie ihnen bekannt worden war. Durch

(5) Brutus selber, der Gemahl der Sempronia, hatte keinen Theil an der Verschwörung.

(1) Es war gewöhnlich, daß die römischen Kolonien, Alliirten und Provinzen sich unter den römischen Bürgern Männer auswählten, die ihre Geschäfte und ihr Interesse in Rom besorgten. Sie wurden Patronen genennt, und waren ungefähr eben das, was unsre heutige Agenten sind.

Durch den Sanga erfuhr Cicero den Plan. Dieser sagt den Gesandten, sie sollen sich recht ernstlich stellen, als ob sie zur Verschwörung Lust hätten; zu den Andern hingehen, die besten Versprechungen thun, und recht viel von ihnen herauszulocken suchen.

42.

Ungefähr um eben diese Zeit gab's im dies- und ienseitigen Gallien, wie auch im picenischen (1) und bruttischen Districte (2) und in Apulien (3) Bewegungen. Denn die Leute, welche Katilina vorausgeschickt hatte (4), handelten ganz ohne Ueberlegung und mit einer Art von Wahnsinn, und hatten durch nächtliche Zusammenkünfte (5), durch die Waffen und das Geschoß, so sie hin und herschleppten, und durch ihr Tummeln und ihre Geschäftigkeit Alles weit mehr in Furcht, als in Gefahr gesetzt. Viele davon hatte der Prätor Quintus Metellus Celer (6),

(1) s. K. 27. Anm. 3.

(2) Das Land der Bruttier lag am Flusse Laus, und erstreckte sich bis an die Sicilianische Meerenge. Heutzutage begreift es dieienige Strecke Landes im Neapolitanischen, die den Namen des dies- und ienseitigen Kalabriens führt.

(3) s. K. 27. Anm. 5.

(4) Man sehe den Anfang des 27. Hauptstücks.

(5) Daß alle heimliche Zusammenkünfte den Römern verdächtig gewesen, ist schon in der dritten Anmerkung zum 30. Hauptst. bemerkt worden. Nächtliche Versammlungen waren in ihren Gesetzen ausdrücklich verboten.

(6) Eben der, von welchem im 30. K. gemeldet wird, daß er in das picenische Gebiet abgeschickt worden.

in Gemäßheit des Senatsschlusses, nach untersuchter Sache in Fesseln legen lassen; eben so auch im ienseitigen Gallien Kaius Murena, der dieser Provinz als Legatus vorgesezt war (7).

43.

In Rom aber hatte Lentulus mit den Hauptpersonen der Rotte, da sie nun Leute genug beisammen zu haben glaubten, den Plan entworfen: Wann Katilina in das fäsulische Gebiet gekommen wäre, sollte der Tribunus Plebis Lucius Bestia (1) sich in einer öffentlichen Rede über das Verfahren des Cicero beschweren (2), und, um ihn verhaßt zu machen, die Schuld des drückenden Kriegs auf den guten Konsul schieben. Auf dieses Zeichen sollten in der nächsten Nacht (3) die Uebrigen von der Rotte die

(7) Den Gouverneurs wurden, wenn sie in ihre Provinzen reisten, zu ihrer Unterstützung Legati beigegeben, die in der Abwesenheit derselben ganz ihre Stelle vertraten. Manchmal wurden auch Legati ohne einen Gouverneur in eine Provinz geschickt. Diese hatten alsdenn alle die Rechte in ihrem völligen Umfange, die sonst der Gouverneur hatte.

(1) Er war unter dem Konsulate des Cicero und Antonius Tribunus Plebis.

(2) Daß er nemlich den Katilina weggetrieben habe, gegen ehrliche Leute Verdacht errege, und seinen Landsleuten unnöthige Angst und Bestürzung verursache.

(3) Cicero und Plutarch sagen, die Verschwornen hätten sich vorgenommen, in einer Nacht während der Zeit, daß das Fest der Saturnalien gefeiert würde, ihr Proiekt auszuführen. Unser Schriftsteller sagt von den Saturnalien nichts. Nach Appians Berichte ist die Ausführung des Plans deswegen bis auf die Saturnalfeiertage verschoben worden, weil Lentulus, um eine schick-

li-

die einem Jeden angewiesenen Geschäfte ausführen. Diese waren, wie die Rede gieng, also ausgetheilt: Statilius und Gabinius (4) sollten unter einer starken Bedeckung in zwölf schicklichen Gegenden der Stadt (5) zu gleicher Zeit Feuer anlegen, damit man unter dem Lermen dem Konsul und den andern, welchen man nachstellte, desto leichter beikommen könnte; Cethegus sollte Cicero's Thüre besetzt halten und ihn gewaltsam überfallen, Andre wieder Andre; die iungen Leute, worunter die meisten aus vornehmen Häusern waren, sollten ihre Aeltern umbringen; und wenn über dem Blutbade und Feuer Alles in Bestürzung sei, sollten sie sich zum Katilina durchschlagen. Während der Zeit, daß dies veranstaltet und beschlossen wurde, klagte Cethegus unaufhörlich über die Saumseligkeit seiner Kameraden; daß sie durch ihre Bedenklichkeit und das Verschieben von einem Tage zum andern die schönsten Gelegenheiten ungenuzt vorbeigehen liessen (6). Thätig müsse man bei einer solchen Gefahr sein, nicht lange rathschlagen. Er wolle, wenn ihn nur einige wenige unterstüzten, so schläfrig auch die Andern seien,

sichere Zeit abzuwarten, die Sache von einem Tage zum andern verschoben hatte.

(4) Nach dem Cicero, in der Rede für Sulla, K. 19. ist das Feueranlegen dem Kassius aufgetragen worden.

(5) Appian spricht gleichfalls von zwölf Gegenden. Hingegen Plutarch sagt, die Verschwornen hätten die Stadt nach hundert Theilen abgetheilt, und hundert Leute dazu bestimmt, in denselben Feuer anzulegen.

(6) Eben dies erzählt Cicero in der dritten katilinarischen Rede K. 4.

das Rathhaus stürmen. Cethegus hatte ein toll-kühnes, heftiges Temperament, wußte den Degen gut zu führen, und hielt Behendigkeit für die Hauptsache.

44.

Die Allobrogen lassen sich, nach der Weisung, die ihnen Cicero gegeben hatte (1), bei den Andern einführen, und verlangen vom Lentulus, Cethegus, Statilius und Kassius eine eidliche Versicherung (2) unter ihrem Siegel, die sie ihren Landsleuten überbringen könnten; sonst könne man dieselben nicht leicht zu einer Unternehmung von solcher Wichtigkeit überreden. Die Andern stellen sie aus, ohne etwas Arges daraus zu haben. Kassius verspricht, nächstens hin zu kommen, und reist kurz vor den Gesandten aus der Stadt. Lentulus schickt einen gewissen Titus Volturcius von Kroton (3) mit ihnen, damit die Allobrogen, ehe sie nach Hause reisten, mit dem Katilina die Verbindung noch fester schliessen und beide Theile einander ihr Wort darauf geben könnten. Er gibt dem Volturcius einen Brief an den

(1) Man sehe den Schluß des 41. Hauptst.

(2) Vergl. Cicero's dritte katilinarische Rede K. 4. 5.

(3) Eine Stadt der Bruttier, die heutzutage Crottone heißt.

den Katilina mit, wovon ich hier eine Abschrift liefere (4):

„Wer ich bin, wirst du vom Ueberbringer, den ich an dich abgeschickt, erfahren. Denk einmal, in was für einer grosen Noth du steckest, und vergiß nicht, daß du ein Mann bist. Bedenk, was dein Interesse fordert. Suche Hülfe bei Allen; auch bei den Geringsten (5).„

Ueberdies läßt er ihm noch mündlich sagen: „Warum er, da er vom Senate für einen Feind des Vaterlands erklärt sei, die Sklaven von sich weise? In der Stadt sei Alles fertig, was er verlangt habe. Er solle nur nicht säumen, näher anzurücken.

45.

Nachdem diese Veranstaltungen getroffen und die Nacht festgesetzt worden, in welcher sie abreisen sollten, gibt Cicero, der durch die Gesandten Alles erfahren hatte, den Prätoren Lucius Valerius Flakkus und Kaius Pomtinus (1) Ordre, an der mul-

(4) Cicero liefert, in der dritten katilinarischen Rede K. 5. gleichfalls eine Abschrift dieses Briefs; nur mit einigen kleinen Veränderungen im Ausdrucke. Der Inhalt ist völlig der nemliche.

(5) Er versteht hierunter alle Klassen von schlechten Leuten; besonders Sklaven.

(1) Er war Legatus des Cicero, der in mehr als einer Stelle sehr vortheilhaft von ihm spricht. In der Folge hat er die Allobrogen bezwungen, und sich die Ehre des Triumphs erworben.

vischen Brücke (2) dem Gefolge der Allobrogen aufzupassen und dasselbe anzuhalten. Er entdeckt ihnen den ganzen Vorgang, um dessentwillen sie abgeschickt wurden, und überläßt ihnen, im übrigen so, wie es die Umstände erforderten, ihre Masregeln zu ergreifen. Diese erfahrnen Krieger vertheilen in aller Stille ihre Leute (3), und besetzen heimlich, der erhaltenen Ordre gemäs, die Brücke. Sobald die Gesandten mit dem Volturcius an diese Gegend gekommen waren, und sich zu gleicher Zeit von beiden Seiten ein lautes Geschrei erhob, ergaben sich die Gallier, weil sie die Absicht merkten, unverzüglich an die Prätoren. Volturcius ruft anfänglich den Andern zu, und wehrt sich mit dem Degen gegen die Menge. Nachher, da er sich von den Gesandten verlassen sieht, fleht er den Pomtinus, weil er ihm bekannt war, auf das inständigste an, ihn doch nicht unglücklich zu machen, und zuletzt ergibt er sich, furchtsam und um seinen Kopf besorgt, gleich als ob es Feinde wären, an die Prätoren.

46.

(2) Sie soll ihren Namen vom Aemilius Skaurus haben, der sie angelegt hatte.

(3) Die Prätoren hatten, ohne daß Jemand Verdacht schöpfen konnte, viele herzhafte Leute mit sich genomen, und vom Cicero war iunge Mannschaft aus der Stadt Reatine mit Gewehr dahin abgeschickt worden. Diese hatten sich auf den nächsten Landhäusern so in zwei Haufen getheilt, daß die Tiber, nebst der Brücke, zwischen ihnen war. Dies erzählt Cicero in der dritten katil. Rede K. 2.

46.

Sobald dies vorbei war, wird Alles in der größten Eile durch Boten dem Konsul gemeldet. Aber diesen bestürmten zu gleicher Zeit Sorge und Freude in einem ungewöhnlichen Grade. Denn er freute sich, daß durch die Entdeckung der Verschwörung die Stadt der Gefahr entrissen war. Aber er war auch in keiner geringen Verlegenheit darüber, was itzt zu thun wäre, da man so angesehene Bürger über einer so ungemeinen Frevelthat ergriffen hatte; weil er sich vorstellte, daß, wenn sie bestraft würden, er seine Last haben, und, wenn sie frei durchgiengen, der Staat unglücklich sein würde. Er läßt also, nachdem er wieder zu seiner Fassung gekommen, den Lentulus, Cethegus, Statilius und Gabinius zu sich rufen; auch einen gewissen Quintus Cöparius von Terracina, der sich eben zu einer Reise nach Apulien anschickte, um dort die Sklaven aufzuwiegeln. Sie kommen unverzüglich (1). Nur Cöparius, der kurz vorher aus seinem Hause gegangen war, hatte sich, nachdem er von der Entdeckung Nachricht erhalten, aus der Stadt geflüchtet. Der Konsul führt den Lentulus, weil er Prätor war, an seiner Hand. Die Andern läßt er mit Wache in den Tempel der Konkordia (2) kommen.

(1) Am spätesten kam Lentulus. Vergl. Cicero's dritte katil. Rede K. 3.

(2) Es waren mehrere Tempel der Konkordia in Rom. Der, von welchem hier die

Er beruft den Senat dahin (3), und führt, bei einer grosen Versammlung von Senatoren, den Volturcius mit den Gesandten hinein. Auch läßt er durch den Prätor Flakkus die Brieftasche mit den Briefen, die er von den Gesandten erhalten hatte, gleichfalls hinbringen.

47.

Da Volturcius über seine Reise, über die Briefe, und zuletzt über sein Vorhaben und über die Veranlassung desselben befragt wurde, log er anfänglich etwas anders her, und stellte sich, als ob er nichts von einer Verschwörung wüßte. Aber in der Folge, da ihm Pardon versprochen worden (1), entdeckte er Alles so, wie es vorgegangen war. „Er sei vor wenig Tagen vom Gabinius und Cöparius in ihre Gesellschaft aufgenommen worden, und wisse weiter nichts, als was die Gesandten auch wüßten. Nur habe er mehr, als einmal vom Gabinius gehört, daß Publius Autronius, Servius Sulla, Lucius Varguntejus und noch viele Andere an dieser Verschwörung Theil hätten.„ Die Gallier sagen

die Rede ist, kam vom Kamillus her, und war einer der prächtigsten Tempel in der Stadt.

(3) Daß die Römer ihre Rathsversammlungen öfters in Tempeln gehalten haben, ist etwas Bekanntes. Vergl. oben K. 32. Anm. 1.

(1) Der Konsul mußte, wenn er dies thun wollte, vom Senate den Auftrag dazu haben.

sagen das Nemliche aus, und überführen den Lentulus, der Alles läugnete, ausser seinem Briefe auch durch die Gespräche, die er gewöhnlich geführt habe: „In den sibyllischen Büchern (2) werde die Herrschaft von Rom dreien Korneliern prophezeiht; Cinna und Sulla seien vor ihm gewesen (3); er werde der dritte sein, den das Schicksal zum Herrn der Stadt bestimmt habe. Auch seie es izt seit dem Brande des Kapitols (4) das zwanzigste Jahr, und auf dieses Jahr hätten die Haruspices (5) oft aus Prodigien (6) einen blutigen Bürgerkrieg vorausgesagt (7).„ Nachdem also die Briefe verlesen waren,

(2) Dies waren Bücher, in denen das Schicksal des römischen Reichs aufgezeichnet sein sollte, so wie es von der kumanischen Sibylle, einer berühmten Wahrsagerin, vorher verkündigt worden. Sie wurden in einem Gewölbe unter dem Tempel des kapitolinischen Jupiters aufbehalten, und in wichtigen Angelegenheiten von ausdrücklich dazu angestellten Leuten nachgeschlagen und erklärt.

(3) Von beiden sehe man oben K. 5. Anm. 1.

(4) Mehr als einmal hat das Kapitol durchs Gewitter gelitten. Hier ist von dem Brande die Rede, der in das J. 670. nach Roms Erbauung fällt. Lucius Sulla suchte es wieder herzustellen. Aber erst Quintus Katulus kam damit im J. 675. zu Stande.

(5) **Haruspices** waren eine Klasse von Wahrsagern, die theils aus dem Betragen der Opferthiere vor ihrer Abschlachtung, aus ihrem Eingeweide, aus dem Verbrennen derselben, aus dem Rauche, Feuer ꝛc. theils aus den Blitzen das Zukünftige prophezeihten. Sie waren vom Romulus angeordnet worden. Ihren Namen leitet man von **Haruga** her, welches ein Opfer bedeuten soll.

(6) Unter **Prodigien** versteht man alle ungewöhnliche Erscheinungen, über welche die Wahrsager befragt wurden.

(7) Vergl. **Cicero's** dritte katil. Rede K. 4.

waren, woran Jeder vorher sein Siegel anerkannt hatte, faßt der Senat den Schluß: „daß Lentulus seiner obrigkeitlichen Stelle entsetzt, und er und die Andern Staatsgefangene sein sollten (8).“ Also wird Lentulus dem Publius Lentulus Spinther, der damals Aedilis war (9), Cethegus dem Quintus Kornificius (10), Statilius dem Kaius Cäsar (11), Gabinius dem Markus Krassus (12), Cöparius — denn er war kurz vorher auf der Flucht eingeholt worden — dem Senator Kneius Terentius übergeben.

48.

Indessen hatte seit der Entdeckung der Verschwörung der gemeine Mann, der im Anfang aus Neigung

(8) Es war bei den Römern etwas gewöhnliches, daß Männer von einem vornehmen Range, wenn man sich ihrer Person versichern wollte, den Konsuln, Prätoren, Aedilen oder einem Senator zur Bewachung übergeben wurden. Dies hies *libera custodia.*

(9) Er war Aedilis Kurulis. Die Aediles Kurules hatten die Aufsicht über Bauwesen, Lebensmittel, öffentliche Spiele und andre Gegenstände der Polizei. S. Herrn **Bergsträßers** Realwörterb. unter dem Art. **Aedilis.**

(10) Er hatte sich zugleich mit dem Cicero um das Konsulat beworben, und ward zu gleicher Zeit mit ihm Augur.

(11) Der damals designirter Prätor war, und in der Folge Diktator wurde.

(12) Dieser war, wie aus dem 17. und 48. K. unsrer Geschichte erhellt, verdächtig, als ob er an der Verschwörung Theil hätte. Dadurch, daß er den Brief vorlas, den ihm Katilina geschrieben hatte, lehnte er den Verdacht von sich ab.

gung zum Aufruhre den Krieg allzusehr begünstigte, seine Gesinnung geändert, verwünschte Katilina's Projekte, erhob den Cicero bis zum Himmel, und hörte, gleich als ob er aus der Sklaverei gerissen wäre, gar nicht auf, sich zu freuen. Denn bei dem, was man sich sonst im Kriege herausnimmt, dachte er vielmehr Beute zu machen, als Verlust zu leiden; aber Feueranlegen hielt er für Grausamkeit, Zügellosigkeit und eine für ihn selber höchst gefährliche Sache — weil sein ganzer Reichthum in der täglichen Nothdurft und der Bedeckung des Leibes bestand. Den Tag darauf war ein gewisser Lucius Tarquinius vor den Senat gebracht worden, den man, wie es hies, auf seiner Reise zum Katilina unterwegs eingeholt hatte. Er versprach unter der Bedingung, daß er Pardon erhielte, von der Verschwörung Nachricht zu geben. Da ihm nun der Konsul befahl, Alles, was er wüßte, herauszusagen, sagt er vom Feueranlegen, von der abgeredeten Ermordung der angesehensten Männer und von der Marschroute der Feinde ungefähr das Nemliche vor dem Senate aus, was Volturcius ausgesagt hatte; ferner auch, daß er vom Markus Krassus abgeschickt worden, um dem Katilina zu melden, daß er sich durch die Gefangennehmung des Lentulus, Cethegus und andern Mitverschwornen nicht erschrecken lassen und um so viel mehr eilen sollte, auf die Stadt anzurücken, damit nicht allein die Andern wieder Muth fassen, sondern auch Jene

leich-

leichter der Gefahr entrissen werden möchten. Als aber Tarquinius den Krassus nannte, einen vornehmen, ausnehmend reichen, und ungemein wichtigen und angesehenen Mann, kam Einigen die Sache unglaublich vor; Andre hielten sie zwar für wahr, glaubten aber doch, man müsse in den gegenwärtigen Zeitläuften einen so bedeutenden Mann lieber zu besänftigen, als aufzubringen suchen; den Meisten hatte Krassus in Privatangelegenheiten Gefälligkeiten erzeigt. Daher rufen Alle zusammen: Tarquinius sage Unwahrheiten aus, und verlangen, daß darüber referirt werden soll. Es wird also von dem versammelten Senate, nachdem Cicero zum Votiren aufgefordert hatte, der Schluß abgefaßt: „Man finde die Aussage des Tarquinius falsch; er soll in Verhaft behalten und ihm keine weitere Aussage gestattet werden, bis er denienigen angeben würde, auf dessen Anstiften er in einer so wichtigen Sache falsch ausgesagt hätte.„ Damals glaubten Einige, dies wäre vom Publius Autronius so angelegt worden, damit, wenn der Name Krassus genennt würde, die Andern, wegen der Gemeinschaft der Gefahr, um so viel leichter durch sein Ansehen geschützt werden möchten. Andre sagten, Tarquinius sei vom Cicero dazu angestiftet worden, damit nicht Krassus, seiner Gewohnheit nach, sich zum Patrone der unruhigen Köpfe aufwerfen und dadurch den Staat in Verwirrung bringen möchte. Vom Krassus habe ich nachher aus seinem

eignen Munde gehört, daß Cicero diesen grosen Schimpf auf ihn gebracht habe.

49.

Aber um eben diese Zeit konnten Quintus Katulus und Kaius Piso (1) weder durch ihr Ansehen, noch durch Bitten, noch durch Spendiren es beim Cicero dahin bringen, daß Kaius Cäsar durch die Allobrogen oder durch eines Andern Aussage fälschlich angegeben worden wäre. Denn beide waren seine Todfeinde. Piso war angeklagt worden, daß er sich habe bestechen lassen (2), einen gewissen Transpadaner (3) ungerechterweise zu strafen. Katulus haßte ihn noch von der Zeit her, da er sich um das Pontificat (4) beworben hatte; weil er in seinem hohen Alter, nachdem er schon die größten Ehrenstellen be-

(1) Kaius Kalpurnius Piso war im J. 686. n. R. E. mit dem Markus Acilius Glabrio Konsul, und nachher Gouverneur von Gallien gewesen. Er und Katulus machten in der Folge dem Cicero Vorwürfe darüber, daß er den Cäsar zu einer Zeit, wo man ihn so schicklich hätte stürzen können, geschont habe.

(2) Auch dies gehörte zum Crimen Repetundarum. Vergl. oben K. 18. Anm. 4.

(3) Das diesseitige Gallien wurde ehemals in Gallia Transpadana und Cispadana getheilt. **Gallia Transpadana** hies derienige Theil, der nach dem adriatischen Meere hin liegt.

(4) Katulus hatte sich Mühe gegeben, Pontifex maximus zu werden. Aber er mußte dem Cäsar nachstehen; weil dieser das Volk auf seiner Seite hatte, durch dessen Stimmen diese Stelle vergeben ward. **Pontifex maximus** war der oberste Priester, der die Aufsicht über alles hatte, was Religion und Gottesdienst angieng.

bekleidet, dem jungen Cäsar (5) hatte weichen müssen. Diese Gelegenheit hielten sie für bequem; weil Cäsar, als Privatmann durch seine ungemeine Freigebigkeit, als Staatsmann durch sehr grosen Aufwand, sich tief in Schulden gesteckt hatte. Da sie aber den Konsul zu einem so grosen Frevel nicht bewegen konnten, giengen sie selber auf der Reihe herum, logen allerhand Nachrichten daher, die sie, wie sie vorgaben, vom Volturcius oder von den Allobrogen gehört hätten, und machten ihn dadurch sehr verhaßt; daß sogar einige römische Ritter, die in voller Rüstung den Tempel der Konkordia besetzt hielten (6), — entweder um der grosen Gefahr willen, oder aus Ambition, um ihren Patriotismus desto deutlicher zu zeigen — dem Cäsar beim Herausgehen aus dem Senate (7) mit dem Degen drohten.

50.

Während der Zeit, daß dies im Senate vorgeht, und den Gesandten der Allobrogen und dem Voltur-

(5) Cäsar war damals ungefähr sechs und dreisig Jahre alt gewesen. Nach der Anordnung des Romulus sollte Niemand vor dem funfzigsten Jahre eine Priesterstelle bekommen. Allein man weiß aus mehrern Beispielen, daß dies nicht so genau beobachtet worden ist.

(6) Damit nemlich die Verschwornen keine Bewegungen machen möchten. Denn die vom Ritterstande unterstützten den Cicero mit vielem Eifer.

(7) Nach Suetons Berichte soll dies während der Zeit geschehen sein, da sich Cäsar noch in der Rathsversammlung befand. Aber Plutarch erzählt die Sache eben so, wie Sallust.

tureius, weil ihre Aussage richtig befunden war, Belohnungen zuerkannt werden (1), wiegelten die Freigelassenen (2) und einige von den Klienten (3) des Lentulus in verschiedenen Gegenden die Handwerker und Sklaven in den Dörfern auf, daß sie ihn losmachen sollten. Zum Theil suchten sie für die Rotte solche Leute zu Anführern, die gewohnt waren, für Geld den Staat zu plagen. Cethegus aber lies durch Boten seine Sklaven und Freigelassenen, die er für tollkühne Streiche bis zur Fertigkeit geübt hatte, ersuchen, sich zusammen zu rotten und mit Gewehr zu ihm einzubrechen. Der Konsul vertheilte, sobald er diese Vorkehrungen erfahren hatte, die Wachen so, wie Zeit und Umstände es erforderten, rief den Senat zusammen und fragte an: „Was man mit den Staatsgefangenen vornehmen wollte?„ Kurz vorher hatte der versammelte Senat den Ausspruch gethan: „Daß sie sich wider die Republik vergangen hätten (4).„ Damals hatte Decimus Junius Sillanus — dem sein

Votum

(1) Vergl. oben K. 30.

(2) Dies waren die Sklaven, denen Lentulus die Freiheit geschenkt hatte.

(3) Jeder angesehene und reiche Römer hatte eine Menge Klienten; man suchte darin eine grose Ehre, wenn man recht viele hatte. Von den besondern Rechten und Verbindlichkeiten der Klienten sehe man H. Bergsträsers Realwörterb. unter dem Art. Klientela.

(4) Durch diese Formel wurden sie für Hochverräther und Feinde des Vaterlands erklärt. Es war bei den Römern gewöhnlich, daß man, ehe Jemand am Leben gestraft wurde, ihn für einen Feind des Vaterlands erklärte.

Votum zuerst abgefordert wurde, weil er zu der Zeit designirter Konsul war (5) — den Inhaftirten, und überdies auch dem Lucius Kassius, Publius Furius, Publius Umbrenus und Quintus Annius, auf den Fall, daß man ihrer habhaft werden könnte, die Todesstrafe zuerkannt. In der Folge war er durch die Rede des Kaius Cäsar dahin gebracht worden, daß er sich erklärte, er wolle dem Votum des Tiberius Nero (6) beitreten (7), nach welchem die Wache verstärkt und über die Sache referirt werden sollte. Cäsar aber hielt, als die Reihe an ihn kam und ihm sein Votum vom Konsul abgefordert wurde, ungefähr folgende Rede:

51.

"Ein Jeder, Meine Herren, der über bedenkliche Fälle rathschlagt, muß, wenn ihm seine Ehre lieb ist,

(5) Wenn es im Senate an das Votiren kam, so gaben die designirten Konsuls vor allen Andern ihr Votum. Waren aber noch keine Konsuls designirt, so war der Erste im Votiren der Princeps Senatus, d. i. der, welcher in der Liste der Senatoren oben an stand.

(6) Dieser hatte votirt, man sollte die Gefangenen so lang in Verhaft behalten, bis man mit dem Katilina fertig sei, und die ganze Sache genau erfahren habe.

(7) Nicht alle Senatoren legten ihr Votum ausführlich ab. Die, welche es nicht thaten, traten einem Andern, der schon votirt hatte, bei. Dies konnte auf dreierlei Weise geschehen; 1. mündlich. In diesem Falle war, wenn sie weiter nichts hinzuzusetzen hatten, das einzige Wort Adsentio hinreichend. 2. Durch einen Wink und durch das Aufheben der Hand 3. Dadurch, daß sie zu demienigen sich hinstellten, dem sie in seinem Votum beitraten.

ist, Haß und Freundschaft, Groll und Mitleid bei Seite setzen. Nicht leicht sehen wir, wenn diese im Wege stehen, die Wahrheit vor uns, und noch Niemand hat zu gleicher Zeit seine Leidenschaft befriedigt und für seinen Vortheil gesorgt. Strengt man den Geist an, so wird er stark: hat aber die Leidenschaft sich unsers Herzens bemeistert, so tyrannisirt sie, und die Seele verliert alle Kraft. Eine grose Menge von Königen und Völkern, meine Herren! könnte ich anführen, die, weil sie sich durch Groll oder durch Mitleiden hinreissen liessen, unglückliche Entschliesungen gefaßt haben. Aber lieber will ich erzählen, wie unsre Vorfahren, gegen die Eingebungen der Leidenschaft, edel und mit Ueberlegung handelten. In dem macedonischen Kriege, den wir mit dem König Perses (1) führten, hat sich der grose und ansehnliche Staat der Rhodier (2), der durch die Unterstützung der Römer in die Höhe gekommen war, treulos und feindselig gegen uns betragen. Aber da man, nach geendigtem Kriege, über die Rhodier rathschlagte, haben unsere Vorfahren — damit nicht Jemand sagen möchte, daß sie mehr um des rhodischen Reichthums, als um erlittener

(1) Dieser König Perses, oder wie ihn Andre nennen, Perseus, wurde vom Aemilius Paullus geschlagen, und mit seiner Familie zu Rom im Triumph aufgeführt.

(2) Die Insel Rhodis, die heutzutage zur asiatischen Türkei gerechnet wird, wird von den Alten als eine ungemein gesunde und anmuthige Insel beschrieben. Ihre Bewohner waren als Seefahrer und als Freunde und Beförderer der Litteratur bekannt.

Beleidigungen willen den Krieg angefangen håtten — es ihnen ungestraft hingehen lassen. Eben so haben sie in allen punischen Kriegen, da ôfters die Karthaginenser bald im Frieden, bald unterm Waffenstillstande viele schlechte Streiche spielten, sie ihnen nie, wenn es Gelegenheit gab, vergolten. Sie sahen mehr darauf, was ihnen Ehre machte, als was sie mit Fug und Recht mit ienen håtten vornehmen kônnen. Gerade so můssen Sie sich vorsehen, meine Herren, daß nicht die Bosheit des Publius Lentulus und der Andern mehr Eindruck auf Sie mache, als Ihre Ehre, und daß Sie nicht Ihren Zorn auf Kosten Ihres guten Namens befriedigen. Denn findet man die Strafe ihren Handlungen angemessen, so gebe ich dem neuen Vorschlage Beifall. Uebersteigt aber die Grôse ihres Vergehens allen menschlichen Verstand, so muß man, meiner Meinung nach, das in Anwendung bringen, was in den Gesetzen verordnet ist. Die Meisten von denen, die vor mir ihr Votum abgelegt haben, haben mit vieler Kunst und mit rednerischem Schmucke das Unglück des Staats beiammert; haben die Grausamkeiten des Kriegs, die Unfålle der Ueberwundenen der Långe nach hererzåhlt: — daß Mådchen und Knaben entführt, Kinder aus den Armen ihrer Aeltern gerissen werden, Matronen die Lůste der Ueberwinder befriedigen můssen, Tempel und Privathåuser ausgeplündert werden, daß man morde, senge und brenne — kurz, daß allenthalben

nichts

nichts als Waffen, Leichen, Blut und Wehklagen anzutreffen sei. Aber ums Himmels willen! was für eine Absicht hatte man bei einer solchen Rede? Etwa, Sie gegen die Verschwörung aufzubringen? — O ja, wer bei einem so wichtigen und so schrecklichen Vorfalle unempfindlich geblieben ist, der wird sich durch eine Rede in Feuer und Hitze bringen lassen! Nichts weniger, als das! Keine Menschenseele hält die Kränkungen, die ihr wiederfahren, für eine Kleinigkeit; Mancher hat sie übler aufgenommen, als es hätte sein sollen. Aber was dem Einen erlaubt ist, ist's dem Andern nicht, meine Herren? Wenn die, die in der Niedrigkeit und Dunkelheit ihr Leben hinbringen, im Zorn etwas versehen, so erfahren es nur Wenige; das Aufsehen, das sie im Publikum machen, ist ihrem Stande gleich. Aber was die thun, die mit einem grosen Kommando auf einer hohen Stufe stehen, erfährt die ganze Welt. Je höher also der Stand ist, desto weniger Freiheit hat man. Da darf man weder wöhlwollen, noch hassen, am allerwenigsten aber zornig sein. Was bei Andern Zorn heißt, heißt beim Herrscher Uebermuth und Grausamkeit. An meinem Theile halte ich dafür, meine Herrn, daß keine Pein für die Vergehungen dieser Leute gros genug ist. Aber die meisten Menschen denken nur an das Letzte, vergessen bei Bösewichtern das Verbrechen, und schwatzen nur von der Strafe, wenn sie ein wenig streng war. Vom Decius Silanus,

diesem braven und wackern Manne, weis ich nun gewiß, daß er das, was er gesagt, aus Patriotismus gesagt hat, und daß er bei einer so wichtigen Sache weder Freundschaft, noch Feindschaft vorwalten läßt. Ich kenne seinen Charakter, seine Unpartheilichkeit. Allein sein Votum halte ich — nicht für grausam: denn was kann gegen solche Leute Grausamkeit sein? Aber — für nichts weniger, als unsrer Staatsverfassung angemessen. Denn gewiß hat entweder Furcht oder die Bosheit der Verbrecher Sie dahin gebracht, Silanus, designirter Konsul, daß Sie auf eine neue Gattung von Strafe angetragen haben. War es Furcht, so brauche ich kein Wort zu verlieren, da durch die wirksame Sorgfalt unsers würdigen Konsuls (3) eine so ansehnliche Besatzung unter den Waffen steht. Was die Strafe betrift, so können wir sagen, was wahr ist: — daß bei Kummer und Elend der Tod Erholung von Mühseligkeiten, keine Plage ist; daß er alles Ungemach der Menschen aufhebt; daß ienseit des Grabes weder Gram, noch Freude ist. Aber ums Himmels willen! warum haben Sie nicht zu Ihrem Votum noch hinzugesetzt, daß sie vorher gestäupt werden sollten (4)? Etwa deswegen, weil Lex Por-

(3) Der Ehrentitel, den ein römischer Konsul und Senator erhielt, war Vir clarissimus.

(4) Denn dieienigen, welche den Kopf verloren, wurden vorher erst mit Ruthen gehauen. Bei Fremden geschah dies auch in den Zeiten noch, da schon die Lex Porcia gegeben war.

Porcia (5) es verbietet? Aber es gibt auch andre Gesetze, nach welchen verurtheilten Bürgern nicht das Leben genommen, sondern das Exilium verstattet werden soll. Etwa deswegen, weil gestäupt werden härter ist, als der Tod? Aber was kann gegen Leute, die einer so grosen Bosheit überwiesen sind, allzuscharf oder allzuhart sein? Oder etwa, weil es gelinder ist? Dann war es unschicklich, daß Sie sich bei einem unerheblichern Umstande nach dem Gesetze richteten, da Sie es bei dem wichtigern aus der Acht liesen. „Aber wer wird denn das Urtheil gegen die Hochverräther tadeln?„ Zeit und Umstände und das Ohngefähr, das nach seiner Laune mit Nationen umspielt. Jene Leute haben Alles verdient, was ihnen wiederfahren mag. Aber überlegen Sie, meine Herren, was Sie gegen Andre beschliesen. Alle böse Beispiele haben einen guten Ursprung gehabt. Allein kommt einmal die Regierung in die Hände unwissender oder untauglicher Leute, dann wenden sie jenes neue Beispiel auf die, welche die Strafe nicht verdient haben und auf die sie nicht paßt, eben so an, wie auf die, welche sie verdient haben und auf die sie paßt. Die Lacedämonier haben den Atheniensern, als sie dieselben überwunden hätten, dreisig Männer vorgesetzt, die ihren Staat verwalten sollten. Diese fiengen damit an, daß

(5) Durch dieses Gesetz, welches im Jahr 454. nach Roms Erb. gegeben worden, wurde verordnet, daß kein römischer Bürger gestäupt werden sollte.

sie die schlimmsten und allgemein verhaßten Leute ohnverurtheilt hinrichten liesen. In der Folge nahmen sie sich nach und nach mehr heraus, brachten nach ihrem Gefallen Biedermänner und Bösewichter um (6), und hielten die Uebrigen in Furcht und Schrecken. So mußte die Republik, da sie einmal bis zur Sklaverei niedergedrückt war, ihre närrische Freude theuer büssen. Und in unsern Tagen — lobte da nicht Jedermann das Verfahren des Sulla in seinem Siege, als er den Damasippus (7) und Andre, die durch das Unglück des Staats sich empor geschwungen hatten, hinrichten lies? Es sei recht, sagte man, daß die boshaften, unruhigen Köpfe, die durch Empörungen den Staat in Gährung gebracht hatten, umgebracht worden. Aber dies war der Anfang einer grosen Verwüstung. Denn so wie einer zu des andern Hause oder zu seiner Villa, zulezt gar zu einem seiner Gefässe oder seiner Kleider Lust bekam, gab er sich nur Mühe, ihn auf die Liste der Geächteten zu bringen. So wurden die, welche sich über des Damasippus Tod gefreuet hatten, bald darauf selber hingeschleppt; und nicht eher nahm das Würgen ein Ende, als bis Sulla allen seinen Leuten Reichthums die Fülle verschaft hatte (8).

Dies

(6) Seneka gibt die Anzahl derer, die ohne verhört zu sein, hingerichtet worden, auf dreizehn hundert; Aeschines auf funfzehn hundert an.

(7) Ein Prätor, der des Marius Parthei ergriffen und Sulla's Anhänger sehr mißhandelt hatte.

(8) Vergl. oben K. 37.

Dies befürchte ich nun nicht beim Markus Tullius und in den gegenwärtigen Umständen. Aber in einer grosen Stadt gibts viele und mancherlei Köpfe. Es kann zu einer andern Zeit, unter einem andern Konsul, der auch eine Armee in Bereitschaft hat, etwas Falsches für wahr angenommen werden. Wenn nun nach diesem Beispiele auf einen Schluß des Senats der Konsul das Schwerdt zieht, wer wird dann Ziel oder Grenzen setzen? Unsern Vorfahren, meine Herren! hat es weder an Klugheit, noch an Muth iemals gefehlt, und sie waren nicht zu stolz, fremde Institute, wenn sie nur gut waren, nachzuahmen (9). Waffen und Geschoß für den Krieg haben sie von den Samniten (10); die meisten obrigkeitlichen Insignien von den Tuskern (11) angenommen (12). Kurz — wenn sie irgendwo bei Verbündeten oder bei Feinden etwas Gutes sahen, führten sie es mit dem größten Eifer bei sich ein. Sie wollten Andern lieber nachahmen, als sie um ihre Vorzüge beneiden. Aber eben damals ahmten sie darin Griechenlands Sitten nach, daß sie Bürger stäupten, und Delinquenten hinrichten liessen (13).

(9) Eben dieses Lob legt Tacitus, in s. Annalen B. 3. K. 27. den Römern bei.

(10) Ein kriegerisches Volk in Italien.

(11) So hies die Nation, die in Etrurien, dem heutigen Toscana, wohnte. vergl. oben K. 27. Anm. 1.

(12) Nachdem der römische König Tarquinius Priskus die Tusker lang bekriegt hatte, erkannten sie endlich seine Oberherrschaft, und übergaben ihm ihre obrigkeitliche Hoheitszeichen.

(13) Drako, ein atheniensischer Gesetzgeber, hatte auch auf die geringsten Vergehungen die Todesstrafe gesetzt.

Nachdem der Staat sich vergrösert hatte, und durch die Menge der Bürger die Faktionen mächtig worden waren, fieng man an, Unschuldige zu berücken und noch andre Streiche von dieser Art zu spielen. Da wurden Lex Porcia und andre Geseze gemacht, durch welche den Verurtheilten aus dem Lande zu gehen erlaubt wurde. Dies, meine Herren, halte ich an meinem Theile für eine vorzüglich wichtige Ursache, warum wir keine neue Entschliesung fassen sollten. Warlich iene waren tapferer und weiser, die aus einer kleinen Macht ein so groses Reich geschaffen haben, als wir, die wir das rühmlich Erworbene kaum bei uns erhalten können. Sollen sie also losgelassen werden und das Heer des Katilina verstärken? Nichts weniger! Sondern mein Votum geht dahin: Man soll ihr Vermögen einziehen (14), und sie in den ansehnlichsten Municipien gefänglich verwahren lassen (15). Niemand soll ihrenthalben in der Folge im Senate referiren oder mit dem Volke in Unterhandlungen treten (16). Wer dagegen handeln wird, den soll der Senat für einen Feind des Staats und der gemeinen Wohlfart erklären. „

52.

(14) Solche Güter fielen dem öffentlichen Aerarium zu; nach einer Observanz, welche die Römer von den Griechen angenommen hatten.

(15) Die Römer liesen gewöhnlich ihre Staatsgefangene in den festen Städten Italiens gefänglich verwahren.

(16) Um entweder ihre Befreiung oder Milderung ihrer Strafe zu bewirken. vergl. Cicero's vierte katil. Rede K. 4.

52.

Nachdem Cäsar seine Rede geschlossen hatte und von den Uebrigen der eine diesem; der andere jenem (1) mündlich (2) beigetreten war, hielt Markus Porcius Kato (3), als ihm sein Votum abgefodert wurde, eine Rede, ungefähr folgenden Inhalts (4):

„Ganz andrer Meinung bin ich, meine Herren, wenn ich unsre gefährliche Lage erwäge, und wenn ich die Vota, die Einige abgelegt haben, bei mir selber überdenke. Diese haben, wie ich sehe, von der Bestrafung der Leute gehandelt, die auf eine feindselige Weise ihrem Vaterlande, ihren Aeltern, ihren eignen Tempeln und Wohnungen den Untergang zugedacht hatten. Aber in unsrer gegenwärtigen Lage müssen wir vielmehr uns gegen sie wahren, als rathschlagen, wie wir gegen sie erkennen wollen. Denn in andern Fällen mag man ahnden, wenn das Verbrechen begangen ist. Aber beugt man

(1) Der eine nemlich dem Silanus, der andre dem Nero, noch ein andrer dem Cäsar u. s. w.

(2) Von den verschiedenen Arten, dem Votum eines Andern beizutreten, so wie dieselben bei den römischen Senatoren üblich gewesen, s. oben K. 50. Anm. 7.

(3) Dies ist der eifrige Stoiker, der unter dem Namen des Kato von Utika bekannt ist. Er war damals designirter Tribunus Plebis.

(4) Cicero hat, wie Plutarch erzählt, die Rede des Kato durch Geschwindschreiber nachschreiben lassen. Daß sie aber so ausgearbeitet gewesen, wie sie Sallust hier aufstellt, wird wohl Niemand glauben.

man hier nicht vor, so nimmt man, wenn's geschehen ist, vergebens zum Richter seine Zuflucht. Ist die Stadt eingenommen, dann bleibt uns geschlagenen Leuten nichts übrig. Bei den unsterblichen Göttern fodre ich Sie auf. Immer haben Sie Ihre Häuser, Villen, Statuen und Gemählde höher gehalten, als den Staat. Wollen Sie diese Sachen, an denen ihr Herz hängt — was sie auch für einen Namen haben mögen — behalten, wollen Sie sich für Ihre Vergnügungen Ruhe verschaffen: so wachen Sie doch einmal auf und nehmen Sie sich des Staats an. Es ist nicht von Reichseinkünften; nicht von Kränkungen unsrer Verbündeten die Rede. Unsre Freiheit und unser Leben stehen auf dem Spiele. Oftmals, meine Herren, habe ich weitläuftige Reden hier in dieser Versammlung gehalten, oft über den Luxus und die Habsucht unsrer Stadt geklagt; und viele Leute sind mir deswegen nicht hold (5). So wenig ich mir und meinem Herzen iemals eine Ausschweifung erlaubt haben würde, so ungern verzieh ich einem Andern, wenn er aus Leidenschaft Böses that. Aber ob Sie gleich darauf nicht achteten, so blieb doch der Staat bei Kräften, und konnte in seinem Wohlstande diese Fahrlässigkeit aushalten. Itzt aber ist nicht davon die Frage, ob unsre Sitten gut oder schlimm sind? auch nicht

(5) Kato hatte sich besonders den Haß der Vornehmen in Rom zugezogen, weil er immer gegen sie war.

nicht wie gros oder wie ansehnlich das Reich der Römer ist? sondern, ob das alles unser Eigenthum bleiben, oder zugleich mit uns in die Hände unsrer Feinde kommen wird? Da spricht mir einer von Gelindigkeit und Mitleiden (6). Schon gar lange haben wir die wahren Benennungen der Dinge verlohren. Denn fremde Güter wegschenken, heißt Freigebigkeit, Verwegenheit in boshaften Unternehmungen, Tapferkeit. Dadurch ist's mit dem Staate aufs Aeusserste gekommen. Nun so mögen sie denn, weil es einmal so Sitte ist, von dem Vermögen der Verbündeten freigebig; gegen Räuber des Aerariums mitleidig sein. Nur sollen sie ihnen nicht unser Blut schenken, und, indem sie einige Frevler schonen, alle Biedermänner zu Grunde zu richten suchen. In einer schönen und wohlgefaßten Rede hat Kaius Cäsar so eben vor dieser Versammlung von Leben und Tod gesprochen; unter der Voraussetzung, glaube ich, daß es Fabel sei, was man von den Vorstorbenen sagt, als ob die Lasterhaften, in einer ganz andern Gegend, als die Tugendhaften, abscheuliche, wüste, schmutzige und fürchterliche Wohnungen haben sollen (7).

Da-

(6) Kato zielt hier auf den Cäsar, mit welchem er beständig in Feindschaft lebte.

(7) Nicht allein Cäsar, sondern auch andre aufgeklärte Heiden, z. B. Plato, Pythagoras, Cicero, Seneka, haben die Lehrsätze ihrer Religion von dem Zustande nach dem Tode für das angesehen, was sie wirklich waren; — für poetische Fiktionen. Aber deswegen glaubten sie doch,

daß

Daher votirte er: daß ihr Vermögen eingezogen, und sie in den Municipien gefänglich verwahrt werden sollten; — aus Furcht nemlich, sie möchten, wenn sie in Rom wären, entweder von ihren Mitverschwornen oder von einer gedungenen Bande mit Gewalt losgemacht werden. Gleich als ob Schurken undBöswichter nur in der Stadt und nicht in ganz Italien wären, oder ihr Frevel da nicht mehr ausrichten könnte, wo man weniger im Stande ist, sich zu vertheidigen. Also ist dieser Vorschlag vergeblich, wenn er fürchtet, daß sie gefährlich werden könnten. Wenn er aber zu der Zeit, da Jedermann in der größten Furcht ist, allein sich nicht fürchtet, so liegt um so viel mehr daran, daß ich für mich und für Sie in Sorgen bin. Halten Sie sich also versichert, daß Sie, wenn Sie dem Publius Lentulus und den Uebrigen ihre Strafe zuerkennen, zu gleicher Zeit dem Heere des Katilina und allen Verschwornen ihr Urtheil sprechen. Je aufmerksamer Sie dabei sein werden, desto mehr wird ihnen der Muth sinken. Sollten sie merken, daß Sie ein wenig laß würden, so werden bald Alle trotzig uns auf dem Halse sein. Denken Sie nicht, daß unsre Alten durch Krieg aus einem kleinen Staate einen grosen geschaffen haben. Wenn dies wäre, müßte er

daß das Loos der Tugendhaften ienseit des Grabes nicht einerlei sei mit dem Loose des Bösewichts; wie sich aus mehr als einer Stelle im Cicero erweisen läßt.

er zu unsern Zeiten bei weitem in der glücklichsten Lage sein; sintemal wir mehr Verbündete und Bürger, auch mehr Gewehr und Rosse haben, als sie hatten. Das war etwas ganz anders, was sie gros machte; etwas, was wir nicht haben: — Industrie in der Hauptstadt; gerechte Regierung in den Provinzen; Freiheit in ihren Berathschlagungen; ein Herz, das weder der Bosheit, noch der Leidenschaft fröhnte. Dafür haben wir Luxus und Geiz, einen armen Staat und im Hause des Partikuliers Ueberfluß; wir loben uns Reichthum, und sind träg und unthätig; zwischen Rechtschaffenen und Bösewichtern ist kein Unterschied; alle Belohnungen der Tugend haben die an sich gerissen, die am meisten rennen und laufen. Und dies ist kein Wunder; wenn Jeder unter Ihnen auf sein eignes besondres Interesse sieht, wenn Sie zu Hause durch Ihre Lüste, hier durch Geld oder Gefälligkeit sich lenken lassen. Daher kommts, daß man auf den verlassenen Staat Anfälle wagt. Doch dies übergehe ich. Unsre vornehmsten Landsleute haben sich verschworen, ihre Vaterstadt anzuzünden; sie reitzen die Gallier, geschworne Feinde der Römer, am Kriege Theil zu nehmen; der Anführer der Feinde ist uns auf dem Halse. Und Sie sind auch itzt noch unschlüßig, was Sie mit den Feinden, die man in der Stadt eingezogen hat, vornehmen sollen? Mitleiden müssen Sie haben, denk ich; es sind iunge Leutchen, die aus Ambition einen Fehltrit gethan — und

und auch mit ihren Waffen müssen Sie sie gehen lassen. Warlich diese Gelindigkeit und Barmherzigkeit wird Ihnen, wenn iene die Waffen ergriffen haben, zum Verderben gereichen. Freilich sind wir in einer betrübten Lage: aber Sie fürchten sich dafür nicht. O ia wohl recht sehr! Aber aus Trägheit und Empfindelei zögern Sie, da indeß einer auf den andern wartet; im Vertrauen auf die unsterblichen Götter, die diesen Staat oft in den größten Gefahren erhalten haben. Weder durch Gelübde (8), noch durch weibisches Flehen erlangt man die Hülfe der Götter. Wenn man wachsam und thätig ist und seinen Plan gescheut anlegt, dann geht Alles glücklich von statten. Aber sobald man träg und müßig wird, ruft man vergeblich zu den Göttern; sie werden erzürnt und unsre Feinde. Zu unsrer Vorfahren Zeiten lies Titus Manlius Torquatus im gallischen Kriege (9) seinen Sohn, weil er gegen die ertheilte Ordre den Feind angegriffen hatte, hinrichten. So mußte dieser trefliche Jüngling seine Tapferkeit, weil sie zu weit gieng, mit dem Tode büssen. Und Sie bedenken sich, was Sie den verruchtesten Landesverräthern zuerkennen sollen? „Aber ihre vorige Aufführung balanzirt dieses Ver-

gehen.

(8) Die Heiden thaten den Göttern Gelübde, wenn sie entweder in einer grosen Gefahr waren, oder sie um etwas baten.

(9) Alle übrige Geschichtschreiber, den einzigen Dionys von Halikarnaß ausgenommen, sagen, es sei dies im lateinischen Kriege geschehen.

gehen." Nun so schonen Sie den Rang des Lentulus, wenn er die Unschuld, wenn er seinen Namen, wenn er Götter oder Menschen ie geschonet hat. Verzeihen Sie es der Jugend des Cethegus, wenn er nicht schon einmal das Vaterland mit Krieg überzogen hat (10). Denn was soll ich vom Gabinius, Statilius und Cöparius sagen, die, wenn sie ie einige Ueberlegung gehabt hätten, keine solche Anschläge wider den Staat gefaßt haben würden. Wenn man endlich, meine Herren, sich hier einen Fehltritt erlauben könnte, würde ichs warlich gern zugeben, daß Sie durch die Erfahrung zurechtgebracht würden, weil Sie Worte nicht achten. Aber wir sind von allen Seiten her im Gedränge. Katilina dringt mit einer Armee von den engen Pässen her ein; andre Feinde sind innerhalb unsrer Ringmauern, mitten in der Stadt. Weder Zurüstungen, noch Berathschlagungen können geheim gehalten werden. Destomehr muß man eilen. Daher geht mein Votum dahin: „Dieweil durch das frevelhafte Vorhaben boshafter Bürger der Staat in die größte Gefahr gekommen, und selbige durch die Aussage des Titus Volturcius und der Gesandten der Allobrogen überwiesen worden und geständig sind, daß sie mit Mord, Feueranlegen und andern abscheulichen und grausamen Unter-

(10) Einige glauben, er habe an den marianischen Unruhen; Andre, er habe an der Verschwörung des Piso, wovon oben im 18. K. erzählt worden, Antheil gehabt.

Unternehmungen gegen ihre Mitbürger und gegen das Vaterland umgegangen: so möchten sie auf ihr gethanes Bekenntniß, als solche, die sich offenbarer Kapitalverbrechen schuldig gemacht, nach althergebrachtem Brauche vom Leben zum Tode gestraft werden."

53.

Nachdem sich Kato niedergesetzt hatte, rühmen alle Konsularen und auch ein groser Theil des Senats sein Votum, und erheben seinen edlen Charakter bis zum Himmel; einer wirft dem andern in den heftigsten Ausdrücken seine Zaghaftigkeit vor; Kato — heißt es — sei ein groser und treflicher Mann; der Senat faßt seinen Schluß so ab, wie Kato votirt hatte. Da ich von den berühmten Unternehmungen der Römer in Kriegs- und Friedenszeiten, zu Wasser und zu Lande, so viel gelesen und gehört habe, kam mir einmal von ungefähr die Laune, darauf Acht zu geben, was denn hauptsächlich diese grosen Unternehmungen gestützt und gehalten haben möchte. Ich wußte, daß sie oft mit einer kleinen Mannschaft gegen grose feindliche Legionen gefochten haben; es war mir bekannt, daß sie mit wenigen Truppen gegen mächtige Könige Kriege geführt, auch manche Unglücksstürme ausgestanden hatten, und daß in der Beredsamkeit die Griechen, im militärischen Ruhme die Gallier vor

den Römern den Vorzug gehabt haben. Nach langem Nachsinnen wurde ich gewahr, daß Alles von der ungemeinen Seelengröse etlicher weniger Bürger herrührte, und eben deswegen die Armuth dem Reichthum; der kleine Haufe der Menge überlegen war. Aber nachdem Luxus und Müßiggang den Staat verdorben hatten, balanzirte wiederum die Republik durch ihre Gröse die Laster ihrer Generale und Obrigkeiten, und gleich einer Mutter, die nicht mehr gebiehrt, hatte Rom in vielen Jahren Niemand, der durch Tugend gros gewesen wäre. Aber zu meiner Zeit haben zween Männer von ganz vorzüglichen Eigenschaften der Seele, iedoch von ganz verschiedenen Charakteren, gelebt; Markus Kato und Kaius Cäsar — die ich, weil es die Materie mit sich brachte, nicht mit Stillschweigen übergehen wollte, ohne sie beide nach ihrer natürlichen Anlage und nach ihrem Charakter, so gut mirs möglich ist, zu schildern.

54.

Der Herkunft (1), dem Alter (2) und der Beredsamkeit (3) nach waren sie einander beinahe gleich; an

(1) Cäsar leitete sein Geschlecht vom Julus, einem Sohne des Aeneas her. Kato hatte unter seinen Ahnen den berühmten Kato Censorius.

(2) Cäsar war zu der Zeit, von welcher unser Geschichtschreiber redet, ungefähr sieben und dreisig; Kato über zwei und dreisig Jahre alt.

(3) Cäsars Beredsamkeit hat am Sueton; Kato's seine am Cicero ihren Lobredner gefunden.

an Gröse der Seele völlig. Beide waren auch gleich berühmt; wiewohl von verschiedenen Seiten her. Den Cäsar erklärte man wegen seiner Wohlthätigkeit und Freigebigkeit, den Kato um seines unbescholtenen Wandels willen für einen grosen Mann. Jener hatte sich durch Gelindigkeit und mitleidiges Gefühl ausgezeichnet: diesem hatte seine Strenge Würde und Ansehen verschaft. Cäsar erwarb sich durch Schenken, Unterstützen, Verzeihen seinen Ruhm: Kato dadurch, daß er nicht spendirte. Bei dem Einen fanden Unglückliche ihre Zuflucht, bei dem Andern Bösewichter ihren Untergang. An Jenem lobte man seine Gefälligkeit: an diesem seine Standhaftigkeit. Cäsar endlich hatte sich zur Thätigkeit und Geschäftigkeit gewöhnt; bei der Beschäftigung mit den Angelegenheiten seiner Freunde versäumte er seine eignen; nichts schlug er ab, was für ein Geschenk nicht zu klein war. Sich wünschte er ein groses Kommando, eine Armee, und einen Krieg, wie noch keiner gewesen wäre, um seinen Muth im Glanze zeigen zu können. Kato hingegen war ein Freund der Bescheidenheit, des Wohlanständigen, besonders aber des Ernsts und der Strenge. Er suchte nicht dem Reichen im Reichthum, dem unruhigen Kopfe in Faktionen; sondern dem Tapfern im Muthe, dem Bescheidnen in der Sittsamkeit, dem Unbestechlichen in der Enthaltsamkeit es zuvorzuthun. Lieber wollte er ein rechtschaffener Mann wirklich; als nur dem Scheine nach sein. Je weniger

er

er also Ruhm und Ehre suchte, desto mehr folgten sie ihm auf dem Fusse nach.

55.

Nachdem, wie ich erzählt habe, der Senat dem Votum des Kato beigetreten war, läßt der Konsul — in dem Gedanken, daß es am besten sein würde, die bevorstehende Nacht nicht abzuwarten, damit es nicht während dieser Zeit neue Bewegungen gäbe — durch die Triumvirs (1) die zur Hinrichtung erforderlichen Anstalten besorgen. Er begleitet selber, nachdem die Wachen ausgestellt waren, den Lentulus ins Gefängniß. Bei den Uebrigen thun es die Prätoren. In dem Gefängnisse, welches den Namen Tullianum führt (2), ist ein Platz, wenn man nach der linken Seite hin ein wenig fortgeht, ungefähr zwölf Schuhe unter der Erde. Er hat auf allen Seiten feste Wände und oben ein Gewölb, das in Bogen von Stein zusammenhängt. Schmutz, Finsterniß und Gestank machen ihn zu einem gräßlichen und fürchterlichen Aufenthalte. Da wurde Lentulus hinuntergelassen (3) und von Leuten, die

 dazu

(1) Dies sind die sogenannten **Triumviri capitales**, welche die Aufsicht über die öffentlichen Gefängnisse hatten, und wenn Jemand hingerichtet wurde, die erforderlichen Anstalten treffen mußten.

(2) Das **Tullianum** war vom König Ankus Marcius angelegt; vom Tullus Hostilius aber vergrößert und mehr befestigt worden. Von dem Letztern hat es seinen Namen erhalten.

(3) Leute von einem vorzüglichen Range wurden im Gefängnisse; nur geringe Leute

dazu bestellt waren, erdrosselt. So nahm dieser Patricier, aus der angesehenen Familie der Kornelier, der in Rom Konsul gewesen war, ein Ende, wie es seine Denkungsart und seine Thaten werth waren. Cethegus, Statilius, Gabinius und Cöparius wurden auf eben diese Weise hingerichtet (4).

56.

Während der Zeit, daß dies in Rom vorgeht, formirt Katilina aus der gesammten Mannschaft, die er theils mit sich gebracht, theils beim Manlius angetroffen hatte, zwo Legionen, und macht die Kohorten so stark, als es ihm nach der Anzahl seiner Leute möglich ist (1). Hierauf hatte er, so wie ein Volontär (2) oder einer von den Verbündeten

Leute würden öffentlich hingerichtet. In dem Falle, wovon hier die Rede ist, war es um so viel nöthiger, daß die Hinrichtung in der Stille geschah, weil die Verbrecher so viele Freunde und Kameraden hatten.

(4) Cicero nennt in seiner dritten Katil. Rede K. 6. neun Verbrecher, denen diese Strafe zuerkannt worden ist. Daß sie aber nur am Lentulus, Cethegus, Statilius, Gabinius und Cöparius vollzogen worden, läßt sich selbst aus einer Stelle des Cicero in seiner Rede für den Sulla K. 11. beweisen.

(1) Eine Legion bestand aus zehn Kohorten; eine Kohors aus drei Manipulis; ein Manipulus aus zwei Centurien. Diese Eintheilung wurde immer beibehalten; aber die Centurie, der Manipulus und die Kohors waren bald stärker, bald schwächer, ie nachdem man mehr oder weniger Leute hatte.

(2) Sallust versteht hier unter *Voluntariis* solche, die freiwillig dienten, da sie Altershalben, weil sie die bestimmte Zeit ausgedient hatten, nicht zum weitern Dienste gezwungen werden konnten.

ten (3) ins Lager gekommen war, sie nach einem gleichen Verhältnisse vertheilt (4), und in kurzer Zeit die Legionen vollzählig gemacht, da er im Anfang nicht mehr, als zwei tausend Mann gehabt hatte: Aber von der ganzen Mannschaft war nur ungefähr der vierte Theil mit Waffen, wie man sie im Kriege nöthig hat, versehen; die Uebrigen führten, so wie ein Jeder durch den Zufall zu einem Gewehre gekommen war, Speere, oder Lanzen, oder vorn zugespitzte Pfähle. Aber als Antonius mit der Armee näher rückte, marschirte Katilina über die Gebirge, und rückte sein Lager bald nach der Stadt, bald gegen Gallien hin; ohne daß er den Feinden Gelegenheit gab, ein Treffen zu liefern. Er hofte, nächstens eine zu erhalten, wenn seine Kameraden in Rom ihr Vorhaben ausgeführt haben würden. Indeß wies er die Sklaven zurück, die ihm anfangs in grosen Haufen zuliefen; — weil er sich auf die Stärke der Rotte verlies, und zugleich auch deswegen, weil er sein Interesse nicht dabei zu finden glaubte, wenn er in der Sache der Bürger mit verlaufenen Sklaven gemeine Sache machen würde.

(3) Man denke hier nicht an Mitverschworne, sondern an römische Bundsgenossen.

(4) Er hatte sie unter die Kohorten der beiden Legionen vertheilt. Sonst aber wurden gewöhnlich die Hülfsvölker von den Legionen abgesondert.

57.

Aber nachdem die Nachricht ins Lager gekommen war, daß zu Rom die Verschwörung entdeckt, und Lentulus, Cethegus und die Uebrigen, die ich oben angeführt habe, hingerichtet worden, verschwanden die Meisten, welche Hofnung der Beute oder Hang zu Empörungen in den Krieg gelockt hatte. Die Uebrigen führt Katilina durch unwegsame Gebirge mit forcirten Märschen in den pistoriensischen Distrikt (1); in der Absicht, daß sie auf Nebenwegen heimlich sich nach Gallien (2) flüchten wollten. Aber Quintus Metellus Celer, der mit drei Legionen im picenischen Distrikte Posto gefaßt hatte, vermuthete bei der schlimmen Lage des Katilina, daß er die Bewegungen machen würde, deren ich oben erwähnt habe. Nachdem er also von Ueberläufern seine Marschroute erfahren hatte, bricht er über Hals und Kopf mit dem Lager auf, und faßt unten am Fusse des Gebirgs Posto, da, wo er herunter kommen mußte. Doch war Antonius nicht weit weg; indem er mit einer grosen Armee in wegsamern Gegenden ohne Hinderniß den Katilina auf der Flucht verfolgte. Da dieser sah, daß er zwischen Gebirgen und feindlichen Truppen eingeschlossen

(1) Eine Gegend in Etrurien, die von der Stadt Pistoria, dem heutigen Pistoia, ihren Namen hat.

(2) Nemlich in das diesseits der Alpen gelegene Gallien.

sen war, daß es in der Stadt schlimm stand, und daß er sich weder aufs Entfliehen, noch auf Unterstützung einige Hofnung machen konnte, hielt er fürs Beste, unter diesen Umständen das Kriegsglück zu probiren, und beschloß, dem Antonius nächstens ein Treffen zu liefern. Er rief also seine Leute zusammen, und hielt ungefähr folgende Rede:

58.

„Ich weiß wohl, Kameraden, daß Worte keinen Muth machen, und daß keine Armee, wenn sie feig und zaghaft ist, durch eine Rede des Generals brav und tapfer gemacht wird. Im Kriege zeigt gewöhnlich Jeder gerade so viel Muth, als ihm Natur oder Uebung gegeben hat. Wen weder Ruhm, noch Gefahren wecken, dem würde man vergeblich zusprechen; die Furcht seines Herzens läßt nichts in die Ohren ein. Indeß hab ich Euch doch hieher kommen lassen, um Euch ein Paar Erinnerungen zu geben, und zugleich die Veranlassung zu meinem Vorhaben zu eröfnen. Ihr wißt ia wohl, Kameraden, wie viel Unheil Lentulus durch seine Trägheit und Feigheit sich selber und uns zugezogen hat, und wie ich während der Zeit, daß ich Verstärkung aus der Stadt erwartete, nicht habe nach Gallien reisen können. In was für einer Lage wir itzt sind, seht Ihr alle so gut, wie ich. Zwei feindliche Heere stehen gegen uns; eines von der Seite der Stadt, das andre von Gallien her. Länger hier bleiben,

 wenn

wenn wir auch herzlich gern wollten, dörfen wir nicht, weil uns Getraide und andre Bedürfnisse fehlen. Wir mögen hingehen, wohin wir wollen, so müssen wir mit dem Degen in der Faust eine Bahn öfnen. Haltet Euch also — dies ist der Rath, den ich Euch gebe — brav und bei der Hand, und denkt, wenn Ihr ins Treffen geht, daß Ihr Reichthum, Ehre, Ruhm und — was noch mehr ist — Freiheit und Vaterland in Euren Händen tragt. Wenn wir überwinden, werden wir allenthalben sicher sein, Proviant im Ueberfluß bekommen, Kolonien und Municipien werden uns offen stehen. Weichen wir aus Furcht, so geschieht gerade das Gegentheil; keine Gegend, kein Freund wird den schützen, den seine Waffen nicht geschützt haben. Ueberdies, Kameraden, drückt uns und sie nicht einerlei Noth. Wir fechten für Vaterland, Freiheit und Leben: sie aber haben nicht nöthig, für die Macht einiger Wenigen zu kämpfen. Also greift desto herzhafter an, und denkt an Euren vorigen Muth. Es wäre uns erlaubt gewesen, unter der äussersten Schande im Exilium unser Leben hinzubringen; einige von Euch hätten in Rom nach dem Verluste ihres Vermögens auf fremde Unterstützung warten können. Aber weil Ihr Männer waret, und dies für Niederträchtigkeit und für etwas Unausstehliches hieltet, habt Ihr Euch diese Parthei zu ergreifen entschlossen. Wollt ihr abgehen, so müßt Ihr Herz haben. Niemand hat ie, wenn er nicht Sieger war,

Krieg

Krieg mit dem Frieden vertauscht. Denn in der Flucht sein Heil suchen, wenn man die Waffen, wodurch man seine Person schützt, nicht gegen die Feinde kehrt — das ist doch wohl ein unsinniger Gedanke. Allemal sind im Treffen diejenigen in der größten Gefahr, die sich am meisten fürchten. Herzhaftigkeit ist so gut, wie eine Mauer. Wenn ich Euch betrachte, Kameraden, und an Eure Thaten denke, dann mache ich mir grose Hofnung auf den Sieg. Euer Muth, Euer Alter, Eure Tapferkeit lassen michs hoffen; auch die Noth, die sogar feige Memmen tapfer macht. Denn daß uns die Menge der Feinde umzingeln könnte, leiden die engen Pässe nicht. Ist Euch bei Eurer Tapferkeit das Glück mißgünstig, so nehmt Euch in Acht, daß Ihr nicht ungerochen Euer Leben verliert. Laßt Euch nicht fangen, und wie das Vieh abschlachten. Lieber fechtet, wie Männer, und laßt den Feinden einen blutigen und leidigen Sieg. „

59.

Nachdem er dies gesagt hatte, läßt er eine kleine Weile darauf, Lärm blasen, und führt die Kompagnien, die sich fertig gemacht hatten, in eine Ebene. Alle müssen hierauf ihre Pferde wegthun — damit die Soldaten, wenn der eine nicht mehr Gefahr zu fürchten hätte, als der andre, mehr Muth fassen möchten — und nun rangirt er selber zu

Fusse

Fusse die Armee, so wie es die Gegend und die Truppen erfoderten. Denn weil die Ebene zwischen Gebirgen auf der linken Seite und einem unwegsamen Felsen auf der rechten eingeschlossen war, stellte er acht Kohorten **vorn** hin: die übrigen rückt er ins **Hintertreffen** näher zusammen. Aus diesen sucht er alle Centurionen (1) aus, und stellt sie, nebst den Evokatis (2) und denienigen von den gemeinen Soldaten, welche die beste Rüstung hatten, ins erste Glied. Dem Kaius Manlius trägt er die Aufsicht über den rechten Flügel; einem gewissen Fäsulaner über den linken auf. Er selber stellt sich mit den Freigelassenen und Kolonisten bei den Adler (3), den im cimbrischen Kriege (4) Kaius Ma-

(1) **Centurio** hieß der Offizier, der eine Centurie zu kommandiren hatte.

(2) Eigentlich waren **Evokati** alte erfahrne Soldaten, die, weil ihre Zeit abgelaufen war, nicht weiter zum Dienste gezwungen werden konnten, gleichwohl aber, entweder auf Bitten des Generals, oder aus Gefälligkeit gegen denselben, wieder ins Feld mitgiengen. Sallust nimmt hier das Wort in einer ausgebreitetern Bedeutung; für alte erfahrne Krieger überhaupt.

(3) Bei den Römern hatte iede Legion auf ihren Fahnen entweder einen silbernen oder goldnen Adler mit ausgebreiteten Flügeln, der oben auf der Stange angebracht wurde, und einen goldnen Bliz mit dem einen Fusse hielt.

(4) Während der Zeit, daß die Römer in Numidien mit Jugurtha Krieg führten, fielen die Cimbern, welche aus dem heutigen Jütland kamen, und die Teutonen, ein andres teutsches Volk, das Gebiet derselben gegen die Alpen an. Sie siegten verschiedenemale über die römischen Kriegsheere, bis sie endlich vom Marius in zwei Schlachten überwunden und beinahe gänzlich aufgerieben wurden.

Marius in der Armee gehabt haben soll. Aber auf der andern Seite überläßt Kaius Antonius, weil er, seines Podagra's wegen (5), nicht beim Treffen gegenwärtig sein konnte, seinem Legaten Markus Petreius die Armee. Dieser stellt die Kohorten der Veteranen (6), die er um des Aufruhrs willen zusammengezogen hatte (7) vorn hin, hinter sie den übrigen Theil der Armee ins Hintertreffen. Er reitet selber herum, nennt einen Jeden beim Namen (8), redt ihnen zu, und bittet sie, daran zu denken, daß sie gegen wehrlose Räuber für ihr Vaterland, für ihre Kinder, für ihre Tempel und Wohnungen fechten. Als ein Kriegsmann, der über drei-

(5) Dio sagt, Antonius habe sich nur krank gestellt; aus Furcht, daß ihm Katilina, wenn er selber auf ihn anrückte, Vorwürfe machen möchte, weil er ehedem sein Freund und Mitverschworner gewesen.

(6) Veteranen waren in den Zeiten der freien Republik diejenigen, die fünf und zwanzig Jahre gedient hatten.

(7) Bei unvorhergesehenen Unruhen und plötzlichen Einfällen der Feinde geschah das Aufgebot zum Kriege nicht unter den sonst gewöhnlichen Feierlichkeiten. Der Feldherr gieng in diesem Falle auf das Kapitol, steckte für die Infanterie eine rothe; für die Kavallerie eine himmelblaue Fahne aus, und rief: Wem die Rettung des Staats am Herzen liegt, der folge mir (qui rempublicam saluam esse vult, me sequimini)! Die Soldaten, die auf diese Weise zusammengebracht worden, hiesen *milites subitarii* oder *tumultuarii*. Es waren aber nicht grad immer Veteranen, sondern auch Andre.

(8) Die Feldherrn suchten dadurch, daß sie einen Jeden bei Namen nennten, den Muth der Soldaten anzufeuern, und sich ihre Liebe zu erwerben.

dreisig Jahre mit grosem Ruhme bald Tribun (9), bald Präfektus (10), bald Legatus (11), bald Prätor (12) gewesen war, kannte er die Meisten persönlich, und wußte auch, wenn sie sich brav gehalten hatten. Dadurch, daß er dies anführte, feuerte er den Muth seiner Leute an.

60.

Petreius läßt, nachdem er er Alles ausgekundschaftet hatte, mit der Tuba (1) ein Zeichen geben, und die Kohorten allmählich vorwärts rücken. Eben dies thut auch die feindliche Armee. Nachdem es soweit gekommen war, daß die leichten Truppen (2) sich in ein Gefecht einlassen konnten, geschieht der Angriff unter einem grosen Geschrei. Sie lassen die Wurfspiese weg; machen Alles mit dem Degen aus. Die Veteranen, ihrer vorigen Tapferkeit einge-

(9) Ein **Tribunus Militum** war ohngefähr das, was nach unsern heutigen Begriffen ein Obrister ist. Bei einer Legion waren sechs Tribuni Militum.

(10) Wenn **Präfektus** ohne Beisatz steht, so wird gewöhnlich der Befehlshaber der Hülfstruppen und Verbündeten darunter verstanden. Dieser hatte unter seinen Truppen eben den Rang und die Rechte, welche der Tribunus Militum in der Legion hatte.

(11) Von der Stelle eines **Legatus** s. oben Kap. 42. Anm. 7.

(12) Von der Stelle eines **Prätors** s. oben Kap. 30. Anm. 10.

(1) Die **Tuba** war ein musikalisches Instrument, das sowohl im Kriege, als bei Gastereien, Spielen und Leichenbegängnissen gebraucht wurde. Gewöhnlich übersetzt man Tuba durch Trompete.

(2) Die leichten Truppen der Römer hiesen **Ferentarii**.

gedenk, dringen heftig auf die Feinde ein; diese widerstehen ihnen eben so muthig. Das Gefecht wird äusserst hitzig. Indeß hält sich Katilina bei den leichten Truppen im vordersten Gliede auf, kommt den Gedrängten zu Hülfe, läßt Gesunde statt der Verwundeten herbeikommen, sorgt für Alles zum Voraus, ficht selber mit ungemeiner Heftigkeit, und erlegt mehr, als einen Feind. Er that zu gleicher Zeit Alles, was ein braver Soldat, und was ein tüchtiger General zu thun hat. Petreius, da er merkt, daß Katalina, wider sein Vermuthen, sich mächtig wehrt, führt die prätorische Kohorte (3) mitten unter die Feinde hinein, bringt diese in Unordnung und haut sie nieder, so wie die Andern, die ihm anderswo Widerstand thun. Darauf greift er von beiden Seiten an. Manlius und der Fäsulaner sind von den Ersten, die im Gefechte fallen. Da Katilina seine Mannschaft geschlagen und sich für seine Person mit einigen Wenigen zurückgelassen sieht, denkt er noch einmal an seine Herkunft und an seinen vorigen Rang, stürzt sich in den dicksten Haufen der Feinde, und wird da im Gefecht niedergemacht.

61.

Aber nachdem das Treffen vorbei war, konnte man erst recht sehen, wie herzhaft und muthig die Armee des

(3) Die prätorische Kohors war die Leibgarde des Feldherrn. Es waren lauter ausgesuchte Leute, die sich vorzüglich brav gehalten hatten.

des Katilina gewesen war. Denn fast Jeder lag nach seinem Tode auf der Stelle, die er im Gefechte eingenommen hatte. Einige wenige aber, welche die prätorische Kohorte zerstreuet hatte, lagen nicht so bei einander. Doch hatten Alle die Wunden in der Brust, an denen sie geblieben waren. Den Katilina fand man, in einer weiten Entfernung von seinen Leuten, unter den Todten der feindlichen Armee. Er athmete noch ein wenig, und zeigte noch in seinem Blicke den unbändigen Muth, den er im Leben gehabt hatte. Endlich ist unter der ganzen Mannschaft kein einziger freigebohrner Bürger, weder im Treffen, noch auf der Flucht, zum Gefangenen gemacht worden. So hatten Alle ihr eignes und ihrer Feinde Leben gleich wenig geschont. Indeß war doch der Sieg, den die Armee des römischen Volks erhielt, ein trauriger und blutiger Sieg. Denn die Tapfersten waren entweder im Treffen geblieben, oder schwer verwundet herausgekommen. Viele aber, die aus Neugier, oder um plündern zu können, aus dem Lager gegangen waren, fanden, wenn sie die feindlichen Leichname umkehrten, bald einen Freund, bald einen Gastfreund (1) oder Verwandten. Andre erkannten auch ihre Feinde. So wechselten in der ganzen Armee Freude und Jammer, Trauer und Vergnügen.

(1) Bei den Römern, die noch keine Gasthöfe, wie wir, hatten, war es gewöhnlich, daß die Leute unter einander die Verabredung trafen, sich wechselsweise, wenn sie zu einander kämen, zu beherbergen und zu bewirthen. So verabredete sich entweder ein Partikulier mit einem andern, oder ein Volk mit einem andern, oder ein Staat mit einem Partikulier. Man hielt diese Verbindung (Jus hospitalitatis) für eben so wichtig oder noch für wichtiger, als die Blutsverwandtschaft, und sah die Beleidigung derselben für ein ungemein groses Verbrechen an. Es erbte dieses Recht auch auf die Kinder fort.

Kaius Krispus Sallustius
Jugurthinischer Krieg.

I.

Ohne allen Grund klagen die Menschen, daß sie ihrer natürlichen Anlage nach so schwach sein und nur eine kurze Zeit leben, und daß das Glück ungleich mehr ausrichte, als die treflichsten Talente. Denn im Gegentheile wird man, wenn man nachdenkt, finden, daß sie nicht erhabner, nicht herrlicher sein könnte, und daß es den Menschen bei der Einrichtung, die sie von der Natur erhalten haben, nicht sowohl an Kräften und Zeit, als an Thätigkeit und Fleis fehle. Der Sterbliche hängt in seinem ganzen Leben von der Herrschaft seines Geistes ab. Ringt er auf der Bahn der Tugend nach Ruhm und Ehre, so hat er Kraft, Stärke und Vorzüge genug, und bedarf des Glücks nicht. Denn Biedersinn, Thätigkeit und andre gute Eigenschaften kann das Glück weder geben, noch nehmen. Ist aber die Seele einmal durch die bösen Begierden, die sie fesseln, bis zur Trägheit und körperlichen Wollust herabgesunken, und hat sie ihre verderbliche Lust eine Zeitlang befriedigt, dann macht man,

wenn bei dieser Raserei Kräfte, Zeit und Talente hingeschwunden sind, der Natur über ihre Schwachheit Vorwürfe, und legt das, was man sich durch eigne Schuld zugezogen hat, den mühsamen Geschäften zur Last. Sorgten die Menschen mit eben dem Eifer für das Gute und Nützliche, mit welchem sie nach Dingen streben, die sie nichts angehen, ihnen nichts nützen und oft auch gefährlich sind, so würden sie nicht mehr Sklaven, sondern Herren ihres Schicksals sein, und zu der Gröse sich erheben, durch welche sie, so gut es Sterblichen möglich ist, für die Ewigkeit berühmt werden könnten.

2.

Denn so, wie der Mensch aus Seele und Körper zusammengesetzt ist: so hat Alles, was in der Welt ist, all unser Dichten und Trachten, entweder mit der Natur des Körpers, oder mit der Natur der Seele Aehnlichkeit. Schöne Bildung, groser Reichthum, Leibesstärke und alle andre Vorzüge von dieser Art schwinden in kurzer Zeit dahin. Aber Werke des Genies, die sich durch das Ungemeine auszeichnen, sind, wie die Seele selbst, unsterblich. Endlich haben körperliche Vorzüge und Glücksgüter, weil sie einen Anfang gehabt haben, auch ein Ende; wo Aufgang ist, ist allemal auch Untergang; was zunimmt, veraltet. Die Seele bleibt, wie sie ist, ist ewig, regiert die Menschheit, führt Alles

aus, hat Alles in ihrer Gewalt, und hängt von Niemand ab. Um sovielmehr muß man sich über die Verkehrtheit der Leute wundern, die im Dienste sinnlicher Freuden, in Schwelgerei und Faulheit ihr Leben hinbringen; ihr Genie hingegen, welches doch der herrlichste und wichtigste Vorzug der Menschheit ist, bei allem Mangel der Kultur und bei ihrer Trägheit schlummern und verderben lassen; — da zumal unsre Seele so viele und so mancherlei Talente hat, durch die man sich eine mehr als gemeine Ehre erwirbt.

3.

Obrigkeitliche Würde und Kommando, so wie überhaupt iede Beschäftigung mit Staatsangelegenheiten, sollte man sich deswegen zu unsern Zeiten, meiner Meinung nach am allerwenigsten wünschen, weil auf der einen Seite das Talent keine Ehrenstellen erhält, und auf der andern die, welche durch Kabalen zu diesem Rechte gelangt sind, doch deswegen auf Sicherheit oder grösere Ehrerbietung keinen Anspruch machen können. Denn es ist immer etwas Unschickliches, wenn man das Vaterland oder die Unterthanen mit Gewalt lenkt; selbst in dem Falle, wenn man fähig dazu ist, wenn man Unarten bessert: — da zumal alle Revolutionen Vorboten von Blutvergiesen, Landesverweisung und andern Feindseligkeiten sind. Vergeblich aber sich

bemühen und mit all seiner ermüdenden Arbeit nichts, als Haß erwerben — ist der äusserste Grad von Unsinn; es müßte denn Jemand von der unedlen und heillosen Lust besessen sein, für das Ansehen, das er etlichen Wenigen zu verschaffen sucht, seine Ehre und Freiheit aus Gefälligkeit aufzuopfern.

4.

Unter andern Beschäftigungen, die ein Werk des Kopfes sind, bringt besonders die Geschichte einen grosen Nutzen. Ich will von ihrem Werthe, weil schon Viele davon gehandelt haben, nichts sagen; auch aus dem Grunde nicht, damit man nicht wähnen möge, als ob ich aus Stolz eben durch das Lob, das ich meinem Lieblingsstudium beilege, mich selber zu erheben suchte. Es wird wohl, denke ich, nicht an Leuten fehlen, die mich — weil ich mir vorgenommen habe, in der Entfernung vom Staate mein Leben hinzubringen — bei meiner so wichtigen und so nützlichen Beschäftigung mit dem Namen eines Müsiggängers belegen. Wenigstens werden es die gewiß thun, die nur alsdann recht geschäftig zu sein glauben, wenn sie dem Volke Kour machen (1) und

(1) Wer sich bey den Römern um ein Amt bewarb, suchte sich auf alle mögliche Weise beim Volke beliebt zu machen. Er versprach z. B. demselben, was er ihm, wenn er die Stelle erhalten hätte, zu Gefallen thun wollte; faßte Jeden, der ihm begegnete, bei der Hand; hielt sich einen Sklaven, der Alle, die er noch nicht kannte, nach

und durch Bankette (2) sich Freunde zu erwerben suchen. Wollten diese Leute an die Zeiten denken, in denen ich obrigkeitliche Stellen erhalten habe, an die Männer, denen dies nicht geglückt ist, und an die Race von Menschen, die in der Folge in den Senat gekommen sind, so werden sie gewiß sich überzeugen, daß ich aus guten Gründen, nicht aus Trägheit, meine Entschliesung geändert habe, und daß ich durch meine Ruhe und Muße dem Staate nützlicher sein werde, als Andre mit ihrer Geschäftigkeit. Denn ich habe mehr als einmal gehört, daß Quintus Maximus, Publius Scipio und noch viele unsrer treflichsten Landsleute oft gesagt haben sollen: „Sie würden, so oft sie die Bilder ihrer Ahnen (3) ansähen, auf eine ganz ungemeine Weise zu grosen Entschliesungen angefeuert.„ Freilich hatte das Wachs oder die Figur an und für sich eine so grose Wirkung nicht. Aber bei der Erinnerung an ihre Thaten lodert eine solche Flamme in edlen Herzen auf, die sich nicht eher dämpfen läßt, als bis sie durch eigne Gröse ihnen im Ruhm und in der Ehre gleich gekommen sind. Wo findt man hingegen, bei den Sitten unsrer Zeiten, nur einen Einzigen, der nicht lieber durch Reichthum und Aufwand, als durch

nach ihrem Namen bekannt machen mußte, damit er sie bei demselben nennen konnte (nomenclator), u. s. w.

(2) Zu den Mitteln, welche die Kandidaten anwendeten, sich beim Volke beliebt zu machen, gehörten auch die Gastereien, die sie anstellten.

(3) Diese waren im Vorhause aufgestellt.

durch Biedersinn und Thätigkeit seinen Voreltern den Vorzug streitig zu machen suchte? Auch Leute ohne Ahnen — die sonst gewohnt waren, durch vorzügliche Talente sich über den Adel emporzuschwingen — suchen lieber auf eine verstohlene Weise und durch Trug und Ränke, als durch erlaubte Mittel, Oberkommando und Ehrenstellen zu erringen; — gleich als ob Prätur und Konsulat (4) und alle andre Stellen von der Art an und für sich etwas Vorzügliches und Glänzendes wären, und nicht vielmehr nach dem Verdienste des Mannes beurtheilt würden, der sie bekleidet. Doch ich bin, aus Aerger und Verdruß über unsre vaterländische Sitten, allzufreimüthig und tief in die Sache hineingegangen. Itzt fange ich die Geschichte an.

5.

Ich bin willens, den Krieg zu beschreiben, den die Römer mit Jugurtha, einem Könige der Numiden, geführt haben; einmal deswegen, weil er so wichtig und fürchterlich war, und der Sieg bald auf diese, bald auf iene Seite sich wendete, und dann auch darum, weil damals zum erstenmale dem Uebermuthe des Adels Einhalt geschehen ist (1). Dieser Streit

(4) Sallust nennt die Prätur und das Konsulat, weil diese beiden Stellen in den Zeiten der freien Republik die höchsten waren.

(1) Sowohl durch die Tribune, als durch den Marius. Von ienen sehe man im dreisigsten und den folgenden; von diesem im vier und achtzigsten und den folgenden Hauptstücken das Weitere.

Streit brachte Alles, was zwischen Himmel und Erde ist, in Verwirrung; und die Raserei gieng so weit, daß ein Krieg, der Italien verheerte, den innerlichen Unruhen und Bewegungen ein Ende machen mußte. Ich will aber, ehe ich diese Geschichte anfange, mit ein Paar Worten in die ältern Zeiten zurückgehen, um für die Uebersicht des Ganzen mehr Licht und Deutlichkeit zu verbreiten. Masinissa, ein König der Numiden, war vom Publius Scipio, der in der Folge um seiner Tapferkeit willen den Zunamen Afrikanus (2) erhielt, zum Alliirten der Römer aufgenommen worden. Dieser hatte im zweiten punischen Kriege, in welchem der karthagische General Hannibal, nachdem Rom gros genug geworden, die Macht von Italien nicht wenig geschwächt hatte, viele herrliche Thaten gethan. Eben deswegen machten ihm die Römer nach der Ueberwindung der Karthager und der Gefangennehmung des Syphax (3), der in Afrika ein groses, ausgebreitetes und mächtiges Reich besaß, mit allen denen Städten und Ländereien, die sie erobert hatten, ein Geschenk. Also war die Allianz mit Masinissa

(2) Vor seiner Zeit nahmen die Feldherrn nur von Städten; nicht von Ländern, die sie bezwungen hatten, Beinamen an.

(3) Syphax war ein numidischer König, der im dritten punischen Kriege in die Gefangenschaft des Scipio gerieth. Nach Polybs Erzählung ist er vom Scipio im Triumph aufgeführt, und dann ins Gefängnis geschickt worden, wo er sich zu Tode hungerte. Livius hingegen sagt, er sei noch vor dem Triumph zu Tibur im Gefängnisse gestorben.

nissa für uns vortheilhaft und rühmlich; aber die Regierung gehörte ihm nur für seine Person und für seine Lebenszeit (4). Nach ihm erhielt sein Prinz Micipsa das Reich allein, weil sein Bruder Mastanabal und Gulussa an Krankheiten gestorben waren. Dieser zeugte den Adherbal und Hiempsal. Auch hatte er den Jugurtha, (einen Sohn seines Bruders Mastanabal,) den Masinissa, weil er mit einer Konkubine erzeugt war, von der Thronfolge ausgeschlossen hatte, in seinem Hause, und gab ihm eben die Erziehung, die seine eigne Prinzen genossen.

6.

Jugurtha hatte, da er nun heranwuchs, ungemein viele Stärke, eine schöne Gesichtsbildung, besonders aber ausnehmende Talente, und überlies sich nicht der Ueppigkeit und Trägheit zu seinem Verderben, sondern beschäftigte sich, wie es bei dieser Nation Sitte ist, mit Reiten, Wurfspieswerfen und Wettrennen mit seinen Kameraden. Ob er gleich weit mehr Ehre genoß, als die Andern mit einander, so hatten sie ihn doch Alle lieb. Er brachte die meiste Zeit auf der Jagd zu, und war, wenn es darauf ankam, einen Löwen oder ein an-

(4) Daher bekam Micipsa, ausser dem Theile von Numidien, der sein Eigenthum war, weiter nichts. Hingegen Cirta, und die übrigen Besitzungen des Syphax machten die Römer zu einer Provinz.

andres Stück Wild zu erlegen, gemeiniglich der Erste, oder doch einer von den Ersten. Er war ungemein thätig, sprach aber desto weniger von seiner eignen Person. Hierüber freute sich anfänglich Micipsa; in dem Gedanken, daß Jugurtha's Talente seinem Reiche Ehre bringen würden. Aber da er sah, daß der junge Mann, noch immer mehr zunahm, so gerieth er, wenn er an sein hohes Alter und an seine kleine Kinder dachte, in eine heftige Unruhe darüber, und machte sich allerhand Gedanken. Der natürliche Hang der Menschen zur Herrschsucht und die rasche Ungestümmheit, womit sie ihre Wünsche zu befriedigen suchen; der Vortheil, den sein hohes Alter und die Jugend seiner Kinder dem Jugurtha bringen konnten, und durch den auch mittelmäsige Köpfe, in der Hofnung, ihr Glück zu machen, sich hinreisen lassen; die warme Liebe der Numiden für den Jugurtha, die ihn fürchten lies, daß es zu einem Aufstande oder Kriege kommen möchte, wenn er einen so wichtigen Mann aus dem Wege schaffen würde — dies alles waren Umstände, die ihm nicht wenig Kummer und Sorge machten.

7.

Da er im Gedränge dieser Schwierigkeiten einsah, daß er weder auf eine gewaltsame Weise, noch durch heimliche Nachstellungen einen Mann aus

dem Wege räumen konnte, der bei seinen Landsleuten so beliebt war, so kam er, weil Jugurtha ein guter Soldat war und im Krieg Ehre zu erwerben wünschte, auf den Einfall, ihn Gefahren auszusetzen, und auf diese Weise sein Glück zu versuchen. Daher gab ihm Micipsa das Kommando über die Numiden, die er nach Spanien schickte, als er im numantinischen Kriege den Römern Hülfstruppen, sowohl Reuterei, als Fusvolk, zusandte; — in der Hofnung, daß er entweder in seiner Herzhaftigkeit, womit er sich würde zeigen wollen, oder in der Wuth der Feinde bald seinen Tod finden würde. Aber die Sache nahm eine ganz andre Wendung, als er sich vorgestellt hatte. Denn sobald nur einmal Jugurtha — wie er denn ein arbeitsamer und thätiger Kopf war — mit dem Charakter des Publius Scipio, der damals bei den Römern Imperator war, und mit dem Verfahren der Feinde bekannt geworden, hatte er in kurzer Zeit durch seine grose Geschäftigkeit und Sorgfalt, durch Willigkeit und Subordination, und durch den Muth, womit er oft den Gefahren entgegengieng, sich so vortheilhaft auszeichnet, daß unsre Leute ungemein viel auf ihn hielten, und die Numantiner sich nicht wenig für ihm fürchteten. Er war — und dies ist etwas ausserordentlich Schweres — beides ein braver Soldat, wenn es zum Treffen kam, und ein brauchbarer Mann, wenn er Plane zu entwerfen hatte; da doch sonst gewöhnlich im leztern Falle Vorsicht

in

in Furchtsamkeit, im erstern aber Muth in Unbesonnenheit auszuarten pflegt. Deswegen lies der Imperator beinahe alle schwere und gefährliche Unternehmungen durch den Jugurtha ausführen, schenkte ihm seine Freundschaft, und gewann ihn täglich lieber: denn es gelang alles, was er rieth und was er anfieng. Er hatte dabei ein gutes, wohlwollendes Herz, und war ein aufgeweckter Kopf; und eben dadurch hatte er viele Römer bis zur vertrauten Freundschaft an sich gezogen.

8.

Damals waren in unsrer Armee viele von neuem und altem Adel, denen Reichthum lieber war, als Rechtschaffenheit und Tugend; unruhige Köpfe, die in ihrem Vaterlande viel vermogten, bei den Alliirten aber sich mehr einen grosen Ruf, als wahre Ehrerbietung erworben hatten. Diese feuerten den Jugurtha, der sich ohnehin grose Gedanken machte, noch mehr durch das Versprechen an: Wenn der König Micipsa todt sei, werde er allein König von Numidien werden; er habe die vorzüglichsten Verdienste; in Rom könne man für Geld Alles erhalten. Als aber Publius Scipio nach der Zerstörung von Numantia beschlossen hatte, die Hülfstruppen zu entlassen und für seine Person nach Haus zurückzugehen, beschenkte er den Jugurtha, und hielt ihm vor der ganzen Armee eine trefliche Lob-

rede.

rede (1). Darauf führte er ihn ins Prätorium (2), und gab ihm da insgeheim die Erinnerung, daß er sich lieber das ganze Publikum in Rom, als nur einige Partikuliers zu Freunden machen, und sich nicht ans Spendiren gewöhnen sollte; es sei gefährlich, von einigen Wenigen das zu kaufen, was Vielen gehöre. Wenn er auf seinen guten Wegen fortfahren wollte, werde ihm sowohl Ehre, als Krone von selber zufallen: wenn er aber allzuhastig forteile, werde sein eignes Geld seinen Fall befördern.

9.

Nach dieser Unterredung entlies er ihn, mit einem Briefe, den er dem Micipsa zustellen sollte. Der Inhalt desselben war dieser: „Ihr Jugurtha hat sich im numantinischen Kriege ausserordentlich brav gehalten. Ich weiß gewiß, das dies Ihnen Freude macht. Mir ist er lieb und werth, weil er es verdient, und ich werde es mir äusserst angelegen sein lassen, ihm auch die Liebe des Senats und des Publikums in Rom zu verschaffen. Ich wünsche Ihnen, als meinem Freunde, Glück. Sie haben da einen Mann, der Ihnen und seinem Grosvater Masinissa Ehre macht.„ Da nun der König aus dem Briefe des Im-

(1) Lobeserhebungen und Geschenke waren die Belohnungen, die der Soldat bei den Römern erhielt, wenn er sich brav gehalten hatte.

(2) Prätorium war das Zelt des Feldherrn. Es hatte seinen Namen daher, weil ehemals alle Feldherrn Prätores hiesen.

Imperators sah, daß das nicht ungegründet war, was er schon von Hörensagen wußte, machten theils die Verdienste des Mannes, theils die Liebe, die man für ihn hatte, einen solchen Eindruck auf ihn, daß er seinen Sinn änderte und den Jugurtha durch Wohlthaten zu gewinnen suchte. Er adoptirte ihn sogleich, und setzte ihn im Testamente zugleich mit seinen Prinzen zum Erben ein. Wenige Jahre darauf, da ihm Krankheit und Alter zusetzten, und er wahrnahm, daß das Ende seines Lebens da sei, soll er in Gegenwart seiner Freunde und Verwandten, wie auch seiner Prinzen, des Adherbal und Hiempsal, den Jugurtha also angeredet haben:

10.

„Ich habe dich, Jugurtha, als ein kleines Kind, nach dem Tode deines Vaters, da du keine Aussichten, kein Vermögen hattest, in meine Familie aufgenommen; in dem Gedanken, daß du mich wegen der Wohlthaten, die ich dir erzeigte, eben so sehr lieben würdest, als wenn ich dein leiblicher Vater wäre. Und darin hab ich mich nicht betrogen. Denn noch neulich hast du — von deinen andern grosen und herrlichen Unternehmungen will ich nichts sagen — bei deiner Rückkehr von Numantia mir und meinem Reiche Ruhm und Ehre gebracht. Du hast durch deine Verdienste die Römer, die schon vorher unsre Freunde waren, zu unsern innigsten

Freunden gemacht. In Spanien lebt durch dich der Name unsrer Familie von neuem auf (1). Und endlich hast du — was in dieser Welt gewiß nichts Leichtes ist — bei all deinem Ruhm über Neid und Mißgunst gesiegt. Itzt ermahne und beschwöre ich dich, weil nach dem Laufe der Natur mein Lebensende da ist, bei der Hand, die ich dir reiche (2), und bei der Treue, die du dem Reiche schuldig bist, meine Söhne da, die dem Geschlechte nach deine Verwandte, und durch meine Gefälligkeit deine Brüder sind, zu lieben, und nicht Fremde lieber auf den Thron zu setzen, als Blutsverwandte darauf erhalten. Weder Kriegsheere, noch Schätze sind der Schutz eines Landes, sondern Freunde, die man sich nicht durch die Waffen erzwingen; nicht durch Gold verschaffen kann. Durch Gefälligkeit und Ehrlichkeit erwirbt man sie. Wo aber findt man eine bessere Freundschaft, als unter Brüdern? Oder wo wird man unter Fremden Treue finden, wenn man mit den Seinigen in Feindschaft lebt? Das Reich, das ich Euch übergebe, ist stark, wenn Ihr gut; schwach, wenn Ihr es nicht sein werdet. Denn durch Einigkeit wächst ein kleiner Staat: aber wo Uneinigkeit herrscht, verfällt selbst der größte. Uebrigens kommt es dir, Jugurtha, weil du älter und verständiger bist, weit mehr, als meinen Kindern zu,

(1) Der Name, den sich Masinissa erworben hatte.

(2) Bei allen Völkern ist die rechte Hand für ein Zeichen der Treue gehalten worden.

zu, dafür zu sorgen, daß in diesem Stücke nichts versehen werde. Denn in einem ieden Streite hält man den Mächtigsten, selbst auch dann, wann er beleidigt wird, für den beleidigenden Theil; — eben darum, weil er der Mächtigere ist. Ihr aber, Adherbal und Hiempsal, begegnet diesem würdigen Manne mit Achtung und Ehrerbietigkeit, ahmt ihm im Verdienste nach, und laßt Euch angelegen sein, daß nicht die Kinder, die ich angenommen habe, dieienigen übertreffen, die ich gezeugt habe.„

II.

Jugurtha sah zwar wohl ein, daß es dem Könige mit seiner Vorstellung kein Ernst war, und auch er machte in seinem Herzen ganz andre Entwürfe. Dennoch antwortete er, weil er sich in die Zeit zu schicken wußte, in einem gefälligen Tone. Micipsa stirbt wenige Tage darauf. Nachdem ihm mit aller bei Königen gewöhnlichen Pracht ein Leichenbegängnis gehalten worden, kamen die Könige (1) zusammen, um Alles mit einander auszumachen. Hiempsal, der Jüngste unter ihnen, ein wilder Kopf, der schon vorher den Jugurtha wegen seiner Herkunft verachtete, weil er ihm von der Seite seiner Mutter her nachstehen mußte (2), setzte sich dem

Ad-

(1) Adherbal, Hiempsal und Jugurtha.

(2) Denn Jugurtha war, wie oben zu Ende des fünften Hauptstücks gesagt wird, mit einer Konkubine erzeugt.

Adherbal zur Rechten; damit nicht Jugurtha — weil diese Stelle im Range bei den Numiden für die erste gehalten wird — in die Mitte käme. Durch das anhaltende Bitten seines Bruders, daß er doch dem Alter den Rang lassen möchte, lies er sich kaum endlich noch bewegen, auf der andern Seite seinen Plaz zu nehmen. Da sie bei dieser Gelegenheit viel von der Reichsverwaltung sprachen, läßt sich Jugurtha unter andern auch verlauten: Es müsse Alles, was seit fünf Jahren her proiektirt und beschlossen worden, kaßirt werden. Denn seit dieser Zeit sei Micipsa, seines hohen Alters wegen, ganz schwach am Verstande gewesen. „Das sei er wohl zufrieden, antwortete Hiempsal. Denn gerade vor drei Jahren sei Jugurtha adoptirt und zum Mitregenten angenommen worden.„ Dieses Wort drang dem Jugurtha tiefer ins Herz ein, als sichs Jemand vorgestellt hätte. Bei dem Groll und bei der Furcht, die ihm nun keine Ruhe mehr liesen, giengen von der Zeit an alle seine Plane und Anstalten, und alle Gedanken seiner Seele nur allein darauf, wie er dem Hiempsal auf eine listige Weise eine Falle legen wollte. Weil es damit etwas langsam gieng, und sein wilder Kopf sich doch nicht besänftigen lies, nahm er sich vor, sein Vorhaben, es möchte auch gehen, wie es wollte, durchzusezen.

12.

Bei der ersten Zusammenkunft der Könige, wovon ich oben erzählt habe, hatten sie, weil sie nicht einig werden konnten, die Abrede getroffen, daß die Schätze getheilt und einem Jeden die Grenzen seines Gebietes festgesetzt werden sollten. Es wird also für beide Absichten ein Termin festgesetzt; zuerst aber einer für die Vertheilung der Baarschaften. Inzwischen gieng ieder von ihnen an einen besondern Ort; doch so, daß er den Schatz in der Nähe hatte. Hiempsal bezog von ohngefähr in der Stadt Thirmida das Haus, welches dem ersten Bedienten des Jugurtha gehörte, auf den derselbe von ieher ungemein viel gehalten hatte. Diesem Manne, den ihm der Zufall als ein bequemes Werkzeug darbot, thut er ein Versprechen über das andre, wenn er unter dem Vorwande, in seinem Hause nachzusehen, hingehen und ihm nachgemachte Schlüssel zu den Thoren verschaffen wollte; — denn die rechten wurden dem Hiempsal zugestellt. Er wolle selber, wenn es nöthig sein werde, mit einer ansehnlichen Mannschaft erscheinen. Der Numide richtete diese Aufträge in kurzer Zeit aus, und führt, so wie er angewiesen worden war, bei Nachtzeit die Soldaten des Jugurtha hinein. Sobald sie ins Haus eingedrungen waren, zerstreuen sie sich, um den König aufzusuchen. Alles, was im Schlafe liegt, was ihnen aufstößt, machen sie nieder; sie suchen in allen Win-

keln nach; brechen auf, wo es verschlossen ist; Getümmel und Lerm werden allgemein; — da man indeß den Hiempsal in der Hütte einer Sklavin versteckt findet, wohin er sich im Anfang in der Angst, und ohne der Gegend kundig zu sein, geflüchtet hatte. Die Numiden überliefern seinen Kopf, wie es ihnen befohlen war, dem Jugurtha.

13.

Bald sprach man von dieser ungeheuren Bosheit in ganz Afrika, und den Adherbal und Alle, die Micipsa's Unterthanen gewesen waren, wandelt Furcht und Schrecken an. Sie theilen sich in zwo Parthien. Die Meisten schlagen sich zum Adherbal, aber die besten Soldaten zum Jugurtha. Dieser zieht also soviel Truppen zusammen, als er kann, und bewafnet sie; unterwirft sich einige Städte mit Gewalt, da sich andre freiwillig ergeben, und macht Anstalten, Monarch von ganz Numidien zu werden. Adherbal hatte zwar Gesandten nach Rom geschickt, die dem Senate von der Ermordung seines Bruders und von seiner Lage Nachricht geben sollten. Doch machte er auch, im Vertrauen auf seine viele Leute, Anstalten zum Kriege. Da es aber zum Treffen kam, wurde er geschlagen. Nun flüchtete er sich nach der Schlacht in die Provinz, und reiste von da aus nach Rom. So hatte nun Jugurtha seinen Plan ausgeführt. Aber da er in

einer ruhigen Stunde über sein Vergehen nachdachte, wurde es ihm bang, daß die Römer darüber aufgebracht sein möchten, und er sah nichts vor sich, was ihm dabei Hofnung machen konnte, als — den Geiz des Adels und sein Geld. Deswegen schickte er wenige Tage darauf Gesandte nach Rom, denen er eine Menge Gold und Silber und die Weisung mitgab, daß sie vor allen Dingen seinen alten Freunden grose Geschenke machen, dann ihm neue werben, und überhaupt nicht säumen sollten, wenn sie durch Spendiren etwas ausrichten könnten. Sobald nur die Gesandten in Rom angekommen waren, und nach der Ordre des Königs, ihren Gastfreunden und Andern, die damals die Hauptpersonen waren, ansehnliche Geschenke zugeschickt hatten: gieng eine so grose Veränd ung vor, daß Jugurtha, so sehr man vorher gegen ihn aufgebracht war, nunmehr der Liebling des Adels wurde. Manche giengen sogar — entweder weil sie sich noch etwas versprachen, oder aus Dankbarkeit für das Empfangene — zu dem oder ienem Senator hin, und liesen es sich äusserst angelegen sein, daß man doch nicht hart mit ihm verfahren möchte. Nun glauben die Gesandten sicher genug zu sein, und an einem bestimmten Tage werden beide Theile vor den Senat gelassen. Da soll denn Adherbal diese Rede gehalten haben:

14.

„Meine Herren! Noch auf seinem Todbette hat mir mein Vater Micipsa zu bedenken gegeben, daß mir am Reiche Numidien weiter nichts, als die Verwaltung; Ihnen hingegen das Eigenthum und die Herrschaft zustehen. Ich sollte mir — fuhr er weiter fort — äusserst angelegen sein lassen, im Frieden und im Kriege dem römischen Volke recht sehr nützlich zu werden, und Sie als Blutsfreunde und Verwandte betrachten. Wenn ich dies thun würde, dann sei mir Ihre Freundschaft so gut, als Kriegsmacht, Reichthum und Reichsfestungen. Als ich eben damit umgieng, dies Alles auszuführen, werde ich — da ich doch Masinissa's Enkel und schon meiner Herkunft nach ein Bundsgenosse und Freund des römischen Volks bin — vom Jugurtha, dem verruchtesten Bösewichte auf dem Erdboden, ohne daß er auf Ihre Oberherrschaft geachtet hätte, aus meinem Reiche und aus allen meinen Besitzungen herausgeworfen. Lieber wäre mir es freilich, Meine Herren! — weil ich nun doch einmal so tief ins Unglück kommen sollte — wenn ich meine Ansprüche auf Ihre Unterstützung nicht sowohl auf die Verdienste meiner Ahnen, als auf meine eigne gründen könnte; wenn mir die römische Nation Dienste schuldig wäre, die ich nicht nöthig hätte, und wenn ich sie auf den Fall, daß sie mir nothwendig würden, als Schuldigkeit fodern könnte.

Weil

Weil aber ein ehrlicher Mann nicht immer Schutz genug in seiner Tugend findet, und Jugurtha nicht von meiner Gewalt abhieng, habe ich zu Ihnen, meine Herren, Zuflucht genommen. Also bin ich nun gezwungen — und dies sehe ich als mein gröſstes Unglück an — Ihnen zur Last zu fallen, ehe ich Ihnen noch einen Dienst erzeigen konnte. Manche andre Könige sind erst dann, wann sie im Kriege überwunden waren, Ihre Bundesgenossen geworden, oder haben sich, wenn sie in einer miſslichen Lage waren, um Ihre Allianz beworben. Unser Haus aber hat sich mit dem römischen Volke im karthagischen Kriege verbündet; zu einer Zeit, wo man mehr seine Treue, als sein Glück in Anschlag bringen muſste. Lassen sie den Enkel aus diesem Hause nicht vergeblich, meine Herren, bei Ihnen um Hülfe flehen. Könnte ich aus keinem andern Grunde Ansprüche darauf machen, als um meines bedaurenswürdigen Schicksals willen — noch kurz vorher war ich König, und konnte bei meiner vornehmen Familie auf mein Ansehen und auf meine Truppen mich verlassen; izt muſs ich in einem Elende, das mich entstellt, und als ein armer dürftiger Mann auf fremde Hülfe harren — so würde es doch für die Römer um ihrer eignen Ehre willen Pflicht sein, dem Unrechte zu steuren, und Niemand sein Gebiet durch Frevelthaten vergrösern zu lassen. Bin ich doch aus dem Lande heraus geworfen worden, welches das römische Volk meinen

Ahnherrn geschenket hat; aus dem Lande, woraus mein Vater und Grosvater, in der Verbindung mit Ihnen, den Syphax und die Karthager ausgetrieben haben. Ihre gütige Geschenke hat man mir genommen, meine Herren! Sie hat man verachtet, da man mich beleidigte. O! ich Unglücklicher! Ist das der Dank, Vater Micipsa, für deine Wohlthaten, daß vor allen Andern gerade der, den du deinen Kindern gleich gesetzt, den du zum Mitregenten gemacht hast, der Würger deiner Familie wird? Wird denn also unser Haus nie ruhig werden? Sollen Blutvergiesen, Krieg und Flucht unaufhörlich unser Loos sein? So lang die Karthager sich noch aufrecht erhielten, mußten wir freilich nothwendig alle mögliche Drangsale ausstehen. Auf allen Seiten waren Feinde; Sie, unsre Freunde, waren weit entfernt; unser ganzes Glück hieng von unsern Waffen ab. Seitdem diese Pest ausgerottet war, genossen wir mit frohem Herzen den Frieden. Denn nun hatten wir keinen Feind mehr; ausser wenn Sie uns etwa einmal einen über den Hals schickten. Aber siehe! da schwung sich ganz unversehens Jugurtha durch unerträgliche Dreistigkeit, durch Frevel und Uebermuth in die Höhe, brachte meinen Bruder um, der noch dazu sein Verwandter war, und fieng damit an, daß er sein Reich zum Raube seiner Bosheit machte. Weil er mich nicht durch die nemlichen Ränke fangen konnte, hat er es in der Folge zu einer Zeit, da ich an nichts weniger

niger, als an Gewaltthätigkeit oder Krieg dachte, dahin gebracht, daß ich in ihrem Reiche, wie Sie sehen, als ein aus Vaterland und Wohnung vertriebener, armer, elender Mann herumgehen muß, und an iedem andern Orte sichrer bin, als in meinem eignen Reiche. Ich war immer, so wie ich es auch von meinem Vater gehört hatte, in den Gedanken gestanden, meine Herren, daß die, welche sich mit Ihnen in eine Allianz einliessen, zwar einer grosen Last sich unterzögen, übrigens aber auch sichrer wären, als alle andre Leute auf dem Erdboden. Unser Haus hat sichs, so viel es ihm möglich war, angelegen sein lassen, in allen Kriegen Ihnen beizustehen. Ob wir nun im Frieden sicher sein sollen? Das hängt von Ihnen ab, meine Herren! Es waren unser zwei Brüder, da mein Vater starb. Vom Jugurtha machte er sich die Vorstellung, daß er um seiner Gütigkeit willen sich als der dritte mit uns verbinden würde. Nun ist einer davon umgebracht, und kaum bin ich für meine Person den mörderischen Händen des Andern entgangen. Was soll ich thun? wohin soll ich mich nun zuerst in meinem Unglücke wenden? Der Schutz, den ich von meinen Verwandten erwarten konnte, ist dahin! Mein Vater mußte die Schuld der Natur bezahlen; mein Bruder hat durch die Bosheit eines Verwandten, von dem man es freilich am wenigsten hätte erwarten sollen, sein Leben verloren; meine übrige Angehörige, Freunde und Verwandte

sind auf mancherlei Weise umgekommen. Jugurtha lies sie gefangen nehmen, und einige ans Kreuz schlagen (1), andre wilden Thieren vorwerfen (2). Die Wenigen, denen man das Leben lies, schleppen sich in finstern Gewölben, in die sie eingeschlossen sind, unter Kummer und Jammer mit einem Leben, das noch ärger, als der Tod ist. Wenn ich auch noch Alles hätte, was ich verloren habe, wenn ich auch nicht so viele Widerwärtigkeiten von meinen nächsten Verwandten ausstehen müßte, würde ich dennoch in nicht vorhergesehenen Fällen Sie, meine Herren, um Hülfe anflehen; da Sie bei der Hoheit Ihres Reichs, Ihre eigne Ehre auffodert, auf Recht und Unrecht Acht zu haben. Nun aber, da ich aus meinem Vaterlande und aus meinem Hause vertrieben und verlassen bin, und Alles entbehren muß, was ein ieder ehrlicher Mann nöthig hat — wohin soll ich mich wenden? wen soll ich anrufen? Nationen oder Könige, die alle unserm Hause deswegen feind sind, weil wir mit Ihnen eine Allianz eingegangen haben? Kann ich irgend wohin gehen, wo nicht meine Ahnen mehr, als ein Denkmahl der Feindseligkeit errichtet hätten? oder kann sich Jemand über uns erbarmen, der ie einmal Ihr Feind ge-

(1) In Afrika war diese Strafe gewöhnlich. Selbst Männer von einem grosen Range wurden ans Kreuz geschlagen.

(2) Diese Grausamkeit, die nachher auch die Römer annahmen, ist zuerst in Afrika aufgekommen.

gewesen ist? Endlich hat uns Masinissa die Lehre gegeben, meine Herren, daß wir uns an Niemand, als an das römische Volk halten, und keine neuen gesellschaftlichen Verbindungen oder Allianzen eingehen sollten. Wir würden in Ihrer Freundschaft einen überflüßig grosen Schutz haben; dann aber, wann das Glück dieses Reichs umschlüge, müßten wir auch zugleich mit zu Grunde gehen. Ihr Muth und die Güte der Götter haben Sie gros und mächtig gemacht; Alles gelingt Ihnen; Alles ist Ihnen unterthan. Um so viel leichter können Sie sich Ihrer Bundsgenossen, wenn sie gekränkt werden, annehmen. Nur dafür ist mir bang, daß manche Partikuliers durch die Freundschaft, die sie mit Jugurtha unterhalten, ohne ihn genug zu kennen, sich zu verkehrten Entschliesungen möchten hinreissen lassen. Denn es sollen sich verschiedene Leute, wie ich höre, nicht wenig Mühe geben, zu einem Jeden von Ihnen hingehen, und nicht aufhören, Sie zu bitten, daß Sie ihm doch nicht in seiner Abwesenheit, ohne ihn gehört zu haben, das Urtheil sprechen möchten. Ich spreche, sagen sie, lauter Unwahrheit, und stelle mich nur so, als ob ich hätte flüchtig werden müssen, da ich doch in meinem Reiche hätte bleiben können. O könnte ich doch den, durch dessen verruchte Bosheit ich in dieses Elend ausgestossen worden bin, in der Lage sehen, daß er sich auch so verstellen müßte! Möchten doch Sie oder die unsterblichen Götter sich einmal um die Sache der

Menschheit bekümmern! Gewißlich wird alsdann eben der, der izt bei seinen Frevelthaten trozig und angesehen ist, unter allen möglichen Qualen für seinen Undank gegen unsern Vater, für die Ermordung meines Bruders und für mein Unglück hart genug büssen müssen. Bruder, den ich so von ganzem Herzen liebte! ist dir gleich dein Leben vor der Zeit und von einem Menschen genommen worden, von dem es sich am wenigsten erwarten lies: so ist doch meinen Empfindungen nach dein Fall vielmehr etwas Erfreuliches, als etwas Bejammernswürdiges. Denn du hast, als du starbst, nicht die Krone verloren, bist nur allen Mühseligkeiten entgangen, die mich drücken; der Flucht, dem Exilium, dem Mangel. Ich Unglücklicher aber bin, bei den grosen Unfällen, in die ich seit der Entfernung aus dem Reiche meines Vaters gestürzt bin, ein Schauspiel für die Menschheit; weis nicht, was ich thun soll? Ob ich das Unrecht, das dir wiederfuhr, rächen soll? — zu einer Zeit, wo ich selber Hülfe nöthig habe — oder ob ich mich des Reichs annehmen soll? — da mein Leben und Tod von fremder Unterstützung abhängen! O möchte doch der Tod meinem Unglück mit Ehren ein Ende machen, oder möchte man mich wenigstens bei meinem Leben nicht verachten, wenn ich in dem Unglücke, das mir alle Kraft nimmt, der Ungerechtigkeit nachgebe! So aber habe ich keine Lust zum Leben, und sterben kann ich mit Ehren auch nicht. Um Ihrentwillen, meine Herren, um

Ihrer Kinder und Aeltern; um der Ehre des römischen Volkes willen — kommen Sie mir in meinem Elende zu Hülfe; steuren Sie der Ungerechtigkeit; lassen Sie nicht das numidische Reich, das Ihnen gehört, durch Frevel und durch das Blutvergiesen, das man in unserm Hause anrichtet, allmählich zu Grunde gehen.„

15.

Die Gesandten des Jugurtha verliesen sich mehr aufs Spendiren, als auf ihre gerechte Sache. Sie antworten also, nachdem der König seine Rede geschlossen hatte, nur mit ein Paar Worten: „Hiempsal sei um seiner Grausamkeit willen von den Numiden umgebracht worden: Adherbal habe von freien Stücken den Krieg angefangen, und beschwere sich nun, da er überwunden worden, darüber, daß er seine Ungerechtigkeiten nicht habe ausführen können. Jugurtha lasse den Senat bitten, daß sie sich doch keine andre Begriffe von ihm machen möchten, als die, welche er ihnen bei Numantia von sich beigebracht habe, und daß sie auf das Geschwätz seines Feindes nicht mehr achten möchten, als auf seine Handlungen.„ Beide Theile verlassen hierauf das Rathhaus. Sogleich werden die Stimmen im Senate gesammelt. Die Freunde der Gesandten, und ausser diesen noch eine grose Anzahl von Senatoren, die schon gewonnen und bestochen waren, nahmen

auf Alles, was Adherbal gesagt hatte, gar keine Rücksicht, und konnten Jugurtha's Verdienste nicht genug rühmen. Ihr ganzes Ansehen, Ton der Stimme — Alles boten sie in dem Eifer auf, mit welchem sie sich für die Bosheit und das Verbrechen eines Andern eben so verwendeten, als ob es ihre eigne Ehre gälte. Einige Wenige hingegen, die Recht und Billigkeit höher, als Geld und Gut schätzten, erklärten sich in ihrem Votum dahin, daß man dem Adherbal zu Hülfe kommen und die Ermordung des Hiempsal mit der äussersten Strenge ahnden müsse. Keiner drang so heftig darauf, als Aemilius Skaurus, ein Mann aus einer edlen Familie, ein thätiger, unruhiger Kopf, der sich nichts, als Ansehen, Ehre und Reichthum wünschte, übrigens aber seine Fehler auf eine feine Weise zu verbergen wußte. Weil er sahe, daß das Spendiren des Königs allzuviel schon unter die Leute ausgekommen war und bis zur Unverschämtheit gieng, hielt er für diesmal seine herrschende Neigung im Zaume; — denn er fürchtete, wie es gemeiniglich in solchen Fällen zu geben pflegt, sich durch einen solchen unverschämten Misbrauch seines Ansehens verhaßt zu machen.

16.

Indeß behielt doch im Senate diejenige Parthie die Oberhand, in deren Augen Geld oder Gefälligkeit mehr

mehr galt als Recht und Billigkeit. Es wird der Schluß abgefaßt, daß zehn Gesandte das Reich, welches Micipsa besessen hatte, unter den Jugurtha und Adherbal theilen sollen. Der Erste bei dieser Gesandtschaft war Lucius Opimius (1), ein angesehener Mann, der damals im Senate viel Gewicht hatte; weil er in seinem Konsulate, nach der Ermordung des Kaius Grakkus und Markus Fulvius Flakkus, die Plebeier durch seine Strenge die Ueberlegenheit des Adels hatte fühlen lassen. Jugurtha hatte ihn zwar schon in Rom sich zum Freunde gemacht, nahm ihn aber dennoch mit vorzüglicher Achtung und Gefälligkeit auf, und brachte es durch Geschenke und Versprechungen dahin, daß er, um nur dem Könige vortheilhaft zu werden, seinen guten Namen, seinen Kredit, kurz — Alles, was er hatte, aufopferte. Die übrigen Gesandten sucht er auf eben diese Weise zu gewinnen. Die meisten bringt er in die Falle; nur Wenige schätzten Tugend und Ehrlichkeit höher, als Geld und Gut. In der Theilung wird dem Jugurtha derjenige Theil von Numidien gegeben, der an Mauretanien stößt, und der fruchtbarste und volkreichste ist; Adherbal erhielt den andern, der, so vorzüglich er auch schien, weil er mehr Häven und schöne Gebäude hatte, dennoch im Grunde weit nicht so einträglich war.

17.

(1) Dieser Lucius Opimius wurde nachher, wegen unrechtmäßiger Gelderpressungen, des Lands verwiesen.

17.

Bei dieser Gelegenheit muß ich wohl die Lage von Afrika mit ein Paar Worten auseinandersetzen, und die Nationen beibringen, mit denen wir Krieg geführt oder Allianzen eingegangen haben. Von denienigen Gegenden und Völkerschaften, die wegen ihres heisen Klimas, wegen ihrer ungebahnten Wege oder wegen ihrer Wüsteneien nicht so stark bewohnt werden, werde ich wenig zuverläßiges erzählen können; von den übrigen will ich nur ein Paar Worte sprechen. Bei der Eintheilung des Erdkreises machen die Meisten Afrika zum dritten Welttheile. Nur einige wenige sprechen blos von Asien und Europa, und rechnen Afrika zu Europa. Seine Grenzen sind auf der Westseite die Meerenge, die das mittelländische und das atlandische Meer vereinigt, auf der Ostseite eine abschüßige Ebene, welche die Einwohner Katabathmos (1) nennen. Das Meer tobt gewaltig und hat am Gestade keine Häven. Das Land trägt viele Früchte, und hat gute Viehzucht, aber wenig Bäume. An Regen und Quellwasser fehlt es ihm. Die Einwohner sind gesund und behend, und können Strapazen aushalten. Die meisten sterben als alte Leute, wenn sie nicht etwa durchs Schwerd fallen oder von wilden Thieren umgebracht wer-

(1) Wer hiervon weitere Nachrichten haben will, sehe Bergsträßers Realwörterb. unter dem Art. Catabathmos.

werden. Denn an einer Krankheit stirbt selten einer. Es gibt da sehr viele schädliche Thiere. Von Afrika's ersten Bewohnern, von den Völkerschaften, die in der Folge hingekommen sind, und von ihrer wechselseitigen Vermischung will ich, obgleich diese Erzählung von der gewöhnlichen Sage abweicht, diejenigen Nachrichten in einem gedrängten Auszuge mittheilen, die uns durch Geschichtbücher, welche dem Könige Hiempsal gehört haben sollen, bekannt geworden sind, und durch die Landeseinwohner bestätigt werden. Für die Zuverläßigkeit derselben mögen diejenigen stehen, von denen sie herkommen.

18.

Afrika bewohnten im Anfange die Gätuler und Libyen; rauhe unkultivirte Leute, die sich von Wildpret, Wurzeln und Gras, wie das Vieh, nährten. Sie hatten weder Gewohnheitsrechte, noch Gesetze, noch Regenten, streiften nomadisch umher, und schlugen da, wo sie die Nacht überfiel, ihr Lager auf. Nachdem aber Herkules in Spanien, wie die Afrikaner glauben, gestorben war (1), zerstreute sich seine Armee, die aus Leuten von allerhand Nationen bestund, in kurzer Zeit nach dem Verluste ihres Generals, dessen Kommando bald hie, bald

da

(1) Nach Andern ist Herkules aus Spanien nach Italien zurückgekommen. Aber diese Verschiedenheit der Nachrichten darf uns nicht befremden. Denn Varro zählt vier und vierzig Herkules.

da einer sich zuzuwenden suchte. Die Meder, Perser und Armenier, die darunter gewesen waren, schiften nach Afrika über und nahmen von denen Gegenden Besitz, die zunächst an unserm Meere (2) liegen. Die Perser zogen sich mehr nach dem Ocean hin. Umgekehrte Schifsböden waren ihre Hütten; weil sie keine Baumaterialien im Lande hatten und keine von den Spaniern kaufen oder eintauschen konnten. Sie konnten, weil das grose Weltmeer zwischen ihnen war und sie ihre Sprache nicht verstunden, keinen Handel mit ihnen treiben. Nach und nach vermischten sie sich durch Heurathen mit den Gätulern. Weil sie oft, um das Land genauer kennen zu lernen, von einer Gegend in die andere gezogen waren, gaben sie sich selber den Namen Numiden. Uebrigens sind noch izt die Gebäude der Numiden anf dem Lande, die sie Mapalien nennen, länglich, und haben auf beiden Seiten eingebogene Dächer, so daß sie einem Schifskiele ähnlich sehen. Mit den Medern und Armeniern verbanden sich die Libyen. Diese wohnten näher am mittelländischen Meere; die Gätuler hingegen näher unter der Sonne, nicht weit vom hitzigen Erdstriche. Die Meder und Armenier hatten frühzeitig Städte. Denn weil sie von Spanien nur durch die gaditanische Meerenge getrennt waren, kamen sie auf den Einfall,

(2) D. i, dem mittelländischen Meere.

fall, Waaren mit den Spaniern zu tauschen (3). Die Libyen veränderten allmählig ihren Namen, und nannten sie in ihrer Sprache Mauren; nicht mehr Meder. Der Staat der Perser kam in kurzer Zeit in Aufnahme, und nachher sind sie, unter dem Namen der Numiden, weil sie sich allzusehr vermehrt hatten, von ihren Verwandten weggegangen, und haben von der Gegend Besitz genommen, die an Karthago stößt und den Namen Numidien führt. In der Folge vereinigten sich beide Nationen mit einander, brachten ihre Nachbarn im Kriege, oder blos durch die Furcht, in die sie dieselben versetzten, zur Unterwerfung, und erwarben sich dadurch Ruhm und Ansehen; vorzüglich die, welche zunächst am mittelländischen Meere wohnten. Denn die Libyen waren nicht so für den Krieg gemacht, wie die Gätuler. Endlich nahmen die Numiden den größten Theil von Unterafrika in Besitz. Alle die, welche sie überwunden hatten, nahmen den Namen ihrer Ueberwinder an, und machten alsdann mit denselben Ein Volk aus.

19.

In der Folge giengen viele Phöniken aus dem Lande; — Manche deswegen, weil sie sich in ihrem Vater-

(3) Tausch war in den ältesten Zeiten die einzige Art von Kommerz. Erst seitdem man Geld hatte, konnten Kauf und Verkauf entstehen.

Vaterlande allzustark vermehrt hatten, Andre aus Herrschbegierde. Sie zogen das gemeine Volk, und auch noch andre Leute, die auf Ebentheuer ausgiengen, an sich, und bauten Hippo (1), Hadrumetum (2), Leptis (3) und andre Städte an der Seeküste. Diese wuchsen in kurzer Zeit zu einer beträchtlichen Gröse an. Manche unterstützten ihre Mutterstädte; andre machten ihnen Ehre. Was Karthago betrift, so wirds, denke ich, besser sein, wenn ich es ganz mit Stillschweigen übergehe, als wenn ich es nur mit wenigen Worten berühre. Denn es ist Zeit, daß ich weiter gehe. In der Gegend von Kathabatmos, welches Aegypten von Afrika trennt, ist längs dem Meere hin die erste Stadt Cyrene (4), eine Kolonie der Theräer (5). Dann kommen die beiden Syrten (6), und zwischen denselben liegt Leptis. Dann die Altäre der Philener (7), die Grenze

(1) Es gab zwei Städte, welche diesen Namen führten. Hier ist von demjenigen Hippo die Rede, welches gewöhnlich auch Diarrhytum heißt. Heutzutage heißt es Biserta.

(2) Adrumetum war eine Seestadt von Afrika, welche dreihundert Meilen von Zama im eigentlichen Afrika ablag. Heutzutage heißt sie Tulba, oder Mahometa, oder nach Andern, Sissa Nigra.

(3) Dies ist das kleinere Leptis; welches zwischen Adrumetum und Thapsus lag. Hingegen das grösere lag zwischen den beiden Syrten.

(4) Eine Stadt in Pentapolis, oder Cyrenaica, das itzige Kairo oder Karvan, im Königreiche Barka.

(5) Aristäus oder Aristoteles Battus reiste von der Insel Thera ab, und bauete eine Stadt in Afrika, welcher er den Namen Cyrene gab.

(6) Unten im acht und siebzigsten Hauptst. beschreibt sie Sallust weitläuftig.

(7) Vergl. unten das 79. Hauptst.

Grenze des karthagischen Reichs auf der Seite nach Aegypten hin. Nach diesen kommen andere punische Städte. Alles Uebrige bis nach Mauretanien hin gehört den Numiden. Die nächsten Nachbarn von Spanien sind die Maurer; über Numidien hinaus sollen, wie man sagt, die Gätuler sein, die theils in Hütten wohnen, theils als wilde Nomaden herumziehen. Auf diese sollen die Aethiopen kommen, dann die heisen Gegenden im hitzigen Erdstriche. Zur Zeit des Jugurthinischen Kriegs administrirten die Römer die meisten punischen Städte und die karthagische Provinz, die sie zulezt erhalten hatten, durch Magistratspersonen; ein groser Theil der Gätuler und Numiden bis an den Fluß Mulucha standen unter dem Jugurtha; König aller Mauren war Bokchus (8), den das römische Volk blos allein dem Namen nach kannte, und auch uns vorher eben so wenig, weder durch Kriege, noch im Frieden bekannt worden war. Für meine Absicht mag dies von Afrika und seinen Einwohnern genug sein.

20.

So bald die Theilung des Reichs vorbei war, verliessen die Gesandten Afrika. Jugurtha, dem es vorher nicht wenig bang gewesen, sah nun, daß ihm

(8) S. unten das 80. Kap.

seine Bosheit gar noch belohnt wurde (1). Dadurch wurde er überzeugt, daß seine Freunde bei Numantia die Wahrheit gesagt hatten, da sie ihn versicherten, daß man in Rom mit Geld Alles ausrichten könne (2). Durch ihre Versprechungen hatten ihm die, welche er kurz vorher so ansehnlich beschenkt hatte, noch mehr Muth gemacht. Nun gieng also seine Absicht auf nichts Geringers, als auf die Krone, die er dem Adherbal zu entreissen suchte. Jugurtha war ein thätiger Kopf und ganz für den Krieg geschaffen; der hingegen, wider welchen er seinen Plan richtete, ein ruhiger, friedliebender, sanftmüthiger, bedrängter, furchtsamer Prinz, für dem man nicht die mindeste Ursache, sich zu fürchten hatte. Jugurtha fiel also unversehens in sein Gebiet mit einer ansehnlichen Mannschaft ein, schleppte viele Menschen, Vieh und andre Beute weg, steckte ihre Gebäude an, durchstreifte, um Feindseligkeiten auszuüben, den größten Theil des Landes mit der Kavallerie, und kehrte hierauf mit allen seinen Leuten in sein Reich zurück. Er stellte sich vor, daß Adherbal in der Empfindung des Schmerzens das Unrecht, das ihm wiederfahren war, auf eine gewaltsame Weise rächen und dadurch zum Kriege Veranlassung geben würde. Aber Adherbal schickte

(1) Denn er kam ungestraft weg, und bekam, statt des dritten Theils, die Hälfte, und zwar den besten Theil von Numidien.

(2) Vergl. oben das achte Hauptst.

te — weil er auf der einen Seite dem Jugurtha im Felde nicht gewachsen zu sein glaubte, und auf der andern sich mehr auf die Allianz mit den Römern, als auf die Numiden verlies — Gesandte an den Jugurtha; die über die verübten Feindseligkeiten Beschwerde führen mußten. So beschimpfend auch die Antwort war, die sie zurückbrachten, so beschloß er doch, lieber Alles zu leiden, ehe er Krieg anfangen wollte; weil der vorige Versuch übel ausgeschlagen war. Aber dies machte den Jugurtha nur noch gieriger. Denn in Gedanken hatte er schon Adherbals ganzes Reich an sich gerissen. Itzt gieng er also nicht mehr, wie vorher, mit einzelnen Corps blos auf Beute aus, sondern fieng an, mit einer grosen regulirten Armee den Krieg zu führen, und machte gar kein Geheimnis mehr daraus, daß er nichts Geringeres, als die Herrschaft von ganz Numidien suche. Er verheerte Städte und Felder, und plünderte, wo er hinkam. Dadurch wuchs seinen Leuten der Muth, und dem Feinde machte er sich noch fürchterlicher.

21.

Da Adherbal sah, daß ihm nun weiter nichts übrig blieb, als sein Reich entweder zu verlassen, oder mit dem Degen in der Faust sich im Besitze desselben zu erhalten, zieht er, durch Noth gedrungen, seine Truppen zusammen, und rückt Jugurtha ent-

entgegen. Die beiden feindlichen Armeen lagerten sich nicht weit vom Meere, bei der Stadt Cirta (1); und weil der Tag sich schon neigte, kam es an demselben nicht mehr zum Treffen. Schon war die Nacht beinah vorbei, doch war es noch dunkel, als auf einmal die Soldaten des Jugurtha, auf ein gegebenes Zeichen in das feindliche Lager einfielen. Manche waren noch schlaftrunken; Andre griffen nach ihrem Gewehre. Aber Alles wird in die Flucht geiagt oder niedergemacht. Adherbal entflieht mit einigen Reutern nach Cirta; und wären nicht so viele römische Kaufleute und Reisende da gewesen, die den Numiden, da sie ihn verfolgten, den Eingang in die Stadt verwehrten, so würde an Einem Tage der Krieg dieser beiden Könige angefangen und geendigt worden sein. Jugurtha blokirte also die Stadt und lies Sturmdächer (2), Thürme (3) und alle mögliche Arten von Maschinen herbeischaffen, um sie zu bestürmen. Besonders galt es ihm darum, denen Gesandten zuvorzukommen, die Adherbal, wie er berichtet worden, noch vorher, ehe das Treffen geliefert wurde, nach Rom abgeschickt hatte.

So-

(1) Strabo und Mela sagen, Cirta habe weit vom Meere abgelegen. Aber beide Armeen konnten zwischen dem Meere und Cirta Posto gefaßt haben.

(2) Vinea war eine Kriegsmaschine, welche aus Holz bestand, das durch ein Dach unter einander verbunden war.

(3) Die Thürme wurden von den Belagerern aufgeführt, und waren von vorn mit Eisen beschlagen, oder mit Häuten behänget, um vor Feuer und andrer Gewalt sicher zu sein.

Sobald aber der Senat von dem Kriege Nachricht erhielt, den die beiden Könige führten, wurden drei junge Männer nach Afrika abgeschickt, um sie aufzusuchen, und ihnen im Namen des römischen Senats und Volks bekannt zu machen: „Man verlange von ihnen, daß sie die Waffen niederlegen und ihre Streitigkeiten lieber im Wege Rechtens, als durch einen Krieg ausmachen sollten; weil davon die Römer und sie selber mehr Ehre haben würden.„

22.

Die Gesandten eilen sich um so viel mehr über Hals und Kopf, nach Afrika zu kommen, weil sich in Rom zu eben der Zeit, da sie Anstalten zur Abreise machten, die Nachricht verbreitete, daß ein Treffen geliefert worden sei und Cirta belagert werde. Uebertrieben hatte man die Sache nicht. Jugurtha gab, nachdem er ihre Rede angehört hatte, zur Antwort: „Nichts in der Welt sei ihm verehrungswürdiger und theurer, als die Schlüsse des Senats. Er habe von Jugend auf sich bestrebt, den Beifall eines jeden braven Mannes zu erhalten. Durch Verdienste, nicht durch boshafte Ränke, habe er sich bei dem grosen Publius Scipio beliebt gemacht. Um eben dieser Vorzüge willen sei ihm vom Micipsa, dem es doch nicht an Kindern gefehlt habe, ein Theil des Reichs zugedacht worden. Beleidigungen könne er ebendeswegen nicht ertragen, weil er

sich so oft als einen braven und muthigen Mann gezeigt habe. Adherbal habe ihm auf eine hinterlistige Weise nach dem Leben gestanden. Da ihm dies bekannt worden, habe er seiner Bosheit zuvorzukommen gesucht. Das römische Volk würde nicht recht und billig handeln, wenn es ihm das verböte, was Natur- und Völkerrecht erlaubten. Nächstertage — dies war sein Letztes — wolle er Gesandte nach Rom schicken, die über alle Punkte Erläuterung geben sollten." Und damit giengen Alle auseinander. Den Adherbal konnten die Gesandten nicht sprechen.

23.

Sobald Jugurtha glauben konnte, daß sie aus Afrika weggegangen seien, umgab er Cirta, weil er es wegen seiner natürlichen Lage nicht mit Sturm erobern konnte, mit Wall und Graben, führte Thürme auf und legte Besatzung in dieselben. Tag und Nacht war er geschäftig. Bald versuchte er Gewalt, bald List und Ränke. Bald bot er denen, welche die Stadt vertheidigten, Belohnungen an, bald suchte er ihnen Furcht einzuiagen. Seinen Leuten sprach er unaufhörlich Muth ein. Alle Anstalten, die er machte, wurden mit dem größten Eifer betrieben. Da Adherbal sah, daß es mit ihm aufs Aeusserste gekommen; daß sein Feind ungemein aufgebracht war; daß er sich auf keinen Sukkurs Hofnung machen durfte, und bei dem Mangel

der

der nothwendigsten Bedürfnisse den Krieg nicht in die Länge fortführen konnte, suchte er unter den Leuten, die sich zugleich mit ihm nach Cirta geflüchtet hatten, zween besonders muntre Köpfe aus, und brachte sie durch grose Versprechungen und durch die rührende Erzählung seines Unglücks dahin, daß sie sich entschlossen, in der Nacht durch die Verschanzungen der Feinde durchzudringen, und ihre Reise nach dem nahgelegenen Meere, und von da aus nach Rom weiter fortzusetzen.

24.

Die Numiden richten in wenig Tagen ihren Auftrag aus. Adherbals Schreiben wird im Senate verlesen. Der Inhalt desselben war dieser:

„Es ist meine Schuld nicht, meine Herren, daß Sie so oft durch Redner, die ich an Sie schickte, behelligt werden. Jugurtha zwingt mich dazu durch seine Gewaltthätigkeiten. Ihn hat nun einmal eine so heftige Begierde, mir das Leben zu nehmen, angewandelt, daß er weder an Sie, noch an die unsterblichen Götter denkt, und nach nichts so sehr, als nach meinem Blute dürstet. So werde ich nun — und ich bin doch ein Bundsgenosse und Freund der Römer — seit fünf Monaten von ihm blokirt und eingeschlossen. Weder die Gütigkeit meines Vaters Micipsa, noch ihre Dekrete können mir Hülfe schaffen. Ob mir das Schwerd, oder der Hunger am meisten zusetzt? kann ich nicht bestimmen. In meiner itzigen

Lage ist es nicht rathsam, noch weiter etwas vom Jugurtha zu schreiben; auch habe ich schon in vorigen Zeiten die Erfahrung gemacht, daß man Unglücklichen wenig Glauben beymißt. Nur ist, dünkt mich, dies unstreitig, daß es ihm nicht blos um mich gilt, daß er höhere Absichten hat. Soviel weis ich wohl, daß er nicht zu gleicher Zeit Ihre Freundschaft beibehalten und mein Reich sich zueignen kann. Was er aber für das größte Unglück hält, fällt Jedermann in die Augen. Denn mit der Ermordung meines Bruders Hiempsal hat er den Anfang gemacht, in der Folge hat er mich aus dem Reiche meines Vaters vertrieben. Doch das waren Beleidigungen, die er uns zufügte, die Sie nicht trafen. Itzt aber hat er, mit dem Degen in der Faust, von Ihrem Reiche Besitz genommen; hat mich, da ich doch von Ihnen den Numiden zum Regenten gegeben bin, eingeschlossen, und blokirt mich. Wie viel er auf den Vortrag der Gesandten geachtet habe, zeigt die gefährliche Lage, in der ich gegenwärtig bin. Wo ist, wenn ich Ihre Macht ausnehme, irgend etwas noch übrig, das auf ihn Eindruck machen könnte? Mir würde es allemal lieber sein, wenn beides das, was ich hier schreibe, und die Klagen, die ich schon vormals im Senate niedergelegt habe, eitles Vorgeben wären; — anstatt daß itzt die Wahrheit meiner Versicherungen durch mein Unglück bestätigt wird. Weil ich aber dazu gebohren bin, daß Jugurtha seine ganze Bosheit

heit an mir zeigen sollte, so will ich gern sterben, gern iedes Ungemach dulten. Nur das Einzige bitte ich mir aus, daß man mich nicht zum Sklaven meines Feindes werden lasse, und mich mit körperlichen Qualen verschone. Sorgen Sie nach Ihrem Gefallen für das Glück des numidischen Reichs; es ist Ihr Reich. Entreissen Sie mich den Händen des Bösewichts — um der Würde Ihres Reichs, um Ihrer Treue und Freundschaft willen; wenn Sie anders meinen Grosvater Masinissa noch nicht ganz vergessen haben!„

25.

Nachdem dieses Schreiben vorgelesen war, äusserten sich Einige in ihrem Votum dahin: „Man sollte eine Armee nach Afrika schicken, und dem Adherbal, sobald es möglich wäre, zu Hülfe kommen, auch unterdessen die Sache des Jugurtha, weil er den Antrag der Gesandten aus der Acht gelassen hätte, in Umfrage bringen.„ Aber die Freunde des Königs suchten mit der äussersten Mühe, die sie sich gaben, die Abfassung eines Dekrets zu verhindern. So mußte die Wohlfarth des Staats, wie dies in den meisten Fällen das gewöhnlichste ist, gegen Privatfreundschaft zurückstehen. Doch werden einige bejahrte Männer, von guten Familien und von einem grosen Range, nach Afrika abgeschickt. Unter denselben war auch der oben angeführte Markus Skaurus,

der schon das Konsulat bekleidet hatte und damals der Erste im Senate war. Sie beschleunigten, weil es ein verdrüsliches Geschäft war, und die Numiden gar zu dringend baten, ihre Reise so sehr, daß sie nach drei Tagen sich einschiften. Bald darauf landeten sie bei Utika (1). Von da aus schrieben sie an den Jugurtha: „Er sollte sich über Hals und Kopf eilen, in die Provinz zu kommen; sie wären vom Senate an ihn abgeschickt worden.„ Die Nachricht, daß so angesehene Männer, von deren Einfluß auf die Geschäfte in Rom er bereits gehört hatte, seinem Plan entgegenarbeiteten, machte zum erstenmale Eindruck auf ihn, und Furcht und gierige Leidenschaft brachten ihn bald auf diese, bald auf jene Entschliesung. Es war ihm bang, daß der Senat aufgebracht werden möchte, wenn er die Gesandten nicht respektiren würde. Auf der andern Seite lies ihm die Leidenschaft, die ihn blendete, keine Ruhe, bis die angefangene Bosheit vollendet war. Doch behielt endlich in seinem unersättlichen Herzen der Rath der Bosheit die Oberhand. Er umstellt also Cirta mit einer Armee, um einen Generalsturm auf die Stadt zu thun; in der zuversichtlichen Hofnung, daß er, wenn die feindlichen Truppen sich vertheilen müßten, entweder durch Gewalt oder durch Stratageme den Sieg erhalten wer-

(1) Eine Seestadt in Afrika, die besonders durch den Uticenser Kato merkwürdig geworden ist.

werde. Dies gelung ihm aber nicht, und er konnte auch seine Absicht, den Adherbal in seine Hände zu bekommen, ehe er noch zu den Gesandten käme, nicht erreichen. Daher reiste er, um den Skaurus, den er am meisten fürchtete, nicht durch längeres Zaudern noch mehr aufzubringen, in der Begleitung einiger Reuter in die Provinz. So nachdrücklich die Drohungen waren, die ihm im Namen des Senats aus dem Grunde angekündigt wurden, weil er von der Belagerung nicht abstehen wollte, so mußten doch die Gesandten, nach vielen vergeblichen Vorstellungen, unverrichteter Sachen wieder abziehen.

26.

Da diese Nachricht nach Cirta kam, machten sich die Italer, welche die Stadt mit vielem Muthe vertheidigten, die Hofnung, daß man ihnen, wenn sie sich ergäben, aus Respekt für die Römer nichts zu Leid thun würde. Sie rathen daher dem Adherbal, sich und die Stadt an den Jugurtha zu ergeben; er soll sich nur dies von ihm ausbedingen, daß man ihm das Leben lasse; für das Uebrige werde der Senat schon sorgen. Adherbal traute zwar dem Jugurtha und seiner Ehrlichkeit nicht im geringsten; indeß ergab er sich doch, auf den Rath der Italer, weil sie ihn, wenn er sich widersetzte, dazu zwingen konnten. Sogleich lies Jugurtha vor allen Dingen den Adherbal unter vielen Martern hinrichten, und nach-

nachher alle Numiden, die über vierzehn Jahre alt waren, und alle Kaufleute, so wie einer einem Soldaten aufstieß, niedermachen.

27.

Kaum war dies zu Rom bekannt worden, als schon die Sache im Senate in Umfrage gebracht ward. Aber die Freunde des Königs unterbrachen mehr als einmal die Verhandlungen, bald durch freundschaftliche Vorstellungen, bald durch Debatten, suchten die Sache in die Länge zu spielen, und das Grausame in seinem Verfahren von einer weniger beleidigenden Seite vorzustellen. Und wenn nicht der designirte Tribunus Plebis, Kaius Memmius, ein hitziger Kopf und ein abgesagter Feind des mächtigen Adels, das römische Volk überzeugt hätte, daß Alles darauf angelegt sei, durch einige unruhige Köpfe dem Jugurtha Erlassung der Strafe für seine Bosheit zu verschaffen, so hätte sich ganz gewis über dem Verzögern in den Berathschlagungen Alles wieder mit ihm ausgesöhnt. So viel konnte der König durch seine Freunde und durch sein Geld ausrichten! Indeß fürchtete sich doch der Senat, weil er wußte, daß er gefehlt hatte, für dem Volke. Es werden daher, in Gemäsheit der Lex Sempronia (1), Pro-

(1) Kaius Sempronius Grakchus hatte das Gesetz in Vorschlag gebracht, daß man jährlich den Konsuln, welche designirt werden zwei Provinzen übertragen sollte, die aus der ganzen Menge derselben auszusuchen wären.

Provinzen für die künftigen Konsuls bestimmt; Numidien und Italien. Zu Konsuln werden Publius Scipio Nasika und Lucius Bestia Kalpurnius erklärt. Dem Kalpurnius fiel Numidien; dem Scipio Italien zu. Hierauf wird eine Armee, die nach Afrika übergesetzt werden sollte, geworben, und über Löhnung und andre Kriegsbedürfnisse ein Schluß abgefaßt.

28.

Sobald dem Jugurtha diese Nachricht zugekommen war, die er nicht erwartet hatte — denn es war ihm noch nicht vergessen, daß man in Rom durch Geld Alles ausrichten konnte — schickt er seinen Prinzen, und mit demselben zween seiner vertrautesten Freunde, als Gesandte an den Senat, und gibt ihnen — eben so, wie denen, die er nach Ermordung des Hiempsal abgeschickt hatte — die Weisung, sie sollten Alles, was in Rom lebe und webe, durch Geld zu gewinnen suchen. Nach ihrer Ankunft vor Rom fragte Bestia beim Senate an: „Ob die Gesandten des Jugurtha in die Stadt gelassen werden sollten?„ Der Senat ertheilte den Bescheid: „Wenn sie nicht in der Absicht gekommen wären, die Krone und den König auszuliefern, sollten sie in den nächsten zehn Tagen Italien verlassen.„ Dies läßt der Konsul den Numiden, dem Dekrete des Senats gemäs, bekannt machen. Sie kehren

also

also unverrichteter Sachen in ihr Vaterland zurück. Indeß bringt Kalpurnius eine Armee auf die Beine, und nimmt Männer von guten Familien, die zu Meutereien geneigt waren, zu seinen Legaten an (1). Durch ihr Gewicht und Ansehen hofte er auf den Fall, daß er sich etwas zu Schulden kommen liese, sicher und geschützt zu sein. Unter diesen war auch Skaurus, den ich nach seinem Naturell und Charakter oben geschildert habe. Unser Konsul hatte, man mogte Geist oder Körper in Anschlag bringen, manche herrliche Vorzüge. Aber sein Geiz verderbte Alles. Er konnte Strapazen aushalten; war ein scharfsinniger und überaus vorsichtiger Mann; hatte mehr als gemeine Kenntnisse vom Kriege, und war auch dann noch fest und standhaft, wenn ihm Gefahren und Nachstellungen drohten. Die Legionen nahmen ihren Weg durch Italien nach Rhegium (2), und segelten von da aus nach Sicilien, von Sicilien aus weiter nach Afrika. Kalpurnius lies sichs, so lang er mit Proviant versehen war, wirklich einen Ernst sein, rückte in Numidien ein, machte viele Gefangene, und eroberte einige Städte.

29.

(1) Es war gewöhnlich, daß die Gouverneurs, welche in die Provinzen reisten, Legaten mitnahmen, die sie in ihren Geschäften unterstützten.

(2) Es ist sowohl eine Stadt, als ein Vorgebirg dieses Namens in Italien.

29.

Kaum aber fieng Jugurtha an, ihn durch seine Gesandten mit Geld zu bestechen, und ihm die Beschwerlichkeiten des Kriegs, für welchen ihm das Kommando übertragen war, vorzustellen, so nahm er gar bald — denn Geiz war von ieher seine schwache Seite gewesen — ganz andre Gesinnungen an. Zu seinem Vertrauten und zum Gehülfen für die Ausführung aller seiner Plane macht er den Skaurus, der zwar im Anfange, zu einer Zeit, wo schon die Meisten von seiner Parthei bestochen waren, die heftigsten Ausfälle gegen den König that, endlich aber doch auch durch eine Summe, die nicht klein war, sich vom Wege des Rechts und der Billigkeit abziehen und zur Ungerechtigkeit hinreissen lies. Jugurtha lies sichs anfänglich grose Summen kosten, um nur den Krieg in die Länge zu spielen. Denn er hofte indeß zu Rom durch sein Geld oder durch seine Freunde etwas auszurichten. Seitdem sich aber Skaurus mit ihm verbunden hatte, zweifelte er nun gar nicht mehr daran, daß man sich in Friedenstraktate mit ihm einlassen würde, und nahm sich vor, über alle Punkte mit ihnen in mündliche Unterhandlungen zu treten. Uebrigens schickt indessen der Konsul den Quästor Sextius, unter dem Vorwande, daß er das Getraide in Empfang nehmen soll, welches Kalpurnius öffentlich von den Gesandten gefodert hatte — als Geisel, in die dem

Jugurtha gehörige Stadt Vaga (1) ab. Denn es war, so lang die Kapitulation dauerte, ein Waffenstillstand verabredet. Der König kommt also, der Verabredung gemäs, ins Lager, und stellt im Kriegsrathe kürzlich vor, daß man sein Verfahren so übel aufgenommen habe, und daß er auf Kapitulation angenommen zu werden wünsche. Die übrigen Punkte verhandelt er, ohne daß sonst Jemand zugegen ist, mit Bestia und Skaurus allein. Hierauf wird er am folgenden Tage, ohne daß die Stimmen in der gebührenden Ordnung gesammelt worden, auf Kapitulation angenommen. An den Quästor werden, so wie es der Kriegsrath gefordert hatte, dreisig Elephanten, viel Vieh, viele Pferde und eine Kleinigkeit an Silber abgeliefert. Kalpurnius reist nach Rom, um bei den Magistratswahlen gegenwärtig zu sein (2). Numidien und unsre Armee hatten nun Frieden.

30.

Sobald der Vorfall, der sich in Afrika zugetragen hatte, nach allen seinen Umständen im Publikum bekannt worden war, sprach man überall und in allen Zusammenkünften von dem Betragen des

Kon-

(1) Sie heißt auch Vaka und Vaga.

(2) Bestia mußte diesmal gegenwärtig sein, weil Scipio, dem Italien zugefallen war, und der die Komitien hätte halten können, gestorben war.

Konsuls. Der gemeine Mann war sehr darüber aufgebracht. Die Senatoren wußten in der Verlegenheit nicht, ob sie ein so groses Versehen gut heisen, oder das Dekret des Konsuls kassiren sollten. Besonders war das grose Ansehen, in welchem Skaurus stand, Schuld daran, daß sie sich nicht auf die Seite der Gerechtigkeit und Billigkeit schlagen wollten. Denn vom Skaurus gieng die allgemeine Sage, daß er der Rathgeber und Freund des Bestia in dieser Sache gewesen sei. Aber Kaius Memmius, den ich schon oben als einen freimüthigen Kopf und als einen abgesagten Feind des mächtigen Adels gezeichnet habe, foderte, während der Zeit, daß der Senat in der Verlegenheit sich zu nichts entschloß, das Volk in öffentlichen Reden auf, daß es doch so etwas nicht ungeahndet hingehen lassen sollte; ermahnte es, den Staat und seine Freiheit nicht im Stiche zu lassen; führte viele Beispiele von dem Uebermuth und von der Grausamkeit des Adels an, und gab sich die äusserste Mühe, den gemeinen Mann wider denselben aufzubringen. Memmius war damals als einer der grösten und wichtigsten Redner bekannt. Daher möchte vielleicht eine Abschrift von einer seiner Reden — denn er hat sehr viele verfertigt — hier nicht am unrechten Orte stehen. Ich wähle gerade die, welche er in einer öffentlichen Versammlung nach der Zurückkunft des Bestia gehalten hat. Hier ist sie!

31.

„Ich könnte, Quiriten (1), wenn sich nicht meine Vaterlandsliebe über Alles hinaussetzte, mehr als einen Grund angeben, warum ich mich nicht gern Eurer Angelegenheiten annehme; — die grose Macht der Rotte, die sich vereinigt hat, Eure duldende Nachsicht, die Ungerechtigkeit, die keine Spur des Rechts übrig gelassen hat, und dann hauptsächlich die Gefahr, die in weit gröserm Maase das Loos der Unschuld ist, als Ansehen und Ehre. Denn es schmerzt mich in der Seele, wenn ich Euch daran erinnern soll, wie Ihr seit funfzehn Jahren der Spott einiger Uebermüthigen gewesen seid; wie Eure Vertheidiger auf eine entehrende Weise und ungerochen umgekommen sind; wie Euer Muth durch Trägheit und Müssiggang verschlimmert worden ist; — so daß Ihr auch itzt nicht einmal Euch erhebt, zu einer Zeit, wo Ihr Eure Feinde unter Euren Füssen habt, und auch itzt noch Euch für Leuten fürchtet, die billig, wenn Ihr auf Eure Ehre sehen wolltet, für Euch zittern müßten. Aber Alles dessen ungeachtet fühle ich dennoch einen Drang in meinem Herzen, der Uebermacht dieser Rotte zu steuren und zu wehren. Wenigstens will ichs einmal mit dem Freiheitssinn, der von meinem Vater auf mich

(1) Dies war der gewöhnliche Name der römischen Bürger.

mich fortgeerbt ist, probiren. Ob ich dies aber vergeblich oder mit einem guten Erfolge thun werde? das hängt blos allein von Euch ab, Quiriten! Ich muthe Euch nicht zu, daß Ihr Euch, wie Eure Vorfahren mehr als einmal gethan haben, mit dem Degen in der Faust denen, die Euch drücken, widersetzen sollt. Es ist keine Gewalt, keine Trennung nöthig; sie müssen durch ihre eigne Bosheit sich stürzen. Nach der Ermordung des Tiberius Grakchus, dem man Schuld gab, daß er sich zum Könige habe aufwerfen wollen (2), sind Untersuchungen über die römische Plebs verhängt worden. Nach der Hinrichtung des Kaius Grakchus und des Markus Fulvius (3) sind gleichfalls viele von Eurem Stande im Gefängnisse umgebracht worden. Daß endlich das Blutvergiesen aufhörte, hatten wir in beiden Fällen blos ihrer Laune zu danken; Gesetze thaten ihnen keinen Einhalt. Doch wir wollen einmal annehmen, daß der Absichten auf die Krone habe, welcher der Plebs wieder zu dem Ihrigen zu verhelfen sucht; annehmen, daß manchmal, wenn es nicht anders seyn kann, Bürgerblut zur Strafe fließen muß. Aber verbarget Ihr nicht Euren Unwillen in den vorigen Zeiten, da das Aerarium geplündert wurde, da Könige und freie Völker einigen wenigen Adelichen Tribut bezahlten; da diese allein ge-

(2) Eben diesen Vorwurf macht auch Cicero dem Grakchus.

(3) Vergl. oben das 16. Kap.

geehrt waren und Reichthums die Fülle hätten? Dennoch haben sie sich nicht damit begnügt, alle diese Bosheiten ungestraft verübt zu haben. So haben denn zuletzt unsre Feinde Gesetzgebung, Hoheitsrechte und Alles, was auf gottesdienstliche und politische Verfassung Einfluß hat, an sich gerissen, Und bei denen, die es gethan haben, ist weder an Schaam, noch an Reue zu denken. Stolz und prächtig gehen sie Euch unter den Augen her; prahlen mit ihren Sacerdotien und Konsulaten, Einige mit ihren Triumphen; — gleich als ob ihnen dieser Raub noch Ehre machte. Sklaven, die man um Geld kauft, leiden es nicht, daß ihre Herren ihnen Unrecht thun; Ihr hingegen, Quiriten, die Ihr zur Herrschaft gebohren seid — Ihr lasset Euch mit gelassenem Herzen zu Sklaven machen. Und was sind das für Leute, die sich zu Herren im Staate aufgeworfen haben? Verruchte Bösewichter, deren Hände mit Blut besudelt sind, unmenschliche Geizhälse, die größten Verbrecher und die übermüthigsten Tyrannen, die mit Treu und Glauben, Ehre, Religion — mit Tugend und Laster ihr Gewerb treiben. Manche unter ihnen sind dadurch geschützt, daß sie die Tribunen des Volks umgebracht; Andre, daß sie ungerechte Untersuchungen über Euch verhängt; die Meisten dadurch, daß sie ein Blutbad unter Euch angerichtet haben. Je boshafter sich also einer betragen hat, destomehr kann er auf Sicherheit rechnen. Bei ihrer Bosheit sollten sie sich für Euch fürch-

fürchten; aber dafür haben sie Euch, weil Ihr so träg seid, in Furcht und Schrecken geiagt. Sie sind Ein Herz und Eine Seele; was der Eine verlangt, haßt, fürchtet, das verlangt, haßt und fürchtet auch der Andere. Eine solche Verbindung ist, wenn sie unter rechtschaffenen Männern eingegangen wird, Freundschaft, unter Bösewichtern Rotte und Verschwörung. Läge Euch die Freiheit so sehr am Herzen, wie ienen die Oberherrschaft, nach welcher sie mit brennender Begierde streben — gewislich würde man dann in unserm Vaterlande nicht so hausen, wie es izt geschieht, und Ihr würdet nur allein dem Gutgesinnten, nicht einem ieden verwegnen Tollkopfe wohlzuthun suchen (4). Eure Vorfahren haben, um sich Recht zu verschaffen und ihre Hoheit zu behaupten, zweimal sich getrennt, zu den Waffen gegriffen und auf dem Aventin (5) sich niedergelassen. Und Ihr wolltet nicht für die Freiheit, die Ihr von ihnen erhalten habt, mit der äussersten Anstrengung ringen? Und dies um soviel mehr, weil die Schande gröser ist, wenn man das Erworbene verliert, als wenn man es gar nicht erworben hat. Wohin geht denn also, wird vielleicht Jemand sagen, deine Meinung? Strafen muß man dieienigen, welche das Vaterland an den Feind ver-

(4) Er denkt hier an die Ehrenstellen, die man durch die Stimme des Volks erhielt; Konsulat, Prätur u. s. w.

(5) Einer von den sieben Bergen der Stadt Rom. Er lag zwischen dem Palatinus und Cöliusberge, und zwischen der Tiber.

rathen haben; nicht auf eine eigenmächtige und gewaltsame Weise — denn davon würden sie im Grunde weniger Schande haben, als Ihr, wenn Ihr es thätet. Nein! es muß eine Untersuchung verhängt werden, und Jugurtha muß selber gegen sie aussagen. Hat er sich wirklich ergeben, so wird er gewiß Euren Befehlen gehorsam sein. Verachtet er sie aber, nun, so werdet Ihr Euch leicht vorstellen, was das für ein schöner Friede, für eine schöne Kapitulation sein würde, wobei Jugurtha mit seinen Vergehungen ungestraft durchkommen, ein und der andre wichtige und angesehene Mann sich bereichern, und der Staat nichts, als Schaden, Schimpf und Schande haben sollte. Es müßte denn sein, daß auch Ihr an Eurem Theile ihres Despotismus noch nicht überdrüßig wäret, und unsern itzigen Zeiten iene vorzöget, wo einige Wenige Königreiche, Provinzen, Gesetzgebung und andre Rechte; Justizwesen, Krieg und Frieden; kurz — Alles was auf gottesdienstliche und politische Verfassung Einfluß hat, an sich gerissen hatten: Ihr aber, das ist, das römische Volk, das noch von keinem Feinde überwunden war, das über alle Völker herrschte, damit zufrieden waret, wenn man Euch nur das Leben lies. Denn wer von Euch hatte soviel Herz, daß er das Joch der Sklaverei abgeschüttelt hätte? So niederträchtig auch der Mann in meinen Augen ist, der sich beleidigen läßt, ohne sich zu rächen, so wollte ichs dennoch mit Gelassenheit

er-

ertragen, daß Ihr diesem Abschaume von Bösewichtern, aus dem Grunde, weil sie Eure Mitbürger sind, Gnade wiederfahren lasset, wenn Euch nicht Eure Weichherzigkeit zum Verderben gereichen würde. Denn sie lassen es — soweit geht ihre Unverschämtheit — bei den Bosheiten, die sie, ohne gestraft zu werden, verübt haben, nicht bewenden, wenn man sie nicht für die Zukunft ausser Stand setzt, Bosheiten zu verüben. Ewig werdet Ihr also besorgt sein müssen, wenn Ihr bedenkt, daß Ihr entweder Sklaven werden oder mit dem Degen in der Faust Eure Freiheit behaupten müsset. Denn wie könnt Ihr Euch darauf Hofnung machen, daß sie Wort halten oder mit Euch harmoniren werden? Sie wollen tyrannisiren, Ihr wollt frei sein; sie wollen Euch drücken, Ihr wollt Euch nicht drücken lassen; sie behandeln Eure Bundsgenossen als Feinde, Eure Feinde wie Bundsgenossen. Können bei so verschiednen Gesinnungen Friede und Freundschaft bestehen? Ich bitte Euch also, so sehr ich bitten kann, laßt ein solches unerhörtes Verbrechen nicht ungestraft hingehen. Sie haben nicht das Aerarium bestohlen, nicht von Provinzialen auf eine gewaltsame Weise Geld erpreßt. Dies wären zwar an und für sich keine geringe Verbrechen; aber es ist itzt Mode, sie für Kleinigkeiten zu halten. Nein! Sie haben den Senat mit seinem ganzen Ansehen und Euer Reich an unsern abgesagten Feind verrathen; hier in Rom und im Felde konnte er mit

Geld Alles gegen unser Vaterland ausrichten. Wird dies nicht untersucht, werden die Schuldigen nicht bestraft, so bleibt uns weiter nichts übrig, als daß wir denen, die es gethan haben, uns gutwillig für unser ganzes Leben unterwerfen. Denn ein König ist ein Mensch, der ungestraft Alles thun kann, was er will. Ich muthe Euch nicht zu, Quiriten, daß Euch boshafte Handlungen Eurer Mitbürger lieber sein sollen, als ein gutes, edles Betragen. Nein! Ihr sollt nur nicht durch die Nachsicht, die Ihr gegen Bösewichter bezeigt, Gutdenkende zu Grunde richten. Ohnehin ist es in einem Staate viel besser, wenn man gute Handlungen, als wenn man Uebelthaten vergißt. Der gutdenkende Mann verliert nur seinen Eifer, wenn man nicht auf ihn achtet, der Bösewicht aber wird immer schlimmer. Man hat auch ohnehin, wenn man nicht gedrückt wird, nur selten Hülfe nöthig. „

32.

Durch diese und andre ähnliche, öfters wiederholte Vorstellungen bringt Memmius das Volk dahin, daß Lucius Kassius, der damals Prätor war, zum Jugurtha geschickt wurde, um ihm sicheres Geleit zu versprechen, und ihn nach Rom zu bringen, damit desto leichter durch die Aussagen des Königs die Vergehungen des Skaurus und der Uebrigen offenbar werden möchten, die man wegen des Geldes, wel-

welches sie angenommen hatten, zur Rede stellen wollte. Während der Zeit, daß dies in Rom vorgeht, übten die Offiziers, welche Bestia in Numidien bei der Armee zurückgelassen hatte, nach dem Beispiele ihres Imperators, ungemein viele niederträchtige Schandthaten aus. Einige liesen sich bestechen, daß sie dem Jugurtha seine Elephanten wieder auslieferten; Andre verkauften ihm die Ueberläufer; noch Andre plünderten in Gegenden, wo Alles ruhig war. So mächtig waren die Wirkungen des Geizes, der bei ihnen schon zum unheilbaren Uebel geworden war. Kassius tritt, nachdem Kaius Memmius, zum größten Schrecken des ganzen Adels, den Vortrag an das Volk gethan hatte, seine Reise zum Jugurtha an, und überredet ihn — da er ohnehin in Furcht und Angst war, und bei den Vorwürfen, die ihm sein Gewissen machte, nicht viel Gutes hofte — daß er sich dem römischen Volke ergeben, und sich lieber auf seine Gütigkeit verlassen, als es zur Gewalt nöthigen soll. Für sich gibt er ihm überdies sein Wort noch, welches dem Jugurtha eben so lieb war, als das sichere Geleit, das man ihm von Staatswegen versprochen hatte. So einen guten Namen hatte Kassius damals im Publikum.

33.

Jugurtha kam also in einem Mitleid erregenden Aufzuge (1), der dem Stande eines Königs keine Ehre machte, mit dem Kassius nach Rom. Zwar war er ganz beherzten Muthes, und darin bestärkten ihn noch diejenigen mit einander, die ihn bisher in Allem, was er vornahm, durch ihr Ansehen oder durch ihre Bosheit unterstützt hatten. Dennoch aber sucht er auch den Tribunus Plebis Kaius Bäbius durch eine grose Summe auf seine Seite zu bringen, um durch diesen unverschämten Mann gegen Recht und Unrecht geschützt zu werden. So sehr auch der gemeine Mann gegen den König aufgebracht war — Einige verlangten, daß man ihn ins Gefängnis werfen; Andre, daß man ihn, wenn er seine Mitverbrecher nicht angeben würde, nach althergebrachtem Brauche, als einen Hochverräther vom Leben zum Tode bringen sollte — so hielt doch Kaius Memmius zu viel auf seine und des Volkes Ehre, als daß er dem Zorne hätte nachgeben sollen. Er suchte also in einer Versammlung, die er zusammen rufen lies, die entstandenen Bewegungen zu dämpfen und die Leute zu besänftigen. Zuletzt versprach er noch, daß das sichere Geleit von seiner Sei-

(1) Wer angeklagt war oder um Gnade flehte, pflegte, um Mitleiden zu erregen, in einer schmutzigen Kleidung zu erscheinen.

Seite nicht gebrochen werden sollte. Sobald es anfieng still zu werden, führt er den Jugurtha vor, und hält eine Rede. Er erzählt von seinem Betragen in Rom und Numidien, stellt seine Vergehungen gegen sein Vaterland und seine Brüder vor, und fährt dann weiter fort: „Das römische Volk wisse zwar schon, wer ihn unterstützt und ihm gedient habe. Aber es wolle doch noch mehr Gewisheit durch ihn erhalten. Wenn er die Wahrheit heraussagen werde, dörfe er sich von der Treue und Gütigkeit des römischen Volks viel Gutes versprechen: wenn er sie verschweige, werde es seinen Freunden nichts helfen, und ihm mit seinen Aussichten zum Verderben gereichen.„

34.

Da Memmius seinen Vortrag geendigt und den Jugurtha zur Antwort aufgefodert hatte, hies der Tribunus Plebis Kaius Bäbius, der, wie ich oben erzählt habe, mit Geld bestochen war, den König schweigen. So sehr auch das Volk, das in der Versammlung gegenwärtig gewesen, in der heftigsten Hitze, in welcher es war, durch sein Schreien, durch drohende Geberdungen, durch wiederholten ungestümmen Lärm und durch alle andre gewöhnliche Ausbrüche des Zorns ihm Scheu beizubringen suchte, so drang er doch mit seiner Unverschämtheit durch. Auf diese Weise wurde das Volk geäft, und die Versamm-

sammlung gieng auseinander. Nun wächst dem Jugurtha und Bestia und den Uebrigen, gegen welche diese Untersuchung verhängt war, der Muth.

35.

Damals war in Rom ein gewisser Numide, Namens Massiva, ein Sohn des Gulussa und Enkel des Masinissa, der in dem Streite, welchen die Könige unter einander führten, gegen den Jugurtha Parthei ergriffen hatte, und deswegen nach der Uebergabe von Cirta und der Ermordung des Adherbals aus Afrika weggeflohen war. Diesen überredet Spurius Albinus, der im nächsten Jahre nach dem Bestia mit dem Quintus Minucius Rufus das Konsulat bekleidete, er sollte — weil er von Masinissa abstamme, und Jugurtha um seiner Vergehungen willen gehaßt werde und in Furcht und Angst sei — um das Königreich Numidien beim Senate sich bewerben. Der Konsul sehnte sich so sehr nach einem Kriege, daß er lieber Alles in Bewegung bringen wollte, damit nur die Leute nicht unthätig würden. Ihm war die Provinz Numidien; dem Minucius Macedonien zugefallen. Weil Massiva wirklich dies zu betreiben anfieng, und Jugurtha von seinen Freunden nicht hinlänglich geschätzt wurde — denn der eine konnte es nicht, weil ihm sein Gewissen keine Ruhe lies, ein Andrer, weil er übel berüchtigt war und sich selber fürchtete — so trägt

er dem Bomilkar, seinem vertrautesten und besonders treuen Freunde auf, er solle für Geld, wodurch er schon Vieles ausgerichtet hatte, Leute dingen, die dem Massiva aufpaßten — und zwar so heimlich, als es möglich sei: wenn aber dies nicht angehe, solle ers machen, wie er wolle — nur müsse der Numide umgebracht sein. Bomilkar vollzieht, ohne lang zu säumen, den Auftrag des Königs. Er läßt durch Leute, die sich auf dergleichen Händel gut verstanden, alle seine Tritte und Schritte, ieden Ort, wo er sich aufhielt, und alle Gelegenheiten auskundschaften. Wie dies geschehen war, macht er zur gehörigen Zeit Anstalten, um ihn heimlich aus dem Wege zu räumen. Einer von denen, die zur Ermordung bestellt waren, fällt den Massiva an, und tödtet ihn. Er wird aber, weil er sich nicht in Acht genommen hatte, ergriffen, und durch vieles Zureden, besonders des Konsuls Albinus, zum Bekenntnisse gebracht. Bomilkar wird heimlich angeklagt. Dies war freilich recht und billig, aber doch gegen die Grundsätze des Völkerrechts. Denn er befand sich im Gefolge eines Mannes, der unter sicherm Geleite nach Rom gekommen war. Jugurtha lies, nachdem er eines so grosen Verbrechens überwiesen worden, nicht eher mit Trug und Ränken nach, als bis er merkte, daß er mit allen seinen Freunden und mit allem seinem Gelde gegen den Haß, den er sich durch diese Handlung zugezogen hatte, nichts ausrichten könne. Er hatte zwar bei der ersten

An-

Anklage funfzig von seinen Staatsbedienten als Bürgen gestellt. Weil ihm aber an der Krone mehr, als an seinen Bürgen gelegen war, schickte er den Bomilkar heimlich nach Numidien. Denn er besorgte, seine übrige Landsleute möchten sich scheuen ihm zu pariren, wenn Bomilkar am Leben gestraft würde. Er selber reiste auch nach wenigen Tagen ab; denn der Senat hatte ihm befohlen, er sollte Italien verlassen. Da er aus Rom heraus war, soll er sich oft stillschweigend darnach umgesehen haben, und zuletzt in die Worte ausgebrochen sein: „O! die feile Stadt! wie bald würde sie zu Grunde gehen, wenn sie einen Käufer fände!„

36.

Da also der Krieg von neuem angehen sollte, läßt Albinus in der größten Eile Proviant, die Kriegskasse und andre Kriegsbedürfnisse nach Afrika bringen, und reist sogleich selber ab, um noch vor der Zeit der Komitien, die nicht weit mehr entfernt war, durch einen Sieg im Felde, oder durch Kapitulation, oder auf iede andre Art den Krieg zu Ende zu bringen. Jugurtha hingegen spielte Alles in die Länge; wußte bald diese, bald iene Ursache anzugeben, warum er sich nicht mehr eilte; bald versprach er, er wolle kapituliren, und dann stellte er sich wieder, als wenn er sich fürchtete; er zog sich zurück, wenn man auf ihn eindrang, und bald

darauf drang er wieder, um seine Leute nicht muthlos zu machen, auf den Feind ein. So äfte er den Konsul durch sein Zögern, da er sich bald zur Fortsetzung des Kriegs, bald zum Frieden zu neigen schien. Es haben Einige geglaubt, Albinus habe damals um die Absichten des Königs gewußt, und den Krieg, den er anfangs mit so viel Eilfertigkeit betrieben hatte, nicht aus Schläfrigkeit, sondern vielmehr aus unredlichen Absichten in die Länge gespielt. Da aber die Zeit abgelaufen war und der Tag der Komitien herbeikam, lies Albinus seinen Bruder Aulus im Lager als Proprätor zurück und gieng nach Rom ab.

37.

Damals brachten die Unruhen, welche die Tribunen erregten, ungemein heftige Bewegungen im Publikum zu Rom hervor. Die Volkstribunen Publius Lukullus und Lucius Annius gabrn sich alle Mühe, ihre Stellen noch länger zu behalten. Ihre Kollegen aber wollten es nicht leiden. Wegen dieser Debatten wurden ein ganzes Jahr hindurch keine Komitien gehalten. Dem Aulus, der — wie ich oben gesagt habe — als Proprätor im Lager zurückgelassen worden war, machte dieses Zögern Hofnung, daß er entweder den Krieg zu Ende bringen, oder vom Könige, der sich für seiner Armee fürchten würde, Geld herauspressen könnte. Er läßt daher seine Soldaten im Jänner aus den Winterquartieren

aufbrechen, und kommt mit forcirten Märschen, im strengen Winter, bei der Stadt Suthul an, wo der König seinen Schatz hatte. Zwar konnte der Ort, theils wegen der ungestümen Witterung, theils wegen seiner treflichen Lage, weder eingenommen, noch blokirt werden: denn um die Mauer herum, die unten an einem steilen Berge aufgeführt war, war eine Ebene, die voll Schlamm und durch das Schneewasser ein purer Sumpf geworden war. Dennoch aber lies er — entweder nur zum Scheine, um dem Könige Furcht einzuiagen, oder in der Verblendung seiner Leidenschaft — die Sturmdächer herbeibringen, einen Agger (1) aufwerfen und in aller Eile noch andre Anstalten treffen, die ihm bei seinem Vorhaben vortheilhaft sein könnten.

38.

Sobald Jugurtha sah, wie wenig Ueberlegung und Erfahrung der Legat hatte, war er schlau genug, ihn in seinem Unsinne noch weiter zu treiben. Einmal über das anderemal schickte er Gesandte, die um Friede bitten mußten. Er selber führte seine Armee, gleich als ob er ihm auszuweichen suchte, durch

wal-

(1) Das Wort Agger hat in der Sprache der römischen Kriegskunst so vielerlei Bedeutungen, daß ich mir nicht getraut habe, es ins Teutsche zu übersetzen. Sehr weitläuftig sind diese Bedeutungen in **Bergsträßers** Realw. unter dem Art. **Agger** angegeben.

waldigte Gegenden und Fussteige. Endlich brachte er den Aulus durch die Hofnung, die er ihm zu einem Vergleiche machte, dahin, daß er von Suthul abzog, und ihm, gleich als ob er auf der Flucht wäre, in abgelegene Gegenden nachfolgte. Indessen dachte er Tag und Nacht darauf, wie er durch Leute, die sich auf solche Ränke verstanden, die Armee auf seine Seite bringen wollte. Die Offiziers der Infanterie und Kavallerie bestach er, daß sie entweder zu ihm übergehen, oder — um nicht so offenbar zu sündigen — auf ein gegebenes Zeichen ihren Posten verlassen sollten. Da dies nach Wunsch eingeleitet war, umzingelt er unversehens mitten in der Nacht mit einer grosen Menge Numiden das Lager des Aulus. Die römischen Soldaten erschrecken über den ungewöhnlichen Lermen. Der eine greift nach seinem Gewehre; eine Andrer versteckt sich; wieder Andre sprechen ihren bestürzten Kameraden Muth zu. Ueberall zittert und bebt Alles. Der Feinde ist eine unzählbare Menge. Nacht und dunkle Wolken verhüllen den Himmel. Gefahr droht von allen Seiten. Kurz — es lies sich nicht bestimmen, ob man sichrer wäre, wenn man die Flucht ergriffe, oder wenn man da bliebe? Von den Bestochenen, deren ich oben erwähnt habe, giengen eine Kohorte Liguren (1) zwo Schwadronen

(1) Die Liguren waren Alliirte der Römer.

nen (2) Thraken und einige gemeine Soldaten zum König über, und der Centurio primi Pili (3) der dritten Legion verschafte den Feinden durch die Schanze, die ihm zur Vertheidigung übergeben worden war, einen Eingang. Da drangen alle Numiden ein. Mit Schimpf und Schande ergriffen unsre Leute die Flucht, warfen beinah Alle ihr Gewehr weg, und setzten sich auf dem nächstgelegenen Hügel. Die Nacht und das Plündern im Lager hielten die Feinde ab, daß sie ihren Sieg nicht weiter zu ihrem Vortheile verfolgten. Am folgenden Tage äusserte sich Jugurtha in einer Unterredung gegen den Aulus: „Er und seine Armee seie zwar so von ihm eingeschlossen, daß sie durch Hunger und durchs Schwerd aufgerieben werden könnten. Indeß wolle er doch bedenken, daß er auch ein Mensch sei. Wenn er sich zu einer Kapitulation entschliesen könne, so solle keinem von seinen Leuten etwas zu Leide gethan werden; nur sollten sie unter dem Jugum (4) hergehen, und binnen zehn Tagen Nu-

(2) Eine **Turma** oder Schwadron bestand aus dreißig Kavalleristen, und bei einer ieden Legion waren dreißig Turmä. Thraken waren von der Zeit des macedonischen Kriegs an bei der römischen Armee.

(3) Bei einer ieden Legion waren drei Klassen von Soldaten; Hastati, Principes, und Triarii oder Pilani. Jede Klasse hatte zehn Centurionen. Der erste Centurio bei den Principibus hies primus princeps; der erste bei den Hastatis primus Hastatus; der erste bei den Triariis primus Pilus, Primipilus oder Centurio primi Pili.

(4) Das **Jugum** bildete sich dadurch, daß man zween Spiese in die Erde steckte, und den dritten queer darauf-

Numidien verlassen.,, So hart und erniedrigend auch diese Bedingungen waren, so wurde dennoch, weil Furcht für dem Tode in der andern Wagschale lag, der Friede auf die Punkte geschlossen, die der König verlangte.

39.

In Rom verbreitete diese Nachricht, sobald sie bekannt wurde, Furcht und Trauren über die ganze Stadt. Der eine war für die Ehre des Reichs bekümmert; einem Andern war, weil er keine Erfahrung vom Kriege hatte, für seine Freiheit bange. Ueber den Aulus war Alles aufgebracht — und besonders die, die sich oft im Krieg auf eine rühmliche Weise ausgezeichnet hatten: daß er, da er doch nicht wehrlos gewesen, lieber mit Schimpf und Schande, als mit dem Degen in der Faust sich zu retten gesucht habe. Deswegen wurde dem Konsul Albinus bang, daß ihm seines Bruders Vergehen Feindschaft zuziehen und in der Folge gefährlich werden möchte. Er brachte also die Materie von der Kapitulation im Senate in Umfrage. Und doch macht er indessen die Truppen vollzählig, fodert von den Alliirten und Lateinern Hülfsvölker; und eilt sich mit seinen Anstalten, so sehr er eilen kann. Der Schluß des Senats fällt, wie es

aufband. Dann mußten die Soldaten, gemeiniglich nackend, oder doch ohne Waffen und ungegürtet, darunter hergehen.

es nicht mehr, als billig war, dahin aus: „Daß ohne seine und des Volkes Vollmacht keine Kapitulation habe eingegangen werden können.“ Der Konsul reist, ohne iedoch die Truppen, die er zusammengebracht hatte, mit sich zu nehmen — die Volkstribune liesen dies nicht zu (1) — wenige Tage darauf nach Afrika ab. Denn die ganze Armee hatte, der Verabredung gemäs, Numidien verlassen, und in der Provinz die Winterquartiere bezogen (2). Bei seiner Ankunft lag ihm nichts so sehr am Herzen, als wie er auf den Jugurtha losgehen und die Sache seines Bruders, der sich soviel Haß zugezogen hatte, wieder gut machen wollte. Da er aber seine Soldaten kennen lernte, die theils durch die Flucht, theils durch den gänzlichen Mangel der Kriegszucht an verderbliche Ausgelassenheit und Ausschweifungen schon gewöhnt worden waren, fand er nicht für gut, in dieser Lage der Umstände etwas vorzunehmen.

40.

Indessen thut in Rom der Tribunus Plebis Kaius Mamilius Limetanus dem Volke den Antrag, daß man eine Untersuchung gegen dieienigen anstellen soll-

(1) Denn sie konnten gegen die Schlüsse des Konsuls und Senats protestiren.

(2) Dies ist die römische Provinz, die oben im 19ten Kap. beschrieben ist.

sollte, die dem Jugurtha gerathen hätten, die Schlüsse des Senats nicht zu respektiren, und die während der Zeit, daß sie entweder Legate oder kommandirende Generale gewesen, Geld von ihm angenommen, ihm Elephanten und Ueberläufer ausgeliefert, und über Frieden oder Krieg sich mit den Feinden in Traktaten eingelassen hätten. Manche waren sich nichts Gutes bewußt, Andre fürchteten gefährliche Folgen von der Feindschaft der Partheien. Aber öffentlich konnten sie sich doch nicht widersetzen, ohne sich zu verrathen, daß sie an diesen und andern solchen Händeln Gefallen hätten. Daher suchten sie heimlich durch ihre Freunde, und vorzüglich durch Lateiner und italische Alliirte (1), Hindernisse in den Weg zu legen. Aber man kann sich keine Vorstellung davon machen, wie sehr sich die Plebeier die Sache angelegen sein lassen, und mit welchem Nachdruck sie den Antrag genehmigt und gebilligt haben; — im Grunde mehr aus Feindschaft gegen den Adel, den sie dadurch unglücklich zu machen suchten, als aus Patriotismus. So sehr waren die Partheien aufgebracht! Während der Zeit, daß die Andern besorgt und bestürzt waren, die Plebeier sich freuten, seine Freunde sich aus dem Wege machten, und im Staate Alles in Gährung war, hatte Markus Skaurus, der — wie ich oben

(1) Weil die Socii und die Lateiner bei der Gesetzgebung eine Stimme hatten, so konnten sie auf diese Weise den Vorschlag des Mamilius rückgängig machen.

oben bemerkt habe — Legat des Bestia war, es dahin gebracht, daß er einer von denen drei Kommissarien wurde, die auf den Antrag des Mamilius zur Untersuchung niedergesetzt werden sollte (2). Die Untersuchung wurde auf eine strenge und gewaltsame Weise geführt; so wie nur Jemand im Gespräche war, und die Plebeier gerne an ihn wollten. Sonst war oft der Adel durch sein Glück übermüthig gemacht worden; damals aber gieng es den Plebeiern so.

41.

Partheien unter dem Volke, Faktionen im Senate, und alle die bösen Folgen, die daraus entstehen, waren erst seit wenigen Jahren (1) in Rom Mode geworden; — seit der Zeit nemlich, da die Römer Ruhe und Alles das im Ueberflusse hatten, was in den Augen der Sterblichen Glück und Vorzug ist. Denn vor der Zerstörung von Karthago behandelten Volk und Senat in Rom alle Staatsgeschäfte ruhig und ohne Leidenschaft gegen einander. Unter den Bürgern gab es keinen Rangstreit, keinen Streit um

(2) Vor Sullas Zeiten wurden in dem Falle, wann über die Bestrafung eines schweren Verbrechens entweder gar kein Gesetz, oder wenigstens kein deutliches vorhanden war, Kommißionen niedergesetzt. Die dazu verordneten Kommissarien hiesen Quäsitores.

(1) Nemlich vor dem iugurthinischen Kriege. Fünf und dreisig Jahre vor dem Anfange desselben wurde Karthago zerstört.

um die Herrschaft. Die Furcht für Feinden erhielt unser Vaterland in der Ordnung. Kaum aber war diese Furcht aus ihrem Herzen gewichen, so fanden sich die gewöhnlichen Folgen des Glücks, Luxus und Uebermuth, dafür ein. Auf diese Weise war die Ruhe, die sie sich manchmal im Gedränge einer unangenehmen Lage gewünscht hatten, noch ein härteres und gröseres Unglück für sie, seit dem sie ihnen zu Theil geworden war. Denn der Adel fieng nun an, seinen Rang; das Volk seine Freiheit zur Befriedigung seiner Leidenschaften zu gebrauchen. Für sich allein zog Jeder an sich; raubte, plünderte ein Jeder. So wurde alles auf eine oder die andre Seite hingerissen, und der Staat, der von beiden Seiten im Gedränge war, gieng darüber zu Grunde. Uebrigens hatte der Adel, weil er sich zusammenrottete, mehr Gewicht und Ansehen; das gemeine Volk konnte mit seinen Kräften, weil sie getrennt und unter einem grosen Haufen zerstreut waren, nicht so viel ausrichten. Von der Willkühr einiger Wenigen hieng im Krieg und Frieden Alles ab. Eben diese hatten Aerarium, Provinzen, Magistratswürden, Ehre und Triumph in ihren Händen. Das Volk drückten der Dienst im Felde und der Mangel. Die Beuten des Kriegs rissen die Imperatoren und einige Andre an sich. Indeß wurden die Aeltern und die kleinen Kinder der Soldaten, wenn sie einen mächtigern Nachbar hatten, von ihren Gütern vertrieben. So zeigten sich denn alle

Mächtige und Vornehme als Geitzhälse, die gar nichts mehr von Schaam wußten. Alles profanirten, Alles verheerten sie; nichts war ihnen ehrwürdig, nichts heilig, bis sie sich selber stürzten. Denn sobald sich nur einmal Leute fanden, die wahre Ehre einer unrechtmäsigen Gewalt vorzogen, nahmen die Bewegungen ihren Anfang, und es kam — wie, wenn sich einmal die Erde aufthut — Alles im Staate in Unordnung.

42.

Denn seitdem Tiberius und Kaius Grakkus, deren Voreltern sich im punischen und andern Kriegen um den Staat viele Verdienste erworben hatten, den ersten Versuch machten, den Plebeiern ihre Freiheit wieder zu verschaffen, und die Ungerechtigkeiten der Oligarchen (1) aufzudecken, hatte der Adel, der bei dem Bewußtsein seiner Schuld nicht wenig darüber betroffen war, bald durch Alliirte und Lateiner, bald durch römische Ritter, die in der Hofnung einer vortheilhaftern Verbindung mit dem Adel

(1) Ich wähle dieses Wort, um den Begriff auszudrücken, den Sallust durch seine Paucos angibt. Nur wenigen Lesern brauche ich vielleicht zu sagen, daß Oligarchie eine Regierungsverfassung anzeigt, wo das Ruder des Staats in den Händen einiger Wenigen ist. Dies war nun freilich die römische eigentlich nicht; denn Rom sollte eine Demokratie sein. Aber durch Ungerechtigkeit und Ränke hatten einige Wenige die ganze Regierung an sich gerissen.

Adel die Parthei der Plebeier verlassen hatten, den Unternehmungen der Grakker Einhalt zu thun gesucht, und zuerst den Tiberius, hernach wenige Jahre darauf den Kaius, da er die nemlichen Versuche wagte — der eine war Tribun, der andre Triumvir coloniis deducendis (2) — nebst dem Markus Fulvius Flakkus hinrichten lassen. Freilich ist es wahr, daß die Grakker, weil ihnen der Sieg gar zu sehr am Herzen lag, nicht kaltblütig genug gewesen sind. Aber ein rechtschaffener Mann will allemal lieber unterliegen, als durch böse Ränke über seine Beleidiger die Oberhand gewinnen. Nun machte sich der Adel diesen Sieg nach seiner Laune zu Nutze. Er lies viele hinrichten, schickte viele zum Lande hinaus, und machte sich dadurch für die Zukunft — zwar nicht mächtiger, aber doch weit fürchterlicher. Dies hat meistentheils den Fall groser Staaten befördert; wenn nemlich eine Parthei über die andre, es möchte auch kosten, was es wollte, die Oberhand zu erhalten, und sich an derselben, wenn sie unterlag, recht grausam zu rächen gesucht hat. Doch wenn ich von dem Eifer der aufgebrachten Partheien und überhaupt von dem herrschenden Tone unsrer Stadt im Detail, oder so, wie es die Sache nach ihrer Wichtigkeit verdient, handeln wollte, dörfte mir es wohl nicht sobald an Stof fehlen. Aber die

Zeit

(2) Wenn die Römer Kolonisten abschickten, wurden gewöhnlich drei Chefs derselben ernannt (triumuiri coloniis deducendis.)

Zeit würde zu kurz werden. Ich kehre also zu der Geschichte zurück, die ich angefangen habe.

43.

Nach der Kapitulation des Aulus und dem schimpflichen Abzuge unsrer Armee fanden sich die designirten Konsuls Quintus Metellus und Markus Silanus wegen der Provinzen mit einander ab. Numidien fiel dem Metellus zu; — einem lebhaften Kopfe, der zwar nicht auf der Seite des Volks war, aber doch überall einen gleich guten Namen und das Lob eines unbescholtenen Mannes hatte. Sobald er seine Stelle angetretten hatte, wendete er — weil er wohl wußte, daß er in allen andern Geschäften seinen Kollegen an der Seite habe — seine vorzügliche Aufmerksamkeit auf den Krieg, den er führen sollte. Er warb also Soldaten — denn der alten Armee traute er nicht — zog die Besatzungen von allen Seiten her zusammen, schafte Gewehr, Geschoß, Pferde und die übrigen Kriegsbedürfnisse an; auch Proviant in hinreichender Menge — Alles endlich, was man in einem weit aussehenden Kriege braucht, wo man Mancherlei nöthig hat. Damit er seine Plane ausführen könnte, schickten ihm die Provinzialen und Lateiner auf Befehl des Senats; verschiedene Könige aus freier Bewegung Hülfstrupen zu. Das ganze Publikum lies sich die Sache mit der größten Wärme angelegen sein. Nachdem er nun

nun Alles, was er wünschte, angeschaft und veranstaltet hatte, reist er nach Numidien ab. Seine Landsleute machten sich von ihm keine geringe Hofnung; theils wegen seiner übrigen guten Eigenschaften, theils aber und vorzüglich deswegen, weil er durch keine Schätze zu gewinnen war. Denn durch nichts anders, als durch den Geiz der Magistratspersonen waren wir vor seiner Zeit mit unsrer Macht in Numidien so weit heruntergekommen und die Feinde so mächtig geworden.

44.

Bei seiner Ankunft in Afrika wird ihm die Armee des Prokonsuls Spurius Albinus übergeben. Dies waren lauter unthätige Leute, die des Kriegs gar nicht mehr gewohnt waren, und weder Gefahren, noch Strapazen aushalten konnten, bei all ihrer Grossprecherei schlechte Helden, die die Alliirten plünderten und selber von den Feinden wieder ausgezogen wurden, und keine Ordnung, keine Mannszucht kannten. Auf diese Weise verursachten sie dem neuen Feldherrn nichts, als Sorge und Bekümmernis; statt der Unterstützung, die er sich, weil es ihrer so Viele waren, von ihnen hätte versprechen sollen. Die Kampagne konnte zwar diesmal, wegen des langen Aufschubs der Komitien, nicht so lang, wie sonst, dauren, und Metellus stellte sich wohl vor, daß seine Landsleute auf den Ausgang der Sache

nicht wenig begierig sein würden. Dennoch aber entschloß er sich, nicht eher den Krieg anzufangen, als bis er durch eben die Disciplin, die in den vorigen Zeiten die gewöhnliche war, seine Leute zur Arbeit gebracht haben würde. Denn Albinus hatte in der Bestürzung über das Unglück seines Bruders Aulus und seiner Armee den Entschluß gefaßt, die Provinz nicht zu verlassen, und lies seine Leute den Sommer über, so lang er das Kommando hatte, meistentheils still liegen; ausser wenn ihn der üble Geruch oder der Mangel der Fourage nöthigte, in eine andre Gegend zu ziehen. Es wurden nicht einmal, wie es sonst im Krieg üblich ist, Wachen ausgestellt. Ein Jeder lief, wann es ihm einfiel, von der Fahne weg. Marketenter schwärmten mit den Soldaten Tag und Nacht herum. Wenn sie so umher streiften, verheerten sie die Felder, brachen mit Gewalt in die Höfe ein, trieben — immer einer mehr, als der Andre — Vieh und Sklaven weg, die sie erbeutet hatten, und vertauschten sie an Kaufleute für fremde Weine und andre dergleichen Sachen. Sie verkauften das Getraide, das ihnen der General austheilen lies (1), und kauften sich Tag für Tag frisches Brod dafür. Kurz — alle mögliche Folgen des Müßiggangs, alle Ausschweifungen, die man herzählen oder sich in Gedanken vorstel-

(1) Der Feldherr lies den Soldaten an einem bestimmten Tage ihr Getraide, meistens auf einen ganzen Monat, zumessen.

stellen kann, traf man bei dieser Armee an. Und dabei liesen sie es nicht einmal bewenden.

45.

Aber in dieser verzweifelten Lage war Metellus, wie ich finde, eben der grose und einsichtsvolle Mann, der er dann allemal war, wann ers mit dem Feinde zu thun hatte. So gut wußte er zwischen allzugroser Nachsicht und übertriebener Strenge die Mittelstrase zu halten. Denn vor allen Dingen suchte er Alles aus dem Wege zu schaffen, was seine Leute im Müsiggang unterstützte. Er verordnete daher durch ein Edikt: Es sollte Niemand im Lager Brod oder irgend eine andre gekochte Speise verkaufen; es sollten keine Marketenter der Armee nachziehen; kein gemeiner Soldat sollte im Lager oder auf dem Marsch einen Sklaven oder ein Pferd bei sich haben (1). Die Andern mußten sich bis auf eine geringe Anzahl einschränken. Ueberdies lies er sie täglich auf die Seite marschiren und mit dem Lager aufbrechen, lies, gleich als ob der Feind da wäre, Wall und Graben aufführen, stellte überall Posten aus, die er selber mit den Legaten visitirte. Wenn sie marschirten, war er bald vorn, bald hinten, bald in der Mitte, damit keiner aus dem

(1) So lang die Römer noch über der Kriegszucht hielten, hatten nur die vornehmsten Offiziers ihre Sklaven; unter den Kaisern aber fast ieder gemeine Soldat.

dem Gliede herausgieng, damit sie emsig hinter den Fahnen folgen und die Soldaten ihre Lebensmittel und ihr Gewehr selber tragen mußten. So brachte er die Armee in kurzer Zeit wieder zu recht; — nicht sowohl durch Strafen, als dadurch, daß er ihnen die Gelegenheit nahm, sich etwas zu Schulden kommen zu lassen.

46.

Da indessen Jugurtha durch Kuriere von den Vorkehrungen des Metellus Nachricht erhielt, von dem er schon ehemals in Rom gehört hatte, daß er sich schlechterdings nicht bestechen lasse, ward ihm bei der Sache nicht wohl zu Muth, und nun erst fieng er im Ernste an, ans Kapituliren zu denken. Er läßt also Gesandte mit Supplikken (1) an den Konsul abgehen; — mit dem Auftrage, sie sollten nur darum bitten, daß ihm und seinen Kindern das Leben geschenkt würde, übrigens aber versichern, daß er sich ganz und gar dem römischen Volke ergebe. Allein Metellus hatte schon vorher durch Erfahrung die Numiden als ein untreues, wankelmüthiges und aufrührisches Volk kennen gelernt. Er macht sich also an einen jeden Gesandten insbesondere, und sucht sie nach und nach auszuholen. So bald er merkte, daß sie nicht abgeneigt wären, sucht er sie durch

(1) Die, welche den Frieden suchten, hielten gewöhnlich einen Oelzweig oder eine Lorbeerkrone in der Hand.

durch grose Versprechungen dahin zu bringen, daß sie ihm den Jugurtha lebendig (denn dies wäre ihm am liebsten); wenn es aber nicht sein könnte, wenigstens todt liefern sollten. In einer öffentlichen Audienz macht er ihnen die Erklärung bekannt, die sie dem Könige von seinetwegen hinterbringen sollten. Darauf rückt er wenige Tage nachher, mit einer Armee, die an nichts, als Krieg und Feindseligkeiten dachte, in Numidien ein. Da findet er — ein ungewöhnlicher Anblick zur Zeit des Krieges — die Hütten voll Menschen, und Vieh und Bauern auf dem Felde. Aus den Städten und Dörfern kamen ihm die Beamten des Königs entgegen, die sich bereitwillig erklärten, ihn mit Getraide zu versehen, die Bagage fortzuschaffen und überhaupt Alles zu thun, was er befehlen würde. Nichts desto weniger setzte Metellus seinen Marsch mit solcher Vorsicht fort, als wenn der Feind in der Nähe wäre, und rekognoscirte auf weit und breit. Denn er hielt diese Zeichen der Unterwerfung nur für Blendwerk, und glaubte, es könnten wohl gar in dieser Gegend Leute im Hinterhalte lauren. Er war also immer mit den leichtbewafneten Kohorten und mit dem Kern der Schleuderer und Bogenschützen an der Spitze seines Heers. Den Schluß machte der Legat Kaius Marius mit der Kavallerie. Die Flanken deckte die zu Hülfe geschickte Kavallerie, unter dem Kommando der Tribune der Legionen und der Chefs über die Kohorten. Unter diese waren die

Velites (2) gesteckt, um die feindliche Kavallerie, von welcher Seite sie auch anrücken möchte, zurückzutreiben. Denn Jugurtha war so voller Ränke, und der Gegenden und des Kriegs so kundig, daß man nicht entscheiden konnte, ob er in der Abwesenheit oder durch seine persönliche Gegenwart; im Frieden oder im Kriege den meisten Schaden zufügte.

47.

Nicht weit von dem Wege, den Metellus zu machen hatte, lag eine numidische Stadt, Namens Vaga; die berühmteste Handelsstadt im ganzen Reiche, wo viele Italiäner theils sich niedergelassen hatten, theils von langen Zeiten her Handel trieben. Hier legte der Konsul Besatzung ein; hauptsächlich auch in der Absicht, um zu erfahren, ob ihm diese Festung offen stünde. Ferner lies er sich Getraide und andre Kriegsbedürfnisse liefern. Er glaubte — und auf diesen Gedanken mußte er nothwendig verfallen — daß die Menge der angesessenen Handelsleute und der Zulauf der Fremden zu seiner Sicherheit beitragen würde. Unterdessen schickte Jugurtha einmal über das andremal Gesandte, die aufs dringendste um Friede bitten, nur ihm und seinen Kindern das Leben ausbehalten, im Uebrigen aber dem Metellus seine gänzliche Unterwerfung

(2) Die Velites waren leichtbewafnete Truppen, die zu Pferd und zu Fuße dienten.

fung zusichern mußten. Auch diese beredete der Konsul — so wie die erstern — daß sie ihm den Jugurtha ausliefern sollten, und lies sie dann nach Hause reisen. Dem Könige gab er auf sein Friedensgesuch weder eine abschlägige, noch eine zusagende Antwort. Er suchte die Sache in die Länge zu spielen, um erst abzuwarten, ob die Gesandten Wort halten würden.

48.

Da Jugurtha die mündlichen Aeusserungen des Metellus mit seinen Handlungen verglich, und gewahr wurde, daß man ihn mit seinen eignen Kunstgriffen in Versuchung führen wolle — denn mündlich kündigte man ihm Frieden an, und in der That wurde doch der Krieg mit der äussersten Heftigkeit betrieben; seine wichtigste Stadt war von ihm abgefallen; sein Land hatten die Feinde ausgekundschaftet; seine Landsleute hatte man zu gewinnen gesucht — so beschloß er in der dringenden Noth, in welcher er sich befand, es auf ein Treffen ankommen zu lassen. Sobald er die Marschroute der Feinde ausgekundschaftet hatte, zieht er, in der Hofnung, wegen der bequemen Lage der Gegend den Sieg zu erhalten, so viele und so mancherlei Truppen zusammen, als es ihm möglich ist, und kommt auf verborgnen Fußpfaden der Armee des Metellus zuvor. Es war in demienigen Theile von Numidien,

den Adherbal in der Theilung erhalten hatte, ein Fluß, der auf der Mittagsseite entspringt, Namens Muthul. Ohngefähr zwanzig tausend Schritte von demselben lag ein Berg, der mit dem Flusse parallel fortlief, von Natur unfruchtbar und auch durch Menschenhände nicht bearbeitet war. Aber mitten an demselben erhob sich in einer unermeßlichen Ausdehnung ein Hügel, der mit wilden Oelbäumen, Myrten und andern Arten solcher Bäume, die in einem trocknen und sandigen Boden aufkommen, bewachsen war. Die Pläne zwischen dem Berg und Flusse war, weil es an Wasser fehlte, eine Wüstenei. Nur die Gegenden, die nah am Flusse lagen, waren mit Gesträuchen bewachsen, wurden vom Vieh abgeweidet, und waren ordentlich angebaut.

49.

Auf dem Hügel, der, wie gesagt, seitwärts auf dem Wege lag, den er nehmen mußte, faßt Jugurtha mit seiner Armee, die er da sich vertheilen lies, Posto. Die Aufsicht über die Elephanten und das Kommando über einen Theil der Infanterie gab er dem Bomilkar, den er zu gleicher Zeit mit Verhaltungsbefehlen versieht. Er für seine Person postirt sich mit der ganzen Kavallerie und dem Kern der Infanterie näher an den Berg. Darauf geht er bei allen Schwadronen und Kompagnien herum, ermahnt und beschwört sie: „sie sollten an ihren al-

ten

ten Muth und an ihren vorigen Sieg denken, und ihn und sein Reich gegen die habsüchtigen Römer schützen. Sie würden izt mit eben denen Leuten zu thun haben, die sie ehmals geschlagen und unter dem Jugum hergeschickt hätten. Die Feinde hätten nur einen neuen General, keinen neuen Muth bekommen. Er habe in allen Stücken so für seine Leute gesorgt, wie es die Pflicht und die Ehre eines Feldherrn erfodre. Er habe ihnen eine vortheilhafte Stellung auf der Anhöhe verschaft. Ihm hätten sie es zu danken, daß sie wüßten, wann es zum Treffen kommen werde, da es hingegen die Feinde nicht wüßten; ihm es zu danken, daß diese ihnen weder in der Menge, noch in der kriegerischen Fertigkeit überlegen wären. Sie sollten sich also fertig und bereit halten, auf das Zeichen, das er geben würde, die Römer anzugreifen. Dieser Tag werde entweder auf alle ihre Unternehmungen und Siege das Siegel drücken, oder der Anfang alles Unglücks und Elends sein.„ Hatte er einen, der sich vorzüglich gut gehalten, beschenkt oder avanciren lassen, so vergaß er es bei Keinem, ihn an diese Gefälligkeit zu erinnern und ihn den Andern zum Muster vorzustellen. So wie ein Jeder gesinnt war, suchte er dem einen durch Versprechungen; einem Andern durch Drohungen oder durch dringendes Bitten; noch einem Andern wieder durch etwas anders Muth zu machen. Indeß sieht man den Metellus, der nichts vom Feinde wußte, mit seiner Armee vom

Berge herunterkommen. Anfangs wußte er nicht, was diese ungewöhnliche Erscheinung bedeuten sollte. Denn die numidische Kavallerie und Infanterie hatte sich zwischen die Gebüsche postirt. Die niedrigen Bäume versteckten sie nicht ganz, und doch konnte man nicht unterscheiden, was es war; weil sie schlau genug waren, sich und ihre Feldzeichen unkenntlich zu machen, und die Lage der Gegend ihnen dabei zu Hülfe kam. Aber bald merkte er, daß man ihn unversehens überfallen wolle, und lies seine Leute auf eine kurze Zeit Halt machen. Nun veränderte er die Schlachtordnung; deckte die rechte Seite, die zunächst auf den Feind sties, durch Hastatos, Principes und Triarios (1); steckte die Schleuderer und Bogenschützen unter die Kompagnien; stellte die ganze Kavallerie auf die Flügel; sprach seinen Leuten mit wenigen Worten, so viel es die Zeit erlaubte, Muth zu, und führte sie nun, so wie er sie rangirt hatte, seitwärts in die Pläne hinab.

50.

Da er aber wahrnahm, daß die Numiden ruhig blieben und den Hügel nicht verliessen, fürchtete er, die Armee möchte in einer solchen Jahrszeit und aus Mangel an Wasser vor Durst sterben. Deswegen schickte er den Legaten Rutilius mit leicht bewafneten

(1) Vergl. K. 38. Anm. 3.

ten Kohorten und einem Theile der Kavallerie an den Fluß voraus, um einen bequemen Ort für das Lager zum voraus in Besitz zu nehmen. Denn er glaubte, die Feinde würden ihn durch häufige Attaken und durch Treffen von der Seite her im Marsch aufhalten wollen, und, weil sie sich in der Bataille nicht viel zutrauten, seine Leute zu ermüden und durch Durst aufzureiben suchen. Hierauf rückte er, nachdem er vom Berge heruntergekommen war, noch etwas weiter vorwärts, so viel es die Gelegenheit der Gegend erlaubte. Marius war hinter den vordersten Gliedern. Er für seine Person führte die Kavallerie des linken Flügels, die er zur Avantgarde gemacht hatte. Wie aber Jugurtha sieht, daß der rechte Flügel von der Armee des Metellus vor den Vordersten seiner Leute vorbeipaßirt war, besetzt er den Berg da, wo Metellus heruntergekommen, mit zwei tausend Infanteristen, damit die Feinde sich nicht etwa auf der Flucht dahin zurückziehen und in der Folge sich da verschanzen möchten. Hierauf läßt er plötzlich ein Zeichen geben, und greift die Feinde an. Ein Theil von den Numiden macht die Hintersten nieder; Andre greifen sie von der linken und rechten Seite an; hitzig dringen sie auf die Feinde ein und verfolgen sie; überall bringen sie die Römer in ihren Gliedern in Unordnung. Auch diejenigen Römer, die mit Muth und Herzhaftigkeit dem Feinde entgegen gegangen waren, wußten nicht, gegen wen sie fochten; sie nur wurden aus der Ferne ge-

troffen, und konnten es nicht wieder vergelten oder sich in ein Handgemeng einlassen. Wenn die Römer sie zu verfolgen anfiengen, zog sich die Kavallerie nicht in einen gedrängten Haufen und auf den nemlichen Platz zurück, sondern zerstreute sich — wie Jugurtha ihr schon vorher die Weisung gegeben hatte — so weit von einander, als es möglich war. Konnten sie die Feinde nicht vom Verfolgen abhalten, so fielen sie dieselben, wenn sie sich zerstreuet hatten, vom Rücken oder von der Seite her an: — denn sie waren ihnen nun in der Menge überlegen. War es ihnen bequemer, auf den Hügel, als auf das freie Feld sich zu flüchten, so hatten sie den Vortheil, daß ihre Pferde, die daran gewöhnt waren, leicht durchs Gebüsch wegkamen. Unsere Leute hingegen mußten zurückbleiben, weil sie der rauhen Wege und der Gegend nicht gewohnt waren.

51.

Der Wechsel und das Ungewisse dieses Kriegs, das Blutvergiesen und der Jammer lassen sich nicht beschreiben. Die Leute zerstreuten sich von einander. Da zog sich einer zurück, dort kam einer nach. Man verlies die Fahnen, wich aus Reih und Gliedern. Da, wo einen die Gefahr ergriffen hatte, that er Widerstand und wehrte sich. Waffen, Geschoß, Pferde, Menschen, Feinde und Freunde — Alles lag unter einander. Da war an keinen Plan, an

an kein Kommando zu denken. Alles war ein Werk des Zufalls. Der Tag war schon größtentheils herum, als man noch immer nicht wußte, wie die Sache ausgehen würde. Wie endlich Alles von den Strapazen und von der Hitze abgemattet war, und Metellus sah, daß die Numiden nicht mehr so heftig eindrangen, zieht er seine Leute allmählig zusammen, läßt sie wieder Reih und Glieder formiren, und stellt vier Kohortes legionarias (1) der feindlichen Infanterie entgegen. Diese hatte sich gröstentheils, weil sie müde geworden war, auf Anhöhen niedergelassen. Zu gleicher Zeit bat er seine Leute, und rief ihnen zu: „sie sollten nicht muthlos werden, und sich nicht von den Feinden auf der Flucht überwinden lassen; sie hätten kein Lager, keine Festung, wohin sie sich zurückziehen könnten; mit dem Degen in der Faust müßten sie Alles ausmachen.“ Aber Jugurtha war indessen auch nicht ruhig. Er gieng überall herum, sprach seinen Leuten Muth zu, fieng das Gefecht von neuem an, und probirte Alles mit dem Kerne seiner Mannschaft. Er kam seinen Leuten zu Hülfe, drang auf die Feinde ein, wenn sie nicht Stand hielten, und suchte sich gegen das Anrücken derer, die nicht weichen wollten, durch sein Geschoß zu decken. —

(1) Eine Legion hatte zehn Kohorten.

52.

So massen sich zwei der größten Feldherren mit einander, die in ihrem Persönlichen einander gleich waren, aber nicht gleiche Vortheile hatten. Denn Metellus hatte brave Soldaten, aber die Gegend war für ihn nicht vortheilhaft; für Jugurtha vereinigte sich, wenn man seine Soldaten ausnimmt, Alles zu seinem Vortheile. Da die Römer endlich sehen, daß sie keinen Zufluchtsort haben, und daß es der Feind zu keinem Treffen kommen läßt — und es war bereits der Abend herangekommen — nehmen sie, nach der Ordre, die ihnen ertheilt worden, den gegenüberliegenden Hügel ein. Die Numiden verlieren also den Platz, werden geschlagen und in die Flucht geiagt. Nur wenige wurden niedergemacht. Die Meisten kamen glücklich durch, weil sie gut laufen konnten, und die Feinde der Gegend nicht kundig waren. Bomilkar, dem Jugurtha — wie ich oben gemeldet habe — die Aufsicht über die Elephanten und das Kommando über einen Theil der Infanterie aufgetragen hatte, führt indessen, sobald Rutilius bei ihm vorbeimarschirt war, seine Leute nach und nach in die Pläne herunter, und während der Zeit, daß der Legat über Hals und Kopf nach dem Flusse hineilt, an welchen er vorausgeschickt war, stellt er ganz ruhig seine Leute, so wie es die Umstände erfoderten, in Schlachtordnung, und läßt unaufhörlich spioniren, was der

Feind

Feind mache, und wo er sich aufhalte. So wie er hört, daß Rutilius nunmehr Posto gefaßt habe und ganz sorglos sei, und daß das Kriegsgeschrei im Heere des Jugurtha lauter werde, läßt er — aus Furcht, es möchte der Legat, wenn ers erführe, seinen Leuten im Gedränge zu Hülfe kommen — die Armee, die er aus Mißtrauen gegen den Muth seiner Soldaten enge zusammengestellt hatte, sich weiter ausbreiten, um die Feinde im Marsch aufzuhalten. Und so rückt er denn gegen das Lager des Rutilius an.

53.

Ganz unvermuthet werden die Römer eine grose Menge Staub gewahr; denn frei vor sich hin konnten sie vor den Bäumen, die auf dem Felde standen, nicht sehen. Anfangs machten sie sich die Vorstellung, daß vielleicht der Wind die trockne Erde in die Höhe treibe. Aber da sie in der Folge sahen, daß er sich immer gleich blieb, und so, wie die Armee weiter rückte, immer näher und näher kam, merken sie endlich die Sache, greifen in aller Eile zum Gewehre, und postiren sich, nach der Ordre, die ihnen ertheilt wurde, vor das Lager. Sobald der Feind näher gekommen war, attakiren sich beide Heere unter einem lauten Geschrei. Die Numiden hielten nur so lange Stand, als sie sich noch auf die Elephanten verliesen. Da sie aber sehen, daß

diesen die Bäume mit ihren Aesten hinderlich werden, daß sie sich deswegen zerstreuen und von den Feinden sich fangen lassen, ergreifen sie die Flucht. Die Meisten werfen ihr Gewehr weg, und kommen unversehrt davon. Ihr Glück war der Hügel in der Nähe, oder die Nacht, die schon einbrach. Vier Elephanten wurden gefangen, die übrigen mit einander, an der Zahl vierzig, wurden umgebracht. Zwar hatten der Marsch und die Fortifikation und das gelieferte Treffen die Römer auf der einen Seite eben so sehr mitgenommen, als sie auf der andern darüber vergnügt waren. Aber dennoch gehen sie dem Metellus, weil er wider ihr Vermuthen allzulang ausblieb, in völliger Schlachtordnung und mit dem größten Eifer entgegen. Denn gegen so ränkevolle Leute, wie die Numiden sind, war nichts so nöthig, als unermüdetes Anhalten. Weil es stockfinstre Nacht war, schlossen die Andern im Anfang aus dem Getöse, daß der Feind näher käme, geriethen darüber in Furcht und Bestürzung und machten Lärm. Und beinahe würde es über diesen Misverstand zu kläglichen Auftritten gekommen sein, wenn nicht die Reuter, die von beiden Seiten voraus geschickt waren, die Sache näher ausgekundschaftet hätten. Nun verwandelte sich die Furcht auf einmal in Freude. Voll Vergnügen rufen die Soldaten einander zu. Einer erzählt dem Andern, was er gethan hat. Da war keiner, der nicht seine Grosthaten himmelhoch erhoben hätte. Denn so geht es gewöhnlich

im

im menschlichen Leben. Nach dem Siege darf selbst der Poltron grosthun; Unglück aber schlägt auch die wackersten Männer nieder.

54.

Metellus hält sich im Lager vier Tage auf, läßt die Verwundeten mit vieler Sorgfalt heilen, gibt denen, die sich im Treffen brav gehalten hatten, die gewöhnlichen militärischen Belohnungen, lobt die ganze Armee in der öffentlichen Versammlung, bedankt sich bei ihnen, und spricht ihnen zu: „sie sollten die übrigen Expeditionen, die nur Kleinigkeiten seien, mit eben so viel Muth ausführen. Den Sieg hätten sie bereits erfochten. Was nun noch übrig sei — und dies werde das ganze Geschäft sein — sei Beutemachen.„ Doch lies er mittlerweile Ueberläufer und andre Leute, die er brauchen konnte, abgehen, um auszukundschaften, wo sich Jugurtha aufhalte? womit er itzt umgehe? ob er nur etliche wenige Leute bei sich habe, oder an der Spitze einer ganzen Armee stehe? wie er nach der erlittenen Niederlage sich betrage? Jugurtha hatte sich in Gegenden, wo Alles Wald und natürliche Festung war, zurückgezogen, und brachte da eine Armee auf die Beine, die zwar aus mehr Köpfen, als die vorige, bestand, aber ganz und gar unbrauchbar und kraftlos war, und sich mehr mit Ackerbau und Viehzucht, als mit dem Krieg abgegeben hatte.

Dies

Dies kam daher, weil, ausser der Kavallerie des Königs, kein einziger Numide dem Könige, wenn er die Flucht ergriffen hat, nachfolgt, und Jeder hingeht, wohin er Lust hat (1). Dies wird für kein militärisches Verbrechen angesehen; es ist so Sitte bei ihnen. Da nun Metellus sah, daß der König auch itzt noch auf seinem trotzigen Sinne beharrte, und sich aufs neue zu einem Kriege rüstete, bei dem Alles auf seine Laune angekommen sein würde; daß er überdies nicht unter gleich vortheilhaften Umständen mit dem Feinde schlagen könnte, und daß dieser von einer Niederlage weniger Schaden haben würde, als seine Leute vom Siege: so nahm er sich vor, nicht durch Bataillen, die er ihm liefern könnte, und durch Armeen ihn in die Enge zu treiben, sondern auf eine ganz andre Weise den Krieg zu führen. Er nimmt also seinen Weg in die reichsten Ortschaften von Numidien, verwüstet die Felder, erobert viele Kastelle und Städte, die entweder schlecht befestigt waren oder keine Besatzung hatten, zündet sie an, läßt Alles, was mündig ist, niedermachen. Was sonst da ist, plündern die Soldaten. Hierüber geriethen die Leute so sehr in Furcht, daß man den Römern viele Geiseln gab, und sie mit Getraide und andern Bedürfnissen im Ueberflusse versah. Ueberall, wo es nöthig war, wurde Besatzung ein-

ge-

(1) Eben diese Sitte hatten auch die Israeliten, die meisten asiatischen Völker, die Illyrier, die Parther, die alten Teutschen und andre Nationen.

gelegt. Bey weitem wäre der König nicht so sehr erschrocken, wenn seine Leute ein Treffen verlohren hätten, als er über diese Auftritte erschrack. Denn da er seine ganze Hofnung aufs Flüchten setzte, war er nun genöthigt, dem Metellus nachzuziehen; und da er sich in denen Gegenden nicht hatte behaupten können, die ihm gelegen waren, mußte er nun in andern, die ihm weit ungelegener waren, den Krieg führen. Doch faßt er die Entschliessung, die er in der Lage seiner Umstände für die beste hielt. Den größten Theil der Armee läßt er eben da warten. Er aber zieht in eigner Person mit dem Kerne seiner Kavallerie dem Metellus nach, reist Tag und Nacht und nicht auf dem ordentlichen Wege, und greift die Römer, die nichts von ihm wußten und sich zerstreut hatten, ganz unversehens an. Die Meisten werden, weil sie kein Gewehr haben, niedergemacht; Viele gefangen genommen. Kein Einziger kam ganz unversehrt davon. Die Numiden aber ziehen sich, ehe noch Sukkurs aus dem Lager ankam, nach der Ordre, die sie erhalten hatten, auf die Hügel in der Nähe.

55.

In Rom freute man sich indessen nicht wenig, da man von dem Betragen des Metellus Nachricht erhielt; — wie er beides in seinen persönlichen Eigenschaften und im Kommando der Armee sich als einen

Mann

Mann von altem Schrot und Korn gezeigt; in einer nichts weniger als vortheilhaften Gegend dennoch durch seinen Muth den Sieg davon getragen, von des Feindes Lande Meister geworden; den Jugurtha, der bey der Sorglosigkeit des Aulus nur noch aufgeblasener geworden, in die Nothwendigkeit versetzt habe, entweder in einer Einöde oder im Flüchten sein Heil zu suchen. Daher stellt der Senat wegen dieser glücklichen Unternehmungen öffentliche Bettage und Dankfeste an (1). In der Stadt, wo verher Alles zitterte und bebte, und über den Ausgang des Kriegs verlegen war, war nun nichts, als Freude. Ueberall wurde vom Metellus mit Lobeserhebungen gesprochen. Destomehr lies er sichs angelegen sein, den Sieg völlig zu erringen. Er eilte sich, so sehr er eilen konnte. Doch nahm er sich wohl in Acht, um nicht irgendwo zur Unzeit dem Feinde aufzustossen. Auch vergas er den Grundsatz nicht, daß Haß und Misgunst die gewöhnlichen Folgen des Ruhms und der Ehre sind. Sein Ruhm machte ihn also behutsamer, und seit dem Ueberfalle des Jugurtha lies er seine Leute nicht mehr einzeln aufs Beutemachen ausgehen. Hatte man Proviant oder Fourage nöthig, so mußten die Kohorten mit der gesamten Kavallerie zur Bedeckung mitziehen. Einen Theil der Armee kommandirte er in eigner Per-

(1) Dergleichen ausserordentliche Festtäge wurden angeordnet, wenn entweder ein Krieg oder sonst ein Unglück bevorstand, oder wenn sie ein groses Glück gehabt hatten.

Person; den andern Marius. Dem Lande setzten sie mehr durch das Feuer zu, das sie anlegten, als durch Plünderungen. Sie schlugen in zwei verschiedenen Gegenden, nicht weit von einander, ihr Lager auf. Wo es auf die Menge ankam, waren Alle bei der Hand; sonst aber zerstreuten sie sich, um desto Mehrere in die Flucht zu iagen und in Furcht zu setzen. Jugurtha zog um eben diese Zeit dem Feinde über die Hügel nach, und suchte eine schickliche Gelegenheit oder einen bequemen Platz, um ein Treffen liefern zu können. Da, wo er hörte, daß der Feind hinkommen würde, lies er Fourage und Wasserquellen, woran es hauptsächlich fehlte, verderben. Bald zeigt er sich dem Metellus, bisweilen dem Marius. Er fällt ihnen in den Nachzug, und zieht sich gleich wieder auf die Hügel zurück. Dann macht er Mine, diese; dann wieder iene anzugreifen. Zum Treffen lies ers nicht kommen, und doch lies er auch dem Feinde keine Ruhe. Alles, was er that, war dieses, daß er den Feind seine Plane nicht ausführen lies.

56.

Da der römische Feldherr sieht, daß man ihn durch Stratageme müd zu machen sucht und der Feind sich in kein Treffen einlassen will, nimmt er sich vor, Zama, eine grose Stadt und vorzügliche Festung in dem Theile des Reichs, worin sie lag,

zu blokiren; — in dem Gedanken, daß Jugurtha, wie es die Umstände nothwendig machten, seinen Leuten im Gedränge zu Hülfe eilen, und daß es bei dieser Gelegenheit zu einem Treffen kommen werde. Aber Jugurtha erfuhr durch Ueberläufer die Anstalten, die man traf. Er kommt also durch forcirte Märsche dem Metellus zuvor, redt den Einwohnern zu, sie sollten die Stadt vertheidigen, und verstärkt die Besatzung durch die Ueberläufer, auf die sich der König unter allen seinen Truppen, weil sie nicht treulos werden konnten, am meisten verlies (1). Ueberdies verspricht er, zu rechter Zeit in eigner Person mit der Armee bei der Hand zu sein. Nach diesen Veranstaltungen geht er in ganz abgeeg ene Gegenden, und erfährt bald darauf, daß Marius, da er eben auf dem Marsche gewesen, mit etlichen Kohorten, um Proviant zu holen, nach Sikka geschickt worden; — derienigen Stadt, die nach der unglücklichen Schlacht zuerst vom König abgefallen war. Dahin bricht er mit dem Kerne seiner Kavallerie in der Nacht auf, und wird mit den Römern, da sie eben herauskommen, unter dem Thore handgemein. Zugleich ruft er mit lauter Stimme den Sikkensern zu: „sie sollten die Kohorten

(1) Die Ueberläufer wurden bei den Römern mit einer ungemeinen Härte bestraft. Deswegen wagten sie lieber Alles, und wenn sie auch in Lebensgefahr kamen, um nur nicht ihren Landsleuten in die Hände zu gerathen. So machten sie denn die Noth und die Furcht für der Strafe getreu.

ten vom Rücken her einschliesen; das Glück gebe ihnen Gelegenheit, eine herrliche Unternehmung auszuführen. Wenn sie dies thun würden, würde er in der Folge ohne Sorgen König; sie würden ohne Sorgen freie Leute ihr Lebenlang sein können.„ Und hätte nicht Marius den Jugurtha sogleich angegriffen und in aller Eile aus der Stadt hinauszukommen gesucht, so würden zuverläßig alle Sikkenser, oder doch ein groser Theil derselben, abtrünnig geworden sein. So wankelmüthige Leute sind die Numiden! Aber der König konnte sich mit seinen Soldaten nicht lange halten. Sie ergreifen also, weil ihnen der Feind bei weitem überlegen war, die Flucht. Doch war ihr Verlust nicht beträchtlich.

57.

Marius kommt bei Zama an. Diese Stadt lag in einer Pläne, und war mehr durch die Kunst, als durch die Natur befestigt. Nichts, was sie brauchte, fehlte ihr; sie hatte Gewehr und Mannschaft im Ueberflusse. Metellus macht nun seine Anstalten so, wie es die Umstände der Zeit und der Gegend erfoderten, und umzingelt die ganze Stadt mit seinem Heere. Einem jeden Legaten weißt er seinen Posten an. Darauf wird ein Zeichen gegeben, und auf einmal erhebt sich von allen Seiten her ein lautes Geschrei. Aber die Numiden lassen sich dadurch nicht schrecken, und halten sich noch immer, ohne

in Unordnung zu kommen, zum Angriffe fertig. Das Treffen nimmt seinen Anfang. So wie ein Jeder von den Römern Lust und Herz hatte, warfen sie entweder aus der Ferne bleierne Kugeln oder Steine, oder sie liefen nach der Mauer hin, und suchten sie bald zu untergraben, bald zu ersteigen; nichts wünschten sie so sehr, als daß es zum Handgemenge kommen möchte. Die in der Stadt hingegen warfen auf die, welche ihnen nahe genug waren, grose Steine, Pfähle, Wurfspiese und eine Komposition von heisem Pech, Schwefel und Harz herab. Aber auch die, die weit weg geblieben waren, hatten bei all ihrer Furchtsamkeit doch nicht genug für ihre Sicherheit gesorgt. Denn die Meisten wurden durch das Geschoß verwundet, das man durch Maschinen oder mit der Hand warf. Also waren der brave Soldat und die feige Memme in einerlei Gefahr; und sprach man von dem einen nicht, wie vom andern.

58.

Während der Zeit, daß dies bei Zama vorgeht, überrumpelt Jugurtha ganz unversehens das feindliche Lager mit einem grosen Heere, und dringt — denn die Besatzung hatte sich aller Sorgen entschlagen und nichts weniger, als einen Angriff erwartet — durchs Thor in dasselbe ein. Unsre Leute gerathen darüber auf einmal in Furcht und Bestürzung,

und

und Jeder sucht sich nach seiner Art zu helfen. Der eine nimmt die Flucht, ein andrer greift zum Gewehre. Viele wurden verwundet oder niedergemacht. Unter der ganzen grosen Menge waren nicht mehr, als vierzig, die daran dachten, daß sie Römer wären. Diese rotteten sich zusammen, und nahmen eine Anhöhe ein, von welcher sie mit der größten Gewalt nicht weggetrieben werden konnten. Die Pfeile, die man aus der Ferne auf sie abschoß, schickten sie wieder zurück, und so wenig ihrer auch waren, so fehlten sie doch selten, weil der Feinde desto Mehrere waren. Kamen ihnen aber die Numiden näher, dann zeigten sie, daß sie Herz hatten, griffen sich an, so sehr sie konnten, machten die Feinde nieder, zerstreuten sie und schlugen sie in die Flucht. Indessen hörte Metellus, da er eben im hitzigsten Gefechte war, das Geschrei der Feinde hinter sich. Er kehrt mit seinem Pferde um, und wird gewahr, daß Flüchtlinge über Hals und Kopf auf ihn zueilen. Daraus schloß er, daß es seine eigne Leute wären. Er schickt also in aller Eile die ganze Kavallerie, und gleich darauf auch den Kaius Marius mit den Kohorten der Alliirten nach dem Lager ab, und bittet diesen mit Thränen in den Augen, bei seiner Freundschaft und beim Glücke des Staats, er möchte doch auf der Armee, da sie bisher so glücklich gewesen, diesen Schimpf nicht sitzen und den Feind nicht, ohne sich zu rächen, abziehen lassen. Marius führte diese Aufträge in kurzer

Zeit aus. Aber Jugurtha wurde durch die Verschanzungen des Lagers aufgehalten, und zog sich mit einem grosen Verluste — denn ein Theil von seinen Leuten stürzte sich über den Wall herunter, Andre kamen ins Gedränge und wurden sich durch ihr Eilen selber hinderlich — in seine Festung zurück. Metellus kehrt, ohne seine Absicht erreicht zu haben, beim Einbruche der Nacht ins Lager mit der Armee zurück.

59.

Er weißt also am folgenden Tage, ehe er die Blokade wieder anfieng, seiner ganzen Kavallerie auf der Seite, wo der König herkommen mußte, vor dem Lager ihren Posten an. Die Thore und die daran stosenden Plätze vertheilt er unter die Tribune. Darauf geht er selber auf die Stadt los, und stürmt, wie Tags zuvor, die Mauren. Indessen fällt Jugurtha aus seinem Hinterhalte plötzlich unsre Leute an. Die Vordersten erschracken ein wenig darüber und geriethen in Unordnung. Aber gleich in dem Augenblicke kommen ihnen die Andern zu Hülfe. Die Numiden würden auch nicht länger haben widerstehen können, wenn nicht durch die Vermischung der Infanteristen mit der Kavallerie eine grose Niederlage angerichtet worden wäre. Denn weil die Kavalleristen sich auf die Infanterie verliesen, machten sie es diesmal nicht, wie sonst gewöhnlich, da

sie

sie angreifen und dann sich zurückziehen — sondern sie ritten gerade auf den Feind los, und verwirrten seine ganze Schlachtordnung; so, daß das leichte Fusvolk den Feind beinahe schon überwunden fand.

60.

Um eben diese Zeit gieng es bei Zama hitzig im Gefechte her. Jeder Legat und Tribun bot da, wo er kommandirte, alle seine Kräfte auf. Keiner verlies sich auf den Andern mehr, als auf sich selber. Eben so machten es die in der Stadt. Die Römer blokirten, und die Belagerten machten allenthalben Anstalten zur Gegenwehr. Jeder dachte mehr an die Wunden, die er Andern beibringen wollte, als an seine eigne Sicherheit. Allerhand Stimmen hörte man. Hier rief einer dem Andern zu; dort frohlockt einer; da klagte ein Andrer. Die Waffen rauschten in der Luft. Von beiden Seiten flogen Pfeile hin und her. Sobald die Feinde ein wenig im Angriffe nachgelassen hatten, sahen die Belagerten voller Erwartung dem Gefechte der Kavallerie aus der Ferne zu. Bald waren sie — ie nachdem Jugurtha Glück oder Unglück hatte — freudig, bald ängstlich und furchtsam. So wie nur ihre Leute sie hören oder sehen konnten, riefen sie ihnen zu, sprachen ihnen Muth ein, gaben Zeichen mit der Hand, oder machten Bewegungen mit ihrem Körper, und wendeten sich bald da, bald dorthin;

bald, als ob sie Pfeile auszupariren, bald als ob sie abzuschiesen hätten. Da Marius dies gewahr wurde — denn er kommandirte auf dieser Seite — gieng er mit Fleiß kaltblütiger zu Werke, stellte sich, als ob er alle Hofnung aufgäbe, und lies die Numiden ganz ruhig dem Treffen zusehen, das der König lieferte. Während der Zeit nun, daß sie sich für nichts, als für die Ihrigen interessirten, stürmt er plötzlich mit der größten Heftigkeit die Mauer. Und schon waren seine Soldaten auf den Leitern beinahe bis ganz oben hin gekommen, als die Belagerten zusammenliefen, und Steine, Feuer und Geschoß auf sie herabwarfen. Anfangs wehrten sich unsre Leute. Aber in der Folge brach eine und die andre Leiter, und da stürzten die herunter, die darauf gestanden hatten. Die Uebrigen retten sich, so gut sie können. Wenige kamen ganz unversehrt davon; sehr viele waren verwundet. Endlich machte die Nacht auf beiden Seiten dem Gefechte ein Ende.

61.

Metellus sah nun, daß er seinen Plan nicht ausführen und die Stadt nicht einnehmen konnte; sah auch, daß Jugurtha sich in kein Gefecht einlies, ausser wenn er den Feind unvermuthet überfallen konnte, oder in einer Gegend eine sehr vortheilhafte Stellung hatte. Er zieht also, weil ohnehin der Sommer schon vorbei war, von Zama ab, und legt

legt Besatzung in die Städte, die zu ihm übergegangen waren, und entweder eine vortheilhafte Lage hatten, oder sonst gut befestigt waren. Die Armee läßt er in der Provinz die Winterquartiere beziehen. Aber er bringt diese Zeit nicht, wie Andre sonst zu thun pflegen, in Müssiggang und Schwelgerei hin, sondern läßt dem Könige, weil er mit den Waffen im Kriege nicht viel ausrichten konnte, durch seine Freunde nachstellen, und legt es darauf an, daß ihre Treulosigkeit die Stelle der Waffen vertreten sollte. Er sucht also den Bomilkar, der mit Jugurtha in Rom gewesen, und seiner Verurtheilung wegen der Ermordung des Massiva nach gestellter Bürgschaft heimlich durch die Flucht entgangen war, durch häufige Versprechungen zu gewinnen. Denn Bomilkar hatte als der vertrauteste Freund des Königs, die beste Gelegenheit, ihn zu berücken. Fürs erste bringt er es dahin, daß er heimlich zu ihm kommt, um sich mit ihm zu unterreden. Darauf giebt er ihm sein Wort, daß er, wenn er den Jugurtha lebendig oder todt liefern würde, vom Senate Erlassung der Strafe und sein ganzes Vermögen wieder erhalten sollte. Auf diese Weise läßt sich der Numide leicht überreden. Denn er war überhaupt in seiner Denkungsart ein treuloser Mann, und dann fürchtete er auch, daß auf den Fall, wenn mit den Römern Friede geschlossen werden sollte, seine Auslieferung und Bestrafung in den Friedenstraktaten ausbedungen werden möchte.

62.

Bomilkar geht bei der ersten schicklichen Gelegenheit zum Jugurtha, der sich ängstigte und sein unglückliches Schicksal beiammerte. Er ermahnt und bittet ihn, mit Thränen in den Augen, „er möchte doch einmal für sich und seine Kinder und die numidische Nation, die es so sehr verdient habe, sorgen. In allen Bataillen hätten sie den Kürzern gezogen; das Land sei verwüstet; viele Leute seien gefangen oder niedergemacht worden; die Macht des Reiches sei geschwächt; schon oft genug habe er sowohl den Muth seiner Soldaten, als sein Glück auf die Probe gestellt. Er sollte sich in Acht nehmen, daß sich nicht die Numiden, wenn er zu lang zögere, selber zu helfen suchten.„ Durch diese und andre solche Vorstellungen bringt er den König zu der Entschliesung, sich zu ergeben. Es werden Gesandte an den Feldherrn abgeschickt, die ihm bekannt machen sollten, daß Jugurtha seine Ordre befolgen wolle, und ohne irgend eine Bedingung sich mit seinem Reiche ihm auf Treu und Glauben ergebe. Metellus läßt in aller Eile Alle vom Senatorstande aus den Winterquartiren zu sich rufen, und berathschlagt sich mit ihnen und Andern, denen er Fähigkeit zutraute, über die Sache. Er läßt also, nach althergebrachter Weise, auf den Schluß der Versammlung den Jugurtha durch seine Gesandte zweimal

hun-

hundert tausend Pfund Silbers (1), alle seine Elephanten und einige Pferde und Waffen abfodern. Nachdem dies ohne Verzug geschehen war, läßt er alle Ueberläufer in Fesseln herbeiführen. Ein groser Theil derselben wurde, seinem Befehle gemäs, herbeigeführt; einige wenige hatten sich, sobald er Mine machte sich zu ergeben, zum König Bokchus nach Mauretanien gewendet. Da nun Jugurtha keine Waffen, keine Leute und kein Geld mehr hatte, und nach Tisidium vorgefodert wurde, um Befehle anzunehmen, fieng er wieder an, seinen Sinn zu ändern, und, weil er kein gutes Gewissen hatte, sich für dem verdienten Lohne zu scheuen. Viele Tage vergiengen, ehe er sich entschliessen konnte. Bald war er seines Unglücks überdrüßig, und hielt nichts für so nachtheilig, als den Krieg; bald dachte er wieder, was das für ein harter Sturz wäre, wenn er aus einem König ein Sklav würde. Endlich fängt er, nachdem er so viele Leute vergeblich aufgeopfert hatte, den Krieg von neuem wieder an. In Rom hatte der Senat bei der Vergebung der Provinzen Numidien für den Metellus bestimmt.

63.

Um eben diese Zeit hatte dem Kaius Marius, da er von ohngefähr zu Utika Opferthiere für die Götter abschlachten lies, der Haruspex gesagt: „Es stünden

(1) Ungefähr 2500000. Thaler.

den ihm nach den Vorbedeutungen grose und wunderbare Dinge vor; er sollte also nur sein Vorhaben im Vertrauen auf die Götter ausführen, und auf sein Glück recht vieles wagen; es würde Alles gut von Statten gehen." Nun war schon vorher das Konsulat sein gröster Wunsch gewesen, und er besaß, wenn man nicht auf das Alter seiner Familie sehen wollte, alle andre Eigenschaften, die ihn dazu fähig machten, in einem hohen Grade. Er war ein thätiger und rechtschaffener Mann, hatte grosse Kenntnisse vom Kriegswesen, war im Kriege tapfer, schränkte sich zu Hause ein, lies sich weder von der Leidenschaft noch vom Gelde zwingen, und wünschte sich weiter nichts, als Ehre. Er war zu Arpinum (1) gebohren, und daselbst in seiner Jugend erzogen worden. Sobald er Alters halben Soldat werden konnte, nahm er — statt sich in der griechischen Beredsamkeit oder in der Galanterie der Stadt zu üben — Kriegsdienste. So blieb sein Genie bei diesen nützlichen Beschäftigungen unverdorben, und kam in kurzer Zeit zur Reife. Als er daher zuerst um die Stelle eines Tribunus Militum (2) sich beim Volke bewarb, war er, ob ihn gleich die Meisten nicht von Gesicht kannten, dennoch in ieder Tribun wohl bekannt. In der Fol-

(1) Eine Stadt im Latium; der Geburtsort des Plautus und Cicero.

(2) Beim Volke wurde diese Stelle gesucht, weil damals das Volk in den Comitiis tributis die Tribunos Militum ernannte.

Folge schwang er sich von dieser Stelle zu einer nach der andern, und in einer ieden betrug er sich so, daß man ihn noch einer höhern würdig schätzte. Dennoch hatte dieser Mann bisher es nicht gewagt, darum anzuhalten; denn erst in der Folge lies er sich durch seinen Ehrgeiz fortreisen. Auch damals wurden andre Aemter von der Plebs; das Konsulat aber vom Adel vergeben, der es allemal wieder einem Adelichen gab. Ein Mann ohne Ahnen — wenn er auch noch so berühmt war und noch so herrliche Thaten gethan hatte — wurde dieser Ehre nicht würdig geschäzt, ia nicht einmal für recht rein gehalten.

64.

Da also Marius sieht, daß die Prophezeihungen des Haruspex mit den Wünschen seines Herzens völlig übereinstimmen, sucht er beim Metellus, um sich um das Konsulat bewerben zu können, seine Entlassung. Metellus war freilich auf der einen Seite ein tapferer und geehrter Mann, und hatte noch viele andre Vorzüge, die sich ieder Biedermann wünschen mag. Aber er hatte doch auch den gemeinen Fehler des Adels, daß er stolz war und ieden Andern verachtete. Er schien also anfänglich über diesen ungewöhnlichen Vorgang betroffen zu sein, wunderte sich über sein Vorhaben, und rieth ihm, als ob ers recht freundschaftlich mit ihm meinte: „er soll-

sollte doch keine so verkehrte Sachen anfangen, und sich nicht über seinen Stand zu erheben suchen; es müßten nicht Alle Alles haben wollen; er sollte mit seiner Lage zufrieden sein, und sich hüten, bei dem römischen Volke um etwas anzusuchen, was ihm mit Recht abgeschlagen werden würde." Aber weder diese, noch ähnliche Vorstellungen konnten den Marius von seinem Vorhaben abbringen. Endlich versprach er ihm also, seine Bitte, sobald es die Staatsgeschäfte erlauben würden, zu erfüllen. Da er nachher seine Fodrung öfters wiederholte, soll er endlich einmal zu ihm gesagt haben: "Er möchte doch mit seiner Abreise nicht so sehr eilen; es werde noch Zeit genug sein, wenn er sich mit seinem Sohne um das Konsulat bewerbe." Dieser hatte gerade damals seinen Vater ins Feld begleitet (1), und war ohngefähr zwanzig Jahre alt (2). Marius wurde durch diese Aeusserung des Metellus nur noch mehr gereizt, sich um die Würde zu bewerben, die er suchte, aber auch eben so sehr gegen den Metellus aufgebracht. Nun lies er sich also ganz von Ehrgeiz und Groll, diesen heillosen Rathgebern, hinreisen; was er that und was er sprach, that und sprach er nur, um sich die Gunst des Volks zu erwerben; den Soldaten, die im Winterquartiere unter

(1) Vornehme junge Römer giengen mit den Offizieren ins Feld, um den Krieg kennen zu lernen und sich in der Welt umzusehen.

(2) Also mußte er noch 23. Jahre warten, bis er Konsul werden konnte.

unter seinem Kommando standen, lies er mehr Freiheit, als sie zuvor gehabt hatten; bei den Kaufleuten, deren sehr viele in Utika waren, machte er, wenn sie vom Kriege redeten, dem Metellus allerhand Vorwürfe, und äusserte sich in einem hohen Tone: „Man sollte ihm nur die Hälfte der Armee überlassen, so wollte er in wenigen Tagen den Jugurtha in Ketten und Banden haben; der Feldherr spiele mit Fleis den Krieg in die Länge, weil er bei seiner Eitelkeit und bei seinem unerträglichen Stolz am Kommandiren gar zu viel Vergnügen finde.„ Dies Alles glaubten sie um so vielmehr, weil sie durch die lange Dauer des Kriegs in ihren Vermögensumständen zurückgekommen waren, und dem Menschen überhaupt seine Wünsche nie schnell genug erfüllt werden.

65.

Es war auch in unsrer Armee ein gewisser Numide, Namens Gauda, ein Sohn des Mastanabal und Enkel des Masinissa, den Micipsa in seinem Testamente substituirt hatte; ein Mann, der durch seine Kränklichkeit etwas blödsinnig geworden war. Dieser bat den Metellus, ihn, wie andre Könige, neben der Sella (1) sitzen zu lassen, und in der Folge bat er

(1) Die Sella war der Stuhl, den die Feldherrn auf dem Tribunal, oder wenn sie sonst in Staatsangelegenheiten Audienz gaben, hatten.

er ihn um eine Schwadron römischer Kavalleristen zu seiner Leibwache. Aber Metellus hatte beides abgeschlagen; jene Ehre, weil sie nur denienigen zukäme, denen das römische Volk den königlichen Titel gebe; die Wache, weil es schimpflich für sie sein würde, wenn römische Kavalleristen einem Numiden zur Leibgarde gegeben werden sollten. Gauda war darüber nicht wenig verlegen. Aber Marius sucht ihn zu gewinnen, und redt ihm zu, daß er sich mit seiner Beihülfe für diesen Schimpf am Feldherrn rächen soll. Er macht dem kränklichen und blödsinnigen Menschen, da er ihn zum zweitenmale spricht, die größten Komplimente: „Er sei König, sei ein groser Mann und Masinissa's Enkel. Wenn Jugurtha gefangen oder todt sei, werde er ohne Anstand die Krone von Numidien erhalten; und dies könne sogar bald geschehen, wenn man ihn zum Konsul machen und zur Armee abgehen lassen würde.„ Nun liesen sich Gauda, die römischen Ritter, Soldaten und Kaufleute theils durch den Marius, theils aber und größtentheils durch die Hofnung zum Frieden verleiten, daß sie in den Briefen an ihre Verwandte zu Rom gegen den Metellus und seine Kriegsoperationen die heftigsten Ausfälle thaten, und den Marius zum Feldherrn verlangten. So suchten viele Leute auf eine Art, die ihm Ehre machte, ihm das Konsulat zu verschaffen. Auch lies sichs gerade damals die Plebs angelegen sein, weil der Adel durch die Lex Manilia,

nie-

niedergeschlagen war (2), Leute ohne Ahnen in die Höhe zu bringen. Und so gieng denn dem Marius Alles glücklich von Statten.

66.

Indessen machte Jugurtha, seitdem er seinen Entschluß, sich zu ergeben, geändert und den Krieg von neuem angefangen hatte, mit der größten Sorgfalt und Eilfertigkeit alle Anstalten, und brachte eine Armee auf die Beine. Die Städte, die von ihm abgefallen waren, suchte er durch Drohungen, oder durch Belohnungen, die er ihnen vorhielt, wieder auf seine Seite zu bringen. Er befestigte seine Plätze. Waffen, Geschoß, und was er sonst noch in der Hofnung zum Frieden von sich gegeben hatte, lies er ausbessern oder neu kaufen. Er suchte die römischen Sklaven an sich zu ziehen, und selbst die Besatzung durch Geld zu gewinnen. Er lies nichts unversucht, lies nichts ruhen, und war immer thätig und geschäftig. Die vornehmsten Einwohner der Stadt Vaga, in welche Metellus beim Anfange der Friedensunterhandlungen mit Jugurtha Besatzung eingelegt hatte, geben endlich dem anhaltenden Bitten des Königs nach, und verbinden sich — da sie ihm ohnehin schon vorher nicht abgeneigt gewesen waren — unter einander. Denn der numidische Pö-

(2) Vergl. oben das 40. Hauptst.

Pöbel war, wie es der Pöbel fast überall ist, in einem vorzüglichen Grade wankelmüthig, aufrührisch und zanksüchtig, ein Freund von Meutereien, und ein Feind von Ruhe und Friede. Nachdem sie alles unter sich verabredet hatten, bestimmen sie den künftigen dritten Tag; weil dieser allgemeine Festtag in ganz Afrika mehr ein Tag des Spiels und des Wohllebens, als der Furcht und Sorge zu sein pflegte. Wie es nun Zeit war, werden die Centurionen und die Tribuni Militum und selbst der Kommandant der Stadt, Titus Turpilius Silanus, der eine von diesem, der andre von jenem, in ihre Wohnungen eingeladen, und Alle mit einander, den Turpilius ausgenommen, über der Tafel ermordet. Hierauf greift man auch die Soldaten an, die ohne Gewehr — weil es gerade dieser Tag war — und ohne Aufsicht herumliefen. Eben dies thut auch der gemeine Mann; Einige auf Anstiften des Adels, Andre, weil ihnen dergleichen Händel wohl behagten. Denn ohne etwas von dem Vorgange selbst und seinen Ursachen (1) zu wissen, hatten sie schon am blosen Lermen und Aufruhr ihre Freude.

67.

Die römischen Soldaten wußten in dem Schrecken, der sie so auf einmal überfiel, und in der Ungewiß-

(1) Sallust versteht hier die Ermordung der Centurionen und Tribune, und den Plan der vornehmen Vagenser, die ganze römische Besatzung niederzumachen.

wisheit nicht, was sie eigentlich thun sollten, und liefen über Hals und Kopf nach der Burg der Stadt hin, wo die Fahnen und Schilde waren. Fliehen konnten sie nicht; denn die Feinde hatten Wachen ausgestellt und die Thore waren vorher verschlossen worden. Auch warfen Weiber und Kinder — immer eins mehr, als das andre — grose Steine, und was sie sonst bei der Hand hatten, von den Dächern ihrer Häuser herab. Auf diese Weise konnten sie sich vor der zwiefachen Gefahr nicht sichern, und selbst die tapfersten Männer gegen ein so schwaches Geschlecht sich nicht wehren. Herzhafte und Feige, brave Soldaten und Poltrons — einer kam um, wie der Andre, ohne sich rächen zu können. Hier war nun die Noth aufs höchste gestiegen, die Numiden wüteten grausam, und die Stadt war überall verschlossen. Turpilius war unter allen Italiänern der Einzige, der unversehrt entwischte. Ob sein Wirth Mitleiden mit ihm gehabt, oder ob es so bedungen worden, oder ob es ein bloser Zufall gewesen? habe ich nicht erfahren können. Auf ieden Fall aber halte ich ihn, weil er lieber mit Schande und Unehren leben, als seinen guten Namen erhalten wollte, für einen schlechten und nichtswürdigen Menschen.

68.

Metellus wird, da er hört, was in Vaga vorgegangen sei, etwas niedergeschlagen, und geht aus der

Versammlung weg. Zorn und Unmuth kommen bei ihm zusammen, und nun macht er mit der größten Sorgfalt und Eilfertigkeit Anstalten, um sich für diese Beleidigung zu rächen. Er macht sich also mit der Legion, mit welcher er im Winterquartiere lag, und mit so vielen numidischen Kavalleristen, als er zusammenbringen kann, so wie die Sonne untergieng, auf den Marsch, und kommt am folgenden Tage gegen drei Uhr in eine Pláne, die von allen Seiten durch kleine Hügel eingeschlossen war. Die Soldaten waren nun vom starken Marsche so müd, daß sie schlechterdings nicht weiter wollten. Metellus stellt ihnen aber vor: „sie seien nur noch tausend Schritte von der Stadt Vaga; ihre Ehre erfodre es, daß sie sich den Strapazen, die sie noch auszustehen hätten, willig unterzögen, da sie ihre brave und unglückliche Landsleute zu rächen suchten.„ Auch thut er ihnen das gefällige Versprechen, daß er ihnen die Beute überlassen wolle. Auf diese Weise macht er ihnen wieder Muth. Nun weißt er der Kavallerie ganz vorn ihre Stelle an, und gibt ihr Ordre, sich weit auszubreiten: der Infanterie aber, sich ganz dicht im Marsche zusammen zu drängen. Die Fahnen läßt er verbergen.

69.

Da die Einwohner von Vaga gewahr wurden, daß eine Armee gegen sie anrückte, verfielen sie anfäng-

fänglich gleich — wie ers denn auch wirklich war — auf den Metellus, und schlossen die Thore zu. Da sie aber nachher sahen, daß die Felder nicht verheert wurden, und das die, welche zuerst ankamen, numidische Kavalleristen waren, dachten sie nun wieder, es wäre Jugurtha, und giengen ihm mit groser Freude entgegen. Auf einmal wird ein Zeichen gegeben, und nun machen Kavalleristen und Infanteristen theils das Volk nieder, das haufenweis aus der Stadt gelaufen war, theils laufen sie nach den Thoren zu. Andre besetzen die Thürme. So müde sie auch waren, so gaben ihnen doch der Unwille und die Hofnung, Beute zu machen, wieder Kräfte. Also freuten sich die Vägenser nur zwei Tage über ihre Treulosigkeit. Die ganze grose und reiche Stadt ward ein Opfer der Rache und wurde geplündert. Turpilius, der Kommandant der Stadt, der — wie ich oben erzählt habe — ganz allein entkommen war, wurde vom Metellus zur Verantwortung gezogen, und weil er sich nicht hinlänglich rechtfertigen konnte, verurtheilt, mit Ruthen gepeischt und hingerichtet. Denn er war ein Bürger aus Latium.

70.

Um eben diese Zeit wurde Bomilkar, auf dessen Antrieb Jugurtha Mine gemacht hatte, sich zu ergeben, ob er gleich nachher wieder aus Furcht zu-

rückgegangen war, dem Könige verdächtig. Auf der andern Seite traute auch er dem Könige nicht, suchte Gelegenheit zu einer Revolte, sann auf allerhand Ränke, um ihm zu schaden, und hatte Tag und Nacht keinen andern Gedanken. Endlich verbindet er sich, da er Alles versuchte, mit Nabdalsa, einem vornehmen und sehr reichen Manne, der bei seinen Landsleuten sehr beliebt war. Er pflegte meistens eine eigne Armee zu kommandiren, ohne mit dem Könige in Verbindung zu stehen, und führte gewöhnlich alle die Unternehmungen aus, die ihm der König, wenn er müde war oder wichtigere vor sich hatte, übrig lies. Dadurch erwarb er sich Ehre und Reichthum. Sie bestimmen also beide einen Tag, an welchem sie sich der Person des Königs bemächtigen wollten, und verabreden sich, die übrigen Anstalten so zu treffen, wie es Zeit und Umstände erfodern würden. Nabdalsa gieng hierauf zu der Armee, mit welcher er die Winterquartiere der Römer beobachten sollte, damit die Feinde nicht die Felder verheeren könnten. Aber es fiel ihm doch auf, was das für eine ungemeine Bosheit sein würde. Er fand sich also nicht zu der bestimmten Zeit ein, und durch seine Furcht wurde die ganze Sache rückgängig gemacht. Dem Bomilkar hingegen galt es um die Ausführung seines Vorhabens. Die Furcht seines Freundes machte ihn verlegen, er möchte nun, nachdem er den alten Plan aufgegeben, auf einen neuen denken. Er schickt ihm also

durch Leute, auf die er sich verlassen konnte, einen Brief zu. Darin beschwert er sich über seine Weichherzigkeit und über sein Phlegma, und ruft die Götter zu Zeugen an, bei denen er geschworen hätte: „Er möchte doch die Belohnungen des Metellus nicht zum Schaden anwenden. Jugurtha's Untergang sei nun einmal beschlossen; nur seie itzt davon die Frage, ob er durch ihre, oder durch Metellus Tapferkeit umkommen soll. Er möchte also wohl überlegen, ob ihm Belohnungen oder Qual und Marter lieber seien."

71.

Von ungefähr ruhte Nabdalsa zu der Zeit, als ihm dieser Brief gebracht wurde, weil er von Strapazen müde war, auf seinem Bette. Nachdem er die Aeusserungen des Bomilkar gelesen hatte, ward er anfangs verlegen, nachher aber überfiel ihn — wie es uns gemeiniglich geht, wenn wir bekümmert sind — der Schlaf. Er hatte einen gewissen Numiden, der seine Geschäfte besorgte, ihm ungemein treu und werth war, und um alle seine Anschläge — nur um den letzten nicht — wußte. Da dieser hörte, daß ein Brief gebracht worden sei, glaubte er, er würde, wie gewöhnlich, etwas dabei zu thun oder zu rathen haben, und gieng ins Zelt hinein. Aber sein Herr schlief, und hatte den Brief unvorsichtigerweise über seinen Kopf aufs Küssen gelegt. Er

nimmt ihn also und liest ihn durch. Kaum aber erfährt er die Fallstricke, die man dem Könige legt, so lauft er in aller Eile zu ihm hin. Da Nabdalsa bald darauf erwachte, aber keinen Brief fand, und die ganze Sache mit allen ihren Umständen erfuhr, wollte er anfänglich dem Menschen, der die Anzeige that, nachsetzen lassen. Wie dies aber vergebens war, geht er selber zum Jugurtha, um ihn zu besänftigen, und versichert ihn, daß ihm sein treuloser Bedienter in seinem Vorhaben zuvorgekommen sei. Mit Thränen in den Augen bittet er ihn bei seiner Freundschaft und bei der Treue, die er ihm bisher bewiesen habe, daß er ihm doch eine solche Bosheit nicht zutrauen möge.

72.

Der König gibt ihm hierauf, ob es ihm gleich anders ums Herz war, eine gefällige Antwort. Er lies den Bomilkar und viele Andre, von denen er erfahren hatte, daß sie ihm gleichfalls nachgestellt hätten, hinrichten, und unterdrückte nunmehr seinen Zorn, um durch diesen Vorgang nicht zu einem Auflaufe Veranlassung zu geben. Von der Zeit an hatte Jugurtha Tag und Nacht keine Ruhe; er traute keiner Gegend, keinem Menschen, keiner Gelegenheit; seine Unterthanen fürchtete er, wie seine Feinde; überall sah er sich um, und bebte bei jedem Geräusche; er schlief alle Nacht an einem

an-

andern Orte, oft an solchen, die sich eben für einen König nicht gut schickten; bisweilen fuhr er aus dem Schlaf auf, griff nach dem Gewehre und machte Lerm. So unruhig machte ihn die Furcht, daß er einem Wahnsinnigen ähnlich ward.

73.

Metellus erfuhr durch Ueberläufer die Hinrichtung des Bomilkar und die Aussage seines Bedienten, und macht nun in der größten Eile alle mögliche Anstalten, als ob es von neuem zum Kriege kommen sollte. Den Marius, der ihm unaufhörlich wegen seiner Abreise anlag, läßt er nach Rom zurückgehen. Ohnehin traute er ihm nicht recht mehr, weil er nicht allein ungern da blieb, sondern auch sehr gegen ihn aufgebracht war. Der gemeine Mann in Rom hörte mit Vergnügen, was vom Metellus und Marius geschrieben wurde. Dem Feldherrn zog sein Adel, der ihm ehemals Ehre verschaft hatte, nichts, als Haß und Mißgunst zu: aber den Andern machte die Niedrigkeit seiner Herkunft nur noch beliebter. Im Ganzen war alles Partheilichkeit; ihre Tugenden oder ihre Fehler wurden nicht in Anschlag gebracht. Ausserdem hetzten aufrührische Magistratspersonen (1) den gemeinen

(1) Ohne Zweifel denkt sich unser Verf. hier die Tribunos Plebis.

Mann auf, klagten den Metellus in allen öffentlichen Versammlungen peinlich an, und vergröserten des Marius Verdienste desto mehr. Endlich wurde der gemeine Mann so sehr für ihn eingenommen, daß alle Handwerker und Bauren, die sich Unterhalt und Kredit durch ihre Hände schaffen mußten, ihre Arbeiten liegen liesen, haufenweise zum Marius liefen und seiner Ehre ihre Bedürfnisse aufopferten. So wird, zum Schrecken des Adels, nach vielen Jahren einem Manne ohne Ahnen das Konsulat übertragen. Da in der Folge der Tribunus Plebis Manilius Mancinus beim Volke anfragte, wem es das Kommando im Kriege gegen den Jugurtha überlassen wollte? fielen die meisten Stimmen für den Marius aus. Der Senat hatte es kurz vorher für den Metellus bestimmt; aber er konnte nicht durchdringen.

74.

Jugurtha war um eben diese Zeit um alle seine Freunde und Vertraute gekommen. Die Meisten hatte er selber umbringen lassen, und die Andern dadurch so furchtsam gemacht, daß sie theils zu den Römern, theils zum Könige Bokchus flüchteten. Krieg konnte er ohne Gehülfen nicht führen, und auf neue sich zu verlassen, hielt er, da die alten so treulos gewesen waren, für gefährlich. Er war also in der größten Verlegenheit und Ungewißheit. Mit kei-

keiner Gelegenheit, mit keinem Anschlage, mit keinem Menschen war er recht zufrieden; alle Tage nahm er in seiner Marschroute und mit seinen Offizieren Veränderungen vor; bald gieng er auf den Feind los, bald zog er sich in öde Wüsteneien; oft wollte er durch die Flucht, und bald darauf wieder im Gefechte sein Heil suchen; nur wußte er selber nicht, ob er sich auf den Muth oder auf die Treue seiner Leute am wenigsten zu verlassen hätte. So sah er dann, er mogte sich hinwenden, wohin er wollte, nichts als Unglück vor sich. Noch ist er immer unschlüssig, als sich auf einmal Metellus mit seiner Armee sehen läßt. Jugurtha macht seine Numiden, so viel es die Zeit erlaubt, zum Angriffe fertig, und gleich darauf kommt es zum Treffen. Auf der Seite, wo der König war, dauerte das Gefecht eine Zeitlang fort. Aber alle seine übrige Soldaten wurden beim ersten Angriffe geschlagen und in die Flucht geiagt. Die Römer bekamen ziemlich viel Fahnen und Gewehr; aber nur wenige Gefangene. Denn allemal haben sich die Numiden, wenn es zum Treffen kam, nicht sowohl durch ihre Waffen, als durchs Laufen gerettet.

75.

Nach dieser Niederlage wurde Jugurtha nur noch kleinmüthiger. Er zog mit den Ueberläufern und einem Theil der Kavallerie in wüste Gegenden, und von

da

da nach Thala, einer grosen und reichen Stadt, wo seine meiste Schäze waren, und seine Prinzen einen glänzenden Hofstaat hatten. Dies erfuhr Metellus. Ob er nun gleich wußte, daß zwischen Thala und dem nächsten Flusse auf einen Bezirk von funfzig tausend Schritten nichts, als dürres und wüstes Land war, so nahm er sich doch vor — in der Hofnung, daß er nach der Eroberung dieser Stadt den Krieg bald zu Ende bringen würde — sich über alle Schwierigkeiten hinauszusetzen, es mit der Natur selber aufzunehmen und sie zu bezwingen. Er läßt also den Lastthieren alles Gepäck, bis auf den Proviant für zehn Tage, abnehmen, und sie blos Schläuche, und was man sonst zum Wasser braucht, tragen. Auch läßt er auf dem Lande so viel zahmes Vieh zusammentreiben, als man auffinden kann, und es mit allerhand Sorten von Gefässen, meistens hölzernen, die man aus den Hütten der Numiden zusammengebracht hatte, bepacken. Ferner befiehlt er den Leuten in der Nachbarschaft, die sich nach der Niederlage des Königs dem Metellus ergeben hatten, recht viel Wasser herbeizuschaffen, und bestimmt ihnen den Tag und den Ort zum voraus, wo sie sich einfinden sollten. Er läßt seinen Lastthieren Wasser aus dem Flusse, der zunächst an der Stadt war, und dessen ich oben erwähnt habe, aufladen. Nachdem er sich so versorgt hat, rückt er gegen Thala an. Da sie nun an dem Orte angekommen waren, wohin er die Numiden bestellt

hatte,

hatte, und das Lager aufgeschlagen und befestigt war, soll es auf einmal so stark geregnet haben, daß schon dadurch die Armee mehr Wasser bekam, als sie brauchte. Auch war die Zufuhr stärker, als er es vermuthete. Denn die Numiden hatten — wie es gemeiniglich geht, wenn man sich erst vor kurzem ergeben hat — ihre Gefälligkeit weiter getrieben, als es verlangt worden war. Die Soldaten waren übrigens so religiös, daß sie sich mehr des Regenwassers bedienten. Und ihr Muth wuchs dadurch ungemein. Denn sie glaubten nun, daß die unsterblichen Götter für sie Sorge trügen. Am folgenden Tage kommen sie, ohne daß es Jugurtha vermuthet hatte, bei Thala an. Die Einwohner der Stadt, die durch das Unwegsame ihrer Gegend gesichert zu sein glaubten, erschracken über die grose und ungewöhnliche Unternehmung nicht wenig. Doch rüsten sie sich mit vielem Eifer zur Gegenwehr, und eben so unsre Leute zum Angriffe.

76.

Der König glaubte, nun sei dem Metellus nichts mehr unmöglich; da er es durch sein unverdrossenes Anhalten so weit gebracht hatte, daß ihm nichts — kein Gewehr, kein Geschoß, keine Gegend, keine Gelegenheit, selbst die Natur nicht, deren Herrschaft sonst Alles anerkannt, im Wege stund. Er floh also mit seinen Kindern und einer grosen Summe

me Geldes bei Nachtzeit aus der Stadt, und in der Folge hielt er sich an keinem Orte länger, als einen Tag oder eine Nacht auf. Zwar brauchte er den Vorwand, daß er um seiner Geschäfte willen so sehr eile. Aber im Grunde fürchtete er sich für einer Verrätherei, und dieser glaubte er durch seine Eilfertigkeit ausweichen zu können; weil man nur aus Langeweil und bei Gelegenheit auf solche Anschläge verfiele. Da Metellus sieht, daß die Einwohner sich zur Gewehr gerüstet hatten, und daß die Stadt sowohl durch die Kunst, als durch ihre natürliche Lage befestigt war, umgibt er sie mit Wall und Graben. Hierauf läßt er gegen die Plätze, die ihm unter den vielen andern am schicklichsten dazu scheinen, Sturmdächer anrücken, einen Agger aufwerfen, und über dem Agger Thürme aufführen, um das Werk und die Arbeiter zu decken. Dagegen machen die Einwohner in der größten Eile Anstalten zur Gegenwehr; auf beiden Seiten thut man Alles, was man thun kann. Endlich eroberten die Römer, so müde sie auch von den vorhergehenden vielen Strapazen und Bataillen waren, am vierzigsten Tage nach ihrer Ankunft die Stadt, wurden aber von den Ueberläufern um alle Beute gebracht. So wie diese sehen, daß die Mauer mit Sturmböcken niedergerissen wird, und daß sie ohne Rettung verlohren sind, tragen sie alles Gold und Silber und andre Kostbarkeiten in den königlichen Pallast zusammen, lassen sich da Essen und Trinken noch einmal recht gut schmecken,

und

und verbrennen Alles, was sie zusammengeschleppt haben, den Pallast und sich selber. Auf diese Weise thaten sie sich selbst die Strafe an, die sie von ihren Ueberwindern zu gewarten hatten.

77.

So wie Thala eingenommen war, waren auch Abgeordnete von der Stadt Leptis zum Metellus gekommen, die ihn ersuchten, Soldaten unter dem Kommando eines seiner Offiziere zu ihnen abzuschicken. „Ein gewisser Hamilkar, ein vornehmer, aber zu Meutereien geneigter Mann, gehe mit einer Empörung um; weder obrigkeitliche Befehle, noch Gesetze seien im Stande, Eindruck auf ihn zu machen. Sie würden, wenn er die Sache nicht zu beschleunigen suche, in eine äusserst gefährliche Lage kommen, und sie seien doch Alliirte der Römer. Denn die Leptitaner hatten gleich im Anfange des jugurthinischen Kriegs zum Konsul Bestia, und in der Folge nach Rom geschickt, um die Römer zu ersuchen, daß sie sich in eine Allianz mit ihnen einlassen möchten. Nachdem sie dies erhalten hatten, bewiesen sie sich iederzeit als treue und aufrichtige Bundsgenossen, und thaten Alles, was Bestia, Albinus und Metellus von ihnen verlangten, mit Eifer und Sorgfalt. Eben deswegen gewährte ihnen der Feldherr ohne Anstand ihrer Bitte. Vier

Kohorten Liguren wurden, unter dem Kommando des Kaius Annius, nach Leptis abgeschickt.

78.

Diese Stadt ist von den Sidoniern (1) erbaut worden, die — nach den Nachrichten, welche wir haben — wegen bürgerlicher Unruhen aus ihrem Vaterlande weggegangen und in dieser Gegend gelandet waren. Sie liegt zwischen den beiden Syrten, die ihren Namen von ihrer natürlichen Beschaffenheit haben (2). Denn es sind zwei Buchten beinahe am äussersten Ende von Afrika, die in der Gröse verschieden, aber ihren natürlichen Eigenschaften nach völlig einerlei sind. Zunächst am Gestade sind sie ungemein tief, sonst aber, wie es kommt, bald tief, bald wieder zu einer andern Zeit ganz seichte. Denn sobald das Meer anschwillt und starke Sturmwinde sich erheben, führen die Wogen Schlamm und Sand und grose Steine herbei. So hängen also Tiefe und Seichtigkeit in diesen Gegenden vom Wechsel der Winde ab. Die Einwohner dieser Stadt haben von der Zeit an, da sie sich mit Numiden verheuratheten, nur ihre Sprache geändert; aber sie behielten die sidonische Gesetze und die meisten In-

(1) Plinius macht die Tyrier zu Erbauern von Leptis. Aber Tyrier und Sydonier werden als Völker einerlei Ursprungs, oft verwechselt.

(2) Sie haben ihren Namen von dem griechischen Worte Syrein, ziehen.

Institute der Sidonier bei. Dies konnten sie um so viel leichter thun, weil der König, dessen Unterthanen sie waren, weit von ihnen entfernt war. Zwischen ihnen und dem bewohnten Theile von Numidien waren viele wüste Gegenden.

79.

Weil uns die Angelegenheiten der Leptitaner nun einmal in diese Gegenden geführt haben, so ist wohl hier, wie ich glaube, der schicklichste Platz, die schöne und bewundernswürdige Handlung von zween Karthagern zu erzählen, an die ich mich bei dieser Gelegenheit erinnere. Zu der Zeit, da die Karthager Herrn des größten Theils von Afrika waren, waren auch die Cyrener eine wichtige und reiche Nation. Die Gegend, die zwischen beiden Ländern lag, war lauter Sand. Kein Fluß, kein Berg war da, der ihre Grenzen unterschieden hätte. Dies veranlaßte einen schweren und langwierigen Krieg unter ihnen. Nachdem Legionen und Flotten von beiden Seiten geschlagen und zerstreut waren, und ein Staat den Andern ziemlich geschwächt hatte, kam sie erst die Sorge an, es möchten bald einmal die Ueberwundnen und die Ueberwinder, wenn sie ihre Kräfte verlohren hätten, von einem Dritten angegriffen werden. Sie gehen also einen Waffenstillstand ein, und verabreden sich feierlich, daß an einem bestimmten Tage Abgeordnete von Haus ab-

reisen sollten. Auf der Stelle, wo sie einander begegnen würden, sollte die gemeinschaftliche Grenze für beide Staaten sein. Es wurden also von Karthago zween Brüder abgeschickt, die Philauer hiesen, und diese eilten sich auf ihrer Reise, so sehr sie konnten. Die Cyrener hingegen giengen langsamer. Ob ihr Phlegma oder ein Zufall Schuld daran war, weis ich nicht. So viel ist richtig, daß man gewöhnlich in diesen Gegenden durch den Sturm eben so sehr aufgehalten wird, wie auf dem Meere. Denn wenn in den ebenen Gegenden, wo keine Gewächse stehen, ein Wind sich erhebt, und den Sand von der Erde aufiagt, so geschieht dies oft mit einem solchen Ungestümm, daß er den Reisenden ins Gesicht und in die Augen fliegt. Auf diese Weise kann man denn nicht vor sich sehen, und wird auf seinem Wege aufgehalten. Da die Cyrener gewahr werden, daß sie ziemlich weit zurücke sind, wird ihnen bang, man möchte sie in ihrem Vaterlande, weil sie die Sache verdorben hätten, zur Strafe ziehen. Sie machen also den Karthagern den Vorwurf, sie wären vor der bestimmten Zeit von Hause weggegangen, suchen dadurch die ganze Sache in Verwirrung zu bringen, und setzen endlich Alles darauf, daß sie nicht verlohren haben wollen. Die Pöner verlangen, man soll ihnen einen andern billigen Vorschlag thun. Nun lassen ihnen die Griechen zwischen diesen beiden die Wahl: „Entweder sollten sich die Pöner an dem Orte, den sie zur Grenze ihres Landes verlangten,

ten, lebendig begraben lassen, oder sie wollten sich unter der Bedingung dazu verstehen, daß sie so weit fortgehen dörften, als sie wollten. Die Philauer waren mit dem Vorschlage zufrieden, und opferten sich und ihr Leben für den Staat auf. So wurden sie denn lebendig begraben. Die Karthager errichteten diesen Brüdern auf der nemlichen Stelle Altäre, und suchten ihnen noch durch andre Anstalten in ihrem Vaterlande Ehre zu erweisen. Itzt gehe ich zu der Geschichte zurück.

80.

Seitdem Thala verlohren war, glaubte Jugurtha nunmehr, er würde sich auf keine Weise gegen den Metellus hinlänglich schützen können. Er reist also, mit einem kleinen Gefolge, durch grose Wüsteneien, und kommt endlich zu den Gätulern, einer wilden und unkultivirten Nation, welche damals die Römer nicht einmal dem Namen nach kannte. Er zieht sehr viele von denselben zusammen, und gewöhnt sie nach und nach, daß sie Reih und Glieder formiren, ihren Fahnen folgen, dem Kommando pariren, und noch andre Manoeuvres lernen. Auch sucht er die Vertrauten des Königs Bokchus durch grose Geschenke und noch grösere Versprechungen sich zu Freunden zu machen. Durch sie unterstützt, wendet er sich an den König, und dringt in ihn, daß er gegen die Römer Krieg anfangen soll. Dies

erhielt er um so viel leichter, weil Bokchus im Anfange des Kriegs durch Gesandte in Rom darum angesucht hatte, daß die Römer sich mit ihm in eine Allianz einlassen möchten. So vortheilhaft eine solche Verbindung bei dem angefangenen Kriege gewesen sein würde, so war doch die Sache durch einige Leute hintertrieben worden, die der Geiz verblendete, und die Recht und Unrecht zu verkaufen gewohnt waren. Auch hatte schon vorher Jugurtha sich mit der Prinzeßin des Bokchus vermählt. Doch macht man sich aus einer solchen Verwandtschaft bei den Numiden und Mauren nicht viel; weil ein Jeder so viele Weiber hat, als ihm seine Vermögensumstände erlauben — mancher zehn, mancher noch mehrere, die Könige aber die allermeisten. So wird ihre Zuneigung durch die Menge getheilt; keine ist eigentlich Gattin; eine wird so wenig geachtet, als die andre.

81.

Ihre Armeen kommen also auf dem von ihnen bestimmten Platze zusammen. Hier geben sie sich wechselsweise ihr Wort, und Jugurtha sucht den Bokchus durch Ausserungen von dieser Art ins Feuer zu bringen: „die Römer seien ungerechte Leute, unersättlich in ihrer Habsucht, Feinde der ganzen Welt. Eben das könne sie zu einem Kriege gegen den Bokchus veranlassen, was sie zum Kriege gegen ihn

ihn und andre Nationen gereizt habe — die Leidenschaft der Herrschsucht. Kein Reich in der Welt sei ihnen gut. Itzt müsse er ihr Feind sein; kurz vorher seien es die Karthager und der König Perses gewesen, künftig werde es Jeder sein müssen, der reich und mächtig sei.„ Auf diese und andre ähnliche Vorstellungen nehmen sie sich vor, gegen die Stadt Cirta anzurücken; weil Metellus seine Beute, die Gefangenen und die Bagage in dieselbe hatte bringen lassen. Denn Jugurtha glaubte, daß auf der einen Seite die Eroberung der Stadt die Mühe wohl verlohne; und auf der andern es, wenn der Römer seinen Leuten zu Hülfe eilen sollte, zu einem Treffen kommen würde. Denn alles Dichten und Trachten des schlauen Kopfes gieng dahin, den Frieden mit Bokchus zu verhindern, damit ihm nicht, wenn es noch länger dauerte, die Lust zum Kriege vergehen möchte.

82.

Seitdem der Feldherr die Verbindung der Könige erfahren hatte, lies ers nicht mehr auf Gerathewohl, und auch nicht in jeder Gegend — wie ers sonst wohl nach den vielen Siegen, die er über den Jugurtha erhalten hatte, gewohnt war — zum Treffen kommen. Er schlägt nicht weit von Cirta sein Lager auf, und erwartet die Könige. Denn er hielt es für besser, sich nicht eher in ein Treffen ein-

einzulassen, als bis er die Mauren — weil diese ein neuer Feind waren — kennen gelernt und seinen Vortheil ersehen hätte. Indeß erhält er durch Briefe aus Rom die Nachricht, daß die Provinz Numidien dem Marius übertragen worden. Denn daß er Konsul geworden, hatte er bereits vorher erfahren. Ueber diesen Vorgang ward er so sehr bestürzt, als es sich von einem gutdenkenden und ehrliebenden Manne nicht erwarten lies. Er konnte die Thränen nicht zurückhalten, und sich auch in seinen Ausfällen nicht mäsigen. Eben der Mann, der sonst so herrliche Vorzüge hatte, war so weibisch bei dem Kummer, den er tragen sollte. Einige legten ihm dies als Stolz aus. Andre behaupteten, der edeldenkende Mann sei durch die Beschimpfung aufgebracht worden; noch Andere, es habe ihn gekränkt, daß ihm der Sieg, den er schon erworben gehabt, aus den Händen gerissen worden. Soviel weiß ich zuverläsig, daß ihn die dem Marius erwiesene Ehre mehr geschmerzt hat, als die Beleidigung, die ihm wiederfahren war, und daß er sich nicht so sehr betrübt haben würde, wenn die Provinz, die man ihm genommen hatte, einem Andern, als dem Marius übertragen worden wäre.

83.

Er schickt also — weil ihm der Schmerz zu sehr zusetzte, und weil er es für Thorheit hielt, fremde

Angelegenheiten auf seine Gefahr zu besorgen — Gesandte zum Bokchus, die ihm vorstellen mußten: „Er möchte doch nicht ohne alle Ursache Feindseligkeiten gegen die Römer anfangen. Er hätte die beste Gelegenheit, sich durch eine Allianz mit den Römern zu verbinden, und das sei doch besser, als Krieg mit ihnen führen. Wenn er sich auch gleich auf seine Macht verlasse, so müsse er doch nicht das Ungewisse für das Gewisse vertauschen. Ein Krieg sei allemal leicht angefangen, aber schwer zu endigen. Wer angefangen habe, könne nicht auch aufhören. Anfangen könne ein Jeder, auch eine feige Seele; aber geendigt werde der Krieg nicht eher, als wenn es demjenigen gefalle, der die Oberhand behält. Er möchte also für sich und sein Reich sorgen, und sich in seiner glücklichen Lage nicht mit Jugurtha, der ohne Rettung verlohren sei, verbinden.„ Der König antwortet sehr gefällig: „Er wünsche den Frieden recht sehr; aber Jugurtha's Unglück gehe ihm zu Herzen. Wenn man diesem die nemlichen Anerbietungen thun würde; wollten sie bald einig sein.„ Der Feldherr läßt auf diese Antwort dem Bokchus von neuem durch Boten Vorschläge thun, die er zum Theil annimmt, zum Theil verwirft. Ueber diesem häufigen Hin- und Herschicken der Kouriere lief die Zeit hin, die Feindseligkeiten unterblieben, und der Krieg wurde, wie es Metellus wünschte, in die Länge gespielt.

84.

Marius war nun — wie ich oben erzählt habe — durch die eifrige Unterstüzung der Plebeier Konsul geworden. Schon vorher war er ein abgesagter Feind des Adels gewesen. Aber seitdem ihm das Volk die Provinz Numidien aufgetragen hatte, verfolgte er denselben noch weit heftiger und trotziger. Bald beleidigt er einzelne Personen, bald den Stand im Ganzen. Mehr als einmal sagte er: „Das Konsulat sei die Beute, welche ihm der Sieg über den Adel verschaft habe.„ Und so that er noch viele andre Ausfälle, durch die er sich zu erheben und ienem weh zu thun suchte. Indessen macht er vor allen Dingen Anstalten zum Kriege, läßt die Legionen vollzählig machen, und verlangt von den alliirten Staaten und Königen Hülfstruppen. Auch läßt er die herzhaftesten Soldaten aus Latium kommen, die ihm größtentheils von den Feldzügen her, die sie mitgemacht hatten, zum Theil aber durch den Ruf bekannt worden waren. Er zieht sogar, durch die viele Mühe, die er sich gibt, Leute an sich, die schon ausgedienet hatten. Der Senat, so abgeneigt er ihm auch war, getraute sich doch nicht, ihm irgend etwas abzuschlagen. Die Rekrutirung hatte er sogar mit Vergnügen bewilligt; weil man glaubte, daß das Volk nicht gern Kriegsdienste thue, und Marius also entweder um die Vortheile,

 die

die er im Kriege zu erhalten hofte, oder um die Liebe des gemeinen Mannes kommen würde. Aber das war eine vergebliche Hofnung, die sich der Senat machte. So grose Lust hatten die Meisten, mit dem Marius zu ziehen. Jeder dachte nun an nichts anders, als wie er sich durchs Beutemachen bereichern, wie er als Sieger heimkommen würde. Und so machten sie sich noch allerhand Vorstellungen von dieser Art. Marius gab ihrem Muthe noch durch seine Rede Erhebung. Denn nachdem ihm alle seine Foderungen zugestanden waren, und er nun die Rekrutenwerbung anfangen wollte, rief er das Volk zusammen; — theils in der Absicht, ihm Muth zu machen, theils um gegen den Adel, seiner Gewohnheit nach, Ausfälle zu thun. Hierauf hielt er diese Rede:

85.

„Ich weiß wohl, Quiriten, daß die Meisten ganz andre Männer sind, wenn sie einmal das Kommando erhalten haben, als sie zu der Zeit waren, da sie es suchten. Anfänglich sind sie geschäftig, demüthig, bescheiden, nachher aber werden sie träg und übermüthig, und bleiben es ihr Lebenlang. Ich aber denke nicht so. Denn gleichwie das Ganze des Staates mehr ist, als Konsulat oder Prätur, so muß man auch, meiner Meinung nach, sich die Verwaltung derselben angelegener sein lassen, als

die Bewerbung um diese Würden. Ich weiß auch gar wohl, was für Schwierigkeiten mit der Stelle verbunden sind, die ich durch Eure Gefälligkeit bekleide. Anstalten zum Kriege machen und dabei dem Aerarium nicht wehe thun; Leute zu Kriegsdiensten zwingen, die man nicht vor den Kopf stosen will; Alles, was auf das Innere des Staats und auf den Krieg Beziehung hat, besorgen; und das Alles unter Leuten thun, die uns hassen, uns entgegen arbeiten und auf nichts, als Meutereien denken — ist schwerer, Quiriten, als man sich vorstellen sollte. Hiezu kommt noch dies — wenn Andre sich etwas haben zu Schulden kommen lassen, so schützen sie sich mit ihrem alten Adel, mit den Verdiensten ihrer braven Ahnen, mit dem Ansehen ihrer Verwandten und Freunde, mit ihren vielen Klienten. Ich für meine Person hingegen kann mich auf Niemand, als auf mich selber verlassen, und muß mir folglich durch Muth und Unschuld Sicherheit zu schaffen suchen. Denn auf Alles andre kann ich mich nicht stützen. Ich sehe auch wohl, Quiriten, daß alle Augen auf mich gerichtet sind; daß mir der billigere und gutgesinnte Theil des Publikums gewogen ist — weil er meine Verdienste um den Staat in Anschlag bringt — und daß hingegen der Adel eine Seite aufzufinden sucht, von welcher er mich angreifen könne. Destomehr muß ich mir nun Mühe geben, daß Ihr Euch nicht einnehmen lasset, und daß der Adel seine Absichten nicht erreiche. Von mei-

meiner Jugend an bis auf diese Stunde habe ich mich an alle Strapazen und Gefahren gewöhnt. Ich bin nicht willens, Quiriten, das, was ich ehemals ohne alle Belohnung gethan habe, nunmehr, da man mirs gelohnt hat, aufzugeben. Denen fällt es schwer, sich auf einem ansehnlichen und wichtigen Posten zu mäsigen, die nur zu der Zeit, da sie sich darum bewarben, den ehrlichen Mann gespielt haben. Mir hingegen ist — da ich in meinem ganzen Leben die Tugend geehrt habe — Rechtthun durch die Gewohnheit nun zur andern Natur geworden. Ihr habt mir das Kommando im Kriege wider den Jugurtha übertragen; und das hat der Adel äusserst übel genommen. Ich bitte Euch, überlegt es einmal bei Euch selber, ob hierin eine Veränderung vortheilhafter sein würde, wenn Ihr aus dem Haufen der Adelichen einen Mann aus einem alten Geschlechte, der viele Ahnen hat, aber in keinem Feldzuge mit gewesen ist, zu diesem oder einem ähnlichen Posten erheben wolltet; damit er in einer so wichtigen Sache durch seine gänzliche Unwissenheit alles in Verwirrung bringe, sich einmal über das andremal übereile, und sich durch Jemand aus dem Volke, den er annimmt, in seinen Pflichten unterrichten lasse. Da ist denn das gemeiniglich die Folge, daß der, dem Ihr das Kommando übertragen habt, sich nach einem andern Feldherrn umsehen muß. Ich kenne Leute, Quiriten, die erst zu der Zeit, da sie schon Konsuls

waren, die alte Geschichte und die griechischen Schriftsteller über die Kriegskunst zu lesen angefangen haben. Die verkehrten Menschen! Freilich muß man das Konsulat erst haben, ehe man es bekleiden kann; aber vortheilhafter ist es, wenn man vorher schon Uebung und Erfahrung hat. Vergleicht mich nun, Quiriten, bei allem meinem Mangel an Ahnen, mit ienen Uebermüthigen. Was sie gewöhnlich hören und lesen, habe ich zum Theil gesehen, zum Theil selber ausgeführt. Was sie aus Büchern gelernt haben, habe ich im Felde gelernt. Nun überlegt selber, ob Handeln oder Sprechen mehr werth ist. Sie verachten meine Herkunft; ich ihre Trägheit. Mir werfen sie meinen Stand; ihnen werf ich ihre Niederträchtigkeiten vor. Der Geburt nach ist in meinen Augen einer so gut, wie der andre; aber der Tapferste ist der Edelste. Und wenn man itzt den Vater eines Albinus oder den Vater eines Bestia fragen könnte, ob sie lieber mich oder iene zu ihren Söhnen hätten haben wollen; meint Ihr, daß sie etwas anders antworten würden, als dies, daß sie gern recht brave Kinder gehabt hätten? Thun sie recht daran, daß sie mich verachten, so verachten sie auch ihre Ahnen, die eben so, wie ich, durch Verdienste sich den Adel verschaft haben. Sie mißgönnen mir meine Ehre; so mögen sie mir denn auch meine Strapazen, meine Unschuld, und die Gefahren, die ich ausgestanden habe, mißgönnen. Denn durch diese habe ich iene erworben. Aber diese Leute, die

der Stolz ganz verderbt hat, leben so, als ob sie die Ehrenstellen, die von Euch abhängen, für etwas geringfügiges hielten, und bewerben sich darum, als ob sie auf die anständigste Weise sich betragen hätten. Zuverläßig betriegen sie sich, wenn sie zu gleicher Zeit auf ganz verschiedene Dinge, auf die Wollust der Trägheit und auf die Belohnungen des Verdienstes, sich Rechnung machen. Und wenn sie auch vor Euch oder im Senate einen Vortrag thun, so besteht der gröste Theil ihrer Rede in Lobeserhebungen ihrer Ahnen. Sie glauben dadurch, daß sie ihre grosen Thaten erzählen, ihrer eignen Ehre einen grösern Glanz zu verschaffen. Aber das ist gerade umgekehrt. Denn ie mehr sich iene durch ihr Betragen Ehre erworben haben, destomehr gereicht diesen ihre Trägheit zum Verbrechen. Und so ist die Sache wirklich; der Ruhm der Ahnen ist ein Licht für die Nachkommen, welches weder ihre gute, noch ihre schlechte Seite im Verborgnen bleiben läßt. Daran fehlt es mir, Quiriten! Aber ich kann — und dies ist noch weit schöner — von meinen eignen Thaten sprechen. Was sie sich um fremder Verdienste willen anmassen, das gestehen sie mir, da ich doch eigne habe, nicht zu; und das blos deswegen, weil ich keine Ahnen habe, und mein Adel neu ist. Aber zuverläßig ist es allemal besser, den Adel erwerben, als ihm, wenn er auf uns fortgeerbt ist, Schande machen. Ich weis wohl, daß sie, wenn sie itzt antworten wollten, mit einer Fülle

von

von Beredtsamkeit und mit vieler Kunst ihren Vortrag thun würden. Aber bei Eurer ungemeinen Gefälligkeit und bei den Lästerungen, mit denen sie mir und Euch allenthalben zusetzen, habe ich nicht stillschweigen wollen, damit man nicht meine Bescheidenheit für eine Folge eines bösen Gewissens halten möchte. Denn mich kann, bei meinen Gesinnungen, Niemand durch seine Rede beleidigen. Ist sie wahr, so muß er Gutes von mir rühmen; ist sie falsch, so widerlegen ihn mein Betragen und mein Charakter. Aber man tadelt Eure Entschließung, daß Ihr mir die höchste Ehrenstelle und das wichtigste Geschäft aufgetragen habt. Ueberlegt also wohl, ob Ihr das bereuen sollt. Ich kann zur Bürgschaft keine Bilder, keine Triumphe, keine Konsulate meiner Ahnen aufweisen; aber, wenn es nöthig ist, Spiese, eine Fahne, Reuterrüstung, und andre militärische Geschenke — auch Wunden von vorne her. Dies sind meine Ahnenbilder und mein Adel, die ich nicht, wie sie, geerbt, sondern durch sehr viele Strapazen und Gefahren selber erworben habe. Mein Vortrag ist nicht nach den Regeln der Kunst zugeschnitten. Daraus mache ich mir wenig. Das Verdienst zeigt sich von selber genug. Die dort haben Künsteleien nöthig, um ihre Schandthaten durch ihre Reden zuzudecken. Auch habe ich die griechische Litteratur nicht studirt (1). Ich hatte keine

(1) Die griechische Litteratur studirte sonst Alles in Rom, was eine bessere Erziehung hatte, als der Pöbel.

keine Lust, sie zu studiren; weil sie die, welche darin Unterricht geben, nicht tapferer gemacht hat. Aber ich habe Sachen gelernt, die dem Staate bei weitem das Allervortheilhafteste sind — einen Feind erlegen; zur Bedeckung mitgehen; nichts fürchten, ausser einen bösen Namen; Frost und Hitze ausstehen; auf der Erde schlafen; zu gleicher Zeit Mangel und Strapazen ertragen. Diese Lehren will ich meinen Soldaten geben. Ich will sie nicht hart halten, und mir wohl thun; auch will ich mir ihre Strapazen nicht zum Ruhm anrechnen. So muß man kommandiren, wenn man Vortheil schaffen; wenn man ein Patriot sein will. Denn wenn man zu eben der Zeit, da man sich selber nicht das Mindeste abgehen läßt, die Armee durch Strafen zu ihrer Pflicht zwingen will, dann ist man ein Tyrann, kein Feldherr. Durch solche und ähnliche Handlungen haben Eure Vorfahren beides sich und den Staat berühmt gemacht. Darauf verläßt sich der Adel, so unähnlicher ihnen auch in seinem Betragen ist, und verachtet uns, die wirs ihnen nachthun wollen. Alle Ehrenstellen verlangt er von Euch — nicht nach dem Verhältnisse seiner Verdienste, sondern als eine Schuldigkeit. Aber die übermüthigen Leute irren sich gar sehr. Ihre Voreltern haben ihnen Alles hinterlassen, was sie konnten; Reichthum, Ahnenbilder, ihr rühmliches Andenken. Ihre Verdienste haben sie ihnen nicht hinterlassen. Und das konnten sie auch nicht. Ver-

dien-

dienste sind das Einzige, was man weder schenken, noch als Geschenk annehmen kann. Man verschreit mich als einen Geizhals und als einen Mann ohne Sitten und Lebensart, weil ich meine Tafel nicht mit Geschmack einrichten lasse, keinen Harlekin halte, und einen Koch nicht theurer kaufe, als den Verwalter meines Gutes. Das bekenne ich gern. Denn von meinem Vater und von ehrwürdigen Männern habe ich gehört, daß sich der Putz fürs Frauenzimmer; für die Männer aber Arbeit und Strapazen schicken; daß ein Biedermann mehr nach Ruhm, als nach Reichthum trachten müsse; daß Waffen, nicht Hausrath Ehre bringen. So mögen sie denn das, was ihnen behagt, was ihnen lieb ist, immer forttreiben; den Verliebten machen; zechen; da, wo sie in ihren iungen Jahren am meisten waren, auch ihre alte Tage hinbringen, bei Schmausereien, wo sie ihrem Bauche fröhnen und die schändlichste Lust geniessen; Schweiß, Staub und andre solche Sachen uns überlassen, denen dies angenehmer ist, als Bankette. Aber dabei lassen sie es nicht. Denn wenn diese niederträchtigen Seelen sich durch alle Laster geschändet haben, dann gehen sie darauf aus, die Belohnungen an sich zu reissen, die nur dem rechtschaffenen Manne gehören. So werden — und dies ist doch ganz und gar unrecht — Ueppigkeit und Faulheit, die heillosesten Laster, denen, die sich ihnen ergeben, keinesweges nachtheilig, und dem Staate, der ganz unschuldig ist, gerei-

reichen sie zum Verderben. Itzt habe ich ihnen — nach meinen Gesinnungen, ohne Rücksicht auf ihre Niederträchtigkeiten — geantwortet. Nun noch ein Paar Worte von der Republik! Vor allen Dingen seid nur wegen Numidien ganz ausser Sorgen, Quiriten! Denn Alles, was bisher dem Jugurtha Schutz verschaft hat, ist durch Euch auf die Seite geschaft — Geiz, Unerfahrenheit, Uebermuth. Auch ist eine Armee dort, welche die Gegenden kennt, aber warlich mehr Muth, als Glück hat. Denn ein groser Theil derselben ist durch den Geiz oder durch die Unbesonnenheit ihrer Befehlshaber aufgerieben worden. Bietet ihr also, die Ihr altershalben noch im Felde dienen könnt, mit mir alle Eure Kräfte auf, und nehmt Euch des Staates an. Keiner lasse sich durch Andrer Unglück oder durch den Uebermuth der Feldherrn schrecken. Auf dem Marsch und in der Bataille will ich bei Euch sein, um Euch zu rathen, und die Gefahren mit Euch zu theilen. Was mir gilt, soll auch Euch gelten. Und gewislich sind, wenn uns die Götter unterstüzen, Sieg, Beute und Ehre reife Früchte für uns. Aber wenn sie auch noch ungewiß oder weit entfernt wären, so foderte doch ieden wackern Mann seine Ehre auf, dem Vaterlande zu Hülfe zu kommen. Denn durch Faulheit hat sich noch Niemand unsterblich gemacht, und kein Vater hat ie für seine Kinder den Wunsch gethan, daß sie ewig; aber wohl, daß sie als brave und rechtschaffene Männer leben möchten.

Ich würde noch weiter reden, Quiriten, wenn Furchtsame eine Vorstellung Muth machen könnte. Denn für Tapfere ist, denk ich, meine Rede weitläuftig genug."

86.

Da Marius sieht, daß auf diese Vorstellung den Plebeiern der Muth gewachsen war, läßt er in aller Eile Proviant, Geld für die Löhnung, Waffen und andre Bedürfnisse auf Schiffe bringen, und mit denselben den Legaten Aulus Manlius abreisen. Er selber warb indessen Soldaten; nicht so, wie es sonst herkömmlich war, und auch nicht mit Rücksicht auf die Klassen (1), sondern einen Jeden, der Lust hatte. Die Meisten waren ganz geringe, schlechte Leute (2). Einige sagten, der Konsul habe dies deswegen gethan, weil er keine Bessere habe bekommen können; Andre, er habe dieser Klasse dadurch ein Kompliment zu machen gesucht, weil sie ihn zu einem so ehrenvollen und wichtigen Posten erhoben hatte, und weil überhaupt ein Mann, der sich Macht und An-

(1) Der König Servius Tullius hatte das römische Volk nach dem Verhältnisse des Vermögens in sechs Klassen abgetheilt. Die Reichsten machten die erste Klasse aus; in der sechsten waren die, die gar kein Vermögen hatten. Nach der Verschiedenheit der Klassen waren auch der Rang bei Militärstellen und die Rüstung verschieden. Vorzugsweise dachte man sich, wenn man von Klassen sprach, die fünf ersten; im Gegensatze auf die letzte.

(2) Die, welche in der sechsten Klasse waren, waren von Kriegsdiensten frei.

Ansehen zu verschaffen sucht, es am liebsten mit armen Leuten zu thun hat, die sich um ihr Eigenthum nicht bekümmern, weil sie keines haben, und Alles für erlaubt halten, was Geld einbringt. Marius reist also — mit mehr Leuten, als man ihm bewilligt hatte nach Afrika ab, und landet nach wenigen Tagen bei Utika. Der Legat Publius Rutilius übergibt ihm die Armee. Denn Metellus war dem Marius aus den Augen gegangen, um das nicht anzusehen, was er mit Gelassenheit nicht einmal hatte hören können.

87.

Sobald die Legionen und Kohorten der Hülfsvölker vollzählig gemacht waren, rückt der Konsul in eine fruchtbare Gegend ein, wo es schwere Beute gab. Alles, was sich da vorfindet, schenkt er den Soldaten. Hierauf greift er die Kastelle und Städte an, die keine vortheilhafte Lage und keine starke Besatzung hatten. Es fallen auch, bald hie, bald da, viele Schlachten vor, die aber von keiner Bedeutung waren. Die neuen Soldaten fürchteten sich für der Bataille nicht. Sie sahen, wie die Flüchtlinge gefangen und niedergemacht wurden; wie gerade der Tapferste am sichersten war; wie man durch die Waffen Freiheit, Vaterland, Verwandte und sonst Alles mit einander schützen, und sich Ehre und Reichthum erwerben könne. Daher konnte man bald die neuen Sol-

daten von den alten nicht mehr unterscheiden, und einer hielt sich so brav, wie der andre. Aber die Könige, sobald sie die Ankunft des Marius erfahren hatten, trennen sich, und suchen abgelegene Gegenden auf. Jugurtha hatte diesen Einfall gehabt. Denn er machte sich Hofnung, die Feinde würden sich bald zerstreuen, und dann leicht anzugreifen sein; weil die Römer, so wie die meisten Soldaten, sich weniger an Ordnung und Mannszucht binden würden, wenn sie ihren Gedanken nach nichts zu befürchten hätten.

88.

Metellus reiste indessen nach Rom, und wurde, gegen seine Erwartung, mit ungemeiner Freude aufgenommen (1). Er war nun, seitdem sich der Haß gegen ihn gelegt hatte, bei Plebeiern und Senatoren gleich beliebt. Aber Marius fuhr unverdrossen fort, mit vieler Klugheit sowohl auf sich, als auf den Feind Acht zu geben; machte sich das Vortheilhafte und Nachtheilige ihrer beiderseitigen Lage bekannt; lies die Marschroute der Könige auskundschaften; kam ihren Projekten und Nachstellungen zuvor; war ohne Aufhören geschäftig, und lies den Feind nirgends sicher sein. So hatte er die Gätuler und

(1) Er wurde nicht allein sehr gut aufgenommen, sondern es ward ihm auch im J. nach Erb. R. 646. die Ehre des Triumps bewilligt.

und den Jugurtha, wenn sie unsre Alliirte plünderten, mehr als einmal unterwegs angegriffen und in die Flucht geiagt, und den König selber, nicht weit von der Stadt Cirta, so in die Enge getrieben, daß er seine Waffen von sich warf. Allein er sah wohl, daß durch dies Alles, so viel Ehre es ihm auch machte, doch der Krieg nicht zu Ende gehen würde. Deswegen nimmt er sich vor, alle die Städte, die eine starke Besatzung oder eine vortheilhafte Lage für den Feind hatten, und deren Einnahme für ihn mit vielen Schwierigkeiten verbunden war, zu umzingeln. Auf diese Weise dachte er den Jugurtha entweder um seine Leute zu bringen, wenn er es zulassen würde, oder ihn zu einem Treffen zu nöthigen. Denn Bokchus hatte ihm öfters sagen lassen: „Er suche die Freundschaft des römischen Volkes, und Marius habe von ihm keine Feindseligkeiten zu befürchten.„ Ob er sich nur so gestellt habe, um ihm unversehens desto heftiger zuzusetzen, oder ob er so wankelmüthig gewesen, daß es ihm bald um den Frieden, bald um Krieg zu thun war? habe ich nicht erfahren.

89.

Der Konsul geht nun, wie er sich vorgenommen hatte, auf die befestigten Städte und Kastelle los. Einige entriß er durch Sturm; andre durch den Schrecken, den er ihnen einiagte; noch andre durch

Versprechungen dem Feinde. Anfangs waren seine Unternehmungen von keiner Bedeutung; weil er glaubte, daß Jugurtha, um seine Leute zu schützen, mit ihm handgemein werden würde. Wie er aber hörte, daß er weit weg sei und andre Plane im Kopfe habe, dachte er, nun sei es Zeit, sich an wichtigere und schwerere Unternehmungen zu machen. Zwischen ungeheuren Wüsteneien lag eine grose und ansehnliche Stadt, Namens Kapsa (1); die der lybische Herkules erbaut haben soll. Die Einwohner derselben bezahlten an den Jugurtha gar keine Abgaben, genossen einer gelinden Regierung, und wurden deswegen für seine treuste Unterthanen gehalten. Gegen den Feind waren sie nicht nur durch Mauren, Vorrath an Waffen und Besatzung gesichert, sondern noch vielmehr durch das Unwegsame der Gegend, in welcher ihre Stadt lag. Denn ausser der Gegend in der Nähe der Stadt ist die ganze übrige wüst und unangebaut, hat kein Wasser, und ist voller Schlangen, die der Hunger, wie alle wilden Thiere, noch grausamer macht. Auch werden die Schlangen, die ohnehin schon von Natur giftig sind, durch den Durst es noch weit mehr. Marius wünschte nichts so sehr, als daß er diese Stadt einnehmen könnte; theils wegen der Vortheile, die sie ihm im Kriege verschaffen konnte, theils

(1) Man sehe davon **Cellarius** alte Geographie 4. 4. S. 140.

theils aus dem Grunde, weil es eine wichtige Unternehmung zu sein schien, und Metellus sich viel Ehre durch die Erobrung der Stadt Thala erworben hatte (2), die ungefähr eben so lag und eben so befestigt war; nur mit dem Unterschiede, daß bei Thala nicht weit von der Mauer einige Quellen waren, da hingegen die Kapsenser nur einen Brunnen mit Quellwasser, und zwar innerhalb der Stadt hatten, ausser diesem aber sich mit Regenwasser behelfen mußten. Dies ist nicht allein hier; sondern in dem ganzen Theile von Afrika, der nicht weit vom Meere liegt und nicht stark bewohnt wird, der Fall. Es lies sich aber um so viel leichter aushalten, weil die Numiden sich meistens von Milch und Wildprät nährten, und kein Salz und andre den Appetit reizende Speisen suchten. Speise und Trank dienten ihnen gegen Hunger und Durst, nicht zur Leckerei und zum Luxus.

90.

Der Konsul verlies sich also, nachdem er Alles ausgekundschaftet hatte, auf die Götter. Durch eigne Einsichten und Anschläge konnte er gegen so grose Schwierigkeiten nicht Mittel genug ausfindig machen. Denn er mußte auch besorgen, daß ihm das Getraide ausgehen würde; weil die Numiden

(2) Vergl. oben das 75. und 76. Kap.

sich mehr mit dem Anbau von Futterkräutern, als mit Ackerbau abgeben, und Alles, was gewachsen wär, auf Befehl des Königs in die Festungen zusammengetragen hatten, die Felder aber damals ausgedorrt waren, und keine Früchte mehr hatten. Denn der Sommer gieng bereits zu Ende. Doch trift er, so gut es die Umstände litten, mit vieler Vorsicht seine Anstalten. Er läßt alles Vieh, das man in den vorhergehenden Tagen erbeutet hatte, durch die Auxiliarkavallerie forttreiben, und schickt den Legaten Aulus Manlius mit den leichtbewafneten Kohorten nach der Stadt Lares ab, wohin er die Kriegskasse und den Proviant hatte bringen lassen. „Er wollte — sagte er — nur erst noch Beute zu machen suchen, und nach wenigen Tagen auch hinkommen.„ Auf diese Weise hält er sein Vorhaben heimlich, und setzt seinen Marsch nach dem Flusse Tanais fort.

91.

Auf dem Marsche lies er täglich an die Kompagnien und Schwadronen in der Armee nach einem gleichen Verhältnisse Vieh austheilen, und aus den Häuten Schläuche machen. Auf diese Weise ersetzte er einigermassen den Abgang des Getraides, und verschafte sich — ohne daß ein Mensch davon wußte — etwas, was er bald zu brauchen hatte. Am sechsten Tage, da sie beim Fluße ankamen, war nun eine

grose

grose Menge Schläuche fertig. Hier läßt er ein Lager aufschlagen und leicht befestigen, und die Soldaten Speise zu sich nehmen; mit der Ordre, daß sie sich mit Sonnenuntergang zum Aufbruch fertig halten, alle Bagage zurücklassen, und sich und ihre Lastthiere nur mit Wasser beladen sollen. Darauf bricht er, wie er glaubte, daß es Zeit wäre, aus dem Lager auf, setzt seinen Marsch die ganze Nacht hindurch fort, und blieb dann stille liegen. Eben so macht ers in der zweiten. In der dritten kommt er, lange vor Tages Anbruch, in eine Gegend voller Anhöhen; nicht weiter, als zwei tausend Schritte von Kapsa. Hier sucht er sich mit seinen Truppen ganz heimlich zu halten, und wartet den Tag ab. Wie aber der Tag anbrach, und die Numiden, ohne irgend einige Feindseligkeiten zu besorgen, häufig aus der Stadt kamen, gibt er auf einmal der gesammten Kavallerie und zugleich auch denen Infanteristen, die am hurtigsten laufen konnten, die Ordre, nach Kapsa hinzulaufen, und die Thore zu besetzen. Hierauf folgt er über Hals und Kopf hitzig nach, und läßt seine Soldaten keine Beute machen. Als dies die Einwohner erfuhren, gerieth Alles in Verwirrung, Angst und Schrecken. Man hatte das Unglück nicht vermuthet. Auch war ein Theil der Bürger ausserhalb der Stadt in der Gewalt des Feindes. Alle diese Umstände machten es nothwendig, daß man sich ergeben mußte. Die Stadt wurde angezündet; alle mündige Numiden wurden nie-

dergemacht, die übrigen mit einander verkauft; die Beute ward unter die Soldaten getheilt. Dieses Betragen war gegen das Kriegsrecht. Aber es geschah nicht aus Habsucht oder Bosheit vom Konsul, sondern weil der Ort für den Jugurtha sehr vortheilhaft, für uns aber der Zugang sehr schwer war, und weil die wankelmüthige und treulose Nation weder durch Wohlthaten, noch durch Furcht sich im Zaum halten lies.

92.

Seitdem Marius diese grose Unternehmung, ohne den mindesten Verlust seiner Leute, ausgeführt hatte, wurde er, da er schon vorher angesehen und berühmt war, nur noch angesehener und berühmter. Alle unüberlegten Anschläge wurden ihm zum Verdienste angerechnet. Die Soldaten, die sehr leidlich gehalten worden, und sich bereichert hatten, erhoben ihn himmelhoch; die Numiden fürchteten ihn mehr, als einen blosen Sterblichen; kurz — alle Alliirten und die Feinde glaubten, daß er entweder eine Götterseele habe, oder daß er doch nach dem Willen der Götter Alles vorherwisse. Der Konsul rückt, da ihm diese Unternehmung gelungen war, gegen andre Städte los. In einigen wenigen setzten sich die Numiden zur Gegenwehr; und diese nimmt er mit stürmender Hand ein. Die meisten waren, wegen des traurigen Schicksals der Kapsenser, verlas-

lassen worden; diese steckt er in Brand. Ueberall gibt es nichts, als Wehklagen und Blutvergiesen. Nachdem er sich vieler Orte bemächtigt hatte, und zwar der meisten so, daß es seine Armee keinen Blutstropfen kostete, wagt er endlich eine andre Unternehmung, die zwar nicht so gefährlich war, wie die mit Kapsa, aber doch eben so gut ihre Schwierigkeiten hatten. Denn nicht weit von dem Flusse Mulucha, welcher das Reich des Jugurtha und des Bokchus trennte, lag mitten in einer Pläne auf einem Felsen, der in einer unermeßlichen Strecke fortlief, ein mäsiges Kastell, wozu man nur auf einem einzigen sehr schmalen Wege kommen konnte. Denn der ganze Fels war von Natur so steil, als ob er durch die Kunst und mit Vorsatz bearbeitet wäre. Für die Einnahme dieses Orts bot Marius, weil des Königs Schätze da waren, alle seine Kräfte auf. Aber hiebei kam ihm das Glück mehr zu statten, als seine eigne Anschläge. Denn das Kastell hatte eine starke Besatzung und einen hinlänglichen Vorrath an Waffen, eine grose Menge Getraide und eine Wasserquelle; Aggeres, Thürme und andre Maschinen konnte man nicht mit Vortheil dabei anbringen; der Weg zum Kastell war sehr schmal und auf beiden Seiten steil. Wollte man Sturmdächer anrücken lassen, so war grose Gefahr dabei, und es war doch vergebens. Denn wenn sie ein wenig vorgerückt waren, wurden sie durch Feuer oder durch Steine zu Grunde gerichtet.

Die Soldaten konnten, weil der Boden zu uneben war, nicht unter der Maschine feststehen, und auch nicht unter den Sturmdächern ohne Gefahr arbeiten. Die, welche sich am besten hielten, kamen um oder wurden verwundet; und dadurch wurden die Andern nur noch furchtsamer.

93.

Marius hatte nun viele Zeit und Mühe vergeblich angewendet, und war ganz niedergeschlagen und unschlüßig, ob er seinen Plan, weil er ihn nicht durchsetzen konnte, fahren lassen, oder das Glück abwarten sollte, das ihn oft unterstützt hatte. Unter der Zeit, da er Tag und Nacht mit diesen beunruhigenden Gedanken umgieng, fügte es sich von ohngefähr, daß ein gewisser Ligurer, ein gemeiner Soldat von den Auxiliarkohorten, aus dem Lager gieng, um Wasser zu holen, und nicht weit von derienigen Seite des Kastells, welche die Belagerer nicht sehen konnten, Schnecken gewahr wurde, die zwischen den Felsen krochen. Er hob eine und die andre auf, dann mehrere, wollte noch immer mehrere sammlen, und kam so nach und nach bis beinahe auf den Gipfel des Berges. Da er sah, daß hier eine wüste Einöde war, kommt ihm — wie denn dies dem Menschen sehr natürlich ist — die Lust an, etwas Neues und Unbekanntes zu sehen. Von ohngefähr war in dieser Gegend eine grose Eiche zwi-

schen

schen den Steinen hervorgewachsen, die ein wenig niederhieng, dann aber wieder mit einer Biegung sich in die Höhe erhob, wohin alle Gewächse ihrer Natur nach treiben. Der Ligurer klimmt sowohl an ihren Aesten, als an den hervorragenden Felsenstücken hinauf, und merkt sich die Fläche des Kastells; weil alle Numiden an nichts dachten, als wie sie gegen die Belagerer sich wehren wollten. Nachdem er alle die Bemerkungen gemacht hatte, die seiner Meinung nach vielleicht bald vortheilhaft sein konnten, kehrt er auf dem nemlichen Wege zurück. Aber itzt hielt er seine Gedanken besser beisammen, als beim Hinaufsteigen, probirte alles und sah sich allenthalben um. Nun geht er in aller Eile zum Marius hin, erzählt ihm seine Geschichte, dringt in ihn, daß er von der Seite, wo er hinaufgestiegen war, das Kastell angreifen soll, und macht sich anheischig, den Weg, so gefährlich er auch sei, zu weisen. Marius schickt mit dem Ligurer, um zu erfahren, was an seinen Versprechungen sei, einige von den Leuten ab, die er gerade um sich hatte. So wie es nun eines Jeden Denkungsart mit sich brachte, stellte der eine die Sache schwer; der andre leicht vor. Indessen faßte doch der Konsul wieder ein wenig Muth. Er suchte also unter denen Trompetern und Hornbläsern fünf aus, die vorzüglich gut laufen konnten, und zu ihrer Bedeckung vier Centurionen. Allen gibt er die Ordre, daß sie dem Ligurer pariren sollten, und für die

Aus-

Ausführung der Sache setzt er den nächst folgenden Tag an.

94.

Wie es nun nach der Vorschrift des Marius Zeit zu sein schien, und indessen alle nöthige Veranstaltungen getroffen waren, macht er sich auf den Weg. Die Centurionen hatten, nach der Weisung, die ihnen ihr Führer gleich zum voraus gegeben hatte, Waffen und Uniform vertauscht. Kopf und Füße liesen sie unbedeckt, um leichter vor sich hinsehen und an den Felsen hinaufklimmen zu können. Auf dem Rücken hatten sie ihre Schwerdter und Schilde. Aber es waren numidische Schilde, von Leder gemacht; theils damit sie leichter wären, theils damit sie beim Anstossen kein so lautes Geräusch machten. Der Ligurer gieng voran, und band Stricke an die grosen Steine und an die hervorragenden alten Wurzeln, damit sie sich dran in die Höhe helfen und leichter hinaufkommen könnten. Bisweilen reichte er ihnen die Hand, wenn ihnen auf dem Wege, dessen sie nicht gewohnt waren, bang wurde; da, wo es schwer hielt hinaufzukommen, lies er Alle ohne Gewehr vor sich hergehen, dann kam er mit ihrem Gewehr hintennach. Wo das Klettern bedenklich war, war er der Erste, der die Probe machte. Er gieng öfters einerlei Weg hinauf und herunter, und gleich wieder hinauf, um sie beherzter zu machen.

So

So kommen sie denn, nach einer langen und sehr ermüdenden Reise, endlich in das Castell, welches auf dieser Seite leer stand; weil sich Alles, so wie an andern Tagen, gegen den Feind gewendet hatte. Marius hatte den ganzen Tag über die Aufmerksamkeit der Numiden nur auf ihre Vertheidigung zu lenken gesucht. Da er aber die Nachricht von der Unternehmung des Ligurers hörte, sprach er seinen Leuten Muth zu, gieng selber unter dem Sturmdache hervor, und lies zu gleicher Zeit durch Geschütze, Bogenschützen und Schleuderer den Feinden aus der Ferne zusetzen. Aber die Numiden, die oft vorher die Sturmdächer der Römer übern Haufen geworfen und angezündet hatten, suchten ihre Sicherheit nicht in den Mauren des Kastells, sondern schwärmten Tag und Nacht vor der Mauer herum, schimpften auf die Römer, warfen dem Marius Feigheit vor, drohten unsern Soldaten, daß sie Jugurtha's Sklaven werden würden, und trotzten auf ihr gutes Glück. Da indessen alle Römer und die Feinde aufs hitzigste mit einander stritten, und iene aus allen Kräften für Ehre und Herrschaft; diese für ihre Rettung fochten, hört man auf einmal hinter sich blasen. Zuerst ergriffen Weiber und Kinder, die um des Zuschauens willen herausgekommen waren, die Flucht; dann Alle, die zunächst an der Mauer waren; zulezt Alles, was Gewehr und was keines hatte. Sobald dies geschah, drangen die Römer nur noch heftiger ein;

schlu-

schlugen sie, oder verwundeten sie wenigstens größtentheils; giengen dann über die Leichname der Erschlagenen weg. Gierig nach Ehre wollte Jeder zuerst bei der Mauer sein; kein Einziger lies sich durchs Plündern aufhalten. So machte das Glück die Verwegenheit des Marius wieder gut, und ein Fehler verschafte ihm Ehre.

95.

Während der Zeit, daß dies vorgeht, kommt der Quästor Lucius Sulla mit einer ansehnlichen Kavallerie im Lager an. Um sie aus Latium und von den Alliirten zusammenzubringen, war er in Rom zurückgelässen worden. Weil mich die Gelegenheit auf diesen grosen Mann gebracht hat, wird es, denke ich, nicht unschicklich sein, wenn ich hier seinen Charakter, so wie ihn Natur und Kunst gebildet hatten, mit ein Paar Worten entwerfe. Denn an keiner andern Stelle werde ich wieder auf die Geschichte des Sulla kommen; und Lucius Sisenna (1), der unter Allen seine Geschichte am besten und genauesten ausgeführt hat, hat meiner Einsicht nach nicht freimüthig genug gesprochen. Sulla stammte aus einem patricischen Geschlechte, aber seine Familie war durch die Unthätigkeit seiner Vorfahren beinahe ganz herunter gekommen. In der grie-

(1) Er hat vom marsischen Krieg und vom sullanischen Bürgerkriege geschrieben.

griechischen und lateinischen Litteratur war er ungemein gut unterrichtet. Er hatte eine grosse Seele, war ein Freund von Vergnügungen, aber noch mehr wünschte er sich Ruhm und Ehre. In der Ruhe lies er sichs wohl seyn; doch zog ihn kein Vergnügen von Geschäften ab. Nur hätte er im Punkte der Ehre seine Ehre besser bedenken können. Er war ein beredter, verschlagener und sehr freundschaftlicher Mann. Für die Verstellung in Geschäften hatte er ungemein viel Tiefsinn. Er war sehr freygebig, und besonders mit Geld. Und ob er gleich vor seinem Sieg in den bürgerlichen Unruhen ausserordentlich glücklich war, so war doch sein Glück nie grösser, als seine Thätigkeit, und viele waren verlegen, wenn sie entscheiden sollten, ob er tapferer oder glücklicher sey? Denn was er nachher gethan hat, mag ich nicht erzählen; — ich weis selber nicht, ob ich michs schäme, oder ob mirs zu verdrüslich ist?

96.

Kaum war Sulla nach Afrika und ins Lager des Marius mit der Kavallerie gekommen, als er schon in kurzer Zeit, so roh und unerfahren er auch vorher im Kriege gewesen, durch seine Thätigkeit über alle andere den Vorzug behauptete. Er redete seine Soldaten in einem freundschaftlichen Tone an; Vielen erzeigte er auf ihre Bitte, andern aus freyer Bewegung Gefälligkeiten; ungern nahm er aber Gefällig-

keiten an, und gab sie schneller wieder zurück, als Geld, das er schuldig war. Für die, welche er erwiesen hatte, verlangte er keinen Dank; desto angelegener lies er sichs seyn, sich recht Viele verbindlich zu machen; Keiner war so gering, mit dem er sich nicht in Scherz und Ernst eingelassen hätte; bei der Befestigung, auf dem Marsche und bei den Wachen fand er sich häufig ein; indessen schmälerte er doch — wie es sonst schlechte Leute machen, die sich um Aemter bewerben — weder dem Konsul, noch irgend einem andern ehrlichen Manne seine Ehre; nur konnte er es nicht leiden, daß ihn ein anderer an Einsichten oder an Tapferkeit übertreffen sollte; über die meisten behauptete er den Vorzug. Durch das alles machte er sich in kurzem bei Marius und bei den Soldaten ungemein beliebt.

97.

Nachdem Jugurtha die Stadt Kapsa, noch andre feste und bequeme Pläze und grosse Geldsummen verloren hatte, läßt er dem Bokchus sagen, er möchte ihm doch recht bald Truppen nach Numidien zuführen; es sey Zeit, ein Treffen zu liefern. Da er hörte, daß dieser zögerte, und in der Verlegenheit nicht wußte, ob er sich zum Krieg oder zum Frieden entschliessen sollte, bestícht er wieder, wie ehemals, seine nächsten Freunde durch Präsente, und verspricht dem Maurer selber den dritten Theil von Numidien

auf

auf den Fall, daß entweder die Römer aus Afrika weggetrieben würden, oder der Krieg ohne den Verlust seiner Besitzungen geendigt werden sollte. Bokchus läßt sich durch diese Belohnung locken, und kommt mit einem grossen Heere zum Jugurtha. Beide stossen also ihre Armeen zusammen, und greifen zu einer Zeit, wo schon der zehnte Theil des Tages herum war, den Marius an, da er eben aufbrach, um die Winterquartiere zu beziehen; — in dem Gedanken, daß die Nacht, die bereits einbrach, sie, wenn sie überwunden würden, schützen, und wenn sie die Oberhand behielten, ihnen nicht hinderlich seyn würde, weil sie der Gegend kundig waren; da hingegen den Römern in beiden Fällen die Dunkelheit der Nacht mehr Schwierigkeiten verursachen würde. Kaum hatte also der Konsul von vielen Leuten die Ankunft des Feindes erfahren, als schon der Feind da war, und ehe noch die Armee sich in Reih und Glieder stellen oder die Bagage zusammenbringen (1), und ehe sie noch endlich die Parole (2) oder irgend eine Ordre annehmen konnte, fallen die maurischen und gätulischen Kavalleristen unsere Leute an — nicht in einem förmlichen Gefechte, nicht so, wie es sonst in einer Bataille gewöhnlich ist, sondern in einzelnen Haufen, so wie sie durch den Zufall zusammen-

(1) Ehe eine Bataille geliefert wurde, wurde die sämtliche Bagage auf Einen Platz zusammengetragen.

(2) Die Römer kannten die Parole eben so gut, wie wir. Sie hies bei ihnen symbolum und tessera.

gekommen waren. Alles ist bei dem unvermutheten Schrecken in Bestürzung, und doch verlieren sie ihren Muth nicht. Sie griffen entweder zum Gewehre, oder vertheidigten die, welche zum Gewehre gegriffen hatten, gegen die Feinde. Ein Theil setzte sich zu Pferde, und ritt dem Feinde entgegen. Das Gefecht war mehr einem Strassenräuberanfall, als einer Bataille ähnlich. Man hatte keine Fahnen, hielt keine Reih und Glieder. Kavalleristen und Infanteristen — alles untereinander. Da blieb einer auf dem Platze; dort wurde ein anderer niedergemacht. Viele, die sich brav gegen die Feinde wehrten, wurden von hinten her eingeschlossen. Weder Muth, noch Waffen konnten sie gehörig schützen; weil die Feinde ihnen in der Menge überlegen waren, und sich von allen Seiten her um sie herum gedrängt hatten. Zuletzt stellten sich die Römer, wenn auf einem Platze oder durch einen Zufall alte und neue, die von den Alten nun den Krieg schon gelernt hatten, zusammen kamen, in einen Kreis neben einander. Auf diese Weise waren sie nicht allein von allen Seiten her gedeckt, sondern konnten auch mit ihrer Gegenwehr gegen die Anfälle der Feinde aushalten.

98.

Marius erschrack nicht über diesen so unangenehmen Vorfall, und lies seinen Muth so wenig, als vorher sinken, sondern zog mit seiner Schwadron,

bei

bei deren Errichtung er mehr auf Muth und Herz, als auf vertraute Bekanntschaft gesehen hatte, überall herum. Bald kam er seinen Leuten, wenn sie im Gedränge waren, zu Hülfe, bald drang er auf den dicksten Haufen der Feinde ein. Er bedeutete seine Leute mit der Hand, weil bei der allgemeinen Verwirrung an kein Kommando zu denken war. Es war bereits der Tag zu Ende gegangen, da die Barbaren doch noch nicht nachliessen, und nach der Ordre der Könige, weil sie von der Nacht Vortheil zu ziehen dachten, nur noch heftiger eindrangen. Da faßt Marius seine Entschliessung so, wie es die Umstände nöthig machten, und besetzt, um seinen Leuten eine Retirade zu verschaffen, zween Hügel, die nahe bei einander lagen. Der eine hatte für ein Lager nicht Raum genug, aber eine grosse Wasserquelle. Der andere war für seine Absichten bequem, und brauchte, weil er sehr hoch und steil war, nicht viel befestigt zu werden. Dem Sulla giebt er Ordre, die Nacht über mit den Kavalleristen beim Wasser zu bleiben. Er für seine Person zieht nach und nach seine zerstreute Leute — zu einer Zeit, wo bei den Feinden die Verwirrung eben so gros war, zusammen, und führt sie mit starken Märschen auf den Hügel zu. Nun wurden also die Könige, weil ihnen diese Gegend zu viele Schwierigkeiten machte, genöthigt, vom Gefechte abzulassen. Doch lassen sie ihre Leute nicht weit weggehen, sondern schliessen die beiden Hügel mit einer starken Mannschaft ein, brei-

ten sich weit aus, und fassen Posto. Hierauf machten die Barbarn viele Feuer an, und brachten den grösten Theil der Nacht, wie es bei ihnen Sitte ist, unter Frohlocken, Jubel und lärmendem Geschrei zu. Ihre übermüthigen Offiziere eigneten sich — blos aus dem Grunde, weil sie nicht die Flucht ergriffen hätten — den Sieg zu. Die Römer konnten dies alles bei der Finsternis der Nacht und von den Anhöhen herunter leicht sehen, und der Eindruck, den es auf sie machte, war nicht gering.

99.

Was dem Marius den meisten Muth machte, war die Unbesonnenheit der Feinde. Er befiehlt also, daß Alles ganz still seyn, und nicht einmal, wie es sonst gewöhnlich war, die Nachtwachen angeblasen werden sollten. Aber sobald der Tag kam, und die Feinde nun müde und kurz vorher eingeschlafen waren, läßt er ganz unversehens die Wächter und die Tubicines bei den Kohorten, Schwadronen und Legionen auf einmal zu blasen anfangen, die Soldaten ein Geschrei erheben und aus den Thoren herausbrechen. Die Maurer und Gätuler wurden durch den unbekannten und fürchterlichen Lärm auf einmal aufgeweckt. Aber sie konnten weder fliehen, noch zum Gewehre greifen, konnten schlechterdings nichts vornehmen und keine Anstalt zur Sicherheit machen. So hatte sie die Furcht, bei dem Geräusch und Geschrei,

schrei, dem Mangel der Hülfe, dem Eindringen unserer Leute, und dem Lärm und Schrecken, beinahe ganz sinnlos gemacht. Auf die letzte waren sie alle niedergehauen oder in die Flucht getrieben. Der größte Theil des Gewehrs und der Feldzeichen fiel unsern Leuten in die Hände. Es blieben in diesem Gefechte mehr Leute auf dem Platze, als in allen vorhergehenden zusammen. Denn sie konnten, weil sie noch ganz schläfrig waren und diesen Schrecken nicht vermuthet hatten, sich nicht durch die Flucht retten.

100.

Hierauf setzte Marius seinen Marsch in die Winterquartiere fort, die er um des Proviants willen in den Seestädten zu nehmen beschlossen hatte. Indeß machte ihn doch dieser Sieg nicht sorglos oder übermüthig, sondern er lies seine Leute, eben als wenn ihm der Feind vor den Augen stünde, ein Bataillon quarré formiren. Sulla stand mit der Kavallerie auf der rechten Seite; auf der linken kommandirte Aulus Manlius die Schleuderer und Schützen und die Kohorten der Liguren. Auf der Vorder- und Hinterseite hatte er den Tribunen mit den leichten Truppen ihren Posten angewiesen. Die Ueberläufer mußten, weil man sich aus ihnen am wenigsten machte, und weil sie die Gegend am besten kannten, den Weg des Feindes ausspioniren. Auch be-

sorgte der Konsul, gleich als wenn kein Offizier da gewesen wäre, alles in eigener Person; allenthalben war er gegenwärtig, und machte seinen Leuten, so wie es jeder verdient hatte, Lobeserhebungen und Vorwürfe. Immer war er bewaffnet und zum Angriffe fertig, und eben so mußten es auch seine Soldaten seyn. Mit eben der Sorgfalt, die er auf dem Marsche zeigte, lies er auch das Lager verschanzen. An den Thoren mußten einige Kohorten Infanterie Wachen thun, vors Lager stellte er Posten von der Kavallerie der Hülfstruppen aus. Andern wies er ihren Posten auf dem Walle an. Er visitirte die Wachen in eigener Person; nicht weil er an der Ausführung seiner Ordres zweifelte, sondern nur um seine Soldaten dadurch, daß er sich als Feldherr ihnen in den Strapatzen gleichsetzte, desto williger zu machen. Ueberhaupt hielt Marius damals und die ganze Zeit des Kriegs über die Armee mehr durch das Gefühl der Scham, als durch die Strafe in der Ordnung. Viele suchten den Grund hievon in seinem Ehrgeitze; Andere darinn, weil er an einem harten rauhen Leben, woran er von Kindheit an gewöhnt gewesen, und an so manchem, was andre für Elend halten, sein Vergnügen gehabt hätte. Genug, er hat seinen Posten eben so gut, als wenn er das strengste Commando geführt hätte, als ein rechtschaffener Mann und mit vieler Würde behauptet.

101.

Endlich finden sich am vierten Tage nicht weit von der Stadt Cirta von allen Seiten her zu gleicher Zeit die Kundschafter ein; und daraus konnte man gleich schliessen, daß der Feind in der Nähe war. Aber weil sie von verschiedenen Seiten her zurückkamen, und doch alle einerlei Nachrichten brachten, wußte der Konsul nicht, wie er seine Armee stellen sollte. Er ändert also gar nichts in der Schlachtordnung, macht sich auf alle Fälle gefaßt, und erwartet da den Feind. So wurde dann Jugurtha in seiner Erwartung getäuscht. Denn er hatte seine Truppen in vier Theile getheilt; in dem Gedanken, daß von der gesammten Mannschaft doch einige gerade von hinten zu den Feind würden angreifen können. Indessen spricht Sulla, auf den sie am ersten trafen, seinen Leuten Muth ein, und nun greifen sie mit einander in ganzen Schwadronen und mit ihren Pferden dicht an einander gedrängt, die Maurer an. Die übrigen blieben auf ihrer Stelle, schützten sich vor den Pfeilen, die aus der Ferne gegen sie abgeschossen wurden, und machten alles nieder, was ihnen in die Hände kam. Während der Zeit, daß sich die Kavallerie so herumschlägt, greift Bokchus mit dem Fußvolke, welches ihm von seinem Sohne Volux zugeführt worden, und wegen einer Verspätung auf dem Marsche nicht beim Anfange des Gefechtes gewesen war, die hintersten Glieder der Römer an.

Marius hielt sich damals bei den vordersten Truppen auf, weil diese den Jugurtha mit dem größten Theile seiner Mannschaft gegen sich hatten. Der Numide, so wie er die Ankunft des Bokchus erfährt, kehrt sich heimlich mit etlichen seiner Leute gegen das Fußvolk hin und ruft auf lateinisch — denn bei Numanz hatte er lateinisch sprechen gelernt: „Es sey umsonst, daß unsere Leute das Gefechte fortsetzten; so eben habe er den Marius mit eigener Hand erlegt, und damit zeigte er einen blutigen Degen, den er im Gefechte mit dem Blute eines unserer Infanteristen, welchen er in der Eile niederstieß, gefärbt hatte. Die Soldaten, als sie dies hörten, erschracken mehr über das Fürchterliche der Vorstellung, als über die Nachricht selber, die sie nicht glaubten. Nun bekamen gleich die Barbarn mehr Muth, und drangen heftiger auf die bestürzten Römer ein. Und bereits waren sie im Begrif, die Flucht zu ergreifen, als Sulla die Maurer, die ihm aufgestossen waren, zerstreute und in die Flanke einfiel. Bokchus weicht sogleich. Aber Jugurtha wird, da er seine Leute aufrecht halten und den beinahe schon gewonnenen Sieg behaupten will, von der Kavallerie eingeschlossen. Zur Rechten und zur Linken wird alles niedergemacht, und so entrinnt er allein dem Geschoß der Feinde. Indessen hatte auch Marius die Kavallerie in die Flucht geschlagen, und eilte seinen Leuten zu Hülfe, die, wie man ihm gesagt hatte, schon zu weichen anfiengen. Endlich wurden die Feinde von allen Seiten

ten her zurückgetrieben. Da sah man dann auf dem weiten offenen Felde ein schreckliches Schauspiel. Hier flohen die Feinde, und Andere verfolgten sie; dort wurde einer niedergemacht, hier einer gefangen; Roß und Mann stürzten zu Boden; viele konnten wegen der Wunden, die sie bekommen hatten, nicht fliehen und auch nicht ruhen; noch einmal raften sie ihre Kräfte zusammen und fielen dann gleich nieder; überall endlich, so weit man sehen konnte, lagen Geschoß, Gewehr und Leichname, und die Erde war von Blut gefärbt.

102.

Hierauf kam der Konsul, der nun des Siegs ganz gewiß war, in die Stadt Cirta, wohin er gleich im Anfange hatte marschiren wollen. Hier kommen fünf Tage nachher, als die Barbarn von neuem in der Bataille unglücklich gewesen waren, Gesandte vom Bokchus an, die im Namen des Königs den Marius baten, daß er zween seiner vertrautesten Freunde zu ihm schicken möchte; er habe etwas mit ihnen zu sprechen, das ihn und das römische Volk interessire. Marius schickt sogleich den Lucius Sulla und Aulus Manlius ab. Zwar hatte man verlangt, daß sie kommen möchten: aber dennoch hielten sie für gut, den König anzureden; um ihn entweder von seiner Gesinnung, wenn sie unfreundschaftlich wäre, abzubringen, oder ihn, wenn er Lust zum Frieden

hätte,

hätte, noch weit begieriger nach demselben zu machen. Daher hielt Sulla, welchem es Manlius überlies, weil er zwar jünger aber beredter war, diese kurze Rede:

„König Bokchus! Es ist uns eine ungemeine Freude, daß die Götter einem Manne, wie Sie sind, den Gedanken eingegeben haben, daß Sie endlich einmal den Frieden dem Kriege vorziehen, daß Sie, ein so würdiger Mann, durch die Verbindung mit dem verruchten Jugurtha sich nicht entehren, und uns nicht weiter in die unangenehme Nothwendigkeit versetzen wollen, zu gleicher Zeit Sie auf Ihren Irrwegen und jenen Erzbösewicht zu verfolgen. Ohnehin haben die Römer schon damals, als sie noch ohnmächtig waren, sich lieber Freunde, als Sklaven zu erwerben gesucht, in der Voraussetzung, daß es sichrer sey, wenn man über willige, als wenn man über gezwungene Unterthanen herrscht. Ihnen aber kann keine freundschaftliche Verbindung so viele Vortheile schaffen, wie die mit uns; einmal darum, weil wir weit von Ihnen entfernt sind — denn auf diese Weise haben Sie wenig Beeinträchtigungen, und eben so viele Gefälligkeiten, als wenn wir nahe bei Ihnen wären, zu erwarten — und dann, weil wir zwar Unterthanen im Ueberfluß, aber eben so wenig, als sonst irgend jemand in der Welt Freunde genug haben. Hätten Sie doch gleich von Anfang diese Entschliessungen ge-

gefaßt! Zuverläßig würde Ihnen das römische Volk weit mehr Gutes gethan, als Schaden zugefügt haben. Aber weil im menschlichen Leben das meiste vom Glück abhängt, dem es gefallen hat, daß Sie beides unsere Macht und unsere Freundschaft sollten kennen lernen: so eilen Sie, da dieses Ihnen es erlaubt, und fahren Sie so fort, wie Sie angefangen haben. Sie haben viele und herrliche Gelegenheiten, Ihre Verirrungen leicht wieder gut zu machen. Endlich drücken Sie sich dies tief in Ihr Herz ein, daß das römische Volk sich niemals in Gefälligkeiten von einem andern hat übertreffen lassen. Denn was es im Kriege thun kann, das wissen Sie selber."

Bokchus antwortet hierauf in einem sanften und gefälligen Tone, und entschuldigt zu gleicher Zeit mit ein Paar Worten sein Vergehen: „Er habe den Krieg nicht aus feindseliger Gesinnung angefangen, sondern nur um sein Reich zu schützen. Denn der Theil von Numidien, aus welchem Marius den Jugurtha gewaltsamerweise vertrieben habe, sey nach dem Rechte des Krieges sein Eigenthum geworden. Er habe also nicht zugeben können, daß er vom Marius verwüstet würde. Ueberdies habe man sich, da er ehemahls Gesandte nach Rom geschickt, in keine Allianz mit ihm einlassen wollen. Dennoch denke er an das Vergangene nicht mehr, und er wolle, wenn es Marius erlaube, Gesandte an den Senat abschicken." Kaum hatte er die Erlaubniß erhalten,

als

als er schon wieder auf andere Gedanken gebracht wurde. Dies thaten seine Freunde, die Jugurtha auf die Nachricht von der Absendung des Sulla und Manlius, aus Furcht für den Anstalten, die man machte, durch Geschenke bestochen hatte.

103.

Marius reißt indessen, nachdem er die Armee in die Winterquartiere verlegt hatte, mit den leichtbewaffneten Kohorten und einem Theile der Kavallerie in wüste Gegenden, um die Königliche Burg zu blokiren, in welche Jugurtha lauter Ueberläufer zur Besatzung eingelegt hatte. Da suchte Bokchus von neuem — entweder weil ihm einfiel, was ihm in zwei Bataillen begegnet war, oder auf Anrathen derjenigen unter seinen Freunden, die Jugurtha nicht bestochen hatte — von allen seinen Vertrauten fünf aus, deren Treue er kannte und die dabei die vorzüglichsten Talente hatten. Diesen trägt er auf, daß sie zum Marius, und nachher, wenn er es zufrieden sey, nach Rom als Gesandte abgehen sollen. Er gibt ihnen unumschränkte Vollmacht, seine Geschäfte zu besorgen und den Frieden, auf was für eine Art es auch geschehen möge, zu bewirken. Sie reisen unverzüglich nach dem Winterquartier der Römer ab, werden aber in der Folge unterwegs von gätulischen Strassenräubern umringt und geplündert, und kommen zitternd und bebend, in einem

ev-

erbärmlichen Aufzuge, beim Sulla an, welchen der Konsul, da er seinen Marsch für die Expedition antrat, als Proprätor zurückgelassen hatte. Sulla behandelte sie nicht als treulose Feinde, wie sie es verdient hatten, sondern mit vieler Aufmerksamkeit und Gefälligkeit. Die Folge davon war, daß die Barbarn nicht allein die gemeine Sage von dem Geitze der Römer für ungegründet, sondern auch den Sulla, wegen des Aufwandes, den er um ihrentwillen machte, für ihren Freund hielten. Denn noch damals wußten viele Leute nichts von Bestechung und Spendiren; Niemand wurde für einen freygebigen Mann gehalten, wenn er nicht auch aus gutem Herzen gab; Geschenke wurden allemal als Folgen des Wohlwollens angesehen. Sie eröfnen also dem Quästor die Aufträge des Bokchus, ersuchen ihn zugleich, mit seiner Freundschaft und mit seinem Rathe ihnen beizustehen, und sprechen mit ungemeinen Lobeserhebungen von den Truppen, von der Treue, von dem Ansehen ihres Königs, und von jedem andern Umstande, der ihrer Meinung nach den Römern vortheilhaft sein oder den Sulla für sie einnehmen konnte. Sulla versprach ihnen alles, und zeigte ihnen, wie sie die Sache beim Marius und beim Senate vortragen sollten. Nun warteten sie noch ungefähr vierzig Tage bei ihm.

104.

Nachdem Marius, ohne seinen Vorsatz ausgeführt zu haben, nach Cirta zurückgekommen war, erhielt er die Nachricht von der Ankunft der Gesandten. Er läßt sowohl sie, als den Sulla zu sich kommen, auch den Prätor Lucius Bellienus von Utika, und ausserdem noch alle, die zum Stande der Senatoren gehörten. In ihrer Gegenwart läßt er sich die Aufträge des Bokchus vortragen; die Gesandten erhalten vom Konsul die Erlaubniß, nach Rom zu gehen. Für die Zwischenzeit bedungen sie einen Waffenstillstand aus. Dies waren Sulla und die Meisten zufrieden. Nur einige wenige stimmen nicht so gelind; sie bedachten nicht, wie Alles im menschlichen Leben vergänglich und veränderlich ist, und allemal im Wechsel sich verschlimmert. Drei von den Maurern, reißten, nachdem ihnen alles zugestanden worden, mit dem Kneius Oktavius Rufus, der als Quästor die Regimentskasse nach Afrika gebracht hatte, nach Rom; zween kehren zum Könige zurück. Von diesen erfuhr Bokchus sowohl die übrige Geschichte, als besonders die gütige und freundschaftliche Gesinnung des Sulla mit vielem Vergnügen. In Rom bitten seine Gesandte wegen des Versehens ihres Königes, der durch Jugurtha's Bosheit gefallen sey, um Verzeihung, ersuchen den Senat, ihn zum Freunde und Bundsgenossen anzunehmen, und erhalten diese Antwort:

„Der

„Der Senat und das Volk von Rom pflegen Gefälligkeiten und Beleidigungen im Gedächtnisse zu behalten. Dem Bokchus wird sein Vergehen, weil es ihn reuet, verziehen. Zum Bundesgenossen und Freunde soll er angenommen werden, wenn er es verdienen wird.“

105.

Bokchus ersuchte, als er dies erfahren hatte, den Marius in einem Schreiben, daß er den Sulla zu ihm schicken möchte, damit er sich mit ihm über ihre gemeinschaftlichen Angelegenheiten berathschlagen könnte. Sulla wurde abgeschickt. Er hatte zu seiner Bedeckung Kavallerie und Infanterie und balearische Schleuderer bei sich, auch Bogenschützen und eine pelignische (1) Kohorte. Diese führte, um auf dem Marsche desto geschwinder fortzukommen, nur leichte Waffen, aber sie war damit eben so gut, als mit andrer Rüstung, gegen die Pfeile der Feinde, weil sie sehr leicht sind, geschützt. Unterwegs läßt sich plözlich am fünften Tage Volux, des Bokchus Sohn, im offenen Felde mit höchstens tausend Mann Kavallerie sehen, die unordentlich und zerstreut umher ritten, so, daß Sulla und alle Andere sie für stär-

(1) Die Peligner waren eine italiänische Nation. Unter ihren Städten ist Sulmo, als die Vaterstadt des Ovid, zu bemerken.

stärker hielten, als sie waren, und Feindseligkeiten zu besorgen anfiengen. Alle warfen also ihr Gepäck von sich, probirten und spannten ihre Waffen und ihr Geschoß. Ein wenig war ihnen bange, aber Muth hatten sie doch weit mehr. Denn sie hatten ja erst den Sieg davon getragen, und die Leute, die sie vor sich sahen, schon oft überwunden. Indeß bringen die Reiter, die man vorausgeschickt hatte, um nähere Kundschaft einzuziehen, die Nachricht zurück — wie es denn auch wirklich so war — daß alles ruhig sey.

106.

Volux kommt nun näher, redt den Quästor an, und sagt ihm: „Er sei von seinem Vater Bokchus abgeschickt worden, um sie zu empfangen und ihnen zur Bedeckung zu dienen.“ Sie setzen hierauf diesen und den folgenden Tag ohne alle Furcht ihre Reise mit einander fort. Des Abends, da das Lager aufgeschlagen war, kommt auf einmal der Maurer mit einer Miene voller Verlegenheit zum Sulla gelaufen: „Er habe von Spionen erfahren, daß Jugurtha nicht weit weg sey.“ Zugleich bittet und ermahnet er ihn, daß er in der Nacht heimlich mit ihm flüchten möchte. Der heldenmüthige Mann gibt ihm zur Antwort: „Er fürchte sich nicht für dem Jugurtha, der schon so oft geschlagen worden sei. Er verlasse sich ganz und gar auf den Muth seiner Leute.

Auch

Auch wenn sein Untergang unvermeidlich wäre, wollte er doch lieber bleiben, als seine Soldaten verlassen, und durch eine entehrende Flucht ein ungewisses Leben, das er vielleicht bald nachher durch eine Krankheit verlieren würde, zu retten suchen." Uebrigens läßt er sich den Vorschlag desselben, daß sie in der Nacht reisen wollten, gefallen. Gleich den Augenblick gibt er auch Ordre, daß die Soldaten zu Abend essen, im Lager recht viele Feuer anmachen und dann um die erste Nachtwache in aller Stille ausmarschiren sollen. Alles war nun müde vom Marsch in der Nacht, und eben ließ Sulla mit Sonnenaufgang ein Lager abstecken, als maurische Kavalleristen die Nachricht brachten, daß Jugurtha, ungefähr zweitausend Schritte von ihnen, bereits sich gelagert habe. Diese Botschaft macht unsern Leuten nicht wenig bang; sie glaubten, Volux habe sie verrathen und wolle sie durch Hinterlist in die Falle bringen. Einige verlangten, man sollte ihn beim Kopfe nehmen, und ihm eine so grosse Bosheit nicht ohne Strafe hingehen lassen.

107.

Sulla ist zwar der nemlichen Meinung, läßt aber doch dem Maurer nichts zu leide thun, und spricht seinen Leuten zu, daß sie Herz haben sollten. Oft habe in vorigen Zeiten eine kleine Zahl braver Männer gegen ein grosses Heer glücklich gefochten. Je

weniger sie sich in der Bataille schonen würden, desto sicherer würden sie seyn. Keinem, der einen Degen in der Faust habe, mache es Ehre, wenn er sich durch seine unbewafnete Füße zu retten suche, und unter Furcht und Zittern den unbedeckten Rücken dem Feinde zukehre. Hierauf betet er zum Jupiter, daß er ein Zeuge der Bosheit und Treulosigkeit des Bokchus sein möchte, und befiehlt dem Volux, weil er sich so feindselig betrüge, das Lager zu verlassen. Mit Thränen in den Augen bat Volux, er möchte doch so etwas nicht glauben. Er gehe mit keinen Ränken um, aber der schlaue Jugurtha habe seinen Marsch ausspionirt. Indeß werde er doch, weil er nicht viel Leute habe, und mit allen seinen Hofnungen blos von der Unterstützung seines Vaters abhänge, öffentlich nichts wagen, da er, des Bokchus Sohn, als Zeuge zugegen wäre. Deswegen halte er fürs Beste, daß sie öffentlich mitten durch sein Lager durchgiengen. Er wolle die Maurer entweder vorausschicken oder auf der Stelle zurücklassen, und allein mit Sulla durchgehen. Dieser Vorschlag wurde den Umständen gemäß gefunden und angenommen, und sie traten sogleich ihren Weg an. Sie kommen, weil sie ganz unvermuthet angelangt waren, während der Zeit, daß Jugurtha in der Verlegenheit noch zauderte, glücklich durch. Wenige Tage darauf kamen sie an Ort und Stelle an.

108.

Hier unterhielt ein gewisser Numide, Namens Aspar, einen starken und vertrauten Umgang mit dem Bokchus. Jugurtha hatte denselben auf die Nachricht, daß Sulla herbeigeholt worden, mit Aufträgen abgeschickt, daß er auf eine feine Weise die Absichten des Bokchus ausforschen sollte. Auch befand sich Dabar hier, Massugrada's Sohn, ein Enkel des Masinissa, der den Massugrada mit einer Konkubine erzeugt hatte; ein Mann, den der Maurer um seiner vorzüglichen Talente ungemein werth hielt. Bokchus schickt ihn, weil er ihn schon lange als einen Freund der Römer kannte, sogleich an den Sulla ab, um ihm zu melden, daß er bereit sei, alles zu thun, was die Römer verlangten. Er möchte nur den Tag, den Ort und die Zeit für ihre Unterredung auswählen. Es sei noch alles, worüber sie sich zu berathschlagen hätten, in seinem vorigen Zustande. Für dem Gesandten des Jugurtha dörfe er sich nicht scheuen; denn er habe, wenn man die gemeinschaftliche Angelegenheit ungehindert abthun wolle, seinen heimlichen Ränken auf keine andere Weise ausweichen können. Aber nach den Nachrichten, die ich habe, war dieser Vorwand ungegründet, und es war beim Bokchus weiter nichts, als punische Ehrlichkeit (1), daß er zu gleicher Zeit die Rö-

(1) Die punische Treue stand bei den Römern in einem so schl chten Kredit, daß sie dieselbe im Sprüchwort

Römer und den Numiden mit der Hofnung zum Frieden unterhielt. Lange soll er bei sich überlegt haben, ob er den Jugurtha den Römern, oder dem Jugurtha den Sulla in die Hände liefern wolle? und dabei soll sein Herz gegen uns, die Furcht aber für uns gesprochen haben.

109.

Sulla sagte hierauf: „Er werde in Gegenwart des Aspar nur wenig sprechen, das Uebrige aber insgeheim, so, daß entweder gar Niemand, oder wenige zugegen seien, vortragen.“ Zugleich unterrichtet er den Dabar, was man zur Antwort geben sollte. Da sie, der Verabredung nach, zusammen kamen, sagt er: „Er sei vom Konsul abgeschickt worden, um zu fragen, ob Frieden oder Krieg seine Absicht sei?“ Darauf antwortet der König, wie es ihm angegeben war: „Er möchte nach zehn Tagen wieder kommen; bisher habe er sich noch zu nichts entschlossen, dann aber wolle er sich erklären.“ Beide giengen hierauf in ihr Lager zurück. Aber als die Nacht größtentheils herum war, läßt Bokchus den Sulla heimlich zu sich kommen. Beide haben weiter Niemand, als Dollmetscher bey sich, auf die sie sich verlassen konnten. Die Stelle des Mittels-

man-

wort brauchten, wenn sie von Trug und Falschheit sprechen wollten.

mannes vertrat Dabar, ein biederer Mann und ein Mann nach ihrem Herzen. Sogleich fängt der König also an:

110.

„Nie habe ich geglaubt, daß ich — denn ich bin doch der größte König in unsern Gegenden und unter Allen, die ich kenne — einem Privatmanne würde Dank schuldig werden. Und gewißlich, Sulla, ehe ich Sie kannte, bin ich Manchem auf sein Ansuchen, Andern aus freyer Bewegung zu Hülfe gekommen, und habe Niemand nöthig gehabt. Daß dies nicht mehr so ist, darüber freue ich mich, anstatt daß sich Andere darüber zu grämen pflegen. Es ist mir gar nicht zuwider, daß ich einmal Ihre Freundschaft nöthig gehabt habe, die meinem Herzen über alles theuer ist. Sie können sich davon durch Proben überzeugen. Nehmen Sie, brauchen Sie meine Waffen, meine Leute, mein Geld, kurz alles, was sich Ihr Herz wünscht. Und doch dörfen Sie, so lang sie leben, darauf rechnen, daß ich Ihr Schuldner bin; nie wird meine Erkenntlichkeit abnehmen; Sie sollen, sobald ich nur darum weiß, keinen Wunsch vergebens thun. Denn meiner Meinung nach macht es einem Könige weniger Schande, wenn er im Kriege den Kürzern zieht, als wenn er sich in Gefälligkeiten übertreffen läßt. Was Ihren Staat betrift, in dessen Angelegenheiten Sie hieher geschickt

worden sind, so will ich Ihnen in der Kürze so viel sagen: Krieg habe ich nie gegen die römische Nation angefangen, und auch nie einen gewünscht. Nur mein Land habe ich gegen Leute, die mit dem Degen in der Faust kamen, mit dem Degen in der Faust zu schützen gesucht. Daran denk ich nicht weiter, wenn Sie es so zufrieden sind. Führen Sie, wie Sie wollen, Krieg mit Jugurtha. Ich werde nicht über den Fluß Mulucha gehen, der zwischen mir und dem Micipsa die Grenze machte, und auch den Jugurtha nicht über denselben herüber kommen lassen. Wenn Sie ausserdem etwas verlangen, das sich für mich und für die Römer schickt, soll es Ihnen nicht abgeschlagen werden."

III.

Sulla antwortete auf das, was seine Person angieng, ganz kurz und mit wenigen Worten, aber desto ausführlicher war er, als er auf den Frieden und ihre gemeinschaftliche Angelegenheiten kam. Endlich eröfnet er dem Könige: „Für das, was er verspreche, würden ihm der Senat und das Volk von Rom, weil sie schon im Felde die Oberhand behalten hätten, keinen Dank schuldig zu sein glauben. Er müsse etwas thun, wobei man ihm ansehen könne, daß er mehr das Interesse der Römer, als sein eigenes bedacht habe. Und dies könne er auf der Stelle thun, weil er den Jugurtha in seiner Gewalt

walt habe. Wenn er diesen den Römern ausliefere, werde man ihm sehr verbindlich gemacht werden. Man werde ihn, aus freyer Bewegung zum Freund und Bundsgenossen annehmen, und ihm das Stück von Numidien, welches er itzt verlange, zukommen lassen." Der König wollte anfänglich nicht. „Er sei sein Schwiegervater, sein Verwandter und sein Alliirter. Auch fürchte er, daß er durch eine solche Treulosigkeit die Liebe seiner Unterthanen verlieren möchte, die den Jugurtha liebten und die Römer haßten." Endlich that er dem Sulla, weil er ihm keine Ruhe lies, den Gefallen, und verspricht ihm, sein Verlangen zu erfüllen. Sie verabreden sich, wie sie auf die schicklichste Weise dem Numiden Hofnung zum Frieden machen wollen, nach welchem er sich unter den Mühseligkeiten des Krieges so herzlich sehnte. Und so gehen sie denn, nachdem sie über ihre Ränke einig geworden, aus einander.

112.

Der König läßt am folgenden Tage den Aspar, Jugurtha's Gesandten, zu sich kommen, und sagt ihm: „Er wisse vom Dabar, dem es Sulla eröfnet habe, daß sich die Römer beim Frieden Bedingungen gefallen lassen wollten; er möchte also bei seinem Könige anfragen, wozu er sich entschliesse." Aspar kam voller Freuden in das Lager des Jugurtha. Nachdem ihm dieser über alle Punkte seine Er-

klärung gegeben hatte, beschleunigt er seine Reise, kommt nach acht Tagen zum Bokchus zurück, und meldet ihm: „Jugurtha wolle gern alles thun, was man verlangen werde, aber er traue dem Marius nicht viel. Man sey schon gar zu oft getäuscht worden, wenn man mit römischen Feldherrn einen Frieden geschlossen habe. Wenn er aber verlange, daß ihnen beiden geholfen sei, und der Friede gehalten werde, soll er es nur dahin zu bringen suchen, daß Alle unter dem Vorwande, sich über den Frieden mit einander zu besprechen, zusammen kämen und ihm da den Sulla in die Hände liefern. Wenn er einen so wichtigen Mann in seiner Gewalt haben würde, würden die Römer Friede machen, und einen Mann von so guter Familie nicht in der Gewalt der Feinde lassen, da er sich diesen Unfall nicht durch seine Poltronnerie, sondern durch die Besorgung der Geschäfte des Staates zugezogen habe.“

113.

Der Maurer überlegte es lange, und sagte endlich zu. Ob's tückische Verstellung, oder ob's sein Ernst war, weiß ich selber nicht. Meistens sind die Könige in ihren Entschliessungen eben so veränderlich, als heftig, und oft widersprechen sie sich sogar. Wie nun Zeit und Ort verabredet waren, unterhielt sich Bokchus bald mit Sulla, bald mit dem Gesandten des Jugurtha, behandelte sie mit vieler Gefälligkeit,

und

und that beiden die nemlichen Versprechungen. Einer war so vergnügt, wie der Andere, und beide machten sich die beste Hofnung. Allein in der Nacht, die zunächst vor dem zur Unterredung bestimmten Tage vorhergieng, rief der Maurer, wie man erzählt, seine Vertraute zu sich, besann sich aber auf der Stelle anders, schickte sie wieder weg, wurde sehr nachdenkend, und drückte durch seine äussere Miene die Verlegenheit seiner Seele aus, so, daß er ohne ein Wort zu sprechen, durch dieses Betragen die Geheimnisse seines Herzens verrieth. Zuletzt läßt er doch den Sulla kommen, und sucht, wie es dieser wünschte, den Numiden in die Falle zu bringen. Wie nun der Tag angebrochen und ihm die Nachricht gegeben worden war, daß Jugurtha in der Nähe sei, gieng er mit etlichen seiner Vertrauten und mit unserm Quästor, als ob er ihn ehrenthalben empfangen wollte, auf eine Anhöhe voraus, welche die Leute, die dem Jugurtha aufpassen sollten, leicht sehen konnten. Eben da trift auch der Numide mit dem größten Theile seiner Freunde ein. Er hatte, der Abrede gemäß, keine Waffen bey sich. Sogleich giebt man ein Zeichen, und nun fallen ihn die, welche ihm aufgepaßt hatten, auf einmal von allen Seiten her an. Die andern blieben auf dem Platze, Jugurtha aber wurde in Fesseln zum Sulla gebracht, der ihn zum Marius führen ließ.

114.

Um eben diese Zeit hatten unsere Generale, Quintus Cäpio und Markus Manlius, den Galliern ein unglückliches Treffen geliefert. Ganz Italien war darüber erschrocken, Alles zitterte und bebte. Und von der Zeit an glauben die Römer bis auf den heutigen Tag, daß sie, so leicht auch sonst alles ihrem Muthe ist, dennoch im Gefechte mit den Galliern nur an ihre Vertheidigung, nicht an Ehre und Ruhm denken dörfen. Aber nachdem die Nachricht eingelaufen war, daß der Krieg in Numidien zu Ende gebracht sey, und Jugurtha in Fesseln nach Rom geführt werde, wurde Marius in seiner Abwesenheit zum Konsul ernannt, und die Provinz Gallien für ihn bestimmt. Am ersten Jänner hielt er mit vieler Ehre einen Triumph. Um diese Zeit versprach sich der Staat von seinen Diensten nicht wenig.

Nachricht.

Von dieser Sammlung der neuesten Uebersetzungen der römischen Prosaiker ist bereits fertig:

Justins Weltgeschichte, übersetzt mit Anmerkungen von Herrn Prof. Ostertag, 2 Theile, 8. fl. 1. 48 kr.

Plinius Naturgeschichte, übersetzt von Herrn Gottfr. Große, 1 u. 2ter Band, 8. fl. 1. 39 kr.

Kornelius Nepos Biographien, übersetzt von Herrn Assessor Bergsträßer, 8. fl. 1. 40 kr.

Cicero's Briefe, neu übersetzt, nach der Zeitfolge geordnet und erläutert von Herrn Rector Borhek, 1 u. 2ter Band, 8. fl. 1. 48 kr.

Sallustius Catilina und Jugurtha, übersetzt von Herrn Hoek, 8. 54 kr.

Bis nächste Ostermesse wird davon fertig:

Plinius Naturgeschichte 3ter Band.

Cicero's Briefe 3 u. 4ter Band.

Von der Sammlung der Uebersetzungen der Griechen unter der Aufsicht des Herrn Kirchenrath Stroth sind folgende Theile erschienen:

Diodors aus Sicilien Bibliothek der Geschichte, übersetzt von Herrn K. R. Stroth, 1ter Band, 8. fl. 1. 30 kr.

Xeno-

Xenophons Feldzug des jüngern Kyrus, übersetzt von Herrn Professor Grille, 8. fl. 1.

Bis nächste Ostern wird hiervon fertig:

Diodors aus Sicilien Bibliothek der Geschichte, 2ter Band.

Plutarchs Schriften, 1ter Band.

Liebhaber, die eine oder die andere Sammlung sich complet anzuschaffen willens sind, erhalten sie um den Subscriptionspreis, welcher ein Drittel niedriger als oben beygesetzter Ladenpreis ist. Diese beiden Sammlungen werden ununterbrochen fortgesetzt, welches man um so mehr versprechen kann, da nicht etwan einer oder zwey alles übersetzen, sondern viele der angesehensten Schulmänner jeder für sich einen Autor bearbeiten.

Ausser dieser Sammlung ist ferner bey uns verlegt:

Bergsträßers Museum der neuesten teutschen Uebersetzungen rc. 1 u. 2tes Stück, 8. 1 fl. (das 3te Stück ist unter der Preße.)

Bundschuhs Trauerrede auf den Tod der Kaiserinn Maria Theresia, 8. 12 kr.

Goekingks Gedichte, 3 Theile, 8. auf schön Schreibpapier. fl. 3.

— — prosaische Schriften werden bis Ostern fertig.

Kai-

Kaiser und Pabst (oder 2ter Theil des Pro Memoria an die weltlichen Regenten) 8. 30 kr.

May Lettere mercantili tradotto dal Cap. Biffi con un Aggiunta, 8. fl. 1. 30 kr.

Meister (Prof. in Göttingen) über die Piramiden, mit 1. Kupfer, 8. 36 kr.

Pro Memoria (wichtiges) an die weltlichen Regenten, welche der römischen Glaubenslehre zugethan sind ꝛc. Vierte mit dem 2ten Theile (Kaiser und Pabst) vermehrte Auflage, 8. fl. 1.

Sie studieren. Ein Lesebuch zur Beherzigung aller Studierenden. Pendant zum Briefwechsel dreyer akademischer Freunde, 8. fl. 1. 15 kr.

Theater für die Jugend, 1tes Bändchen, 8. 48 kr. (wird fortgesetzt.)

Frankfurter Herbstmesse 1782.

Hermannische Buchhandlung.

Kaiser und Pabst (oder 2ter Theil des Pro Memoria an die weltlichen Regenten) 8. 30 kr.

May Lettere nei cantici tradotto dal Cap. Biff con un Aggiunta, 8. fl. 1. 30 kr.

Meiner (Prof. in Göttingen) über die Pyramiden, mit 1. Kupfer, 8. 36 kr.

Pro Memoria (von Kriges) an die weltlichen Regenten, welche der römischen Glaubenslehre zugethan sind 2c. Vierte mit dem 2ten Theile (Kaiser und Pabst) vermehrte Auflage, 8. fl. 1.

Die Rubinen. Ein Lesebuch zur Beherzigung aller Glücksverehrer. Pendant zum Briefwechsel dreyer akademischer Freunde, 8. fl. 1. 15 kr.

Theater für die Jugend, 1tes Bändchen, 8. 48 kr.

(wird fortgesetzt.)

Frankfurter Herbstmesse 1782.

Hermannische Buchhandlung.

OU

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sallustius Crispus, Gaius, / Höck, Johann Karl, / Bergsträsser, Johann Andreas Benignus,

Sallust's Katilina und Jugurtha

Frankfurt am Main 1782

A.lat.c. 151-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10247777-3
VD18 10376216